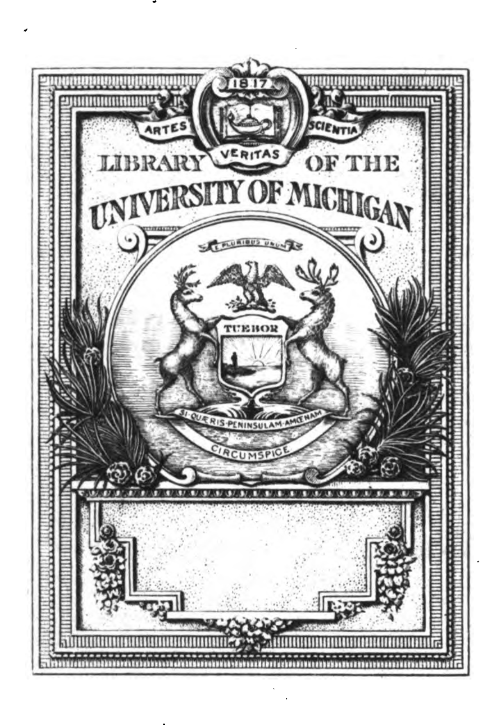

1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

Europäische Annalen

Jahrgang 1800

Viertes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1800.

Inhalt.

Lafontaine's Damenkalender auf 1801.

Das Gute immer besser zu machen, ist bei einem fortschreitenden Institut keine so leichte Sache, und doch glaubten wir diß dem Publikum auch bei diesem neuen Jahrgang unsers Damenkalenders schuldig zu seyn, da es die vorige so günstig aufnahm. Wir waren so glücklich diß zu erreichen, indem wir mit Beyträgen von Göthe, Schiller und Voß beehrt wurden. Ausser dieser besondern Zierde dieses Jahrgangs haben die vorigen Mitarbeiter gleich schäzbare Aufsäze geliefert. Aus Lafontaine's Feder floß schwerlich je was schöneres als die in diesem Almanach enthaltene Geschichte: die Schwäger. Von der schäzbaren Hand, der wir Agnes von Lilien verdanken, findet man den Schluß von Robert und Nanny, der die Leser überzeugen wird, daß diesem noch vor jenem der Vorzug gebüre. Hubers schöne DarstellungsGabe und feinen BeobachtungsGeist wird man in der Erzählung das mislungene Opfer erkennen und bewundern.

Pfeffel, dessen poetische Arbeiten wir in diesem Almanach fast ausschliessend besitzen, hat diesen Jahrgang noch reichlicher als den vorigen ausgestattet. Von der Unsterblichkeit nach Delille mag zur Probe eine Stelle hier stehen:

Europäische Annalen

Jahrgang 1800

Zweiter Band

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1800.



I.

Neueste KriegsGeschichte.

Feldzug von 1800.

„Magna documenta instabilis fortunae, summaque et ima miscentis.“

TACIT. Hist. IV, 47.

I.

Einleitung.

Uiber die vielfachen GlüksWechsel im Laufe des jezigen Krieges; insonderheit über das Misgeschik der fränkischen Waffen im Feldzuge von 1799, und dessen Ursachen. Neuer Umschwung der Dinge durch Massena's grosen Schlag bei Zürich, und noch mehr durch Bonaparte's unverhoffte Zurükkunft nach Frankreich. Bonaparte stellt sich, unter dem Namen: Erster Consul, an die Spize der fränkischen Republik, und thut, in dieser Eigenschaft, GrosBritannien und Oestreich Anträge zum Frieden. Da solche ohne Erfolg bleiben, so trift er Anstalten zu einem entscheidenden Feldzuge. Veränderte Lage Frankreichs und der Coalition. Einige historiographische VorBemerkungen.

Wenn überhaupt alle Kriege von einiger Dauer und Wichtigkeit von jeher grose GlüksWechsel darboten, so war dis besonders der Fall in dem jezigen Kriege, der auch in dieser Rüksicht den Beinamen des beispiellosen verdient.

Welche wilde Kontraste schon im ersten Feldzuge! Nur in Paris will die Coalition über Frankreichs Schik-

sal entscheiden; auf dem Marsche dahin, fallen Longwy und Verdun fast ohne Gegenwehr; schon streifen die preussischen Husaren bis vor die Thore von Chalons. Aber Dumouriez's fester Sinn, und der noch in voller Kraft aufflammende Enthusiasm einer ganzen grosen Nation, ändert plözlich das alles; die Coalirten finden sich nur zu glüklich, alle ihre Eroberungen auf das schleunigste wieder zu räumen; am 19 August waren sie über Frankreichs Gränzen eingerükt, und am 23 Oct. stand kein feindlicher Fuß mehr auf Frankreichs Erde. Nun überschwemmen die republikanischen Heerhaufen alle angränzenden Länder; in wenigen Wochen haben sie ganz Belgien, Mainz und einen grosen Theil des linken Rhein-Ufers, Savoyen und Nizza erobert; die fränkische Republik scheint bald europäische zu werden.

Aber sogleich zu Anfang des zweiten Feldzuges stürzt sie wieder vom Gipfel ihres Glükes herab. Von allen Seiten her dringen feindliche Heere in ihr Gebiete ein, auf dem noch überdis ein schreklicher BürgerKrieg wüthet; die Preussen nehmen Mainz, die Oestreicher Valenciennes, die Spanier Bellegarde, die Engländer Toulon hinweg; die Royalisten rüken bis über Saumur vor — und der NationalConvent, blind für die auswärtige Gefahr, ist blos mit ParteiKampf beschäftigt. Endlich entscheidet sich dieser Kampf, durch den Sieg des Berges über die Gironde. Von da an ist die regierende Gewalt in Frankreich ein Nerv; der Wohlfahrts-Ausschuß, in dessen Händen sie liegt, gibt der erstaunten Welt das erste Beispiel, was revolutionäre Kraft ist; er treibt diese Kraft bis zur Abscheulichkeit, aber er rettet Frankreich aus den grösten Gefahren, womit je ein Staat bedroht war; das, auf seinen Antrag beschlossene, Aufgebot der Nation in Masse vermehrt auf eine furchtbare Art die Truppenzahl der republikanischen Heere, deren Operationen Carnot, selbst auch Mitglied des Ausschusses, nach eben so neuen als kühnen Planen leitet.

Schon im SpätJahr 1793 zeigen sich die ersten Spuren dieser grosen Veränderung in den Schlachten bei Hondscoot und bei Wattigny, welche den Entsaz von Dünkirchen und von Maubenge bewirken; aber in ihrem vollsten Glanze enthüllt sie sich in dem für die Franken ohne Beispiel glüklichen Feldzuge von 1794, der das ganze linke RheinUfer, ganz Belgien und ganz Holland in ihre Gewalt bringt.

Auf diese lange Reihe von ununterbrochenen Siegen folgen jedoch, im Jahr 1795, wieder bedeutende Unfälle. Nach Robespierre's Sturze war, nebst allen andern Mitgliedern des schreklichen alten WohlfahrtsAusschusses, auch Carnot, ohngeachtet er sich darin ausschlieslich mit dem KriegsFache beschäftigt und „den Sieg organisirt" hatte, zu sehr ein Gegenstand des öffentlichen Hasses geworden, als daß man ihn unter die Mitglieder des neuen WohlfahrtsAusschusses aufgenommen hätte. Indeß hatte seine Entfernung von den Geschäften einen so fühlbaren nachtheiligen Einfluß auf den Gang des Krieges, daß er bald darauf Mitglied des neuerrichteten VollziehungsDirectoriums ward. Es ist der Mühe werth, hierüber einen Mann sprechen zu hören, der, mit der vollkommensten SachKenntniß ausgerüstet, wo nicht Carnot selbst, doch wenigstens zuverlässig ein sehr vertrauter Freund desselben ist. *

„Auf den glänzenden Feldzug, der mit dem Entsaz von Dünkirchen und Maubeuge anfieng, und sich erst nach siebzehn Monaten ununterbrochener Siege durch die Einnahme von Figueras und Roses im Süden, und die gänzliche Eroberung von Holland im Norden endigte, folgten beunruhigende Unfälle. Die Franken waren, mit unermeßlichem Verluste sowohl

* Histoire du Directoire constitutionnel, comparée à celle du Gouvernement qui lui a succedé jusqu'au 30 Prairial An VII etc. par un Ex-Représentant du peuple. Chap. IV. Guerre.

an Mannschaft als an Artillerie und Munition aller Art, zur Räumung von Mannheim und Aufhebung der Belagerung von Mainz gezwungen werden, und die Oestreicher schritten mit beträchtlicher Macht auf dem linken RheinUfer wieder Angrifsweise vor, während die fränkischen Armeen daselbst gänzlich muthlos und erschöpft waren; der Krieg in der Vendee, den man einen Augenblik für erloschen hielt, hatte sich mit neuer Wuth entflammt, und seine Verheerungen weit verbreitet; die Küsten der Republik, und die von Holland, ihrem Alliirten, waren mit einer Landung bedroht; kaum vermochte Frankreich an den Gränzen Italiens sich auf der Defensive zu halten. Dis war ungefähr die militairische Lage der Republik, als gegen Ende des Jahrs 1795, nach Auflösung des NationalConvents, das Directorium die Zügel der Regierung übernahm."

„Diese kritische Lage veranlaßte, daß Carnot, dem man ganz vorzüglich das ununterbrochene WaffenGlük jenes glänzenden Feldzuges von siebzehn Monaten, der die Republik gegründet hatte, zuschrieb, in das Directorium ernannt ward: damals kommandirten Jourdan und Pichegru am Rhein, Kellermann und Scherer an den Gränzen Italiens, Hoche und Moreau an den Küsten des Ozeans."

„Da die Sambre und MaasArmee, die am 6 Sept. 1795 bei Düsseldorf über den Rhein gesezt hatte, zufolge des bedeutenden Schlages, den einige Zeit nachher die RheinArmee bei Heidelberg erlitt, sich gröstentheils hatte zurükziehen müssen, so entstand hieraus nicht nur ein sehr groses Misverständniß zwischen den zwei OberBefehlshabern dieser Armeen, Jourdan und Pichegru, sondern auch zwischen den Armeen selbst. Diese Stimmung war um so gefährlicher, da die Oestreicher, die von Mainz aus vorbrachen, ihre HauptAngrifsMittel gegen diese Gränze zu wenden schienen, und jene beiden Armeen sich täglich auf die beunruhigendste Weise durch Desertion

verminderten; namentlich war diejenige Division der RheinArmee, welche die Blokade von Mainz aufgehoben hatte, und zu dieser Epoche aus 25 bis 30,000 Mann bestand, fast gänzlich vernichtet."

„Das Directorium, welches wohl fühlte, wie kritisch diese Lage wäre, arbeitete eifrig an ihrer WiederOrganisirung, und nachdem es Befehl gegeben hatte, daß sie den Winter hindurch VertheidigungsStellungen nehmen sollten, beschäftigte es sich damit, den Beschluß in Vollziehung zu bringen, den der WohlfahrtsAusschuß, Kraft eines von dem NationalConvent, in den lezten Augenbliken seiner Existenz, durch ein besonderes Gesez ihm ertheilten Auftrags, zu Organisirung der Armee für das 4te Jahr (1796), erlassen hatte."

„Obgleich dieser Beschluß, der auf solche Art Gesezes-Kraft hatte, in Hinsicht auf Ordnung und Oekonomie gerecht und nüzlich war, so verursachte er doch dem Directorium, das ihn nun vollziehen sollte, gleich bei seinen ersten Schritten, eine ungeheure Menge Feinde, da er die Zahl der Korps beträchtlich verminderte, und eine Reform von ohngefähr 23,000 Offizieren von allen Graden und Waffen nach sich zog. Um indeß, so viel wie möglich, die Nachtheile zu vermindern, welche mit einer so grosen Reform von Offizieren, von denen die meisten keine andern Mittel zum Unterhalt, und doch bei den Armeen mehr oder minder wichtige Dienste geleistet hatten, verknüpft seyn musten, sezte es für diese schwierige Operation allgemeine Regeln fest, die nicht blos jeden Offizier der Armee vor Willkür schüzten, sondern zugleich ihm selbst die Macht benahmen, auch nur den geringsten Vorzug stattfinden zu lassen. Demnach ward festgesezt, daß in jeder Armee eine gewisse Anzahl von HalbBrigaden, Bataillonen und Escadrons, aus allen, welche damals existirten, zusammengesezt, und bei diesem Amalgam die ältesten Offiziere von jedem Grad, von jeder

Waffe, bis zum Belauf der für die neue Einrichtung nothwendigen Zahl, beibehalten werden sollten; die übrigen sollten sich mit einer kleinen temporären Entschädigung nach Hause begeben. In der Folge nahm das Directorium, gerührt durch das traurige Loos des grösten Theils dieser abgedankten Offiziere, und da es zweifelte, den gesezgebenden Körper dahin vermögen zu können, daß er den ihnen bewilligten RuheGehalt verlängerte, es auf seine eigne Verantwortlichkeit, diesen Gehalt einstweilen auf die Hälfte von dem zu sezen, der mit der wirklichen Dienstleistung verbunden war."

„Allein die Willkühr, welche das Directorium in den verschiedenen TruppenKorps der KriegsMacht der Republik so geflissentlich beseitiget hatte, konnte es freilich nicht ganz in Ansehung der Offiziere vom Stab, der Generale und andrer, vermeiden. Hätte man diese nach der blosen Anciennetät beibehalten wollen, so hätte man damit zugleich auf die Dienste derjenigen, von denen man wuste, daß sie die meisten Talente hatten, Verzicht thun; man hätte einen Bonaparte, Hoche, Marceau, Moreau, Joubert ꝛc. mit in der Reform begreifen müssen. Es muste daher schlechterdings eine Auswahl getroffen werden, und vornehmlich, diese nothwendige Auswahl zog dem Directorium unversöhnliche Feinde zu, ob es gleich die Vorsicht gehabt, ihnen, bis zu ihrer WiederAnstellung, und nach ihren Graden, wie allen andern MilitairPersonen, einen RuheGehalt zu bewilligen und mehrere unter ihnen zu PlazKommandanten ernannt hatte."

„Während das Directorium sich mit dieser mühsamen Organisation beschäftigte, arbeitete es zugleich daran, eine Menge VaterlandsVertheidiger wieder zu den Fahnen zu sammeln, von denen unerwartete Unfälle sie entfernt hatten, und seine desfalsigen Masregeln waren von solchem Erfolg, daß bald die Korps aller Armeen der Republik, besonders die der RheinArmeen, sich über-

vollzählig befanden. Eben so ward auch nichts versäumt, um in Ansehung der Kriegsbedürfnisse aller Art den unermeßlichen Verlust zu ersezen, den sie erlitten hatten; die kostbarsten Effecten wurden verkauft oder verpfändet, um diese Absicht desto eher und sicherer zu erreichen."

„Nachdem auf solche Art alles vorbereitet war, wurde der OberGeneral der Sambre und MaasArmee, Jourdan, zu dem Directorium berufen, sowohl um von ihm genaue Nachricht über die Lage und den Geist dieser Armee einzuziehen, die vermöge der Zahl ihrer Streiter, und ihrer ausgezeichneten, vielfachen Dienste, als die erste und wichtigste Armee der Republik betrachtet werden konnte, als um mit desto mehr Gewißheit einen der neuen Regierung würdigen Plan des Feldzuges festzusezen."

„Bei seiner Ankunft in Paris ward Jourdan von dem Directorium und den Ministern mit der schmeichelhaftesten Auszeichnung empfangen. Alle Mitglieder desselben wetteiferten in Festen, die sie ihm zu Ehren veranstalteten; er kehrte zur Armee zurük, überhäuft mit Geschenken, die ihm, im Namen der Republik, sowohl in prächtig ausgerüsteten Pferden als in kostbaren Waffen gemacht wurden; damals die ersten Geschenke dieser Art, welche seitdem für die ehrenvollsten Belohnungen galten, die einem republikanischen Krieger zu Theil werden können."

„Da Jourdan gegen das Directorium eine entschiedene Abneigung geäussert hatte, seine Operationen ferner mit dem General Pichegru zu verabreden, der die RheinArmee kommandirte, welche in Verbindung mit der Sambre und MaasArmee wirken sollte, so versprach man ihm, Masregeln zu nehmen, um alles dem Wohl des Dienstes nachtheilige Misverständniß zu beseitigen; und aus allen diesen Umständen schloß er irriger Weise, daß man Ihm den OberBefehl über beide Armeen geben würde. Nach seiner Zurükkunft bei der Sambre und MaasArmee glaub-

ten mehrere der vorzüglichsten Generale und andern Offiziere, welche dieselbe unter ihm kommandirten, zu bemerken, daß er sich das Ansehen gäbe, als ob die grossen EhrenBezeugungen, die er von Seiten der Regierung erhalten hatte, weit mehr Ihm selbst, als ihnen oder der übrigen Armée gegolten hätten; sie warfen ihm vor, er komme nur für sich allein mit Geschenken überhäuft zurük, ohne irgend ein besonderes Zeichen von Zufriedenheit für die andern Offiziere der Armee mitzubringen; welches, ihrer Meinung nach, ein sicherer Beweis war, daß er ihre Dienste nicht auf die gehörige Art geltend gemacht habe: dis hatte von beiden Seiten unfreundliche Aeusserungen, und nachher ein Misverständniß zur Folge, das, einige Zeit darauf, den nachtheiligsten Einfluß auf die Operationen hatte, welche dieser Armee aufgetragen waren: diese Entzweiung hatte besonders zwischen Jourdan und Kleber statt, der in tausend Gelegenheiten die wichtigsten Dienste geleistet, von der ganzen Armee geliebt und geschäzt war, und den Jourdan bis dahin in allen wichtigen Vorfällen zu Rath gezogen hatte. Das Directorium, von diesen Details benachrichtigt, erfuhr zugleich, daß bei der RheinArmee eine grose Erbitterung gegen Jourdan herrsche, wegen der beleidigenden Reden, die er gegen sie geführt haben sollte."

„Unter diesen Umständen ward General Pichegru, dessen lezte Operationen das Heil dieser Armee gefährdet hatten *, und der seitdem mit der Regierung nicht mehr

* „Nach dem RheinUibergang der Sambre und MaasArmee bei Düsseldorf, nahm er nur mit äusserster Langsamkeit Besiz von der Festung Mannheim, und gieng mit einer weit geringern TruppenZahl, als die ihm zu Gebot stand, über den Fluß, welches verursachte, daß er bei Heidelberg geschlagen, und in der Folge genöthigt ward, mit unermeßlichem Verluste, Mannheim zu räumen, und die Belagerung von Mainz aufzuheben."

eine Correspondenz von der Art unterhielt, wie diese es gewünscht hätte, nach Paris abgerufen, und bald darauf im Kommando durch den General Moreau abgelöst."

„Diese Veränderung misfiel dem General Jourdan, der sich geschmeichelt hatte, den OberBefehl beider Armeen zu vereinigen; es war daher bald zwischen Ihm und Moreau eben so wenig Einverständniß, wie vorher zwischen Ihm und Pichegru. Aber das Directorium, welches die Erbitterung kannte, die zu dieser Epoche bei der RheinArmee gegen den General Jourdan herrschte, und ausserdem, obgleich derselbe bisdahin immer glüklich gewesen war, noch zweifelte, ob er die nöthigen Talente besässe, um zwei so grose vereinigte Armeen zu kommandiren, glaubte, daß es darum nicht weniger auf die Anstrengungen des Generals Moreau und seine eignen zählen müste, um den kolossalen Plan des Feldzuges, den es entworfen hatte, durchzusezen; ein Plan, der das Erstaunen und die Bewunderung Europens war, und das republikanische Frankreich vollends zum ersten Rang unter allen kriegerischen Nationen emporheben sollte."

„Da in Italien der General Scherer sich nicht die nöthigen Hilfsmittel zutraute, um ihn zu realisiren, *

* Wie konnten die Triumvirs, welche Scherer's Unzulänglichkeit, die Er selbst zu dieser Epoche eingestand, vollkommen kannten; wie konnten sie ihm im Jahr 1799 das Kommando eben dieser Armee gegen eine weit furchtbarere Macht als jene, die er im Jahr 1796 sich nicht anzugreifen getrauet hatte, übertragen? musten sie nicht nothwendig die verderblichen Resultate erwarten, die eine Folge davon waren? Gewiß konnte es ihnen nicht unbekannt seyn, daß er im Laufe seines Ministeriums, wozu er durch Reubel war berufen worden, weit entfernt seine militairischen Kenntnisse zu vervollkommnen, vielmehr nicht aufgehört hatte, sich im Koth aller Laster zu wälzen, und dadurch sich immer mehr abzustumpfen. Aber

so schikte das Directorium den General Bonaparte da=
hin, der damals OberGeneral der Armee im Innern war,
und da er nie en chef, ja nicht einmal als Divisions=
General bei irgend einer activen Armee kommandirt hatte,
der Regierung keine andre Garantie seiner Talente gab,
als sein Betragen in den untern Graden, und jenes
Feuer des Genies, das jeder, der nur den mindesten
Funken davon hatte, sogleich in ihm entdeken muste."

„Diese Wahl ward Anfangs von denen, die diesen
General nicht kannten, und ihn blos nach seinem Alter
beurtheilten, nichts weniger als gebilligt: aber der Eifer
des jungen Helden, der, als Kommandant von Paris,
nichts anders wünschte als sich den Vergnügungen dieser
prächtigen HauptStadt, wo er so eben eine reiche Hei=
rath getroffen hatte, zu entziehen, um sich mitten in die
Wagnisse und Gefahren des Krieges zu stürzen; die tiefe
Einsicht, womit er über alle Zweige des wichtigen Beru=
fes, den er zu erhalten wünschte, sprach; die vollkom=
mene Kenntniß, die er von dem Charakter der Einwoh=
ner und der Beschaffenheit des Landes zeigte, in welchem
man den Krieg nun Angrifsweise führen wollte; die un=
ermeßlichen Hilfsmittel, welche das Feuer seiner Einbil=
dungsKraft, gemässigt durch eine sonst nur den erfahren=
sten Feldherren eigne Klugheit und Kaltblütigkeit, in
ihm verrieth, — liessen dem Directorium, und nament=
lich demjenigen seiner Mitglieder, welches das Fach des
KriegsWesens zu besorgen hatte, und seit langer Zeit
gewohnt war die Generale zu bezeichnen, die den Sieg
an die republikanischen Fahnen zu fesseln wusten, keinen
Zweifel übrig, daß dieser nicht unter ihnen bleiben,
und vielleicht sie alle übertreffen würde. Man öfnete ihm
daher die Laufbahn, und seine ersten Versuche auf der=

freilich war es darum zu thun, ihn mit Ehren herauszu=
ziehen, um ihn persönlich dabei zu interessiren, diejeni=
gen nicht zu compromittiren, die sich mit ihm in den Raub
der Republik getheilt hatten."

selben machten selbst die staunen, welche noch so viel von ihm erwartet hatten. Schon zu Anfang des zweiten Monats nach seiner Ankunft in Italien hatte er den König von Sardinien gezwungen, um Frieden zu bitten; und ihn auf die Bedingungen anzunehmen, die das Directorium ihm vorzuschreiben für gut fand, und die von der Art waren, daß sie ihn, durch die Schleifung mehrerer der wichtigsten Festungen an den Gränzen Frankreichs, nicht nur in die Unmöglichkeit sezten, die Waffen gegen lezteres zu ergreifen, sondern auch in die Nothwendigkeit, sich zu Gunsten desselben zu erklären, so oft es gezwungen wäre, in Italien Krieg zu führen. Auf diese ausgezeichnete Vortheile folgten schnell andere noch ausgezeichnetere, und schon am 3 Jun. zog er in Verona ein, nachdem er die Oestreicher in einer Menge von Schlachten besiegt, und in diesen aufeinander folgenden Gefechten eine so ungeheure Anzahl Gefangene gemacht hatte, daß die neuere Geschichte kein dem ähnliches Beispiel aufzuweisen hat."

„Diese glänzenden Siege wiederhallten bald an den Gestaden des Rheins, und ein von dem Directorium um diese Zeit eingeführtes „Journal der Vaterlands-Vertheidiger", das man bei den Armeen im Überfluß austheilen ließ, ward bald ein mächtiges Hülfsmittel den kriegerischen Ehrgeiz zu reizen, und eine wahre Belohnung für diese tapfern Heere, die wetteifernd bemüht waren, mit ihren GrosThaten die Blätter zu füllen, welche der Ruf im schnellen Fluge zu den Rivalen ihres Ruhmes trug."

„In der nemlichen Zeit da die Citadelle von Mailand kapitulirte, und der Papst einen Waffenstillstand von der Italienischen Armee erhielt, giengen, die RheinArmee bei Kehl, und die Sambre- und MaasArmee bei Neuwied, über den Rhein; beide rückten hierauf, immer siegreich, in das Herz von Teutschland vor, und

mehrere Fürsten des Reichs beeiferten sich, um Frieden oder WaffenStillstand zu bitten."

„In Italien und in Teutschland leben diese drei Armeen im Uiberfluß auf Kosten des Feindes, der ihnen unermeßliche Magazine, ein reiches und weitgedehntes Land, und eine zahlreiche Bevölkerung überließ, von der ein Theil sich muthig für die Freiheit erklärte."

„Die beiden Armeen, von der Sambre und Maas, und vom Rhein, waren, nach Wundern von Tapferkeit, im Begrif, sich unter den Mauern von Regensburg zu vereinigen, und auf solche Art der Italienischen, mitten durch das im Norden und im Süden bedrohte Tirol hin, die Hand zu bieten. Schon stand die RheinArmee, nachdem sie schwimmend über den Lech gesezt hatte, vor den Thoren von München, und der Kurfürst von Baiern hatte von ihr, durch das Versprechen einer beträchtlichen Contribution, einen WaffenStillstand erkauft, als in dem Augenblik, wo man es am wenigsten hätte erwarten sollen, die Sambre und Maasarmee, deren rechter Flügel zu weit vorgerükt war, einen ersten Stoß erlitt, der durch eine so zahlreiche und krieggewohnte Armee, die noch von der RheinArmee unterstüzt wurde, leicht wieder hätte gutgemacht werden können: aber durch ein Misgeschik, das man nicht begreifen, und nicht wohl einer andern Ursache beimessen kan, als dem schädlichen Misverständniß, welches unter den Generalen herrschte, oder, wie andre behaupten, der geheimen Eifersucht eines von ihnen, Jourdan's, der seit der Erdfnung des Feldzuges stets sein Misvergnügen darüber geäussert hatte, daß er nicht die HauptRolle darin spielte, sezte sie sich vor einer Armee, die ihr an TruppenZahl kaum gleich war, in vollen Rükzug; ein Rükzug, der bei seiner reissenden Schnelligkeit mitten durch eine Menge natürlicher Hindernisse, von denen ihr General vorher mehr als einmal in seinen Berichten gesagt hatte, daß er sie gegen eine weit schwä-

chere Macht, nur mit vieler Mühe und Zeit habe übersteigen können, und bei dem nicht zu berechnenden Verluste, den sie an Magazinen, Munition und andern Hilfsmitteln aller Art erlitt, mehr für eine allgemeine Deroute als für einen wahren Rükzug gelten kan: auch kam diese Armee, die ohngefähr 60,000 Mann stark und mit allem Nöthigen versehen war, an den Ufern des Rheins in dem kläglichsten Zustande an, gänzlich unvermögend wieder in das Feld zu rüken, ohne neue und unermeßliche Zurüstungen, die nothwendig beträchtliche Zeit und Kosten erforderten."

„Jourdan ward nun einstweilen durch den General Beurnonville ersezt, welcher damals die NordArmee kommandirte, von der man einen Theil mit ihm an den Rhein kommen lassen muste, um die Sambre und Maas-Armee zu verstärken, die noch immer durch den Feind gedrängt wurde, der seit den eben so unerwarteten als ausserordentlichen Vortheilen, die er gegen sie erhalten hatte, immer unternehmender und kühner geworden war."

„Da der Rükzug dieser Armee die linke Flanke der RheinArmee gänzlich entblößte, so stand es nicht lange an, daß die Oestreicher dieser leztern im Rüken manövrirten, und ihr alle Communication mit den Gränzen Frankreichs abschnitten. Sie muste nun selbst auch auf ihren Rükzug denken, der mit jedem Tage schwieriger und gefährlicher ward. Es gelang ihr indeß, denselben mit so viel Festigkeit und Muth zu bewerkstelligen, daß, nachdem sie den Feind mehrmals geschlagen, und namentlich bei Biberach einen vollständigen Sieg erfochten hatte, sie sich endlich eine Bahn brach, und in bester Ordnung, mehr in der Haltung einer triumphirenden als einer im Rükzuge begriffenen Armee, an den Ufern des Rheins ankam. Da sie noch immer bereit war, wieder Angrifsweise vorzuschreiten, so glaubte der östreichische Feldherr nichts gethan zu haben, wenn er sie nicht das rechte RheinUfer zu verlassen zwänge. Hier,

bei Kehl, warteten ihrer neue Triumphe: schwache Verschanzungen, die ein altes, zerfallenes Fort umgeben, blos bestimmt, eine Brüke auf einige Augenblike zu deken, halten die ganze vereinigte Macht zweier östreichischen Armeen auf, die nicht eher Meister davon werden als mitten im Winter, nach beinahe viermonatlichen Angriffen,* mit unermeßlichem Verlust und nachdem sie ihr Zeit gelassen, der Italienischen Armee beträchtliche Verstärkungen zuzuschiken, welche derselben neue Siege versicherten, die sie bis in die Nähe von Wien führten, und den Frieden geboten."

„So erfüllte diese Armee, durch ihr heroisches Betragen auf ihrem Rükzuge, allein, beinahe ganz den Zwek, zu dem sie mit der Sambre und MaasArmee zusammenzuwirken berufen war, indem sie mit einander in das Herz der östreichischen ErbStaaten eindringen sollten."

„Indeß ward nichts versäumt, um diese beiden Armeen sobald wie möglich wieder in den Stand zu sezen, mit Anfang des folgenden Feldzuges das grose Projekt combinirter Angriffe, das blos durch den unvorgesehenen Rükzug der Jourdanschen Armee gescheitert war, wieder aufzufassen. Dem zufolge erhielt General Hoche das Kommando derselben, und in der zweiten Hälfte des Aprils giengen beide Armeen, im Angesicht des Feindes, über den Rhein; die Sambre und MaasArmee, bei Neuwied; die RheinArmee, noch immer unter Moreau's OberBefehl, bei Diersheim, etwas unterhalb Kehl. Nach mehreren Schlachten, worinn sie stets den Sieg behielten, waren sie im Begrif, gemeinschaftlich ihre Vortheile zu verfolgen, als ihnen die Nachricht zukam, daß jene der Italienischen Armee den Kaiser endlich bestimmt hätten, den Frieden anzunehmen, dessen Präliminarien am 18 April 1797 zu Leoben unterzeichnet worden waren."

* Der erste Angrif auf Kehl hatte den 18 Sept. 1796 statt, und die Übergabe erfolgte erst am 9 Jan. 1797, fünfzig Tage nach Eröfnung der LaufGräben.

„Während nemlich alle diese verschiedenen Ereignisse am Rhein vorfielen, hatte die Italienische Armee den Lauf ihrer glänzenden Siege fortgesezt. Der König von Neapel, der Herzog von Parma, hatten SeparatFrieden mit der Republik geschlossen; und einige leichte Unfälle unter den Mauern von Mantua, dessen Blokade einen Augenblik aufgehoben ward, wurden bald wieder durch die berühmten Tage von Roveredo, Bassano, San Giorgio, Arcole, Rivoli, ꝛc. und zulezt durch die Einnahme jener HauptFestung selbst gutgemacht, die am 2 Febr. 1797 kapitulirte, und deren Fall den GrundStein zur Freiheit Italiens, durch Errichtung der Cisalpinischen Republik, legte. Die Uibergabe dieser wichtigen Festung, und die Ankunft der Colonnen vom Rhein unter den Befehlen des Generals Bernadotte, führten bald neue Siege herbei, die nicht minder glänzend, und noch entscheidender als die bisherigen waren. Dem Uibergang über die Piave am 12 März, folgte bald der über den Tagliamento, die Einnahme von Gradiska, Görz, Triest, und endlich die Besezung der Norischen Alpen nach dem Treffen bei Tarvis und bei der Chiusa, so wie die von Klagenfurt, von wo aus der Sieger schon am 31 März seinem Feinde den Oelzweig des Friedens darbot, ohne jedoch darum den Lauf seiner wundervollen Siege zu hemmen, welches erst durch den WaffenStillstand geschah, der am 8 April, nach der Einnahme von Bruk, dreissig Stunden von Wien, geschlossen ward, und durch welchen der Feind den republikanischen Truppen die wichtige Stadt Gräz, als ein Unterpfand seines Verlangens, aufrichtig am Frieden zu arbeiten, einräumte."

„Während dieser glänzenden und reissendschnellen Expedition, hatten die Divisionen unter dem General Joubert, nachdem sie am 20 März siegreich über den Lawis gesezt, Bozen und Brixen weggenommen, und

sich mit unbezwingbarem Muth gegen eine unendlich überlegene Macht und gegen Angriffe von eben so schreklicher als neuer Art* vertheidigt hatten, bei Klagenfurt, durch das Drau-Thal, sich mit der grossen Armee vereinigt, da der General Loudon ihnen allen Rükzug abgeschnitten zu haben glaubte, indem er ihnen jenen an die Etsch weggenommen hatte."

„Zu dieser Epoche wurden die Friedens-Präliminarien zu Leoben, am 18 April 1797, unterzeichnet."

„Um dieselbe Zeit hatten die Venetianer, mit Verlezung der heiligsten Pflichten der Neutralität, im Rüken der Armee, insgeheim einen furchtbaren Aufstand organisirt, der aus mehr als vierzigtausend Mann bestand, welche ihr allen Rükzug abschneiden sollten, und schon wirklich den Anfang damit machten, die wenigen Truppen zu ermorden, die sie zurükgelassen hatte, um ihre Etablissements zu deken. Diese beträchtliche Macht sollte auf der einen Seite dem General Loudon, der, nach Jouberts Rükzug gegen Klagenfurt von Trient her vorrükte, und auf der andern derjenigen Division der östreichischen Armee, die sich wieder in den Besiz von Fiume und Triest gesezt hatte, die Hand bieten. Scheusliche Würge-Szenen hatten schon an verschiedenen Orten stattgehabt, namentlich zu Verona, wo die fränkischen Kranken und Verwundeten, über vierhundert an der Zahl, auf eine unmenschliche Weise niedergemacht worden waren, als der Tractat von Leoben für diese schändliche Verräthe-

* „Die Tiroler schlugen sich mit solcher Erbitterung und Muth, daß, nachdem sie ihre Wohnungen durch ihre Weiber und Kinder, die sich in die Waldungen und auf die Berge flüchteten, gänzlich hatten räumen lassen, sie selbst, ohne Waffen, sich auf die fränkischen Soldaten stürzten, sie umklammerten, und so ineinander verschlungen, in Abgründe hinabrollten."

rei endlich auffallende Rache zu nehmen erlaubte. Republikanische Colonnen marschirten nun gegen Venedig, und kaum erscholl das Gerüchte davon in dieser Stadt, als die Regierung sogleich alle Gewalt niederlegte, nachdem sie zuvor selbst jenen Colonnen die Thore der Stadt hatte öfnen lassen, um die Plünderung zu verhindern, womit sie izt von eben den Sclavoniern bedroht ward, die sie gegen die Franken herbeigerufen und bewafnet hatte."

„Es hieng nur von dem Directorium ab, die Präliminarien von Leoben in einen Definitiv=Tractat zu verwandeln: aber zu dieser Epoche fieng ein neues System sich zu entwikeln an; eine weise, auf Erhaltung abzwekende Politik gieng in regellose Herrschsucht über, die im Innern alles, was ihr Widerstand leistete, niedertrat, und nach Aussen mit neuen Zerstörungen drohte. Noch hüllte man diese unglükliche Politik eine Zeitlang in Dunkel; aber endlich öfnete ihr der GewaltStreich vom 18 Fructidor eine freie und ungehinderte Bahn: vergebens suchte man, durch den Tractat von Campo Formio, sie noch vor den Augen der Nation zu verbergen; bald zeigte sich, daß dieser Tractat minder vortheilhaft war, als der von Leoben; und die Unterhandlungen zu Rastadt stellten sie vollends in ihrer ganzen Blöse dar. Bonaparte ward von da zurükgerufen, gerade in dem Augenblik, wo ganz Europa erwartete, daß er dort alle Hindernisse heben würde, wie er es schon zu Leoben gethan hatte. Die Geschäfte zogen sich in die Länge; Forderungen, welche dem Teutschen Reiche unermeßliche Opfer kosteten, wurden gemacht, und angenommen; man überließ sich der Freude; aber eben so ausschweifende als unerwartete neue Forderungen folgten nach, und wurden verworfen: man gewann Zeit, und benuzte sie auf eine Art, daß man allen Frieden unmöglich machte, durch die Eroberung und Revolutionirung von Rom und Helvetien, welche, gegen den Inhalt

und Geist des Tractats von Campo Formio, die Staaten des Hauses Oestreich von allen Seiten entblöste. Man nahm Malta weg; man fiel in Aegypten ein, ohne vorhergegangene KriegsErklärung, und zwang dadurch den ältesten und treuesten BundsGenossen Frankreichs der furchtbaren neuen Coalition beizutreten, welche diese herrschsüchtige und alles an sich reissende Politik nothwendig gegen dasselbe erregen muste."

„Endlich brachen die Feindseligkeiten wieder aus; die Republik, welche die Initiative des Angrifs haben wollte, erklärte am 12 März 1799 gegen Oestreich den Krieg."

„Die DonauArmee, unter Anführung des Generals Jourdan, rükte dem zufolge in Schwaben ein; aber nach den harten Stössen, die sie bei Ostrach und bei Stokach erlitt, zog sie sich in groser Zerrüttung an den Rhein und in die Schweiz zurük."

„Nicht glüklicher waren die fränkischen Armeen in Italien: in zwei Theile zerstükt, die eine beschäftigt, die Eroberung des Königreichs Neapel zu vollenden, die andre die Ufer der Etsch zu vertheidigen, wurden beide genöthigt, sich nach und nach bis in das genuesische KüstenLand und auf die schweizerischen und fränkischen Alpen zurükzuziehen; auch gelang es der Armee von Neapel, die der General Macdonald kommandirte, nach den unerhörten Unfällen, welche die Armee an der Etsch unter den Befehlen des Generals Scherer betroffen hatten, nur durch die grösten Anstrengungen von Muth, ihren Rükzug zu bewerkstelligen."

„Auch die helvetische Armee, an deren Spize Massena anfänglich Graubünden erobert und Tirol bedroht hatte, ward nun, da nach Jourdan's Rükzug der ganze Druk der östreichischen Haupt-Macht in Teutschland sich gegen sie wandte, nach und nach bis hinter Zürich zurükgetrieben."

Das hatten die übermüthigen fränkischen Machthaber nicht erwartet. Bis dahin waren sie nur in feierlichen Audienzen Trophäen zu empfangen gewohnt. Und was dem WiederAusbruch des Krieges mit Oestreich zunächst vorhergegangen war: eine zahlreiche neapolitanische Armee durch einen kleinen Haufen Franken aufgerieben, und die HauptStadt Neapel selbst erobert; ganz Piemont mit allen seinen Festungen durch blose EilMärsche von drei Tagen weggenommen; die Insurgenten in den verschiedenen Theilen Helvetiens und Italiens in den unzugänglichsten Klüften der Alpen und der Apenninen zerschmettert, — schien allerdings ihr Vertrauen auf das furchtbare fränkische Bajonet zu rechtfertigen. Fast noch mehr hatten sie auf die RevolutionsWaffe gezählt. Wie zur Probe, was sie durch dieselbe zu leisten vermöchten, hatten sie so eben mit gröster Leichtigkeit zwei Könige entthront; selbst in den Noten ihrer Bevollmächtigten zu Rastadt wiesen sie auf Revolutionen wie auf eine unmittelbare Folge des WiederAusbruchs der Feindseligkeiten hin; „welcher König" — rief Chenier um diese Zeit in der gesezgebenden Versammlung aus — „welcher „König ist müde zu regieren?"... Wer mag sagen, was aus Europa geworden wäre, wenn das Glük wie bisher die ungeheuern Plane des fränkischen Directoriums begünstigt hätte! Aber wenn der Sieg desselben die Erde mit nichts als Revolutionen und VölkerGetümmel bedekt haben würde, so schien auf der andern Seite ein vollständiger Sieg der Coalition den Untergang aller FreiStaaten, wenigstens in der alten Welt, nach sich zu ziehen. Schon war die Cisalpinische Republik wieder auf den Fuß einer östreichischen Provinz gesezt; Rom, Neapel, Turin, erwarteten wieder ihre alten Herrscher; Suworow bedrängte die Ligurische Republik; die volle Hälfte der Helvetischen war im Besize der Oestreicher; das brittische Kabinet traf die furchtbarsten Anstalten, um den Erb-

Statthalter mit bewafneter Hand wieder in die Batavische einzuführen; selbst die Grose Republik, kaum noch die Bewunderung und das Schreken von Europa, muste für ihr Daseyn fürchten. Während die östreichisch-russischen Heere mit Uibermacht schon bis an die alten Gränzen von Frankreich vorgedrungen waren, hob nicht nur im Westen die Vendee wieder ihr Haupt empor, sondern auch im Süden, in der Gegend von Toulouse, brach der BürgerKrieg mit fürchterlicher Heftigkeit aus, und was das rechte Symptom einer verzweifelten Lage war — die kleine Zahl der edlern Freunde der Freiheit und des Vaterlands ausgenommen, freute sich alles, in verschiedenem Sinne, der Unfälle, welche die Republik zu zertrümmern drohten: die Royalisten, weil sie wieder einen Ludwig; die Jacobiner, weil sie wieder eine RevolutionsRegierung; die grose Masse der Gleichgiltigen, weil sie eher alles andre als das bisherige Directorium wollten.

Wie indeß alles Uibel in der Welt seine gute Seite hat, so gaben die Unfälle der fränkischen Armeen, die in der That äusserst gros waren, und noch gröser schienen, weil sie so unerwartet kamen, die Veranlassung, daß man ihren Ursachen nachspürte, und eben dadurch die bisherige Regierung in ihrer ganzen Blöse darstellte.

Seit dem 18 Fructidor hatte sie, ohne alle Controle, völlig nach Willkür geherrscht; aus Furcht vor dem republikanischen Sibirien, Cayenne, war in der gesezgebenden Versammlung, und in den Journalen, und in ganz Frankreich, die öffentliche Freiheit verstummt. Nun erwachte sie wieder mit Ungestüm. Ohne Scheu dekte man die Ursachen der Niederlagen der fränkischen Heere auf.

Diese Ursachen waren:

1. Das grose Deficit an Mannschaft und KriegsBedürfnissen bei den Armeen, in dem

Augenblik, wo die Feindseligkeiten wieder anfiengen.

Es gab in dem jezigen Kriege eine Epoche, (zu Ende des Jahrs 1793) wo die fränkische Republik zu gleicher Zeit vierzehn Armeen, zusammen eine TruppenZahl von 1,200,000 Mann, im Felde stehen hatte. Eine zahllose Menge von Schlachten, Treffen und Gefechten auf allen Gränzen in einer Reihe von Feldzügen, und die durch einzelne FriedensSchlüsse verminderte Nothwendigkeit der Unterhaltung einer so ungeheuern TruppenMasse, brachten nach und nach die GesammtZahl der Truppen sowohl in den verschiedenen Armeen als im Innern von Frankreich auf 500,000 Mann herab. Auf diesem respectablen Fuße stand die KriegsMacht der Republik zur Epoche des Tractats von CampoFormio.

Kurz vorher war Carnot, der ordnende Geist des fränkischen KriegsWesens, aus dem Directorium verdrängt worden; bald nachher segelte Bonaparte mit 40,000 Mann KernTruppen, mit der Blüthe von Generalen, nach Aegypten ab; und was die Folgen dieser beiden Ereignisse um so empfindlicher machen muste — die ganze Quelle aller Macht und Gröse der Republik, das KriegsWesen, war nun ganz in den Händen eines Wüstlings (Scherer's), dem es eben so sehr an Umfassung des Geistes als an Kraft des Willens fehlte, um den Gang einer so grosen Maschine zu leiten. Anfangs zwar, so lange die von Carnot aufgezogenen Springfedern noch mit ihrer vollen Elastizität wirkten, gieng alles gut; die Schweiz, Piemont, Rom, Neapel, wurden der Schauplaz neuer Siege der fränkischen Truppen: aber alle diese Siege, und besonders der mörderische kleine Krieg, den sie fast unaufhörlich gegen die Insurgenten in den verschiedenen Theilen Helvetiens und Italiens führen musten, kosteten viele Mannschaft. „Ich bin überzeugt", sagte Carnot schon im Maï 1798, „daß „die Armeen der Republik, ohne mit den grosen Mäch-

„ten Krieg geführt zu haben, zu Ende des Feldzuges, „sowohl dem Materiellen als der Zahl nach fast auf die „Hälfte zusammen geschmolzen seyn werden, während die „grosen Mächte diese Zeit benuzt haben, um neue Kräfte „zu sammeln." Nach Scherer's Angabe sollte der EffectivStand der Armeen gegen End des Jahr 1798 sich auf 437,000 Mann belaufen; so viel wurden auch wirklich bezahlt: inzwischen waren nicht 300,000 Mann unter den Waffen, und von dieser Anzahl behielt das Directorium, um seine durch das Bajonet eroberte AlleinHerrschaft auch durch das Bajonet zu behaupten, * zur Epoche des WiederAusbruchs der Feindseligkeiten, über 100,000 Mann im Innern von Frankreich zurük; in Paris allein lagen 18 bis 20,000 Mann. Folgendes war der

Etat der fränkischen Armeen
am 1 März 1799.

I. In Teutschland, unter Jourdan's GeneralKommando.

1. ObservationsArmee, unter Bernadotte	6,000 Mann.	
2. DonauArmee, von Jourdan in Person kommandirt . .	38,000	
3. Helvetische Armee, unter Massena	30,000	
		74,000 Mann.

II. Italien, unter Scherer's GeneralKommando.

4. Italienische Armee, von Scherer in Person kommandirt	61,000	
5. Armee von Neapel, unter Macdonald	33,000	
		94,000 —
		Zusammen 168,000 Mann.

Es gehörte durchaus die Unwissenheit des damaligen Directoriums im KriegsWesen, und sein noch grösserer

* Sie wusten „imperium optime iisdem artibus retineri, quibus initio partum fuit." Tacit.

Eigendünkel dazu, um mit einer so unverhältnißmäsigen Macht gegen so weitüberlegene HeerMassen, die derselben gegenüber standen, einen so grosen Plan ausführen zu wollen.

Es schien dabei auf die moralische Überlegenheit seiner Truppen zu zählen. „Daß es im Kriege nicht auf „die Zahl ankomme; daß der Muth diese nicht berechne; „daß man nicht fragen müsse, wie stark der Feind, „sondern wo er sey," war im Laufe dieses Krieges schon so oft gesagt worden, und hatte sich erst neuerlich auf eine so glänzende Weise in dem Feldzuge gegen Neapel erprobt. Allein nicht zu gedenken, daß jenes von den Griechen entlehnte Wort, so schön es auch ist, doch in der Anwendung seine Gränzen hat, weil sonst daraus folgen würde, daß ein Einziger sich gegen eine Armee schlagen könnte; nicht zu gedenken ferner, daß man von neapolitanischen Truppen keinen Schluß auf östreichische und russische machen durfte — so war um diese Zeit eine weitere Ursache der Unfälle der fränkischen Waffen:

2. Der Mangel an jenem Enthusiasm, durch den die Franken bisher so grose Dinge vollbracht hatten.

Dieser Enthusiasm, dieser hohe Schwung der Seele, der auch den gemeinen Soldaten zum Helden veredelt, dis kühne SelbstGefühl: „man kan was man will, man will was man kan," gründet sich entweder auf die Sache für die man ficht, oder auf den Mann unter dem man ficht, oder auf beide zugleich.

Im ersten Fall befanden sich von jeher die Völker, die für ihre Freiheit kämpften. „Ein VolksStaat," sagt Fox in seiner berühmten Rede über die Parlaments-Reform, * „hat eine Macht, deren keine andre Staats-„Form fähig ist. Warum? — weil diese Form jeden „einzelnen Bürger gleichsam mit dem Staate verkörpert; „weil sie alle Kräfte weckt, die im Geist und im Körper

* Europ. Annalen, Jahrgang 1797, Heft VI, S. 291 f.

„des Menschen liegen; weil sie jedes einzelne Wesen mit „dem Gefühl begeistert, daß es für sich kämpft, und nicht „für andre; daß es seine Sache, sein Wohl, seine „Würde, sein an diesen Boden festgeheftetes Interesse „ist, was ihm zu behaupten obliegt: und dem zufolge „finden wir, daß, was man auch immer über den wil- „den Umtrieb der Leidenschaften in VolksStaaten, über „ihre kurze Dauer und andre Fehler sagen mag, das „menschliche Geschlecht ihnen doch einstimmig die Palme „der Kraft und Stärke zuerkennt. Wer, der die „Geschichte des Persischen Krieges liest, und dessen Brust „bei den göttlichen Thaten schwillt, die der Geist der „Freiheit schuf, findet in diesem Prinzip nicht den wah- „ren Schlüssel zu all den Wundern, die sonst unbegreif- „lick wären, und die, nach Jahrtausenden, nur in den „neuesten Thaten des fränkischen Volkes „wieder ein SeitenStük fanden? Wer sieht nicht, daß „nur das Prinzip der Freiheit jene erhabenen und un- „widerstehbaren Ausbrüche von Kraft erzeugte?" . . Aber dieser Enthusiasm, den dem fränkischen Krieger das Bewustseyn gab, für seine eigne Sache, für das höchste Gut der Sterblichen: Freiheit und Frieden, zu fechten; wie hätte er izt noch ihn beseelen können? Freiheit war in Frankreich nur noch für das Directorium da, und den Frieden, den vortheilhaftesten und glorreichsten, der je einem Staate angeboten ward, hatte es in Rastadt mit unverzeihlichem Uibermuth von sich gestossen.

Ja, es hatte sogar in Betref der innern Organisation der Armeen alles gethan, was den edlen Wetteifer zu grosen Thaten erstiken, und dem Soldaten die Uiberzeugung geben muste, daß er das blose Werkzeug und Schlachtopfer seiner Herrschsucht sey. „Unmöglich," sagt Carnot, * „kan man sich einen Begriff von dem

* Denn höchstwahrscheinlich Er ist der Verfasser der Histoire du Directoire constitutionnel etc. p. 87 f.

„Despotism machen, womit es die Armee behandelte.
„Es begnügte sich nicht damit, willkürliche Absezungen
„in allen Graden vorzunehmen, und die besten Offiziere,
„die ihm einige Besorgnisse für sein usurpirtes Ansehen
„erregten, vor KriegsGerichte zu ziehen, bei denen es
„die Richter durch seine ProConsuls ernennen ließ; es
„trieb die Tyrannei so weit, daß es denjenigen den Ruhe=
„Gehalt verweigerte, denen die Geseze ihn zusprachen,
„ob es gleich wuste, daß sie und ihre Familien kein an=
„dres Mittel zum Unterhalt hatten, und troz der zahlrei=
„chen Dienste, die sie der Republik geleistet hatten, troz
„der ehrenvollen Narben, womit sie bedekt waren. Es
„gieng, um seine Tyrannei zu befestigen, noch weiter,
„indem es andern, nach seiner blosen Laune, und gegen
„den bestimmten Inhalt der Geseze, die NationalWohl=
„thaten vertheilte, gleichsam um der Armee dadurch an=
„zukündigen, daß von seinem Willen allein alle Beloh=
„nungen, alle Stellen, und selbst die Existenz
„und die Ehre der republikanischen Krieger
„abhiengen; daß es allein Herr der Republik wä=
„re; daß alle diejenigen, die sich nicht blindlings seinen
„höchsten Befehlen unterwerfen würden, durch seine
„Gerichte entehrt werden, oder durch Elend umkommen
„musten; daß hingegen diejenigen, die seinen Despotism
„fröhnten, je nach dem Werthe, den es auf ihre Dienste
„zu legen geruhte, mit Ehren und Reichthümern über=
„häuft werden würden. Nie ward in Europa, selbst in
„den Staaten, die ganz auf militairischen Despotism ge=
„baut sind, dieser Misbrauch so weit getrieben." Noth=
wendig muste hierdurch der Geist der Armee, die mo=
ralischen Triebfedern, die einem Heere eine noch weit
gewissere und wirksamere Ueberlegenheit geben, als jene
ist, die auf der blosen MehrZahl beruht, * auf eine sehr

* „Der OberGeneral Moreau konnte aus dem lezten Ge=
„fechte auf die moralische Uiberlegenheit unsrer
„Truppen schliessen, da zwei unsrer Divisionen hingereicht

fühlbare Weise abgespannt werden. Der grose Beweggrund, sich durch kühne Thaten auszuzeichnen, weil jeder Soldat hoffen konnte, einzig dadurch sich bis zu den höchsten militairischen Stuffen aufzuschwingen, fiel nun hinweg, sobald diese EhrenStellen, nach höfischer Art, nur der Lohn der Intrigue oder einer blinden Unterwürfigkeit waren. Selbst die Generals en chef wurden nach diesem System behandelt. Der Ueberwinder Neapels, Championnet, ward abgesezt und vor ein KriegsGericht gestellt, weil er es gewagt hatte, die Räubereien der Commissairs zu rügen; und auf solche Art die grose Kette von Corruption anzutasten, deren oberster Ring im Luxenburg hieng. Uiberdrüssig des fruchtlosen Kampfes mit diesen Vampyren, die das Mark der Länder aussogen und ihren Raub mit den Machthabern in Paris theilten, hatte Joubert das Kommando der Italienischen Armee selbst niedergelegt. Aus elenden NebenRüksichten, völlig so wie ehedem die Ludwige ihre Generale ernannten, wurden Jourdan, der bei dem ersten unerwarteten Vorfall sogleich den Kopf verlor und sein gewohntes Manövre der „retrograden Märsche" wiederholte, Scherer, der schon vor Anfang des Feldzuges von 1796 das Kommando in Italien niedergelegt hatte, weil er sich nicht die Kräfte zutraute, eine weit minder furchtbare Macht anzugreifen, als die er izt dort bekämpfen sollte, — ernannt, um mit einer unverhältnißmäsigen Macht den kühnsten AngrifsPlan gegen weit überlegene Heere und gegen Feldherren auszuführen, von denen der eine (Erzherzog Karl) durch alle Eigenschaften des Geistes und des Herzens den Enthusiasm seiner Krieger wekte, und der andre, der SchrekensName unsrer Tage (Suworow), den Ruf des Unüberwindlichen hatte.

„hatten, die ganze feindliche Armee zurükzuschlagen."
Auszug aus dem AmtsBericht des Divis. Generals Dessolles über die Schlacht bei Höchstädt, am 19 Jun. 1800.

Ein weiterer Grund des Unglüks der fränkischen Waffen war

3. Die Beschaffenheit des Kriegs-Schauplazes.

Die Besezung der Schweiz war für die Franken nur dann von Vortheil, wenn sie im Stande waren, offensiv zu agiren. Sobald sie aber nicht Truppen genug hatten, um den KriegsSchauplaz zugleich in Baiern und in Italien anzulegen, wäre die alte Neutralität der Schweiz ihnen bei weitem vortheilhafter gewesen. Denn so wie die Neutralität diese grose Masse der Alpen undurchdringlich machte: so zerstörte sie unvermeidlich auf Seiten der Oestreicher jede Art von Combination zwischen ihren Armeen am Rhein und in Italien, so wie sie auf Seiten Frankreichs die Communicationen dekte, ohne sie zu verlängern, und denjenigen Theil seiner Gränzen, für dessen Vertheidigung Natur und Kunst am wenigsten gethan haben, auf einer Streke von vierzig Stunden, gegen alle Angriffe schüzte. Diese wichtigen Vortheile waren mit der Verlezung der seit Jahrhunderten respectirten schweizerischen Neutralität durch die Franken verloren gegangen; und wie kräftig auch die Vertheidigung der Schweiz von dem Augenblike an seyn mochte, da sie von Seiten der Franken keinen Bezug mehr auf Offensiv-Operationen in Teutschland und Italien hatte, so nöthigte sie doch die Generale zur Zerstükelung ihrer TruppenMasse, zu zusammenhängenden Bewegungen auf den Flanken der Armeen, vom Rhein bis an das Mittel-Meer, und zwang sie, die Truppen auf die nachtheiligste, und in Hinsicht auf die Errichtung der Magazine und die Transporte aller Kriegs- und MundBedürfnisse, theuerste Weise zu vertheilen. „Die schnelle Glüks-„Veränderung der fränkischen Armeen," sagt ein Kenner, * „hatte keinen andern Grund, als diese Verän-„derung der KriegsSzene, und man wird nicht länger

* Der General Mathieu Dumas im Précis des événemens militaires, N. III.

„darüber erstaunen, wenn man die nördliche Gränze mit
„derjenigen vergleicht, welche die Armeen izt vertheidig-
„ten. Diese eiserne Gränze zwischen dem brittischen Ka-
„nal und dem Rhein, hat eine zweimal geringere Aus-
„dehnung, als die östliche Gränze. Diese Linie von den
„wichtigsten Festungen, die untereinander zusammenhän-
„gen, und von festen Pläzen vom zweiten Range unter-
„stüzt werden, welche in den Zwischenräumen der erstern
„eine zweite, und in mehreren Gegenden sogar eine drit-
„te Linie bilden, bot unschäzbare Hilfsquellen dar, dekte
„und erleichterte die Bewegungen, und erlaubte, ganze
„Fronten dieser ungeheuren Verschanzungen zu entblösen,
„um die Theile, die lebhaft angegriffen wurden, zu ver-
„stärken. Die Meinung schlug sogar diesen wichtigen
„Vortheil höher an, als er wirklich ist. Im Jahr 1793
„hatten die Alliirten diese Barriere gesprengt, und blie-
„ben vor den festen Pläzen der zweiten Linie stehen, de-
„ren Vertheidigung Zeit verstattete, eine neue Armee zu
„errichten, und wieder offensiv zu agiren . . . Man
„kan mit Zuversicht das Wagestük der Eroberungen unter-
„nehmen, und den Schauplaz und die Last des Krieges
„in des Feindes Land zu verlegen suchen, wenn man von
„einer so starken Basis ausgeht, als eine solche Gränze
„ist; denn im Falle der Niederlagen läuft man nicht so
„sehr Gefahr, als der Feind; und dis ist die einzige Re-
„gel, die man vor Augen haben muß, die wahre Probe guter
„FeldzugsPlane für Armeen von ohngefähr gleicher Stär-
„ke . . . Aber der Plan des Feldzuges von 1799, so
„wie das Directorium ihn entworfen hatte, behielt kei-
„nen Vortheil für das Defensiv-Verfahren; und wenn
„der erste Angrif scheiterte, so hatten die Generale der
„drei fränkischen Armeen keine gemeinschaftliche Combi-
„nation mehr, und geriethen nothwendig nach und nach in
„die Combinationen der Alliirten. In diesem Sinne war
„diese grose Unternehmung von Seiten des Directoriums
„ — glänzend und kühn, wenn deren Ausführung mit

„hinlänglichen Mitteln versucht worden wäre — nur
„eine grose Verwegenheit, da es sich dazu einer weit
„schwächern TruppenZahl bediente, als jene war, die
„man gleich nach den ersten Märschen angreifen, und
„von Tirol, dem einzigen Bollwerk, das die östreichischen
„ErbStaaten dekte, verdrängen wollte."

Noch nachtheiliger und fehlerhafter war in Italien die Stellung der fränkischen Armeen zu Anfang des Feldzuges. Durch einen unermeßlichen Zwischenraum von einander getrennt, stand die eine unten im Neapolitaschen, während die andre oben an der Etsch mit den Oestreichern um den Besiz von Italien stritt. Hätte, in dieser Lage, der General Scherer auch wirklich den Feldzeugmeister Kray geschlagen, so konnte er sich von diesem Siege doch nicht leicht bedeutende Folgen versprechen, da Kray, sobald er über die Etsch zurükgieng, die ersten Colonnen der russischen HilfsArmee vorfand, und wieder Angrifsweise zu wirken anfangen konnte; da hingegen der Verlust der Schlacht bei Magnano für Scherern die Räumung der ganzen Lombardei, die Isolirung der Festungen und Posten an den beiden Ufern des Po, die Schwächung seiner Armee durch die Garnisonen, die er in allen diesen Festungen zurüklassen muste, und die Abschneidung der Armee von Neapel zur nothwendigen Folge hatte. Ein General von gröserm Uiberblik würde, wenn er an seiner Stelle gewesen wäre, nur Garnisonen in die wichtigsten festen Pläze auf den Gebieten von Neapel und Rom geworfen, seine ganze Macht concentrirt, und an der Spize von 70 bis 80,000 Mann, da wo der Feind, und wo folglich die Gefahr war, d. i. an der Etsch, den entscheidenden Schlag gethan haben, von dessen Erfolg das Schiksal Italiens abhieng. „Es ist eine alte KriegsMaxime," sagt Friedrich der Grose,* „daß,

* Instruction militaire du Roi de Prusse pour ses Généraux. Art. X. Comment et par quelle raison il faut envoyer des Détachemens.

„wer seine Macht zertheilt, theilweise geschlagen wird.
„Wenn ihr eine Schlacht liefern wollt, so ziehet alle eure
„Truppen zusammen; denn nie kan man sie mit mehr
„Nuzen gebrauchen. Diese Regel ist so wahr, daß alle
„Generale, die sich dagegen verfehlt haben, fast immer
„übel dabei gefahren sind. Sie gilt besonders, wenn man
„Angrifsweise zu Werk geht. . . . Kleine Geister wollen
„Alles erhalten; kluge und erfahrene Feldherren suchen
„nur den grosen Schlägen auszubeugen, sehen nur auf
„die HauptSache. Diese HauptSache, auf die man sein
„Augenmerk richten muß, ist die feindliche Armee. Man
„muß ihre Absichten errathen, und sich denselben mit
„seiner ganzen Macht widersezen. Die Detaschi-
„rungen, welche die Armee um ein Drittheil,
„oder gar um die Hälfte schwächen, sind daher
„sehr gefährlich und tadelnswürdig". . . . . Scherer, der
noch als KriegsMinister den ganzen Plan zum Feldzuge
entworfen hatte, der als OberBefehlshaber aller fränki-
schen Truppen in Italien auch über die Armee von Nea-
pel verfügen konnte, begieng dadurch, daß er solche nicht
gleich Anfangs an sich zog, einen desto grösern Fehler,
da er sie durch seinen schnellen Rükzug, der eine noth-
wendige Folge der ersten verlornen Schlacht an der Etsch
war, in die Lage sezte, daß ihr fast aller Rükzug
abgeschnitten ward; ein Rükzug, den nachher nur
auf der einen Seite die von Souworow begangenen
Fehler, * auf der andern die eben so schlauen als kühnen

* Hätte Souworow, nach dem Übergang über die Adda, da er das Gros der Moreauschen Armee von Mantua, Ferrara und Bologna getrennt hatte, alle seine Truppen dazu gebraucht, den General Moreau zu überflügeln und zu verfolgen, so würde Lezterer seine Position zwischen Alessandria und Valenza nicht so lange zu erhalten, viel-leicht nicht einmal sich im Genuesischen zu behaupten im Stande gewesen seyn. Er möchte nun eine Schlacht ver-lieren, oder sich durch die AlpenPässe zurükziehen müssen,

Manövres des Generals Moreau, und die äusserste Anstrengung des Generals Macdonald, möglich machten.

Auch darf endlich unter den Ursachen der Unfälle der fränkischen Waffen nicht vergessen werden:

4. Die gegen sie feindselige Stimmung der Völker in den Ländern, wo der Krieg geführt wurde.

Mit Recht betrachtete man in den ersten Jahren des Krieges die öffentliche Meinung als die Avantgarde der fränkischen Armeen. Aber wie sehr hatte sich das seitdem geändert! Nirgend hatte Frankreich mehr Feinde, als in den revolutionirten Ländern. „Nur unter der Fahne der Glükseligkeit werdet ihr die Welt erobern," hatte Mirabeau in der NationalVersammlung gesagt; aber diese Länder, zugleich in die Gräuel des Despotism und der Anarchie versunken, waren ohne Ausnahme die unglüklichsten in Europa. „Die „neuen republikanischen FilialStaaten," sagt selbst einer von den Gründern der fränkischen Republik,* „wurden von „uns mit eisernem Despotism behandelt. Die Cisal„piner, die Bataver, Ligurier, Römer, Hel„vetier, waren der Reihe nach der Spielball und die „Schlachtopfer der unerträglichsten Willkür; kein Recht, „selbst die der Menschheit nicht, wurden gegen diese un-

so konnte Souworow, mit einem weit minder beträchtlichen Korps, seine Bewegungen beobachten, und durch die allgemeine und organisirte Bewafnung der insurgirten Piemonteser seine Märsche erschweren. Er würde Zeit gehabt haben, dem General Macdonald entgegenzugehen, und demselben, gleich nach den ersten Märschen, alle Hofnung zu rauben, mit dem General Moreau zu communiciren, noch weniger Verstärkungen von frischen Truppen von ihm zu erhalten." Précis des événemens militaires, No. III.

* Histoire du Directoire constitutionnel etc. p. 143 f.

„glüklichen Völker respectirt, die sich nur darum für uns„re Freunde erklärt zu haben schienen, um den Vorzug „der schreklichsten Mishandlungen zu haben. Ihr beson„ders, unglükliche demokratische Kantone der „Schweiz, die ihr seit Jahrhunderten einer Freiheit ge„nossen, welche noch viel uneingeschränkter als „unsre war, aber welche die rührende Einfalt eurer Sit„ten, eure wenige VolksZahl, der geringe Umfang eurer „HandelsVerhältnisse und die Armuth eines rauhen Kli„ma's gestatteten; wie konntet ihr in euern Unterdrükern, „in jenen, die euch zwangen, euern neuen Codex mit dem „noch rauchenden Blute eurer Gattinnen, eurer Kinder, „eurer VolksObrigkeiten zuschreiben, die Delegirten des „edlen Volkes erkennen, das überall die Freiheit der Völ„ker und die Unabhängigkeit der Nationen verkündigte?..." „Durch diese überstolze und herrschsüchtige Politik, jener „der alten WeltHerren ähnlich, die in ihrer gigantischen „Gröse weder sich glüklich zu machen noch ihre Freiheit „zu erhalten wusten, machte man auf's neue eine Repu„blik von dreissig Millionen Menschen zum Problem, in„dem man die ganze Masse der civilisirten Na„tionen, der freien wie der sklavischen, gegen sie em„pörte; denn auch diejenigen, die noch neutral oder al„liirt blieben, blieben es nur in der Hofnung, daß Frank„reich bald jenen Grundsäzen entsagen würde, welche alles „wechselseitige Wohlwollen, und alle Bande der Freund„schaft zwischen den Völkern zerstörten." Der fränkische Soldat in der Schweiz und in Italien, der bisher, auf Befehl seiner Directoren, die Völker dieser Länder im Namen der Freiheit verfolgt, geplündert, vernichtet hatte, fühlte nun schwer die Folgen des empörenden Systems, zu dessen Werkzeuge er sich hatte müssen gebrauchen lassen. Während überlegene feindliche Armeen die Truppen der Republik vor sich hertrieben, brachen auf allen Seiten Insurrectionen gegen die leztern aus; und dieser vielseitige kleine Krieg nöthigte sie, ihre ohnehin so sehr

geschwächte Macht noch mehr zu vertheilen, unterbrach ihre Communicationen, erschwerte die Zufuhr der Kriegs- und MundBedürfnisse, und that ihnen in jeder Rüksicht in eben dem Grade Abbruch, wie er die Operationen der Coalirten begünstigte. In diesem Feldzuge ward gewissermasen das SprichWort wahr, daß Italien das Grab der Franken sey.

Alle diese, und so manche andre Fehler, welche die Niederlagen der fränkischen Heere herbeigeführt hatten, fielen nun mit schwerem Gewicht auf das Directorium zurük. Je mehr dasselbe seine bewafnete Macht im Innern vermindern muste, um jene an den Gränzen zu verstärken, desto mehr ward die in seinen Händen liegende vollziehende Gewalt geschwächt. Da es sich, bei der Frage über Krieg und Frieden, zum alleinigen SchiedsRichter der Republik aufgeworfen hatte, so hatte es alle Verantwortlichkeit der Ereignisse übernommen; es ist zweifelhaft, ob Siege dasselbe aufrecht erhalten hätten; die Niederlagen stürzten es.

Die Partei der feurigen Republikaner, die sich izt wieder der Zügel des Staats bemächtigt hatte, statt die gefahrvolle Lage der Angelegenheiten zu verhüllen, triumphirte vielmehr darüber, vergrösserte sie sogar, und nahm aus dem Uibermaas des Uibels die Beweggründe zur Gewaltsamkeit der Hilfsmittel her. Der Verlust Italiens, die Vernichtung der kürzlich gegründeten FilialRepubliken, die Verminderung der Armeen, der Mangel an Waffen und Munitionen aller Art; alle Leiden der unerschrokenen fränkischen Soldaten, alle Unfälle, welche Folgen übereilter Rükzüge sind, alle Unordnungen in der Administration, alle Gräuel, die der Sieg verdekt hatte, wurden nun enthüllt, und waren nicht die einzigen KlagePunkte gegen die ehemalige Regierung; ihr warf man auch das Unglük der ägyptischen Expedition, den hilflosen Zustand Bonaparte's, den sie, aus Furcht vor seiner Uiberlegenheit, durch dis heroische Blendwerk nur von sich zu entfernen

gesucht habe, den Verlust des ältesten und nüzlichsten Bundesgenossen Frankreichs vor, der nun seinen Rivalen den Bosphorus und die Pforten Asiens öfne, und in Syrien das Werkzeug der Rache der Engländer sey; endlich machte man auch, um den Unwillen und die Besorgnisse der Freunde der Republik auf das Höchste zu treiben, die Aufrichtigkeit Spaniens, und die Fortdauer der preussischen Neutralität zweifelhaft.

Die KriegsAngelegenheiten, die HauptUrsache dieser Krise, erhielten durch dieselbe von neuem eine ausserordentliche Wichtigkeit. Man wählte einen neuen KriegsMinister, veranstaltete eine neue Vertheilung der Armeen, eine andre Bestimmung der Generale, und machte den Entwurf, auf der bedrohten Gränze wieder Angrifsweise zu operiren. Zu dem Ende beschloß man, wie in der grosen Krise im Jahr 1793, alle Klassen der Conscription auszuheben, und die Armeen der Republik auf mehr als 500,000 Mann zu verstärken.

Uiberhaupt hatte dieser Feldzug in seinem Gange eine auffallende Aehnlichkeit mit jenem von 1793. Auch damals litten die siegreichen fränkischen Armeen, durch den WinterFeldzug in Belgien und gegen Trier geschwächt, desorganisirt, zu Anfang des neuen Feldzuges eben so unerwartete als ununterbrochene Niederlagen; Frankreich, auf seiner ganzen Gränze bedroht, unterlag überall; in seinem Innern der BürgerKrieg; Entzweiung unter seinen Machthabern; die Republik am Abgrund schwankend — bis durch das Aufgebot in Masse die Armeen wieder zu einer furchtbaren TruppenZahl anschwollen. Die im Jahr 1799 beschlossene Conscription war im Grunde nichts anders, als die Organisation dieses im Jahr 1793 im NationalConvent vorgeschlagenen Aufgebots in Masse; wie damals die zweitägige Schlacht bei Wattigny, so war izt die zweitägige Schlacht bei Zürich, der Anfang eines gänzlichen Umschwungs des KriegsGlükes; und wie auf jene die

lange Reihe von Siegen im Feldzuge von 1794, so folgten nachher auf diese die noch grösern Tage von Marengo und Höchstädt.

„Es war ein Glük für uns," hat ein fränkischer Offizier sehr richtig bemerkt, * „daß unsre Unfälle (im „Feldzuge von 1799), da wir dergleichen nothwendig „erfahren musten, sogleich zu Anfang der Operationen „statthatten, um Frankreich aus der Sorglosigkeit zu „reissen, in die es so unkluger Weise versunken war, „und die seinen gänzlichen Untergang hätte zur Folge ha„ben können. Unser MilitairEtat war von der Art, „daß anfängliche Vortheile, die wir gehabt hätten, blos „augenbliklich hätten seyn können, und daß wir, wenn „wir mit unzulänglicher Macht die Ausführung giganti„scher Projekte verfolgt hätten, viel höher herab, und „vielleicht auf eine Art gefallen seyn würden, daß wir „nicht mehr hätten aufstehen können; anstatt daß in Zei„ten erfolgte Unfälle uns belehrt haben, daß, um zu „siegen, nicht blos grose Plane, grose Drohungen, ein „durch groses WaffenGlük erworbener NationalRuhm, „metaphisische Begriffe von Enthusiasm und die blosen „Formen der Stärke hinreichen, sondern daß Reali„tät dabei seyn muß."

Der wiederausgebrochene Krieg hatte, wie wir sahen, die Republik, bei der stolzen Sorglosigkeit ihrer Machthaber, völlig unvorbereitet überrascht. Seit der Verdrängung des grösten Theils dieser leztern, hatte der VolksGeist zwar wieder etwas mehr Elastizität gewonnen; in den gesezgebenden Räthen hörte man nun wieder furchtlose Debatten; in den VolksGesellschaften wurden die Gefahren des Vaterlands und seine Hilfsmittel abgewogen. Aber mit diesem kühnern Geiste, der sich wie-

* Précis historique de la Campagne du Général Massena dans les Grisons et en Helvétie etc. par Mares, Officier du genie. p. 73. L.

der um den Staat interessirte, weil er sich einen Theil desselben fühlte, war auch wieder der ParteiGeist, dis ErbUibel der Republiken, mit fürchterlicher Heftigkeit erwacht. In der Ansicht der Dinge, und in den Maasregeln, die man treffen müste, waren die gesezgebenden Räthe nicht mit dem Directorium, das Directorium nicht unter sich einig; bald glaubte man den Royalisten, bald den Jacobinern entgegen arbeiten zu müssen. In der That hatte in der allgemeinen Verwirrung die Vendee wieder eine Consistenz gewonnen, die sie seit Jahren nicht mehr gehabt hatte; die Mittel, mit denen man sie bekämpfte, besonders das berüchtigte GeisselnGesez, machten das Uibel nur ärger: aber auch die „Brüder und Freunde" verdoppelten ihre Thätigkeit, und wälzten wieder weitaussehende Plane. Die Republik segelte im Sturm zwischen nichts als Klippen. „Nach allen Richtungen hin und her gezerrt, durch die fürchterliche Erschöpfung der Finanzen untergraben, brach das StaatsGebäude von allen Seiten zusammen. Kein Vertrauen, und daher keine Hilfsmittel; keine Kraft, kein Zusammenhang in der Regierung, daher Ungewißheit, und auf allen Seiten wieder entbrennender innrer Krieg; keine Garantie für die fremden Mächte, und daher keine Hofnung, zum Frieden z gelangen. Die Herzen aller guten Bürger fühlten das Uibel; aller Wünsche riefen Hilfe herbei." * Mehr als jemals das alte Rom, war Frankreich izt in der Lage, eines Dictators zu bedürfen — aber dieser Dictator muste ein Mann von den grösten Talenten im Krieg und Frieden seyn, von unermüdlicher Thätigkeit, von eben so viel Klugheit als Muth, von tadellosen Sitten, ja selbst frei von aller Schwachheit, wobei ein andrer ihn fassen könnte, un-

* Worte aus der von dem Präsidenten des Raths der Fünfhundert in der Sizung vom 10 Nov. Abends gehaltenen Rede.

beweglich und unwiderstehlich, der's fühlte, daß „das Glük mit ihm wäre und der Gott des Sieges.“ *

Da kam, nach dem lezten grosen Schlage, den er bei Abukir gethan hatte, mitten durch ein von feindlichen Geschwadern bedektes Meer, Bonaparte plözlich nach Frankreich zurük. Der Anblik des Helden, den das Schiksal, wie durch eine Art von Wunder, gerade im dringendsten Moment, zur Rettung Frankreichs herbeigeführt zu haben schien, erregte überall einen Enthusiasm ohne gleichen. Seine Reise von Frejus nach Paris war ein wahrer TriumphZug. Seine Gefahren, sein Ruhm, was man sich von ihm erinnerte, was man von ihm hofte, Alles trug dazu bei, in seinen Händen die ungeheuersten Mittel der Stärke und der Meinung zu vereinigen. Ohne Mühe stürzte er eine schwache, getheilte Regierung, die das Vertrauen des Volkes nicht hatte. „Was ward,“ so konnte er sie fragen, und so fragte er sie auch wirklich, „was ward in Euern Händen aus eben dem Frankreich, das ich Euch in einem so „glänzenden Zustande zurükließ? Ich ließ Euch den Frieden, ich fand bei meiner Rükkehr den Krieg; ich ließ „Euch Siege, ich habe Niederlagen gefunden; ich ließ „Euch die Millionen aus Italien, ich habe räuberische Geseze und Elend gefunden. Was thatet Ihr mit hundert„tausend Franken, die ich kannte? sie sind tod, und sie „wären die Gefährten meines Ruhms.“

Der Sturz des Direktoriums hatte auch jenen der schon so oft durchlöcherten Constitution vom 3ten Jahr (1795) zur Folge. Bonaparte stellte sich izt, unter dem Namen: Erster Consul, an die Spize der fränkischen Republik. Die Zeit wird lehren, ob es der Ehrgeiz eines Cäsar's ** war, der ihn antrieb, nach der

* Bekanntlich Bonaparte's eigne Worte, in der Sizung des Raths der Alten, am 10 Nov.

** Man kennt Cäsar's Worte: „Syllam nescisse literas, qui Dictaturam deposuerit.“ C. Suetonii Julius, C. 77.

OberGewalt zu streben, oder ob er der Welt ein Beispiel weiter von jener edlern Hoheit der Seele geben wird, mit welcher Timoleon, Solon und Lykurgus ihre persönliche Macht unsterblichem Ruhm aufopferten.

Frankreich fühlte indeß bald, daß ein HeldenArm die Zügel seiner Regierung hielt. Festigkeit und Milde waren die Züge, wodurch sie sich so vortheilhaft von allen bisherigen Regierungen im Laufe der Revolution auszeichnete. Freilich waren die Wunden des Staats zu tief, um sich schnell heilen zu lassen; man zerstört in Tagen, was man in Jahren nicht wieder aufbauen kan. Inzwischen kündigten selbst der milde Gang der neuesten Statsumwälzung, ohne Blutvergiesen und ohne Deportation; die Abschaffung des verhaßten Geisseln Gesezes; die hergestellte Freiheit des Gottesdienstes; die Rükkehr so vieler Deportirten oder Geflüchteten, welche blose Opfer der ParteiWuth waren; die in einem liberalern Geiste angeordnete Revision der Emigrirten-Liste; der mit Erfolg angefangene Versuch einer Ineinanderschmelzung der verschiedenen Parteien als ein Mittel zur politischen Vereinigung aller Franken, statt des bisherigen Systems, eine Partei durch die andere zu bekämpfen, welches so viele Stösse und Gegenstösse veranlaßt hatte; der in die StatsVerwaltung neueingeführte Geist von Oekonomie, so wie andre, zwar der Natur der Sache nach langsame und schwache Anfänge zur Herstellung der zerrütteten Finanzen und des versunkenen öffentlichen Credits; die grose Thätigkeit in WiederOrganisirung des KriegsWesens unter der Leitung eines Berthier und Carnot; die erste Probe von der neuen Kraft und Ordnung, die in dasselbe gebracht worden war, durch die schnelle Bezwingung der Vendee — alle diese Züge kündigten hinlänglich an, sowohl was die neue Regierung in Frankreich wollte, als was sie konnte. Dieser feste HeldenGang, mit welchem Bonaparte über die

Trümmern der Revolution hinwegschritt, um seine Schöpfungen an die Stelle der bisherigen Zerstörungen oder HalbSchöpfungen zu sezen, und der Revolution endlich ihren festen Ruhepunkt anzuweisen, war für Europa eine Erscheinung ganz neuer Art. Die Augen seiner Diplomatiker hatten Mühe sich daran zu gewöhnen. Fast alles Neue hat gegen sich das Vorurtheil, daß es nicht von Dauer seyn werde, zumal in einer Revolution, die schon so viele Menschen, so viele Ereignisse verschlungen hatte. Man bedachte nicht genug, daß auch die gröste, die schreklichste Revolution einen Zeitpunkt der Reife hat, wann die Leidenschaften ausgetobt, sich müdegerungen haben, wann auf jene höchste Anspannung aller Kräfte, die bald göttliche GrosThaten bald höllenartige Gräuel erschuf, ein Gefühl von Erschöpfung folgt, ein klares Bewustseyn seiner Leiden, ein allgemeines Sehnen nach Ruhe und irgend einer festen Ordnung, gleichviel wer sie bieten mag und in welcher Form. Glüklich, wenn dann gerade in einem solchen Moment ein wahrhaft groser Mann sich an die Spize des revolutionsmüden Staates stellt!

Unter allen Wohlthaten, welche Frankreich von seiner neuen Regierung erwartete, war der Friede bei weitem die erste, diejenige, deren es am dringendsten bedurfte, und die ihm Bonaparte, als er sich der OberGewalt bemächtigte, feierlich zugesagt hatte. Auch schrieb er nun wirklich an den teutschen Kaiser und an den König von GrosBritannien, um ihnen Anträge zum Frieden zu thun.

Das brittische Ministerium war noch trunken vom WaffenGlük seiner Alliirten im vorigen Feldzuge; unbekümmert um die Noth des festen Landes, berechnete es nur die Erweiterung des englischen Handels, und wie lange England noch den Krieg aushalten könne, von dem es allein allen Gewinn zog; den Abgang der Russen glaubte es hinlänglich durch teutsche SoldTrup-

pen zu ersezen; wieß die Anträge des Ersten Consuls zurük: „nur die Wiederherstellung der Bourbons könne „Frankreich schleunigen Frieden gewähren; in jedem an„dern Falle müsse die neue Regierung erst durch Evi„denz der ThatSachen die Garantie ihrer Grundsäze und „ihrer eignen Festigkeit geben." Nicht so glimpflich erklärten sich die Minister in den ParlamentsDebatten, die über diesen Gegenstand statthatten; hier nannten sie Bonaparte einen blosen militairischen Abentheurer, einen Strassenräuber, ein moralisches Ungeheuer rc. rc. So ward ein Schritt, der zur Aussöhnung zwischen beiden Staaten hatte führen sollen, nur Zunder zu neuer Erbitterung.

Bonaparte hatte England vor der Hand noch kein Project zur Pacification vorgelegt; das Kabinet von St. James hatte sich geweigert, Eröfnungen dieser Art auch nur anzuhören. Um allen weitern Versuchen desfalls in den Weg zu treten, hatte es, gegen alle seine bisherige Gewohnheit, den zwischen ihm und der fränkischen Regierung geführten SchriftWechsel sofort durch den Druk bekannt gemacht.

Auch Bonaparte erklärte sich nun, in einer Proclamation vom 8 März, über den NichtErfolg seines Versuchs zur Herstellung des Friedens. „Franken" sagte er darin, „ihr wünscht den Frieden; eure Regie„rung wünscht ihn noch eifriger. Ihre ersten Sorgen, „ihre beständigen Schritte waren für denselben. Aber „das englische Ministerium stößt ihn zurük; das englische „Ministerium hat das Geheimniß seiner abscheulichen Po„litik verrathen. Frankreich zu zerreissen, seine See„macht und seine Häfen zu vernichten, es aus dem Ver„zeichniß der europäischen Staaten zu tilgen oder doch „zu einer Macht vom zweiten Range zu erniedrigen, alle „Nationen des festen Landes in Trennung zu erhalten, „um sich des Handels aller zu bemächtigen, und sich von „ihrer Beute zu bereichern — um diese abscheulichen

„Zweke zu erreichen, verbreitet England das Gold, ver„schwendet die Versprechungen, und vervielfältigt die In„triguen. Allein weder das Gold, noch die Verspre„chungen, noch die Intriguen Englands werden die „Mächte des festen Landes an seine Plane fesseln. Sie „haben den Wunsch Frankreichs gehört; sie kennen die „Mässigung der Grundsäze, welche dasselbe leiten; sie „werden die Stimme der Menschheit und die mächtige „Stimme ihres Interesses anhören. Wo nicht, so wird „die Regierung, welche keinen Anstand genommen hat, „den Frieden anzubieten, und inständig zu suchen, sich „erinnern, daß es euch zukommt, ihn zu b e f e h l e n. „Um ihn zu befehlen, sind Geld, Eisen und Soldaten „nöthig. Alle müssen sich beeifern, den Tribut zu be„zahlen, welchen sie der gemeinsamen Vertheidigung „schuldig sind; die jungen Bürger müssen marschieren. „Sie werden sich nicht mehr für Factionen, nicht mehr „für die Wahl der Tyrannen bewafnen, sondern für das, „was ihnen das Theuerste ist, für die Ehre Frankreichs „für die geheiligten Interessen der Menschheit und der „Freiheit. Schon haben die Armeen jene Stellung wie„der genommen, welche den Sieg voraussagt; bei ihrem „Anblik, bei dem Anblik der ganzen Nation, in den „nemlichen Interessen und in den nemlichen Wünschen „vereint — zweifelt nicht daran, Franken! — wer„det ihr keinen Feind mehr auf dem festen Lande haben. „Will eine Macht das Schiksal der Schlachten noch ver„suchen, der Erste Consul hat den Frieden versprochen; „er wird an der Spize jener Krieger, die er mehr als „einmal zum Siege führte, ihn e r o b e r n. Mit ihnen „wird er jene Felder, welche noch voll des Andenkens „ihrer HeldenThaten sind, wieder zu finden wissen; doch, „mitten in den Schlachten wird er den Frieden anru„fen, und er schwört, nur für das Glük Frankreichs und „für die Ruhe der Welt zu fechten."

Zugleich wurden alle alte Soldaten, welche ihren

Abschied erhalten hatten; alle die, selbst unter den Kompagnien der Veteranen, noch im Stande wären, den Feldzug mitzumachen; alle junge Leute von der Requisition und Conscription, im Namen der Ehre aufgefordert, vor dem 15 Germinal (5 April) sich zu ihren Fahnen zu begeben. Zu Dijon sollte eine ReserveArmee von 60,000 Mann errichtet werden, die unmittelbar unter den Befehlen des Ersten Consuls stehen, und von ihm im Laufe des Germinals gemustert werden sollte. Die Bürger, die nicht zu weitern KriegsDiensten verpflichtet wären, aber doch in diesen ausserordentlichen Umständen den Ersten Consul zu begleiten wünschten, sollten sich in freiwillige Bataillone und Escadrons bilden. Viele Jünglinge von den weiland ersten Häusern in Frankreich traten in dieselben ein. Es war „Mode" geworden, mit Bonaparte in's Feld zu ziehen; so wie es um diese Zeit das LieblingsWort in Frankreich war, „man müsse den Frieden erobern."

Noch hatten indeß die Unterhandlungen mit Oestreich fortgedauert. Das Einzige, was man bis izt im Publikum darüber weiß, ist die allgemeine Angabe des AmtsBlattes der fränkischen Regierung, „daß die dem WienerHofe angetragenen FriedensBedingungen die Artikel des Tractats von Campo Formio zu dessen Vortheil beträchtlich verbessert haben würden." Aber diese Bedingungen wurden nicht angenommen, und zu Anfang Aprils eröfnete der General Melas von östreichischer Seite den Feldzug in Italien.

Nie war ein Stof interessanter, man kan sagen romanhafter, als die Geschichte dieses kurzen Feldzuges. Nach einem LöwenKampfe, muß Massena sich nach Genua zurükziehen. Melas stürmt bis an das Ufer des Var vor; die Engländer sind im Begrif, in Verbindung mit ihm, einen zweiten Schlag gegen Toulon zu wagen, und im mittäglichen Frankreich die Fahne des Königthums aufzupflanzen. Indeß geht, unter Bona-

parte's Leitung, die fränkische ReserveArmee, unbemerkt, verachtet von Melas, der sie für eine blose Armee auf dem Papier hält, zugleich auf vier Punkten über die Alpen, überschwemmt plözlich die ganze Lombardei, und senkt sich über den Po herab, dem General Melas entgegen. Zwar kapitulirte in diesem Augenblike noch Genua; aber die Schlacht bei Marengo, die hartnäkigste, blutigste, entscheidendste im ganzen Kriege, gibt den Franken nicht nur diese Stadt, sondern ganz Piemont, die ganze Lombardei mit allen ihren Festungen, ausser Mantua, zurük. Durch die Wunder eines Feldzuges von einem Monat, wird Bonaparte zum zweitenmal Uiberwinder Italiens und Stifter der Cisalpinischen Republik.

Moreau, der inzwischen, durch die schlauesten FeldherrnKünste den Marsch der ReserveArmee gedekt, und nach blutigen Schlachten den FeldZeugmeister Kray vom Rhein hinweg in die verschanzte Position bei Ulm zurükgedrängt hatte, liefert nun ein SeitenStük zu der Schlacht bei Marengo durch den kühnen Donau-Uibergang bei Hochstädt. Kray muß nun plözlich die Vortheile seiner fast unangreifbaren Position aufgeben. Die fränkische Armee, die ihm auf der Ferse folgt, dringt auf ihrem linken Flügel bis Regensburg, im Centrum bis über München vor, während ihr rechter Flügel die im Laufe dieses Kriegs noch nie bezwungene Position von Feldkirch und Graubünden wegnimmt, und dadurch die unmittelbare Communication zwischen den Armeen der Republik in Teutschland und in Italien bewirkt.

Ein allgemeiner WaffenStillstand unterbricht nun den Fortlauf der KriegsOperationen. Die Unterhandlungen, welche während desselben gepflogen werden, hindern nicht die ungeheuern Rüstungen beider Theile auf den Fall, daß der von der ganzen Menschheit so brünstig gewünschte

Friede nicht im Kabinet vermittelt werden konnte, sondern auf dem SchlachtFeld erobert werden müste.

Die Details dieses merkwürdigen Kampfes, der nicht blos vorübergehende Interessen der Politik, sondern bleibende, heilige Interessen der Menschheit gilt, werden wir in den folgenden Heften mit der Ausführlichkeit und Genauigkeit, die einem solchen Stoffe gebührt, erzählen.

(Die Fortsezung folgt.)

II.

Schreiben eines Vendeers an den Lord Grenville *;

(oder Beleuchtung des Betragens der brittischen Minister bei Verwerfung der von Bonaparte gemachten FriedensAnträge.)

[Aus dem Französischen.]

Ja, Mylord, wir nehmen aufrichtig den Frieden an, der uns im Namen der Republik geboten wird. Abwechselnd die Werkzeuge und die Schlachtopfer der Rachgier und der Herrschsucht GrosBritanniens, haben unsre Leidenschaften nur allzu lange den seinigen gefröhnt. Nur allzu viel Unglük haben wir er-

* Da in dem vorhergehenden Aufsaze von Bonaparte's FriedensAnträgen gegen England, und von deren Verwerfung durch das englische Ministerium, (welche die Fortsezung des Krieges auch auf dem festen Lande entschieden hat), die Frage ist; so glauben wir den Lesern dieser Annalen die, nur ihrer Form nach wizige, aber ihrem Innhalt nach sehr ernste, „Lettre d'un Vendeen au Lord Grenville" hier mittheilen zu müssen. Wir haben in einem frühern Hefte die ParlamentsDebatten über die FriedensAnträge des Ersten Consuls, und folglich alle die Schmähungen, womit Pitt und Grenville ihn bei dieser Gelegenheit bedekt haben, sehr ausführlich erzählt. Die Pflicht der Unparteilichkeit erfordert es daher, hier auch von der andern Seite diese Beleuchtung des Betragens der brittischen Minister zu liefern; ohnerachtet der Herausgeber den Ton und Innhalt weder von dem einen noch dem andern ganz billigen kan.

breitet und verursacht; es ist Zeit, demselben ein Ziel zu sezen. Das will die Menschheit; das räth die Vernunft; das gebietet unser Interesse, und unser Entschluß ist unwandelbar.

Die Einwürfe, die Ihre lezten vertraulichen Schreiben enthielten, haben solchen nicht erschüttert, und Ihre Rede in der Sizung des Oberhauses vom 27 Januar schien uns eben so wenig dazu geeignet, England und Europa zu überzeugen, daß das Kabinet von St. James die FriedensAnträge, welche Frankreich ihm machte, hätte zurükstoßen sollen.

Diese Rede beantworten, Mylord, die Irthümer, die Widersprüche, die sie in sich schliest, aufdeken, wird eben so viel seyn, als unsern Beitrit zu der Pacification rechtfertigen: ich betrachte dis Unternehmen als eine Pflicht, und ich werde sie erfüllen.

Ich werde nicht die Freiheit entschuldigen, mit der ich Ihnen meine Meinungen oder Gefühle darlegen werde: ich bin wieder Franke geworden; ich werde die Sprache eines solchen reden.

Um Zusammenhang in meine Ideen zu bringen, sehe ich mich genöthigt, Mylord, die Ordnung umzukehren, in der Sie die Ihrigen vorgetragen haben. Mir scheint die Form Ihrer Rede zu verrathen, wie schwer es Ihnen ward, die Sache mit Vortheil zu behandeln. Man möchte sagen, Sie hätten durch eine erkünstelte Unordnung die Schwäche Ihrer Gründe zu verbergen gesucht.

Sie haben mit einem Ausfall gegen den Jacobinism angefangen, damit, wenn die Geister erst durch das Feuer Ihrer Anklagen erhizt wären, sie nicht die Nichtigkeit der Beweismittel bemerken möchten, durch welche Sie die Schuld des Angrifs in diesem Kriege auf Frankreich zu wälzen suchten.

Um wieder die natürliche Ordnung der Untersuchung herzustellen, will ich mitten aus Ihrer Rede alles, was Sie über diesen Punkt gesagt haben, zusammenfassen, und

1. ganz kurz untersuchen, ob Frankreich wirklich den Krieg herausgefordert hat?

Hierauf werde ich mich zu den andern Punkten, die Sie darzuthun suchten, wenden, und

2. untersuchen, ob man, abgesehen von der Frage

fes Angrifs, mit der damaligen Regierung in Frankreich unterhandlen kan; ob sie die nemlichen Grundsäze hat, wie jene, auf die sie gefolgt ist; ob diejenigen, die sie äussert, Zutrauen verdienen, oder nicht?

3. Ob der persönliche Charakter Bonapartes dieses Zutrauen erhöhen oder vermindern muss?

4. Ob er in der That den Frieden will; ob es sein Interesse ist, ihn zu wollen; ob er Ansehen genug hat, um ihn zu schliessen, Kraft oder Redlichkeit genug, um ihn zu handhaben?

§. 1.

Hat Frankreich den Krieg herausgefordert?

Es gibt, wie Sie wissen, Mylord, verschiedene Arten von Herausforderungen: solche, die geheim sind, und die man nicht eingesteht; und solche, die öffentlich sind, und die man nicht ableugnen kan.

Ich will ein Wort von den ersten sagen.

Ich habe in diesem Augenblik Leute um mich, die zu tief in das Geheimniß GrosBritanniens eingedrungen sind, als daß sie nicht den Einfluß kennen sollten, den dasselbe auf die ersten Ereignisse der fränkischen Revolution ausübte. Es sind darunter Leute, welche die Mittel, die Agenten zu kennen behaupten, durch die man die ersten Epochen dieser Revolution durch Ausschweifungen beflekte, deren Gehässiges man nachher auf die reinsten Freunde der Freiheit wälzte. Es gibt darunter Leute, die mir von den Projekten, mit welchen England vom Jahr 1789 an, umgieng, um sich an Ludwig XVI und an Frankreich wegen des den Vereinigten Staaten von Amerika geleisteten Beistands zu rächen, zu wissen oder gar dabei mitgewirkt zu haben schienen.

Aber lassen wir die Muthmasungen, die vor den Richterstuhl der Geschichte gehören, und sprechen wir blos von öffentlichen und unläugbaren ThatSachen.

Als man, im Februar 1793, im NationalConvent von Frankreich und im Parlament von England die Frage wegen

des Angrifs verhandelte, sprach man nur von Thatsachen, die dem ganzen Europa bekannt waren.

Man bezog sich weder auf die Rüstungen, die vorher gegen Spanien waren gemacht worden, um beide Nationen in Streit zu verwikeln, noch auf die Conferenzen von Pilniz, noch auf die Kniffe, wodurch man Preussen und Holland gegen Frankreich bewafnet hatte: man hielt sich an neuere ThatSachen, welche augenscheinlicher als die geheimnißvollen Ränke des Kabinets von St. James dieses leztere zum angreifenden Theil machten. Man warf ihm vor, daß es der Coalition gegen Frankreich beigetreten; daß es seinen Botschafter zurükgerufen; daß es sich geweigert, den von Frankreich anzuerkennen; daß es den durch die Franken gemachten Ankauf von Getraide und Waaren verhindert; daß es alle Anträge zur Aussöhnung mit Stolz und Verachtung von sich gewiesen habe.

In beiden Häusern des Parlaments wurden diese ThatSachen angeführt und bewiesen.

Lord Stanhope führte den HandelsTractat von 1786 an, in welchem ausdrüklich festgesezt ist, „daß, im Fall eines Miß„verständnisses zwischen beiden Nationen, die Fortweissung „des Botschafters wie ein Bruch betrachtet werden soll." — „Wir sind es," fuhr er fort, „die den Hn. von Chauve„lin fortgewiesen haben. . . Unmöglich kan man daher auf „Seiten der Franken einen grundlosen Angrif erbliken; im Ge„gentheil ist er in der That durch unsre Minister geschehen. Sie „haben den Krieg gewollt; sie haben ihn angefangen, weil sie, „um ihn herbeizuführen, genau das thaten, was „der Tractat bestimmt hatte."

„Welches sind," sagte ein andres Mitglied des OberHauses, „welches sind die Angreifer? Diejenigen, die einen Gesand„ten unterhielten; oder diejenigen, die ihn auf eine schimpfliche „Weise fortschikten? diejenigen, die sich zu näheren Erklärungen „bereitwillig zeigten; oder diejenigen, die solche anzuhören ver„weigerten? diejenigen, die nichts als die Fortsezung eines fried„lichen HandelsVerkehrs wünschten; oder diejenigen, welche die „GetraideAusfuhr für eine Nation verboten, indem sie dieselbe „für alle andern frei liessen?"

Sie übernahmen es damals, Mylord, so wie izt, das Be-

nehmen des englischen Ministeriums zu vertheidigen. Bei der Unmöglichkeit, die ThatSachen zu läugnen, schrieben Sie solche der vorgeblichen Nothwendigkeit die muthmaslichen Zurüstungen der Franken gegen England zu hindern, und der Gefahr zu, seinen muthmaslichen Feinden Mittel zum Angrif zu liefern. Sie gestanden demnach den Angrif, und die Verlezung des HandelsTractats, indem Sie solche durch die Muthmasung von Feindseligkeiten entschuldigten. Was die Fortweisung des Gesandten Chauvelin betrift, so versuchten Sie vergebens dieselbe zu rechtfertigen, und Sie erwähnten nicht der Weigerung, den Bürger Maret anzuhören, der unter dem Titel eines GeschäftsTrägers angekommen war, um einen lezten Versuch zu machen, dem Kriege vorzubeugen.

Man müste, Mylord, diese Umstände vergessen haben, um zu glauben, daß der Angrif von Frankreich herrühre. Aber wenn man ihm auch wirklich solchen vorzuwerfen hätte, wäre es gerecht, die Fehler seiner damaligen Regierung seiner jezigen aufzurechnen?

Wenn die öffentliche Meinung eine andre Richtung nähme, und Sie, Mylord, und diejenigen, die wie Sie die Fortsezung des Krieges wollen, aus dem Ministerium verdrängte; wenn der König von England gemäßigte Männer in seinen Rath beriefe, welche geneigt wären, den Planen der Herrsch- und Rachsucht die man dem dermaligen Londoner Kabinet vorwirft, zu entsagen, und den Frieden auf Bedingungen anzunehmen, welche mit der Gerechtigkeit, der Mäßigung, dem Interesse Europa's und der Menschheit vereinbar wären: glauben Sie, daß die fränkische Regierung mit Recht, als einen WeigerungsGrund gegen Unterhandlungen mit dem neuen Ministerium, die Vergehen des alten geltend machen; daß sie behaupten könnte, daß, weil Hr. Pitt erklärt hat, der jezige Krieg sey ein Krieg auf Tod, ein VertilgungsKrieg, man einen ähnlichen Krieg führen müste, obgleich England diesen grausamen Grundsäzen, und diesen verderblichen Projekten entsagt hätte?

Niemand würde ein solches System zu vertheidigen unternehmen; Sie haben das wohl gefühlt, Mylord, als Sie,

um Ihre Weigerung, FriedensAnträgen Gehör zu geben, zu rechtfertigen, behauptet haben, die fränkische Regierung habe sich den Personen, aber nicht den Grundsäzen nach geändert. Dis will ich nun untersuchen.

§. 2.

Hat die fränkische Regierung den Grundsäzen jener, auf die sie gefolgt ist, entsagt? Kan man mit Sicherheit mit ihr unterhandeln?

Ich muß die bejahende Antwort auf diese Frage vertheidigen, weil gerade meine Meinung über diesen Punkt mich bestimmt hat, den Frieden zu unterzeichnen, den Sie von sich stossen.

Ich habe ihn unterzeichnet, weil ich, so wie Sie, Mylord, den Frieden als wünschenswerth betrachte, und weil ich nicht unerschroken genug bin, meinen Kameraden zu sagen, wie Sie dem englischen Volke sagen: Der Friede, wie er auch seyn mag, würde ein Glük seyn; die Plagen des Krieges erregen in mir den Wunsch, in Unterhandlung zu tretten; ich beweine die Verwüstungen der Länder, die der Schauplaz des Krieges geworden sind; und doch weigere ich mich, FriedensAnträge nicht nur anzunehmen, sondern auch nur anzuhören. Ich weigere mich, weil die dermalige fränkische Regierung die nemlichen Grundsäze hat wie jene, auf die sie gefolgt ist.

Aber wenn diese ThatSache, die wir im Augenblik untersuchen werden, auch wahr wäre, so könnte das brittische Kabinet sich doch, aus diesem Grunde allein, nicht weigern, mit jenem von Frankreich sich in Erklärung einzulassen, ohne im Widerspruch mit sich selbst zu stehen.

Ich beweise es durch ThatSachen.

Im Jahr 1795 benachrichtigte der König das Parlament, daß er, aus Liebe zum Frieden, eine Unterhandlung mit der fränkischen Republik vorbereitet habe.

Im Jahr 1796 erhielt der englische Gesandte in der Schweiz den Auftrag, im Namen Sr. grosbritannischen Majestät FriedensAnträge zu thun.

Die Weigerung der feindlichen Regierung, denselben beizutreten, verhinderte Se. Majestät nicht, im April 1796 Ihren eifrigen Willen zu bezeugen, ehrenvollen FriedensBedingungen beizutreten.

Zufolge dieser feierlichen Erklärung, ward zu Paris, gegen Ende des Jahrs 1796, eine Unterhandlung angeknüpft.

Ihr weniger Erfolg verhinderte nicht, daß man zu Lille, im Jahr 1797, eine zweite eröfnete.

Als auch diese ohne Erfolg war, betheuerte das Kabinet von London auf's neue, mit Gepränge, sein Verlangen, auf billige und gemäßigte Bedingungen Frieden zu schliessen.

Würde demnach die fränkische Regierung nicht blos durch dieselben Grundsäze, sondern auch durch dieselben Personen geleitet, so könnte die englische Regierung noch immer FriedensAnträge von ihr annehmen, Conferenzen mit ihr eröfnen. Sie müste es sogar, um ihr gegenwärtiges Betragen nicht in Widerspruch mit demjenigen zu sezen, welches sie zu den erstangeführten Epochen beobachtete.

Um zu beweisen, daß jeder Beitritt zu FriedensEröfnungen unmöglich oder gefährlich sey, muste man beweisen, nicht, daß die Regierung dieselben Grundsäze habe, sonden daß sie andre habe, die mehr dazu geeignet seyen, Mistrauen und Argwohn einzuflösen, als jene, zu denen sie sich zu der Epoche bekannte, wo die vorhergehende Conferenzen eröfnet wurden; man müste die Verschiedenheit, und nicht die Identität beweisen. Bis dahin ist man berechtigt, zu England zu sagen: Ihr könnet, ihr müsset, wenn man euch nicht der Inconsequenz, des Widerspruchs mit euch selbst, der Verlezung der freiwilligen Verpflichtungen, die ihr gegen Europa eingegangen habt, beschuldigen soll, die Anträge, die euch gemacht wurden, anhören, untersuchen, weil ihr ähnliche Anträge, die von derselben Regierung kamen, die denselben Gegenstand hatten, angehört, und selbst auch dergleichen an sie gerichtet habt.

Sagen Sie daher nicht, Mylord, daß man von einer jacobinischen Regierung keinen Antrag anhören, keine Aussöhnung hoffen könne. Sie gaben diesen Namen der Regierung, die im Jahr 1796 existirte, und ich glaube, daß Sie Recht hatten; aber nichts destoweniger eröfneten Sie Unterhandlungen mit

derselben. Sie fühlten, daß, wenn Frankreich seinen Regierern Vorwürfe zu machen hätte, das Kabinet von London darum nicht ebenmäßig berechtigt wäre, ihnen dergleichen zu machen. Sie schwiegen vor dieser alten Regierung, wie ein Schuldiger vor seinen Mitschuldigen. Ich weiß nicht, welch inneres Gefühl, das Regierungen so wenig wie einzelne Menschen verläugnen können, Sie damals abhielt, von den Gräueln der Revolution zu sprechen: vielleicht fühlten Sie sich nicht fremde genug dabei, um es zu wagen, an dieselben zu erinnern. Sie sprachen damals nicht von jenen heuchlerischen Thränen, die, wie Sie sagen, Europa auf den Trümmern der Thronen vergoß. Verlegen, in dumpfes Stillschweigen gehüllt, liessen sie die Menschheit das Unglük der Völker beweinen; Sie warfen den Franken nicht die Thränen der Könige vor, damit sie Ihnen nicht die Thränen der Nationen vorwerfen möchten.

Und wenn ich, Mylord, meine Blike auf jene lange Kette von Drangsalen zurükwerfe, die seit acht Jahren Europa mit ihren eisernen Ringen umschlingt, werde ich da nicht finden, daß sie vom Londoner Kabinet ausgeht? werde ich nicht die ersten Ringe derselben in Ihren eignen Händen finden? Ist es nicht der Kanzler der SchazKammer, der den Krieg gegen Frankreich zu einem *Vertilgungs- und MordKriege* erklärte? Ist es nicht Er, sind Sie es nicht, die, um diese Vertilgung zu bewerkstelligen, um den Tod über das feste Land zu sprühen, überall gegen Frankreich Feinde suchten, wo es Leidenschaften gab, die man gegen dasselbe aufreizen, Menschen, die man gegen dasselbe bewafnen konnte?

Sie sprechen von der Schweiz, Mylord. Wenn Frankreich sich gegen diese edle Nation vergangen hat / so ist es das Werk von England. Ihr seyd es, die die Bande zerrissen, welche die alte schweizerische Regierung mit der republikanischen Regierung in Frankreich verknüpften. Ihr liesset dem helvetischen Senat eine diplomatische Note übergeben, „um die Schwei-„zer in einen Krieg zu ziehen, der zum Gegenstand hätte, Ge-„waltRäuber zu vertilgen." Ihr stelltet den Grundsaz auf, „daß „ein neutraler Staat durchaus keine Correspondenz mit den-„selben unterhalten könne, ohne ihre Gewalt anzuerkennen, „und folglich den Interessen der alliirten Mächte zu präjudi-

„ren." Gerade weil der Senat von Bern sich durch eure Ränke bethören ließ, weil ihr ihn durch ähnliche Insinuationen die alte Klugheit seines politischen Benehmens vergessen machtet, sah Frankreich sich zu dem Betragen veranlaßt, das ihr ihm nun vorwerfet. Ihr zwanget es, eine Neutralität zu brechen, aus der ihr eine Waffe gegen dasselbe machtet.

Auf gleiche Weise verhielt es sich mit Venedig. Der arglistige Senat dieser Republik betheuerte seine Neutralität, und nährte öffentlich die gegen Frankreich feindseligen Armeen. Er wartete, bis Bonaparte und seine siegreichen Phalangen, in der Verfolgung des Erzherzogs, tief in Kärnthen eingedrungen waren, um die Franken in Verona zu erwürgen, eine östreichische Division dahin zu rufen, und die Communication zwischen der aktiven Armee der fränkischen Republik und den in der Lombardei stationirten Divisionen zu unterbrechen. Ihre Unterhändler erwarteten in Venedig den Erfolg dieses Komplots; sie sahen nur dessen Bestrafung. Wer wird denjenigen anzuklagen wagen, der die Gerechtigkeit derselben fühlte, und sie gebot? Wenn Venedig in diesem Augenblik unter fremder Herrschaft ist, so muß es Euch deshalb Vorwürfe machen: euch allein müsset ihr anklagen über diesen Vortheil, den der Kaiser erhielt, und den Sie, Mylord, ihm izt mit einer so unpolitischen Bitterkeit, mit einer so wenig verhehlten Empfindlichkeit vorwerfen, die dem Bundesgenossen Englands nicht entgehen wird, und seinen StudienCursus über dessen Aufrichtigkeit vervollständigen kan.

Er weiß es bereits, der Teutsche Kaiser, ob Frankreich es ist, dem man den Bruch des Tractats von Campo Formio vorwerfen muß. Die Russen, herbeigerufen, besoldet durch England, bewafnet um jene Vertilgung in's Werk zu sezen, welche die englischen Minister angekündigt hatten, waren schon im Schoose von Italien, ohne daß das fränkische Directorium, nicht einen Angrif, sondern auch nur eine Vorbereitung zur Vertheidigung gemacht hatte. Die Armeen der Republik waren mitten unter den durch eure Subsidien besoldeten Truppen, die im Begrif standen, sie zu umzingeln, in einem solchen Zustande von Entblösung und Schwäche, daß selbst in den Augen derer, die zu dessen Gunsten eingenommen waren,

die Sorglosigkeit des fränkischen Direktoriums Verräthmerkschien, und mehr als eine Stimme sich erhob, um zu sagen, daß ihr in Luxemburg nicht ohne Alliirte wäret. Und während Frankreich die Achtung für Verträge bis zur Blindheit, die Schonung bis zur Schwäche trieb; während seine Regierer ihr gegebenes Wort selbst auf Gefahr des Verlustes von ganz Italien hielten, der bald darauf auch wirklich statthatte, wagen Sie von dem Tractat von Campo Formio und von dessen Verlezung zu sprechen!

Steht es Ihnen wohl besser an, von der Untreue Frankreichs in Betref seines Tractats mit dem König von Neapel zu sprechen? Hab, Mylord, hier sprechen die ThatSachen, wenn es möglich ist, noch lauter gegen Se. Sizilianische Majestät und gegen England. Wer weiß nicht, wie die Häfen Siziliens und Neapels, den bestehenden Verträgen zum Troz, den Franken verschlossen wurden? wer weiß nicht, wie man im nemlichen Augenblik die brittischen Schiffe aufnahm? Würde Nelson's Flotte jemals bei Abukir gesiegt haben, ohne die vollständige Verproviantirung, die sie in Messina erhielt? Würden seine entmasteten Schiffe, die man nachschleppen muste, wieder haben in die See stechen können, wenn der König von Neapel ihm zu deren Ausbesserung nicht alles, bis auf die Masten von seinen eignen Schiffen, geliefert hätte? Haben Sie die Aufnahme vergessen, die eben dieser Admiral Nelson bei Sr. Sizilianischen Majestät fand? Ganz Europa wiederhallt noch izt, sowohl von der Pracht des Festes, das ihm zu Ehren veranstaltet ward, als von dem herzzerreissenden Geschrei der kranken oder blinden Franken, die man kürz darauf in Sizilien unter den Augen des Königs erwürgte! Dis sind, Mylord, die ThatSachen, zufolge deren man dem Directorium nichts vorwerfen kan, als die Langmuth, womit es seinen Generalen empfohlen hatte, sich alles von den Neapolitanern gefallen zu lassen; eine Langmuth, die so weit gieng, daß Macdonald und Championnet vor den Thoren von Rom durch die neapolitanische Armee angegriffen wurden, ehe sie noch einen Schritt gethan, um dieselbe zurükzuschlagen, oder eine Masregel zu ihrer Vertheidigung ergriffen hatten. Wenn die Eroberung Neapels, und die Plagen des Krieges in

dieser Stadt, in Apulien und in Calabrien, eine Folge dieses Angrifs waren, wem müssen diese Verbrechen beigemessen werden?

Wenn, zur nemlichen Epoche, die Allianz mit Toscana gebrochen wird, geschah es nicht, weil der Grosherzog, der mit Manfredini seine HauptStadt verlassen hatte, um sich der Aufsicht des fränkischen Botschafters zu entziehen, den Hafen und die Stadt Livorno den englischen Flotten und Truppen überliefert hatte, während er seinem Minister in Florenz auftrug, die fränkische Gesandtschaft durch die Garantie einer beständigen Treue zu beruhigen? geschah es nicht, weil England in Florenz wieder eben die Herrschaft an sich gerissen hatte, die es dort zu der Epoche ausübte, wo es den Grosherzog zwang, den fränkischen Botschafter in Zeit von vierundzwanzig Stunden fortzujagen, und der Republik den Krieg zu erklären?

Wenn der König von Sardinien von dem Thron herabgestiegen ist, auf welchem Bonaparte, als grosmüthiger Sieger, ihn gelassen, von dem Thron, auf welchem Bonaparte, als uneigennüziger Beschüzer, ihn festgehalten hatte, so geschah es nur, weil er sich in jene Ligue einließ, die Sie, Mylord, und Ihre Collegen errichtet hatten, um Italien zum Grabe der Franken zu machen.

Gewiß würden Sie die republikanische Regierung nicht anklagen, wenn Ihr ungeheurer Plan Ihnen gelungen wäre; wenn die fränkischen Armeen in Italien, angegriffen durch die östreichisch-russische HauptMacht an der Etsch und durch die Neapolitaner an der Tyber, abgeschnitten durch die östreichisch-sardinischen Truppen auf der Seite von Piemont, welches dem Erzherzog offen stand, und verfolgt von Toscana her durch die Truppen, die zu Livorno landeten, jene Vertilgung erlitten hätten, die ihr nach den Kalkulen eures Hasses ihnen zugedacht, durch die Thätigkeit eurer Intriguen, und durch das verderbende Gold, mit dem ihr euch Alliirte kauft, vorbereitet hattet.

Wenn der Senat von Genua durch das Ligurische Directorium ersezt wurde, so war auch hieran nichts Schuld, als eure beständigen Versuche gegen die Neutralität dieser Republik. Wer erinnert sich nicht an den plumpen Troz, mit welchem

Drake, die Schwäche eines kleinen Staates höhnend, den Genuesern, im Namen Englands, gebot, Frankreich den Krieg zu erklären? Wer erinnert sich ferner nicht, daß, auf die Weigerung des Senats, ein brittisches 74 KanonenSchif in den Hafen von Genua einlief, der fränkischen Fregatte la Modeste befahl, die NationalFlagge zu streichen, an deren Stelle die weisse aufzusteken, und als sie solches nicht thun wollte, mit mehreren Ladungen KleinGewehrFeuer die überraschten, unbewafneten Franken am Bord derselben niederschmetterte? Kan man sich demnach darüber wundern, daß die Franken alle Mittel aufsuchten, um durch ihre Allianz einen Staat zu verstärken, den seine Schwäche in die unglükliche Lage sezte, solche Frevel nicht bestrafen zu können?

Und wie mochten Sie es wagen, Mylord, unter den Ländern, gegen welche Frankreich sich verfehlt haben soll, die Stadt Hamburg zu nennen? Hamburg, dessen Senat, geschrekt oder verführt durch euch, die unerhörteste Verlezung des Völker-Rechts begangen hat; Hamburg, das euch den unglüklichen Napper-Tandy und seine Gefährten ausgeliefert hat; Hamburg, das nicht, wie GrosBritannien, von den Franken durch den Ozean getrennt ist; Hamburg, dessen Regierung für ihren Frevel gegen die Völker und gegen die Menschheit schon bestraft worden wäre, wenn Frankreich es gewollt hätte, und es nicht ward, aus Achtung für eben die Neutralität, die sie verlezte.

Wenn Sie diese ThatSachen läugnen, Mylord, so wird an Ihrer Stelle Europa sie bejahen: selbst indem es die ehemalige fränkische Regierung mit Strenge beurtheilt, wird es Ihnen an den UnglüksFällen und Verbrechen des vergangenen Krieges Ihren gebührenden Theil aufrechnen; wird es Ihnen jene des von nun an fortdauernden Krieges ganz beimessen. Es wird sie Ihnen schon aus dem Grunde beimessen, weil Sie sich weigern, mit einer Regierung zu unterhandeln, die Ihnen mehr Garantie, mehr Moralität, mehr Gerechtigkeit bietet, als Ihnen die alte bot, der Sie doch kein Bedenken trugen, sich zu nähern.

Lassen Sie uns, Mylord, die neue Regierung aus ihren Handlungen beurtheilen; sie sind von der Art,

daß sie ihr Ehre machen, daß sie Zutrauen und Hochachtung einflössen. Durch diese beiden Gefühle hat sie uns entwafnet.

Im Augenblik wo sie obsiegte, zeigte sie sich grosmüthig, weil sie sich stark fühlte. Ihr Triumph belebte wieder alle Hofnungen, und erregte keine Besorgnisse, die sie nicht sogleich zu stillen bemühet gewesen wäre. Sie machte erlittenes Ungemach gut, und verursachte keines; sie troknete Thränen, und machte keine fliessen.

Die willkührlichen Handlungen, welche die Gefängnisse vor dem 18 Brumaire gefüllt hatten, wurden durch Handlungen der Milde verdrängt, welche nur Ubelthäter darin zurükliessen.

Selbst Engländer, gegen die ihr Name Anlaß zum Mistrauen gab, wurden wieder in Freiheit gesezt, und äussern izt laut in London ihre Dankbarkeit für die gute Behandlung, die sie erfuhren.

Die Rechte des Schifbruchs und des Unglüks wurden in entwafneten Feinden respectirt; die Ausgewanderten von Calais, frei an den Ufern der Themse, kontrastiren auf eine Art, die Ihnen nicht zur Ehre gereicht, mit der Gefangenschaft der Irländer, die Sie ihrem Asyl an den Ufern der Elbe entrissen haben.

Die Freiheit aller Arten von GottesVerehrung ward hergestellt; aus Achtung für das Gewissen der Bürger, schafte man die EidesFormeln ab, welche dasselbe kränken konnten; die eingekerkerten Priester wurden in Freiheit gesezt; die exilirten Priester wurden zurükgerufen.

Die Tugend, das Talent, seufzen nicht mehr in den Sümpfen von Sinnamary: Spanien und Preussen, erbliken im fränkischen Senat den Unterhändler, der ihren Frieden vorbereitete, wozu sie noch izt sich Glük wünschen, und den sie, Euch zum Troz, beibehalten werden.

Ein Denkmal, als Unterpfand der Achtung für Rang und Unglük, wird die Asche des Papstes deken, dessen Sturz die an Euch verkauften Albani's verursachten; und im nemlichen Augenblik freuen sich die Manen des Washington, zu sehen, wie auf seinem durch die Franken gefeierten Grabe deren neue Allianz mit den Amerikanern sich vorbereitet.

Jener ProscriptionsCodex, die Emigrirten-Liste genannt,

wird auf immer geschlossen werden; alle, die in Frankreich waren, als die neue Constitution bekannt gemacht ward, werden die Rechte geniessen, welche dieselbe garantirt.

Der Seehandel erhält wieder alle die Freiheit, welche die, von nun an respectirte, Neutralität ihm zusichert.

Die diplomatischen Sendungen werden Männern anvertraut, welche sich in dieser Laufbahn bereits ehrenvoll ausgezeichnet haben, und für deren Betragen ihr Charakter eben so sehr als ihre Instructionen bürgen.

Nicht mehr indem sie eine Partei gegen die andre bewafnet, erwirbt sich die fränkische Regierung eine Stärke, die nicht anders als precär und vorübergehend seyn könnte: sie umgibt sich mit Republikanern von allen Schattirungen, welche ihr die Garantie des Talents, des Muthes und der Rechtschaffenheit bieten; sie unterhält keine Faktionen mehr, sie drükt solche nieder; sie bewafnet die Leidenschaften nicht mehr, sie zähmt solche; sie unterscheidet nicht mehr die Farben der Meinungen, sie schmelzt sie ineinander; sie will, daß alle Franken nur Ein Gefühl haben, daß sie nichts wollen, als Freiheit, Gerechtigkeit, und Frieden oder Sieg.

Es sind keine grausamen Krieger oder Verwüster mehr, die man in die Vendee schikt, sondern Generale, die zugleich Unterhändler sind; mit Macht umgeben, aber vor denen schonende Verzeihung hergeht, bereit zum Kampfe, aber geneigt zur Aussöhnung.

Man sieht zwischen der Gewalt welche die Geseze macht, und der Gewalt welche sie vollzieht, nicht mehr jene ärgerlichen Zänkereien sich erheben, die das Ansehen der alten Regierung untergruben.

Ein ErhaltungsRath sichert die Handhabung der constitutionellen Geseze, schüzt die Grundsäze der Freiheit, flöst Ehrfurcht für die Sitten ein: seine Mitglieder bieten durch ihre Talente und Tugenden eine Garantie für die Rüksicht, die sie, bei den ihnen übertragenen Wahlen, auf Verdienst und Rechtschaffenheit nehmen werden.

Dis, Mylord, sind die Züge, die Handlungen, welche in meinen Augen die neue Regierung, von jener, auf die sie gefolgt ist, auszeichnen. Sie schienen mir den Frieden, den ich,

Frieden mit dem Directorium nicht für unmöglich hielt, wünschenswerth, nothwendig, dauerhaft und sicher zu machen; und ich wünsche mir um so mehr Glük dazu, ich rechne mir es um so mehr zur Ehre, daß ich ihn mit den Abgesandten Bonaparte's unterzeichnet habe, seitdem ich seine Person, seine Grundsäze und seine Absichten näher kennen gelernt habe.

§. 3.

Ist Bonaparte's Charakter von der Art, daß er Zutrauen einflößen muß?

Bei diesem Kapitel, Mylord, werde ich kurz seyn, weil ich nicht Schmeichler seyn will. Ich schreibe zu Gunsten einer Regierung, und nicht zu Gunsten eines Menschen; ich will Wahrheit an die Stelle des Irthums sezen, und nicht Lob an die Stelle der Verläumdung.

Vor allen Dingen scheint es mir, daß man in Bonaparte's Leben mehrere Epochen unterscheiden muß. Man muß nicht die erste, wo er, als untergeordneter Krieger, Gehorsam zur Pflicht hatte, mit der zweiten verwechseln, wo er, in Betref des allgemeinen Plans seines Betragens noch dem VollziehungsDirectorium unterworfen, obgleich minder abhänglich in den Details, seinen Charakter und seine Grundsäze schon mehr enthüllen konnte; noch diese zweite mit der dritten, wo er nichts mehr über sich hatte als das Gesez, und sich Europen so zeigte, wie ihn einst die Nachwelt sehen wird.

Ich spreche hier nicht von jener ersten Periode in Bonaparte's Leben, wo er weiter nichts als philosophischer Soldat war, der den Krieg lernte und die Menschen studirte; die Person seiner Chefs je nach Verdienst würdigte, aber ihren Grad respectirte; über ihr Betragen urtheilte, aber ihre Befehle vollzog. Man kan über Bonaparte's erste Jahre nicht anders urtheilen als nach dem Gebrauch, den er von den folgenden machte.

Ich werde noch die zwei andern Theile seiner Laufbahn mit Ihnen durchgehen, den General der Armee und den Consul der Republik in ihm betrachten.

Der General war fast immer siegreich. Sey das Glük

oder Geschiklichkeit, mir ist es gleichgültig; eine Niederlage macht nicht verächtlich, ein Sieg gibt keinen Anspruch auf Hochachtung.

Ich beurtheile einen General nach seinem Betragen in dem einen wie in dem andern Falle.

Bonaparte als Sieger bedrohte Turin, das ohne Vertheidigung war; der König sucht WaffenStillstand, und erhält ihn; bietet Frieden, und er nimmt ihn an. Er nimmt ihn an, nicht um ihn zu brechen, wenn sich Gelegenheit dazu findet, sondern um sich als treuen Alliirten und als mächtigen Beschüzer im Augenblik der Gefahr zu zeigen.

Zwar, Mylord, kan sich ein Minister des Königs von England wohl stellen als wüste er es nicht, aber es kan ihm nicht unbekannt seyn, daß zu der Epoche, wo der Ehrgeiz der neuen genuesischen Regierung Piemont mit einer Revolution bedrohte, in dem Augenblik wo eine mächtige Insurrection die HauptStadt in Schreken sezte, nachdem sie sich der Provinzen bemeistert hatte, Bonaparte's Dazwischenkunft, den wankenden Thron des schwachen Victor Amadeus aufrecht erhielt. Europa wiederhallte damals von seiner heuchlerischen Dankbarkeit, wie seitdem von seinem Undank und von seiner Untreue. Zu dieser lezten Epoche, Mylord, war Bonaparte in Aegypten; und wüßten Sie auch nicht besser als ich, daß die Ursachen des Bruches nicht von Frankreich herkamen, so könnten Sie solche doch nicht dem Ersten Consul beimessen.

Sie führen den Tractat mit Toscana an: Sie beschuldigen Bonaparte der Verlezung desselben; und Sie vergessen abermals, daß im Augenblik der Feindseligkeiten gegen den Grosherzog, im Jahr 1798, Bonaparte nach Syrien gegen die Türken marschirte. Ich kenne von Seiten Bonaparte's gegen den Grosherzog von Toscana, gegen den Herzog von Parma, gegen die andern kleinen Mächte Italiens, nichts als Handlungen der Gerechtigkeit, der Mässigung, als Beispiele der Achtung für das VölkerRecht in seinem Betragen gegen diese Staaten, deren Eroberung eben so leicht als straflos gewesen seyn würde.

Venedig nannte sich neutral, und bewies sich feindselig: Venedig ließ die Franken meuchelmorden: Bonaparte un-

[illegible] Venedig, und unterhandelte nicht mit demselben. Ich habe es schon weiter oben gesagt: sein Unglük war sein eignes Werk, das von Oestreich, und das eurige.

Der Papst hatte seine geheiligten Milizen zu den Truppen der Coalition stossen lassen, die Lombardie war von den Franken erobert, und es konnte nicht fehlen, daß nicht auch Rom es bald würde. Rom bat um Frieden, und erhielt ihn; und Bonaparte hatte seit langer Zeit Italien verlassen, als die Ermordung eines fränkischen Generals die Rache gegen das Kapitol rief, dessen Züchtigung forderte, und dessen Eroberung ahnen ließ.

Vermittler zwischen einem Theile der Schweiz und dem andern, mischte sich Bonaparte nicht anders in ihre Streitigkeiten als auf das Ansuchen, das desfalls an ihn geschah. Seine Dazwischenkunft in diesem sehr bekannten Zwist änderte die ihren Charakter: er verlies Mailand ohne ihn beendiget zu haben, und alle weitern Folgen desselben sind ihm fremde.

Die Cisalpinische und Ligurische Republiken empfinden von Bonaparte, als er sich zu Ende des Jahrs 1797 aus Italien entfernte, Rathschläge, die, wenn sie wären befolgt worden, ihnen den innern Frieden erhalten hätten. Aber Er war eben so wenig mehr Zeuge der Vergessenheit der Grundsäze, die er ihnen empfohlen hatte, als der Eingriffe, die gegen ihre Unabhängigkeit geschehen mochten. Berthier, den Sie deshalb anklagen, war mit ihm, im Mai 1798, nach Aegypten abgereist, und die Russen waren in Mailand, als beide Generale, achtzehn Monate nachher, zu Frejus landeten.

Wehe den Schriftstellern, welche die Geschichte dieser lezten Zeit nach diesem Theile Ihrer Memoires schreiben wollten, Mylord! Was ich hier so eben gesagt habe, beweist, daß, wofern Sie solche nicht umarbeiten, Sie die seltsamsten Misgriffe in Ansehung der Epochen und der ThatSachen thun würden. Wenn Sie irgendwo auch den Anachronismen entgehen, so stellen Sie darum nicht weniger Irrthümer auf.

Sie klagen Bonaparte an, er habe seine gewohnten Kniffe gebraucht, um die Regierung von Malta zu stürzen. Wenn eine kühne, auf allen Punkten vollzogene Landung, wenn der Erfolg, der dieselbe krönte, Kniffe sind, so ist Bonaparte allerdings deren schuldig, und Sie haben Recht.

Aber er ist keineswegs der Verlezung des Tractats schuldig, den er mit dem GrosMeister geschlossen hat. Er hat denselben, so viel in seinen Kräften lag, vollzogen; die Briefe des Hrn. von Hompesch selbst bezeugen das edle Betragen des Uiberwinders von Malta; und eine der ersten Handlungen seiner OberGewalt in Frankreich war, die Vollziehung der Conventionen für alle diejenigen, die sich darum meldeten, zu sichern.

Von den Vorwürfen, die Sie Bonaparte machen, sind izt nur noch jene übrig, welche gegen sein Betragen in Aegypten gerichtet sind, und womit Sie das Gemählde von dem, was Sie sein System nennen, beschliessen.

Hier, Mylord, kan ich nicht mehr ThatSachen untersuchen; ich finde nichts als Worte, und diese Worte sind Injurien. Ich zeichne blos die Ideen von Flucht, von Verlassung seiner Soldaten aus.

Wissen Sie, Mylord, was ich fliehen nenne? Das ist, zum Beispiel, sich fortmachen, wie ein gewisser General sich vom Texel entfernt hat, nach einer schimpflichen Expedition, welche England eine Million Pf. Sterl., das Leben von 20,000 Soldaten, und die Zurükgabe von 8000 gefangenen Republikanern gekostet hat. Aber wenn der OberBefehlshaber der brittischen Truppen Holland erobert, Garnison in dessen festen Pläzen gelassen, einen Feind, der gelandet hatte, um ihn daraus zu vertreiben, geschlagen hätte; wenn er hierauf voll Kühnheit nach London zurükgekommen wäre, mitten durch feindliche Flotten, mit zweiundsiebenzig erbeuteten Fahnen, um Verstärkung für seine siegreiche Armee zu suchen: dann, Mylord, würde die Zurükkunft des Kriegers ein Triumph, und nicht eine Flucht seyn ......

So viel über den Begrif von Flucht; nun über jenen von Verlassung.

Aufrichtig gesprochen, Mylord, glauben Sie, daß Bonaparte durch das Directorium zu einer Eroberung, oder daß er in das Exil geschikt ward? Glauben Sie, daß er wohlgethan haben würde, für seine Armee Unterstüzung von einer Regierung zu erwarten, die dieselbe nicht einmal mehr auf den GeneralEtat des Soldes sezen ließ? Glauben Sie, daß ein glorreicher, aber unnüzer Tod an der Spize seiner WaffenGenos-

sen, dieser mehr Dienste geleistet haben würde, als sein ruhmvolles Leben und seine kraftvolle Macht an der Spize einer dankbaren Nation? Wir wissen alles, was das Directorium für die Armee von Orient zu thun versäumte; in Kurzem werden wir hören, was Bonaparte für dieselbe angeordnet hat; und ohne Zweifel werden wir dann, so wie izt, in dieser vorgeblichen Flucht nur einen glorreichen Sieg, in dieser vorgeblichen Verlassung nur eine edelmüthige Aufopferung finden.

Ich habe es übernommen, Bonapartes Charakter zu rechtfertigen, ohne dessen Lobredner seyn zu wollen. Ich habe Ihre verschiedene Anklagen durchgegangen, und bin nun zu Ende.

§. 4.

Hat Bonaparte Macht genug, um Frieden zu schliessen, und ihn zu handhaben? will er ernstlich Frieden schliessen?

Ich habe so eben den ganzen westlichen Theil von Frankreich durchreist, Mylord; und ich muß es sagen, alles wünscht dort den Frieden: ein allgemeines Gefühl von Hofnung schliest die Einwohner wieder an die gegenwärtige Regierung an; man sieht der Ruhe unter der Herrschaft der Gerechtigkeit entgegen; man verwünscht den Krieg; die Bauern kehren wieder in ihre Wohnungen und zu ihren vormaligen Arbeiten zurük. Jener Theil der Insurgenten, dem es an Mitteln zum Unterhalt fehlt, wird wahrscheinlich bald unter den Fahnen der Republik fechten; und ihr werdet dann die Armee eurer Feinde rekrutirt haben.

Ich zweifle nicht, daß in sehr kurzer Zeit die Pacification der westlichen Gegenden allgemein und vollständig seyn wird. Fast alle Chefs haben sich unterworfen: die andern werden ihrem Beispiel folgen, oder besiegt werden. Die Regierung braucht dann weiter nichts mehr als eine wachsame Polizei und eine strenge Justiz gegen die Räuber, die, im Gefolge bürgerlicher Entzweiungen und selbst auch auswärtiger Kriege, noch die gesellschaftliche Ordnung stören, die sie nicht umstürzen konnten, und gegen die sie immer bewafnet sind, in wessen Händen sie auch seyn mag.

Ich habe nicht die wenigen mittäglichen Departemente ge-

sehen, wo Unruhen ausgebrochen sind. Aber zuverlässige Nachrichten versichern, daß die kleine Anzahl Menschen, die noch Lust haben möchten, sie zu erschüttern, solches vergebens unternehmen würden: und Sie begreifen, Mylord, daß, wenn in den chouanisirten Departementen ein beinahe allgemeiner Aufruhr, troz eurer verschwenderischen Unterstüzungen an Waffen, Mannschaft und Geld, gedämpft wurde, eine Handvoll Misvergnügter, die gänzlich ohne Hilfsmittel, ohne Communication sind, bald bestraft seyn werden, wenn sie sich zu zeigen wagen.

Der ganze übrige Theil der Republik hat die neue Constitution mit wahrer Freude angenommen. Die Handlungen der Regierung, wovon ich Ihnen die merkwürdigsten weiter oben aufgezählt, haben ihr die Zuneigung aller derjenigen erworben, die ein Eigenthum zu erhalten, ein Talent oder eine Industrie geltend zu machen, ein Gewerbe zu treiben haben.

Und bei dem allen, Mylord, kommen, das kan ich Sie versichern, die Bajonette für Nichts in Anschlag. Die Journale haben gesagt, daß 2300 Mann in Paris wären; ich glaube es: aber die Hälfte derselben sind noch ohne Waffen; sie machen die neue Consularische Garde aus, die organisirt wird. Unter den Divisionen im Innern gibt es welche, die, so zu sagen, nichts als ihren GeneralStab haben. Nie war man in Frankreich von einer militairischen Regierung weiter entfernt, als in diesem Augenblik; nie war die CivilGewalt unabhängiger, geehrter, thätiger; nie bedurfte sie weniger des Beistandes der bewafneten Macht.

Man beschäftigt sich mit einer neuen administrativen Organisation, welche die Wirksamkeit der Regierung, deren Form durch drei Millionen individueller Acceptationen sanctionirt ward, centralisiren und verstärken wird.

Halten Sie sich daher fest überzeugt, Mylord, daß die unermeßliche Mehrheit der Nation dem General Bonaparte seine jezige Gewalt bestätigt hat, und daß er dieselbe ohne Hinderniß ausüben kan, um den Krieg fortzuführen oder demselben ein Ziel zu sezen, sowohl um Frieden zu schliessen als um ihn zu handhaben.

Und wie mögen Sie, indem Sie anerkennen, daß er ein Interesse hat den Frieden zu wollen, zweifeln, daß er ihn

aufrichtig wolle? Diese zwei Gedanken stehen mit einander im Widerspruch. Wenn es Bonaparte's Interesse ist, Frieden zu schliessen, so ist eben dieses Interesse der sicherste Bürge seiner Aufrichtigkeit. Was würde er dabei gewinnen, wenn er, wie Sie behaupten, die coalirten Mächte blos hinzuhalten suchte? er würde Frankreichs HilfsQuellen erschöpfen, ohne Gebrauch davon zu machen: er würde, indem er den Augenblik des Gefechts abwartete, die Mittel aufzehren, die er zusammengebracht hat, um sich den Sieg zu versichern.

Sie führen einen schlechten Beweis der unredlichen Absichten, die Sie ihm beimessen, wann Sie ihm vorwerfen, er lasse zu gleicher Zeit, da er FriedensAnträge mache, die republikanischen Armeen gegen Italien oder Teutschland marschiren.

Wenn der Krieg fortdauert, so werden Bonaparte's Anträge die coalirten Mächte zum angreifenden Theil machen. Der Krieg von Seiten der Franken wird defensiv seyn, selbst wenn sie Angrifsweise zu Werk gehen, und in das feindliche Gebiet einrüken werden. Ihre Eroberungen, wenn sie dergleichen machen, werden nicht Beweis von VergröserungsAbsichten, von Streben nach allgemeiner Herrschaft seyn; sie werden vielmehr das durch euch selbst zur Nothwendigkeit gemachte Mittel seyn, die Zurükgabe dessen zu bewirken, was ihr der Republik und ihren Alliirten weggenommen habt.

In Wahrheit, es steht Ihnen besonders gut an, Mylord, Frankreich herrschsüchtiger Projekte zu bezüchtigen, wann Ihr beide Indien unterjochet; wann ihr, um sie zu erobern, die blühendsten fränkischen Colonien verwüstet; wann ihr euch in den Besiz der holländischen gesezt; wann ihr, durch eure Einverständnisse mit den Ausgewanderten eine der spanischen Inseln im MittelMeer weggefischt habt; wann Malta der Gegenstand eurer Habgier ist, wann ihr in den Häfen Siziliens und Neapels gebietet, wann ihr Meister von Livorno und Ancona seyd! Soll man von eurer Mässigung den freiwilligen Verzicht auf diese Vortheile erwarten, oder sich in die Lage sezen, sie eurem Interesse abzudringen? Soll man sich auf eure Grosmuth wegen Zurükgaben verlassen, oder Compensationen erobern?

Ich weiß nicht, Mylord, ob in diesem schreklichen Kampfe, an welchem ganz Europa Theil genommen hat, Frankreich ge-

gen euch nicht zu Gunsten eben der Mächte streitet, die ihr gegen dasselbe bewafnet habt. Ich weiß nicht, welches von beiden Kabinetten, das Pariser oder das Londoner, die europäischen Nationen zu täuschen, hinzuhalten sucht. Ich weiß nicht, ob die Weigerungen des englischen Ministeriums nicht vielleicht eher das Gepräg der Treulosigkeit haben, als die Anträge des Ersten Consuls der fränkischen Republik.

Bonaparte, sagen Sie, suche Ihren Alliirten Zweifel über Ihre Redlichkeit einzuflößen.

Ihre Alliirten, Mylord, die Alliirten Englands! Kan es denn, nach seinem System, in seiner jezigen Lage, wirklich dergleichen haben? und wenn es dergleichen hat, opfert es sie nicht seiner Politik auf?

Was ist ein alliirtes Volk? ein Volk, das seine Kräfte mit jenen eines andern vereinigt, um ein gemeinsames Interesse zu vertheidigen, ein gemeinsames Bedürfniß zu befriedigen, eine gemeinsame Gefahr abzuwenden, einen gemeinsamen Feind zurükzuschlagen. Sind denn nun wohl, nach dieser Erklärung, die ContinentalMächte Englands Alliirte? Kämpft England in redlicher Absicht mit Oestreich und Rußland gegen Frankreich, oder schwächt es nur die eine Macht durch die andre, um, auf deren Kosten, seine UiberMacht zu sichern?

Sie selbst, Mylord, geben in Ihrer Rede die Lösung dieses Problems, wenn Sie mit mehr Treuherzigkeit als Klugheit ausrufen, daß in diesem Augenblik England nichts beim Frieden gewinnen würde; woraus Sie den Schluß ziehen, daß man damit noch länger zuwarten müsse. Ich will hier gegen Sie nicht die Menschheit anrufen, die es für etwas Großes hält, das Blut und das Leben der Menschen zu schonen; aber ich frage Sie, ob das Teutsche Reich, ob Oestreich, Italien, und selbst auch Rußland, hierin einstimmig mit Ihnen denken, und ob sie in diesem Augenblik keinen Vortheil beim Frieden haben würden?

Wenn euer Handel sich durch die Zerstörung des übrigen nährt; wenn ihr in der neuen Welt alles gewonnen habt, und sie in der alten nichts als verlohren haben; wenn alle Eroberungen in euren Händen, und in ihren keine sind; wenn sie, im Fall des Obsiegens der Franken, befürchten müssen, die Kosten aller

CompensationsMittel zu tragen, während ihr allen Gewinn des SeeKrieges ärndten werdet; wenn ihr ihnen in euern Subsidien nur einen Theil vom Ertrag des AlleinHandels, den ihr ausübt, bezahlet; wenn ihr durch das Meer hinter den Mauern von London in Sicherheit seyd, während der Rhein und die Donau den teutschen Fürsten in ihren Staaten, und selbst dem Kaiser in den Mauern von Wien, keine hinlängliche Sicherheit gewähren, ist es da nicht erwiesen, daß das Interesse der Engländer von jenem der andern kriegführenden Mächte verschieden ist? und wenn ihr Interesse nicht dasselbe ist, sind sie denn wirklich eure Alliirten? . . . .

Die Wahrheit dieser Bemerkungen, Mylord, kan den coalirten Mächten des festen Landes nicht lange entgehen. Das Band, das sie an euch knüpft, ist schon lose: es kan zerreissen.

Es ist lose, zufolge der Beweise, die sie von eurer Unredlichkeit, durch eure beständigen Ausflüchte über den Zwek des Krieges, erhielten.

Erst wolltet ihr die Franken vertilgen: der Krieg, wie euer Redner Burke sagte, sollte weiter nicht als eine militairische Execution seyn. Dann erklärtet ihr, daß ihr die erbliche Linie wieder auf den Thron sezen wolltet. In der Folge schränktet ihr euch darauf ein, blos für die Wiederherstellung der Monarchie zu fechten. Endlich war es euch gefällig, eure Forderungen auf die Einführung einer festen und gemäsigten Regierung, was auch immer deren Form und Prinzip seyn möchte, herabzusezen.

Ihr habt nacheinander und abwechselnd, selbst in diesen leztern Zeiten, diese verschiedenen Maximen aufgestellt, je nach den Epochen und Ereignissen, und immer auf eine Art, welche zu erkennen gab, daß sie der Schleier, und nicht der Bewegungrund eures Betragens waren.

Sie haben euch nicht verhindert, den Prinzen von Condee in Teutschland seinem Schiksal zu überlassen, Ludwig XVIII. in Kurland, den Grafen von Artois oder Monsieur in Edinburg, und alle Anhänger der Monarchie überall, wo sie ihre Resignation und ihr Elend hinschleppen wollten.

Sie haben euch nicht verhindert, bald, da und dort, im Norden und im Süden, die Ausgewanderten, die ihr berufen hattet, um mit euch den Thron und den Altar wieder aufzurichten, den Qualen des Mangels preiszugeben; bald die tapfern und unglüklichen Franken, deren Empfindlichkeit ihr gereizt, deren Muth ihr gegen ihr Vaterland empört hattet, wie auf Quiberon, zwischen das Kanonenfeuer von euern Schiffen und jenes der Republikaner zu stellen.

Bedenken Sie es wohl, Mylord; blos das Interesse, die Verzweiflung, oder die Furcht hatten die fränkischen Ausgewanderten und die Kabinette, die ihr noch unter eure Alliirten zählt, veranlaßt, sich an euch anzuschliessen.

Das Interesse: sie werden einsehen, daß ihr immer nur eures zu Rath gezogen, nur eures befolgt habt; daß ihr sie dabei mit Gefühllosigkeit, mit Grausamkeit, jeden Augenblik, und bei allen Gelegenheiten, aufgeopfert habt. Alte Ursachen zum Groll werden erwachen, und die neuen verstärken. Teutsche, Russen, Italiener, Franken, alle die von euch hintergangen wurden, und die einen Augenblik eure Alliirten waren, können eure ewigen Feinde werden.

Die Verzweiflung: sie hört auf bei der Rükkehr der Gerechtigkeit; und man wird in Frankreich Gerechtigkeit finden für den schuldlosen und friedliebenden Mann, da selbst wir darinn Nachsicht und Amnestie für lange und verderbliche Irthümer gefunden haben.

Die Furcht: eine revolutionäre Regierung hatte den europäischen Mächten dergleichen eingeflößt. Ich habe bewiesen, daß die jezige Regierung in Frankreich weit entfernt ist, bei andern Völkern die anarchischen Grundsäze verbreiten zu wollen, die sie rund um sich her kraftvoll niederdrükt. Das Aufhören der Gefahr wird auch das durch sie erzeugte Gefühl aufhören machen: man wird nicht mehr die Republik bekämpfen wollen, deren Grundsäze man nicht mehr fürchtet, und deren Armeen man noch immer fürchten wird.

Erwägen Sie diese Betrachtungen, Mylord; sehen Sie in naher Zukunft die Klugheit Ihrer Alliirten, oder den Sieg, der mit Bonaparte zu den fränkischen Fahnen zurükgekehrt

n, den Continentalfrieden sichern, und Euch das ganze Gewicht eines See-Krieges lassen, von dem ihr nicht mehr hoffen dürfet, daß aller Gewinn für England, und alle Drangsalen für die andern Völker seyn werden.

Wenn Ihr dann nicht mehr den Norden gegen den Süden bewafnen könnet; wenn Ihr keine Soldaten mehr zu erkaufen, keine Ausgewanderten mehr aufzuopfern, keine Insurrectionen mehr anzufachen, keine Verschwörungen mehr zu bezahlen, keine Vendee mehr in Flammen zu sezen finden werdet; wenn England allein seyn wird gegen Frankreich und dessen Bundsgenossen, im Angesicht des übrigen Europa's, das gegen euch Wünsche thun, und sie vielleicht nicht mehr blos hierauf beschränken, sondern mithelfen wird, eure Herrschbegierde, eure Selbstsucht und euren Stolz zu strafen, dann werdet Ihr euch wohl zum Frieden bequemen müssen.

Ihr könnet denselben jezo haben, ehrenvoll, sicher, wohl verbürgt: die fränkische Regierung wünscht ihn aufrichtig; ich glaube, sie wird ihn mit Mässigung schliessen, mit Treue handhaben. Schonen Sie, Mylord, das Blut, das fliessen wird, wenn Sie ihn verzögern; oder befürchten Sie, daß lange Unglüksfälle, schrekliche Demüthigungen, Sie dafür strafen werden, daß Sie es fliessen machten.

Dis ist, in der neuen Lage, worinn ich mich befinde, der lezte Rath, der lezte Wunsch und der lezte Brief, den ich an Sie gelangen lassen kan. Leben Sie wohl, Mylord.

Unterzeichnet: D. F.

III.

GedächtnißRede auf Desaix,

gehalten von Duchesne, Präsidenten des Tribunats, in der Sizung vom 4 Jul. 1800.

Noch sind sie nicht erloschen, jene hohen Gefühle, die in dem Augenblik uns begeisterten, wo zuerst in diesem Umkreis der Triumph der republikanischen Waffen bei Marengo wiederhallte: jeder einzelne Zug von diesem ewigdenkwürdigen Tage, jede Bemerkung über seine glänzenden Resultate, die selbst unsre Hofnung weit übertrafen, unterhält oder erneuert sie. Wer hätte, selbst beim grösten Vertrauen auf den Muth unsrer Tapfern, auf die Geschiklichkeit ihrer Befehlshaber und auf den übermächtigen Geist des Helden von Aegypten und Italien; wer hätte zu hoffen gewagt, daß eine Armee, die zu Ende des Germinals noch nicht existirte, in weniger als fünfzig Tagen nachher, sich auf dem Gebiete der Republik gebildet, unzugängliche Gebirge überstiegen, Schwierigkeiten welche die Natur nur erschaffen zu haben scheint, um der Welt zu zeigen, daß Nichts die Franken aufzuhalten vermag, besiegt, die Pässe in die Ebenen von Piemont überwältigt, im Angesicht eines furchtbaren Feindes über die Sesia, den Tesino und Po gesezt, bei Montebello den Kern der östreichischen Armee, nachdem sie sich aller ihrer Magazine bemächtigt, geschlagen, und über diese ganze, bei Marengo in weit überlegener Macht vereinigte, Armee einen Sieg erfochten haben würde, der um so glorreicher ist, da er ihr mit der grösten Hartnäkigkeit streitig gemacht ward, und schnellere, glänzendere Resultate als je ein Sieg hatte. Ein einziger Tag reichte hin, um den Franken alle Festungen Piemonts, alle Festungen der Lombardei, und jene Stadt Genua

wieder zu geben, die mit so viel Muth, Standhaftigkeit und Kunst vertheidigt, und unsern Feinden nur darum augenbliklich abgetreten worden war, um sie zu überzeugen, daß sie in dem Kriege, den ihre Hartnäkigkeit verlängert, keine andre als vorübergehende Vortheile erhalten können. Ereignisse dieser Art liegen selbst ausser der kühnsten Berechnung dessen, was erprobte Tapferkeit, geleitet durch einen übermächtigen Genius, vermag; sie sezen selbst von Seiten derer in Erstaunen, die uns bis dahin an nichts als Wunder gewöhnt hatten.

Unsterblicher Tag von **Marengo**! du fehltest noch dem Ruhme unsrer Krieger, da du mit deinem Glanze alle andern Tage überstrahlst, an denen ihre Tapferkeit den fränkischen Namen verherrlichte! du wirst nicht aufhören, reich an grosen Erinnerungen zu seyn! Aber mit dem Gefühl der Bewundrung über die Thaten, die dich verewigt haben, wird sich stets der Schmerz über den Verlust so vieler Tapfern paaren, die du auf dem Feld der Ehre sterben sahest. Die Geschichte wird der Nachwelt jene tiefgefühlte Erklärung des Tribunats in seiner Botschaft an die Consuln, bei der Nachricht von dem Siege bei Marengo, überliefern: „die Armee hat sich mit neuem „Ruhme bedekt, aber sie hat einen ihrer Helden verloren. „**Desaix's** Tod ist ein öffentliches Unglük mitten unter „den grösten Triumphen."

Tribunen, ihr habt in dieser Sizung das Andenken aller bei Marengo für die Vertheidigung der Freiheit gefallenen Krieger zu feiern beschlossen. Dieser Ausdruk der öffentlichen Hochachtung und Dankbarkeit wird die Zustimmung der ganzen Nation haben; er wird die Familien der Tapfern trösten, die dessen Gegenstand sind; er wird den Muth der Krieger verdoppeln, die noch das Loos treffen kan, im Kampfe zu fallen, aber die wenigstens die Gewißheit haben werden, ewig in dem Herzen aller Franken zu leben, welche dieses Namens würdig sind; er wird Nacheifrer weken jenem edlen **Desaix**,

einem von den Tapfern, die wir heute beweinen. Möchte ich zu Euch, auf eine Art sprechen können, die der hohen Thaten und Tugenden dieses Helden würdig wäre, der noch jung sich zu jener Stufe von Ruhm aufgeschwungen hat, die Unsterblichkeit gibt!

Ludwig Karl Anton Desaix ward gebohren im August 1768, im Departement Puy de Dome, unweit Riom. Seine VorEltern waren von Adel, und hatten sich seit mehreren Generationen dem KriegsDienste gewidmet; seine Wiege umgaben daher alle die Vorurtheile und die Begriffe von Vorrang, womit Stolz und Schmeichelei den Geist der Kinder, welche zu den privilegirten Klassen gehörten, fast immer zu berauschen suchten; aber seine glüklichen NaturGaben und seine Vernunft haben ihn in der Folge über die Verführungen der Eitelkeit empor. In der Kriegsschule zu Effiat, wo er erzogen ward, erwarb er sich die Freundschaft seiner Mitschüler durch alle die liebenswürdigen Eigenschaften, die ein gutes Herz auszeichnen, und durch die sanfte Vertraulichkeit, in der er mit allen ohne Unterschied lebte. Alle gaben ihm das einfache, aber in dem Munde von Kindern vielsagende Lob: er ist ein guter Kamerade, wie nachher seine Soldaten mit voller Ergiesung des Herzens von ihm sagten: er ist ein braver Mann.

Er hatte eine zu hohe Seele, um auf der LaufBahn, in die das Schiksal ihn gesezt hatte, den gemeinen Weg zu gehen; angespornt durch jene Art von Instinct, der dem Genie die Thätigkeit gibt, deren es zu seiner Entwikelung bedarf, fühlte er das Verlangen sich Kenntnisse zu sammeln, ehe er noch die Vortheile davon berechnen konnte. Desaix nüzte daher den Unterricht seiner Lehrer und die glüklichen Anlagen seines Geistes zu einer Zeit, wo der Unterricht bei den Menschen von seinem Stande fast eben so selten als unnüz war, weil bei den einen Geburt und Reichthum alles ausmachten, und die andern zu der dunkeln Rolle von subalternen Offizieren

oder zu einem Pflanzenleben auf ihren Gütern, wo sie die Geissel ihrer Vasallen wurden, verurtheilt waren.

Ob er sich gleich mit vielem Fleise auf alle Arten von Kenntnissen legte, die ihn in den Stand sezen konnten, sich in der KriegesKunst, zu der er bestimmt war, auszuzeichnen, so hatte doch nichts grösern Reiz für ihn, als das Studium der Geschichte Griechenlands und Roms. Sein Geist entglühte bei Lesung der erhabenen Thaten und Tugenden, wodurch so viele grose Männer in diesen Freistaten sich verewigt hatten. Mit gleicher Bewunderung durchdrungen für den Uiberwinder Hannibals und für den Uiberwinder der Perser bei Marathon, hegte er mehr den Wunsch als die Hofnung, einst in die Fusstapen dieser Helden treten zu können. Seine edle Seele strebte zu dem Verlangen auf, die Tugenden des Aristides und die muthige Aufopferung des Leonidas nachzuahmen; und als hätte er schon damals die traurige Ahndung seines nachherigen Schiksals gehabt, so rührte ihn nichts tiefer als der glorreiche, aber allzufrühe Tod des Epaminondas.

In dieser Stimmung waren Geist und Herz von Desaix, UnterLieutnant im InfanterieRegiment Bretagne, als die Stunde der Freiheit für die Franken schlug, und ihnen allen die Laufbahn des Ruhms eröfnete, indem sie Jeden fähig machte die Stellen zu bekleiden, wozu Talente und Tugenden ihm Anspruch gaben. Diese Revolution bot ihm zu viele Mittel dar, die edlern Ideen, die er eingesogen hatte, zu realisiren, als daß er nicht ihr Anhänger hätte werden sollen; und er besaß zu viel Aufklärung und Philosophie, um nicht aufrichtig ihren Grundsäzen zu huldigen. Auch widerstand er den Verführungen, den Drohungen, und selbst den höhnischen Spöttereien, durch die man ihn zu bewegen suchte, seinem Vaterland abtrünnig zu werden: und dieser Widerstand muß für ihn, wie für, alle die im gleichen Fall den

wirklichen Muth hatten, ein Anspruch weiter auf die Hochachtung der Republikaner seyn.

Da er die Freiheit aufrichtig liebte, so suchte er es nicht durch eitles Gepränge darzuthun, weil es ihm nicht in den Sinn kam, daß man daran zweifeln könnte. Um so weniger fiel er in jene revolutionären Ausschweifungen, denen sich viele von den ehemaligen Privilegirten überliessen, die dadurch das was sie ihre Erb-Sünde nannten, vergessen machten wollten, aber von denen einige, voll Verzweiflung, daß sie den Wagen der Revolution nicht aufhalten konnten, in der That keinen andern Zwek hatten, als ihn durch ihre wüthenden Ausbrüche umzustürzen.

Inzwischen erfuhr Desaix, der zu jener glänzenden Epoche des Lebens gelangt war, wo alle Gefühle Leidenschaften sind, jene Unruhe, den Sporn groser Seelen, die von Liebe nach Ruhm glühen; mit Schaudern dacht er an die zahllosen Uibel, die der Krieg verursachen würde, und doch brannte er von Verlangen, sich in den Gefechten auszuzeichnen. Die gegen Frankreich verbündeten Könige gaben ihm bald Gelegenheit dazu.

Im Jahr 1792 rükte er, mit seinem Regiment, in das Feld. Sein Eifer und seine Thätigkeit wurden bald von den Generalen Victor Broglie und Custine bemerkt, die ihn nacheinander als Adjutant und Kapitain beim GeneralStab anstellten. Er bewies jedoch in verschiedenen unglüklichen Vorfällen, wo seine GeistesGegenwart und seine Rathschläge den Folgen der durch die Armee erlittenen Unfälle Einhalt thaten, namentlich bei der Wegnahme der Linien von Weissenburg, so viel Talent und Muth, daß die VolksRepräsentanten, die damals auf Sendung bei derselben waren, ihm den Grad eines BrigadeGenerals ertheilten. Er rechtfertigte diese Wahl vollkommen.

In allen Vorfällen, wo Er persönlich beauftragt war, einen Angrif zu leiten oder einen Posten zu vertheidigen, hatte er den Vortheil über den Feind. Seine Sie-

ge waren es, die zuerst wieder den Geist der republikanischen Truppen nach den am Rhein erlittenen Unfällen zu beleben anfiengen. Er gab ihnen das Beispiel der Standhaftigkeit und Tapferkeit. Da er in dem Vorfall bei Lauterburg durch eine Kugel, die ihm durch beide Baken gieng, verwundet worden war, verlies er das Schlachtfeld nicht, und wollte sich nicht eher verbinden lassen, als nachdem er die Bataillone, die in Unordnung waren, wieder gesammelt hatte. Auch gaben ihm die Soldaten von da an den Beinamen des Kriegers ohne Furcht und ohne Tadel: in der That besaß er die Tapferkeit, die Bescheidenheit, die Uneigennüzigkeit, und alle grosen Eigenschaften des Helden, der sich vormals diesen Namen erworben hatte. Wie dieser vereinigte Er mit der Herzhaftigkeit die Kaltblütigkeit, die selbst von Unfällen Gewinn zu ziehen weiß, den grosen Feldherrn charakterisirt, und fast immer den Sieg entscheidet. Bei einem Vorfall, wo er unter den Mauren von Strasburg kommandirte, zogen sich einige Bataillone zurük, und der Feind gewann Boden; er sprengt heran: „Kameraden," sagt er ihnen, „man hat euch meine „Befehle unrichtig hinterbracht; nicht euern Rükzug „hatte ich befohlen, sondern jenen des Feindes." Die Soldaten der Republik griffen nun von neuem an, und der Feind ward geschlagen.

Troz seiner Tugenden und seines WaffenGlükes hatte indeß in dieser Zeit des Wahnsinns, wo das Verdienst ein Grund zur Proscription war, der Wohlfahrts-Ausschuß zweimal seine Absezung verfügt; allein der OberGeneral, der damals die RheinArmee kommandirte, (Pichegru), hatte sich stets der Ausführung dieses Beschlusses widersezt, und Desaix hatte sogar nichts davon erfahren, bis zu dem Augenblik wo er, bedekt mit dem Ruhme, den er sich bei dem Entsaz von Landau erworben hatte, das Vergnügen genoß, die ganze Armee sich der Vollziehung eines dritten AbsezungsBefehls widersezen zu

sehen, der durch einen Repräsentanten überbracht wurde, welcher so klug war, den Wünschen der Soldaten nachzugeben, die mit lautem Geschrei verlangten, daß man ihnen ihren General lassen sollte, der sie immer zum Siege führte.

Die Beweggründe seiner Aufopferung waren zu rein, als daß diese Ungerechtigkeit, so wenig wie die üble Behandlung, die er in der Person seiner zärtlich geliebten Mutter erdulden muste, um deren Freilassung er vergebens gebeten hatte, seinen Eifer für den Dienst des Vaterlands und für die Ehre des fränkischen Namens geschwächt hätten. Er hatte beständig den grösten Antheil an den glänzenden Actionen, welche den Waffen der Republik am Rhein im Laufe des 2ten und 3ten Jahres (1794 und 95) zur Ehre gereichten.

Endlich ward er zum Divisions-General ernannt; und so wohlverdient diese Beförderung war, so hatte er sie doch vornemlich dem General Moreau, diesem grosen Kenner des kriegerischen Verdienstes, zu danken, der, bei Uibernehmung des OberBefehls der Rhein und MoselArmee, ihm das Kommando des linken Flügels derselben auftrug.

Die Geschichte wird den glorreichen Marsch dieser Armee während des glänzenden Feldzuges von 1796 schildern. Sie hatte ganz Schwaben und einen grosen Theil von Baiern erobert, als sie durch Umstände, die ihr fremde waren, genöthigt sich von den Gestaden der Donau an die des Rheins zurükzuziehen, es mit einer so wohlberechneten, so stolzen Langsamkeit that, die ihren Rükzug noch ehrenvoller machte als ihre Triumphe. Desaix, der so grosen Antheil an ihren Siegen gehabt, hatte es auch an dieser militairischen Operation, welche eine von den schönsten und schwersten dieser Art war, die jemals ausgeführt wurden; wie gros inzwischen auch der Ruhm war, den er sich bei dieser Gelegenheit er-

ward, so sollte er doch unmittelbar darauf der Republik einen noch wichtigern Dienst leisten.

Moreau, das Muster wahrer Hingebung für's Vaterland, konnte sich nicht anders trösten, daß er den Feldzug für seine tapfre Armee verlohren sah, als indem er wenigstens die glänzenden Unternehmungen der Italienischen Armee erleichterte. Zu dem Ende mußte er die Armee des Erzherzogs Karl an den Ufern des Rheins zurükhalten, da sie, wenn sie auf dieser Seite frei von aller Besorgniß gewesen wäre, nicht ermangelt haben würde, sich grosentheils in das Mailändische zu ziehen; aber um den Feind zu beschäftigen, gab es keinen andern Gegenstand als das Fort Kehl, an dessen Wegnahme ihm zu liegen schien, und dessen sich die Franken zu Anfang des Feldzuges durch den ersten schnellen Angrif bemächtigt hatten; man muste daher die Vertheidigung desselben einem Manne übertragen, der durch sein Genie die Vortheile der Befestigung, woran es diesem wichtigen Posten gebrach, ersezen, und die Soldaten mit groser Zuversicht begeistern konnte. Moreau's Wahl fiel auf Desaix, und Desaix entsprach seiner Erwartung. Das unvermeidliche EndZiel der Vertheidigung von Kehl ward über alle Hofnung hinaus verlängert, und dieses Fort nicht eher geräumt, als nachdem es dem Kaiser 15000 Mann seiner besten Truppen gekostet, und seine ganze Armee fast zwei Monaten lang vor diesen schwachen Verschanzungen aufgehalten hatte.

Inzwischen war die grose Absicht dieses eben so wichtigen als glorreichen Widerstandes erreicht worden. Während Desaix den Erzherzog Karl vor Kehl zurükhielt, gewann Bonaparte über den FeldZeugmeister Alvinzy die berühmte Schlacht bei Arcole, die das Schiksal Italiens entschied, nahm wieder die vortheilhafte Position von Rivoli ein, und bereitete durch seine Siege die nahe Übergabe von Mantua vor, welcher bald die Unterzeichnung der Präliminarien von Leoben folgte.

Aber ehe dieser Tractat die Thaten der fränkischen

Krieger unterbrach, sollte die Rhein und Mosel Armee an Einem Tage sich den Ruhm eines ganzen Feldzuges erwerben. Der RheinUibergang vom 20 April 1797, der kühnste und gefährlichste, der jemals ausgeführt wurde, wird ein ewiges Denkmal ihrer Tapferkeit und jener des Generals Desaix seyn, der, nachdem er ihn unter Moreau's Befehlen vorbereitet hatte, ihn zuerst an der Spize seiner Division, bei hellem Tage, im Angesicht der feindlichen Armee bewerkstelligte.

Nachdem er diese Epoche des Krieges so ruhmvoll geendiget hatte, und von den in der lezten Schlacht erhaltenen Wunden wieder hergestellt war, benuzte Desaix die WaffenRuhe, um in Italien die Felder zu besichtigen, welche Bonaparte so berühmt gemacht hatte, und diesen ausserordentlichen Mann, den nie überwundnen Besieger der grösten Feldherren Europens, zu sehen. Die Aufnahme, die er bei ihm fand, war Beider würdig. In dem TagBefehl der Armee beurkundete Bonaparte seine Hochachtung für den General Desaix in folgenden Ausdrüken:

„Der OberGeneral benachrichtigt die Italienische Armee, daß der General Desaix von der RheinArmee angekommen ist, und daß er die Positionen in Augenschein nehmen wird, wo die Franken sich unsterblich gemacht haben."

Diesem ehrenvollen Zeugniß folgte noch ein gröseres Merkmal von Zutrauen. Der General Desaix war einer von denen, welche Bonaparte seinem Ruhme beizugesellen wünschte, als er den Zug nach Aegypten unternahm. Dis war für ihn eine neue Gelegenheit sich auszuzeichnen, überall zeigte er sich des hohen Rufes würdig, den er sich bei der RheinArmee erworben hatte. Bei der Eroberung von Malta, in den Schlachten bei Schebreß und bei den Pyramiden bewies er so grose Talente und Tapferkeit, daß der OberGeneral ihm ein bleibendes Zeugniß darüber geben wollte, indem er

ihm ein Geschenk mit einem trefflich gearbeiteten, reich mit Diamanten besezten Dolche machte, auf dem die Worte eingegraben waren: Eroberung von Malta; Schlacht bei Schebreiss; Schlacht bei den Pyramiden.

Nichts war mehr dazu geeignet, die Liebe zum Ruhm, diese mächtige Triebfeder der heroischen Handlungen, die sein Leben so glänzend machten, immer höher in ihm zu spannen; aber unter allen Zeugnissen von Achtung, die Bonaparte ihm gab, war das schmeichelhafteste für ihn, weil es ihn in den Stand sezte, neue zu verdienen — der Befehl, Oberaegypten zu erobern, und die Mamluken, die sich mit Murat Bey dahin geflüchtet hatten, vollends zu vernichten, oder gänzlich daraus zu vertreiben. Diese Unternehmung war gefährlich und schwer; er führte sie mit Muth und Erfolg aus.

Unterstüzt durch die Generale Friand, Davoust und Belliard, lieferte er eine Menge Gefechte bei Schaig, bei Theben, bei Syene, bei Esneh, und an zwanzig andern Orten. Uiberall siegten unter ihm die Waffen der Republik: er that noch mehr; er gewann die Herzen der Einwohner des Landes, das er bezwungen hatte, und lehrte sie zum erstenmal die Wohlthaten einer Regierung kennen. Er führte Ordnung und Frieden ein in einer Gegend, wo man bis dahin nur Krieg und Anarchie kannte, und seine StaatsVerwaltung erwarb ihm von Seiten der Einwohner den schönen Namen: „der gerechte Sultan."

Allein nicht blos in dieser so wichtigen Rüksicht verdient sie Lob. Er bemühte sich auch, sie den Künsten und Wissenschaften nüzlich zu machen, indem er den Gelehrten, die den Auftrag hatten, dieses Land zu untersuchen, ihr Geschäft nicht nur so sicher und bequem wie möglich zu machen suchte, sondern ihnen auch noch alle Nachrichten mittheilte, die er selbst gesammelt hatte, indem er als Freund und Kenner der Künste die merk-

würdigen Ruinen und Denkmale, die dort vorhanden sind, untersucht hatte.

Dis waren die Rechte des Generals Desaix auf die Dankbarkeit der Franken und auf die Unsterblichkeit, als er durch den General Kleber aus OberAegypten zurükgerufen, auf dessen Befehl mit den Türken und Engländern einen Vertrag abschlos, zufolge dessen er sich einschifte, um nach Europa zurükzukehren. Jedermann kennt die von den Engländern in Ansehung dieses Vertrags begangene Verlezung der allgemeinen VölkerTreue, und ich werde das Gemählde von Desaix's GrosThaten nicht durch die Erzählung der Mishandlungen beflecken, die der Admiral Keith sich gegen ihn erlaubte; sie sind nur allzubekannt; Desaix's Muth und Tugenden, seine grosen Eigenschaften, der Ruf seiner Thaten, nichts wirkte auf diesen Admiral, der auf eine ihn so entehrende Art seinen Namen an die Celebrität eines grosen Mannes festknüpfte.

Desaix war keineswegs gleichgiltig über dis empörende Betragen; aber seine edle Seele sollte sich bald Gefühlen öfnen, die ihrer würdiger waren.

Bei seiner Ankunft in Frankreich vernimmt er, daß der Erste Consul auf dem Marsch ist, um Italien wieder zu erobern; er brennt von Verlangen Theil an dem Ruhm zu nehmen, der diesem Helden nicht entstehen kan. Die ihm zur Quarantaine bestimmte Zeit fliest ihm allzu langsam vorüber: mit Ungedult erwartet er den Befehl, sich zu einer Armee zu begeben, die bestimmt ist, so grose Thaten zu thun; er erhält ihn endlich durch ein eigenhändiges Schreiben des ersten Consuls. Sofort nimmt er den Weg nach Mailand, wo er am 11 Jun. ankommt. Unsre Tapfern hatten, am 9, bei Montebello gesiegt, und er bedauerte, daß er nicht Theil an ihrem Ruhm und ihren Gefahren genommen hatte: aber beide Heere stehen einander gegenüber; der Augenblik naht, der das Schiksal Italiens entscheiden soll, und Desaix's

Talente sind allzu schäzbar, um sie nicht bei einem so wichtigen Vorfall zu benuzen. Er übernimmt das Kommando einer von den Divisionen der Armee.

Schon ist die Sonne, die den Triumph der Franken und die Niederlage der Oestreicher bestrahlen soll, am Horizont aufgegangen; der Sieg wird herrlich seyn, aber er wird nur der Preis der hartnäkigsten Tapferkeit seyn. Das Gefecht fangt mit Lebhaftigkeit an, und dauert mit Erbitterung fort. Viermal werden die Franken zurükgeschlagen, viermal rüken sie wieder vor; endlich muß sich der Sieg entscheiden. Der Erste Consul, mitten unter dem heftigsten Feuer, benuzt den günstigen Augenblik; er wendet sich an die Truppen: „Kinder," sagt er ihnen, „erinnert euch, daß ich gewohnt bin, auf dem Schlacht„Feld zu schlafen." Bei diesen Worten stürzt Desaix mit Ungestüm mitten in die feindlichen Bataillone, und die Reserve, die er kommandirt, greift sie mit dem Bajonet an. Die Division Boudet folgt dieser kühnen Bewegung, und die ganze Armee rükt im SturmMarsch vor: das SchlachtGewühl wird schreklich; aber o Schmerz! Desaix fällt, von einem mörderischen Blei getroffen, in dem Augenblik, wo sein muthiges Vordringen den Sieg entscheidet; der junge Held, dessen Thaten Europa und Afrika wetteifernd preisen, endigt seine schöne Laufbahn mit den Worten: „Sagt dem Ersten Consul, daß ich „mit dem Bedauern sterbe, nicht genug gethan zu ha„ben, um bei der Nachwelt zu leben."

Nein, diese ungerechte Ahnung wird nicht erfüllt werden; nie wird das Andenken an Desaix's Thaten vergehen, und die Nachwelt wird aus seinen lezten Worten nur erkennen, daß nichts seiner Tapferkeit und seinen Talenten gleich war als seine Bescheidenheit.

Edler Desaix! wenn du, von dem WohnOrte grosser Seelen herab, dich noch der Neigungen freuen kanst, die deinem Herzen immer die theuersten waren, o so freue dich des Ruhmes deiner WaffenBrüder! wende dei-

nen Blik auf die Gestade des Po und der Bormida, des Lechs und der Donau, und freue dich, dein Vaterland zu der höchsten Stufe von kriegerischem Ruhm erhoben zu sehen, die je eine Nation erreichte!. Dein Name wird jener NationalSäule, die die Namen der Helden, welche die Republik verherrlichten, der Verehrung der Jahrhunderte darbieten wird, zur Grundlage dienen; ihm wird, im Tempel des Mars, wo deine Manen gerne weilen werden, ein Tropäon sich erheben; und ein Denkmal, dauerhaft wie die unzerstörbaren Felsen, in die es eingehauen ist, wird deine sterbliche Hülle der Nachwelt aufbewahren, damit nichts von Dir der Unsterblichkeit entgehe.

Mögen indeß diese Lorbeern, die wir hier unter deine Cypressen flechten, deinen glorreichen Schatten erfreuen! Mögen sie ihn überzeugen, daß deine Bescheidenheit dich getäuscht hat, daß dein Name leben wird in der Geschichte, und demjenigen aller unsrer Tapfern beigesellt so lange dauern wie die Fränkische Republik. Ewig müssen Desaix und unsre unerschroknen Vertheidiger leben! ewig die Republik, die Mutter so vieler Helden!


Digitized by Google

Critisches Archiv der neuesten juristischen Literatur und Rechtspflege in Teutschland, herausgegeben von D. Wilhelm August Friedrich Danz, D. Christian Gottlieb Gmelin und D. Wilhelm Gottlieb Tafinger.

Unter diesem Titel erscheint in unserm Verlag ein juristisches Journal, dessen Herausgeber in Verbindung mit mehreren angesehenen in- und ausländischen Gelehrten sich zu folgendem, von ihnen selbst verfaßten, Plan vereiniget haben:

Sie sehen es als eine nicht zu bezweifelnde Thatsache an, daß keines der gegenwärtig bestehenden, ausschließlich juristischen oder gemischten, Journale den Forderungen entspreche, die mit Recht an ein solches Unternehmen gemacht werden können.

Durch Partheylichkeit für gewisse Systeme oder auch für gewisse Schriftsteller, die man, da sie Recensenten sind, die gleiches mit gleichem vergelten können, lieber lobt als tadelt; durch Eigenliebe mancher Autoren, die nicht selten auch Recensenten sind, und ihre Vorstellungsart als den einzig richtigen Maasstab aller Beurtheilung angesehen wissen wollen; ja nicht selten durch Verabredung wechselsweisen Lobes oder auch des Tadels gegen einen Dritten, der nicht zur Parthey gehört; kurz! durch alles Kleinlichte oder Niedrige, was die Leidenschaften der Menschen im Gebiete der Meinungen hervorzubringen vermögen; selbst auch durch den Ton der höchsten Grobheit und Anmaßung, der die heutigen Arbeiten so mancher bejahrten und jüngeren Schriftsteller und Recensenten auszeichnet, ist das Recensentenwesen und zum Theil selbst die Schriftstellerey bey dem gebildeteren grösseren Publicum so herabgesunken, daß es nicht zu verwundern ist, wenn die besten Recensionen den Credit eines Buchs nicht mehr zu begründen im Stande sind, und wenn man gelehrte Zeitungen und Journale nur deswegen noch liest, um etwa die Titel von Büchern kennen zu lernen, oder auch um dem Spaß mit zuzusehen, wie die Herren von der Feder sich untereinander mißhandeln. Dis ist zuverläßig der Schatten in dem Gemählde unserer, in so vielen andern Rücksichten so vorzüglichen, neueren Literatur, und besonders der Zeitschriften, in welchen öfters auch noch die Anonymität manchem unberufenen Kunstrichter seine Stelle sichert, den man, sollte er sich nennen müssen, als völlig incompetent verwerfen, im Publicum gar nicht anhören würde. Und gerade dieses Charakteristische des Recensentenwesens und zum Theil auch der Autorschaft stimmt nur zu sehr mit dem ganzen Mißverhältnis zusammen, in welchem die Fortschritte der intellectuellen Cultur unseres Zeitalters mit der moralischen, in der politischen wie in der gelehrten Welt, troz aller wirklichen und scheinbaren Aufklärung zu stehen scheinen.

Ein anderer Mangel, der den sämtlichen wirklich bestehenden Zeitschriften in Beziehung auf juristische Literatur mit Recht zum Vorwurf gereicht, ist die Unvollständigkeit und die allzugrosse Verspätung der Anzeigen. Wenn Schriften vom J. 1792 im J. 1800 angezeigt werden, so ist es gewiß ein Beweis des nahen Verfalls eines solchen Instituts durch die Langsamkeit seiner Mitarbeiter oder durch irgend eine Schuld der Redaction.

Alles bisher Gesagte muß nothwendig dazu beytragen, einem Jeden diese Leserey zu verleiden, der sich derselben nicht gerade von Amtswegen unterziehen muß, vorzüglich aber dem Geschäftsmann, dem es weit mehr um Kenntnisse und Notizen aus der wirklichen Welt, die er in seinem Geschäftskreise brauchen kann, als um abstractere Speculationen, zu thun ist, zu welchen die neueste juristische Literatur eine nicht zu verkennende überwiegende Tendenz verräth.

Wenn nun eine Zeitschrift durch die vereinigten Kräfte mehrerer Männer entstünde, deren Hauptzweck in die Ausfüllung jener Bedürfnisse unter Vermeidung obgenannter Fehler gesezt würde: sollte dieselbe nicht auf den Beyfall des grösseren Publicums hoffen dürfen?

Unpartheylichkeit und strenge Wahrheitsliebe in einem bescheidenen und anständigen Vortrag sollen das erste Gesez der Verfasser seyn.

Ihre Bemühung wird dahin gehen, die Anzeige aller neueren Schriften so viel möglich vollständig und frühzeitig zu geben. Kein erheblicheres Buch soll zuverläßig je übergangen werden.

Die Reichstagsliteratur, die so selten in den Umlauf des Buchhandels kommt, wird vollständig angezeigt, und damit eine Anzeige merkwürdiger Rechtsfälle verbunden, die bey den höchsten Reichsgerichten angebracht und entschieden werden. Es kann dem Geschäftsmann unmöglich gleichgültig seyn, die Principien zu wissen oder nicht zu wissen, wonach sich die jeweilige Praxis dieser höchsten Tribunale mit den Fortschritten der Zeit bildet. Ueberhaupt aber kommen öfters im Geschäftsleben interessante Rechtsfälle vor, durch welche sogar eine gewöhnlich übersehene Rechtsfrage mit einemmal ein in die Augen fallendes practisches Interesse bekömmt. Die Verfasser glauben sich in der Lage, nicht selten dergleichen Fälle zu erleben, und werden sie jedesmal in gedrängter Kürze mit ihren Hauptmomenten dem Publicum mittheilen.

Oefters geschieht es auch wohl, daß man über manche interessante Notiz, die man aufgefunden, oder über eine Bemerkung, die man gemacht hat, sich dennoch nicht gerade berufen fühlt, ein eigenes Buch oder Abhandlung drucken zu lassen, die man nun in ein solches Archiv niederzulegen die Gelegenheit oder die Veranlassung hat.

Endlich aber werden die Verfasser darauf ihre vorzügliche Aufmerksamkeit richten, auffallende Ungerechtigkeiten, Ungezogenheiten, oder auch, wie es wohl zuweilen geschieht, Unwissenheit der Recensenten in ihren Recensionen selbst von solchen Büchern, die für sie ganz kein anderes Interesse als das der Sache haben können, öffentlich und mit Gründen zu rügen; so wie sie auch vorzüglich in ihren Beurtheilungen der Bücher den Ton des Schriftstellers, seine Bescheidenheit, seine Anmassung oder auch seine Ungeschliffenheit gegen andere treulich würdigen werden. Ja sie werden jährlich ein paarmal eine Sammlung von Beyspielen schriftstellerischer Artigkeiten dieser Art zusammengestellt dem Publicum vorlegen. Vielleicht besinnt sich denn doch in der Folge mancher, den schon der Küzel zu einer solchen literarischen Heldenthat ergriffen hat, noch vor der Ausübung

eines Bessern, wenn er bedenkt, in welch einer Zusammenstellung von guter Gesellschaft er in kurzem zu prangen die Ehre haben dürfte. Und sollte dieses ganze Unternehmen auch nur das einzige Gute stiften, die Geseze der Gesellikeit und Humanität in diesem Kreise der literarischen Thätigkeit in Ausübung zu erhalten, und dieselbe zu befördern, so würden die Verfasser schon dadurch für manche Unlust und Schwierigkeit, die ihr Unternehmen nothwendiger Weise mit sich führen muß, sich sehr entschädiget fühlen.

Mit diesem Journal, welches in Heften ausgegeben wird, deren vier jedesmal einen Band ausmachen sollen, wird in kurzem der Anfang gemacht werden. Mit dem J. 1800 fängt die Reyhe der zu recensirenden Bücher an. Für den ununterbrochenen Fortgang des Instituts ist die zweckmäßigste Fürsorge getroffen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung
in Tübingen.

Neue Verlagsbücher zur Ostermesse 1800, von Friedrich Frommann, Buchhändler in Jena.

Analecta critica in Anthologiam græcam cum supplemento epigrammatum maximam partem ineditorum. Collegit J. G. Huschke, 8 maj. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Döring (F. W.) Anleitung zum Uebersezen aus dem Deutschen ins Lateinische. Erster und zweyter Kursus. Erzählungen aus der römischen Geschichte in chronologischer Ordnung mit lat. Phraseologie, 8. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Hufeland (D. C. W.) System der practischen Heilkunde. Ein Handbuch für akademische Vorlesungen und für den practischen Gebrauch gr. 8. Erscheint gegen Johannis.

Mellin (G. S. A.) encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie oder Versuch einer faſsl. und vollständigen Erklärung der in Kants krit. und dogmat. Schriften enthaltenen Begriffe und Sätze mit Nachrichten, Erläuterungen und Vergleichungen aus der Gesch. der Philosophie begleitet und alphab. geordnet, 3r Bd. 1ste Abth. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

dessen Anhang zur Kunstsprache der kritischen Philosophie, welcher die in dieser Sammlung von Erklärungen noch fehlenden, hauptsächlich aber die in Kants Anthropologie und Streit der Facultäten befindlichen Erklärungen enthält, gr. 8. 8 gr. oder 36 kr.

le Repertoire du Vaudeville ou Recueil des meilleurs pieces en Vaudevilles, representées sur differents Theatres de Paris, précédées de discours historiques sur ces Theatres & ce genre de composition, accompagnies de notes explicatives des allusions, des jeux, de mots & des Anecdotes les plus piquantes, qui font connoitre l'etat des moeurs, de l'esprit & du gout en France, & offrent un tableau dramatique & vivant de sa capitale; avec la musique des Airs les moins connus, Premier Cahier-contenant le Valde-Vire & Comment faire, 8. broché 22 gr. oder 1 fl. 42 kr.

Ritter (J. W.) Beyträge zur nähern Kenntniſs des Galvanismus und der Resultate seiner Untersuchung. Für Aerzte, Physicker und Chemiker, 1n Bds 3s St. gr. 8. Erscheint Johannis.

dessen Darstellung der neuern Untersuchungen über das Leuchten

des Phosphors im Stickstoffgas u. s. w., und der endlichen Resultate derselben für die chemische Theorie, 1s Heft, mit einer Kupfertafel, gr. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Schneider (J. G.) Εκλογαι φυσικαι Eclogæ phisicæ ex scriptoribus præcipue græcis excerptæ in usum studiosæ litterarum juventutis oder Sammlung von Elementarkenntnissen aus der Naturgeschichte und Naturlehre der Alten, vorzüglich der Griechen, gr. 8. Schreibpap. 20 gr. oder 1 fl. 36 kr.
Drukpap. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Torquato Tasso's befreytes Jerusalem, in der Versart des Originals, übersezt von J. D. Gries, 1r Thl. klein 4. Erscheint Johannis.

Teller (D. W. A.) neues Magazin für Prediger, 9n Bdes 1s St. mit dem Portrait des Herrn D. J. F. Zöllner, gr. 8. Erscheint Johannis.

Θεοφραςυ χαρακτηρες Theophrasti Characteres seu Notationes Morum atticorum. Græce ex librorum scriptorum copiis & fide interpolati & aucti, virorumque doctorum conjecturis correcti. Editor Joh. Gottl. Schneider. Editio minor in usum studiosæ juventutis, Indiculo nominum & vocabulorum aucta, 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Zur grössern Ausgabe kömmt:

Auctarium alterum animadversionum & correctionum præcipue ex Editione parisiensi 1799 auctore D. Coray. 3 gr. oder 14 kr.

Tieck (L.) romantische Dichtungen, 2r Thl. 8. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Aus dem 1n Theile derselben ist besonders abgedrukt:

dessen Prinz Zerbino, oder die Reise nach dem guten Geschmack, gewissermassen eine Fortsezzung des gestiefelten Katers. Ein Spiel in sechs Aufzügen, 8. 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

dessen poetisches Journal, 1r Jahrgang, 1s u. 2s St. 8. geheft. Erscheint Johannis.

Zerboni, einige Gedanken über das Bildungsgeschäfte von Südpreussen, 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Moriz Churfürst von Sachsen. Ein historisches Gemählde von Friedr. Schlenckert, 4 Theile, mit Porträt, 8. Zürich bey Ziegler und Söhne. 7 fl. 6 kr.

Dieses männlich schöne Werk, das neueste Produkt der historisch dramatischen Muse des, dem deutschen Publikum rühmlichst bekannten Verfassers, bedarf keiner schmeichelnden Lobeserhebung, sondern nur einer einfachen Anzeige von dessen Vollendung, um von allen Lese-Instituten und von allen Liebhabern einer sowohl angenehmen als nüzlich unterhaltenden Lektüre gesucht zu werden. Er schildert ausser einer Menge interessanter Männer aus der denkwürdigen Periode der damaligen kirchlich-politischen Revolution, den Charakter des größten Churfürsten, Helden und Staatsmannes seines Jahrhunderts mit Wahrheit, Kraft und Würde, verzaubert den Leser unvermerkt in jene den unsrigen leider! so sehr ähnlichen Zeiten, und dringt ihm wiederholt den patriotischen Wunsch ab: daß doch auch uns und dem bedrängten Vaterlande bald ein Mann und Held wie Moriz zur Rettung zum Frieden erscheinen möchte. Leipzig, im May 1800.

Auf ihrem Felsenthrone sizet
Im unbegrenzten Schooß der Ewigkeit
Die Tochter Gottes, die Unsterblichkeit,
Sie, die den Frevler schreckt, und den Gerechten schüzet,
Belauscht in heitrer Ruh den Riesengang der Zeit.
Mit ihrem Zepter, den der Rächer
Ihr in die Rechte gab, versperrt sie dem Verbrecher
Sein scheußliches Asyl, den schwarzen Schlund des Nichts.

Ihr, die ihr mit des Weltgerichts
Geraubtem Donner spielt, und die geweihten Höhen,
Auf denen seinen Gott der fromme Beter ehrt,
Mit räuberischem Grimm in Schutt und Graus verkehrt,
Bebt, Ungeheuer, bebt! ihr werdet nicht vergehen.

Ihr Opfer ihrer Wuth, ihr, denen Gottes Hand
Auf ihrer Pilgrimmschaft durchs dunkle Prüfungsland
Die Widerwärtigkeit zur Führerin gegeben,
Faßt Muth! sein Vaterblut ist stets euch zugewandt
Und winkt dem Dulder zu: es giebt ein beßres Leben.

Das Aeussere dieses Almanachs hat gleiche Vorzüge erhalten. Das Titelkupfer stellt den unvermutheten Besuch bei der Lucretia vor. Man kennt den Streit einiger Römer im Lager vor Ardea über die Frage: wer die vorzüglichste Frau habe? Jeder preißt die Seinige, als die Beste. Was bedarf es hier Worte, sagte Lucretiens Gemal, laßt uns nach Rom eilen, um die That entscheiden zu lassen. Man sezte sich zu Pferde, die königliche Jünglinge fanden ihre Frauen bei Gelagen und Schwelgereien, nur die Lucretia überraschte man an einer Wollarbeit mitten unter ihren geschäftigen Mägden. Diesem folgen 6 Kupfer, welche, als Fortsezung der vorjährigen die weitere Hauptepochen des weiblichen Lebens in Kontrasten zwischen frivoler und lobenswerther Erziehung und Bildung vorstellen; alle von dem berühmten Heß in Düsseldorf gestochen. Ausser diesen findet man von einem andern geschickten Künstler noch 6 Kupfer, die statt der ModeKupfer dienen sollen. Sonst lieferten wir Gegenstände von dauernder, lobenswerther Mode, dißmal verfiel der Künstler auf das Gegentheil, um in der seltenen Ausnahme zu zeigen, wie vortrefflich ein vortreffliches Weib sey.

Ein geschmackvoller Einband ziert dieses Taschenbuch, das in dem Lauf des Monats Septembers in allen Buchhandlungen und KalenderBureaus für 2 fl. 24 kr. zu haben ist. Wer sich bis Ende dieses Monats unmittelbar an uns wendet, erhält gegen Vorausbezahlung das Exemplar für 2 fl., und wer 6 Exemplare auf einmal nimmt zahlt nur 11 fl. Wir erbitten uns aber die Bestellungen so frühzeitig als möglich, indem bei den vorhergehenden Jahrgängen die Liebhaber nicht alle befriedigt werden konnten.

Tübingen, d. 15 August 1800.

J. G. Cotta'sche Buchhdlg.

So eben ist erschienen und in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen für 28 kr. zu haben:

Politische Blätter von B. F. Kuhn, Mitglied des gesezgebenden Raths der helvet. Republik. 1s Heft. — Enthält: über das Einheitssystem und den Föderalismus, als Grundlagen einer künftigen helvet. Staatsverfassung.

Die Prüfung dieser zwey wichtigen Gegenstände weiß der Verfasser dieser Schrift mit einer solchen präcisen historischen Darstellung der Revolution Helvetiens in Verbindung zu sezen, daß die Nothwendigkeit der Einheit, als Grundlage einer künftigen helvetischen Staatsverfassung, aus diesen meisterhaften Deduktionen resultirt. Das Interesse an der Schweiz, seit der Revolution, scheint in Deutschland sich nicht vermindert zu haben, um so viel eher darf sich diese Schrift auch das Interesse des deutschen Publicums versprechen, da sie den Leser auf den richtigen StandPunct führt, die auch für Deutschland wichtige Frage — welche Grundlage erheischt eine künftige helvetische Staatsverfassung — zu beurtheilen. Diese Frage ist noch nie so richtig aufgefaßt, und mit der Unpartheilichkeit (denn Wärme für das bessere, die den Verfasser hie und da zu beleben scheint, ist doch wohl noch nicht ParteiGeist) geprüft und erörtert worden, als in dieser Schrift. —

Die Fortsezung dieser politischen Blätter erscheint in ungezwungenen Heften, die Gegenstände dieser Zeitschrift hat der Verfasser selbst in der Vorrede angegeben. —

F. W. Dörings Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Erster und zweyter Cursus. Erzählungen aus der römischen Geschichte in chronologischer Ordnung von Romulus bis zum Tode des Kaiser Augustus. 19 1/2 Bogen in 8.

hat nun wirklich die Presse verlassen. Der LadenPreis ist 18 gr. oder 1 fl. 24 kr. Um aber die Einführung in Schulen zu erleichtern, bin ich bereit, 24 Exempl. für 14 Thlr. oder 25 fl. 12 kr. 12 Exempl. aber für 7 thlr 12 gr. oder 13 fl. 6 kr. jedem zu überlassen, der sich an mich selbst, mit baarer und postfreyer Zahlung in Pr. Crt. oder Lbthlr. à 1 Rthlr. 14 gr. in Gulden aber den Carolin zu 11 fl. gerechnet, wendet.

Jena 1 May 1800.

Friederich Frommann.

Europäische Annalen

Jahrgang 1800

Fünftes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1800.

Inhalt.

Die Portrait-Büste
des Herrn Erzherzogs Carl Königl. Hoheit

bearbeitete der Herzogl. Wirtemberg. Hofbildhauer Hr. Professor Dannecker schon im Jahr 1797. Die angesehensten Personen der k. k. Armee, erstaunt über den ersten und glüklichen Versuch des Künstlers: das Portrait dieses grossen Helden aus der Erinnerung zu entwerfen, — vereinigten sich damals, um ihn zu dem ehrenvollen Unternehmen anzufeuren, die Büste nach der Natur zu vollenden. Ihre Fürsprache verschafte ihm auch bald die schönste Gelegenheit, in ein solches, des grossen Künstlers würdiges Unternehmen eingehen zu dörfen; und die nie genug gepriesene Güte und Leutseligkeit des Herrn Erzherzogs K. H. erleichterte und erhöhete selbst die Erreichung dieses Zweks um vieles. Mit der gnädigsten Herablassung geruhete der großmüthige Held sich den Wünschen des Künstlers zu leihen, sich so lang zu zeigen bis der Künstler befriedigt seyn würde, und noch bei dem leztenmal um weitere Sizungen zu fragen. Nur das Geständniß des Künstlers, daß jezt seine Kunst erschöpft und sein Wunsch erfüllt seye, endigte diese Zusammenkünfte, die in dem Herzen des Bildners einen so tiefen Eindruk hinterlassen haben, daß er jezt noch und wohl auf immer mit der feurigsten Begeisterung davon spricht.

Was unter solchen Umständen ein Künstler, dessen Verdienste weit und breit bekannt, und selbst an der Newa verehrt sind, geleistet haben müsse, das läßt sich leicht schliessen. Sein Bild

I.

Neueste KriegsGeschichte.

Feldzug von 1800.

(Fortsezung.)

2.

Eröfnung des Feldzuges in Italien, Zustand und Stellung der beiderseitigen Armeen. General Melas bricht zu gleicher Zeit auf mehreren Punkten in das westliche KüstenLand von Genua vor, dringt bis nach Savona, und schneidet dadurch den linken Flügel der fränkischen Armee, unter dem GeneralLieutnant Suchet, von dem HauptKorps derselben, unter dem OberGeneral Massena, ab. Suchet, der bei Finale, und Massena, der gegen Genua hin steht, bieten vergebens ihrer höchsten Anstrengung auf, um durch combinirte Angriffe ihre unterbrochene Verbindung wieder herzustellen. Nach einer Reihe mörderischer Gefechte, muß Massena sich nach Genua zurükziehen, wo er zur See durch eine englische Flotte, zu Land durch ein östreichisches ArmeeKorps blokirt wird. Mit dem übrigen Theil der Armee drängt der General Melas den GeneralLieutnant Suchet bis über Nizza zurük. Der Var, der an der Gränze der ehemaligen Provence fliest, trennt hier die beyden streitenden Theile. Groser Plan der Oestreicher und Engländer gegen das mittägliche Frankreich.

Viele Ursachen, von denen wir die wichtigsten in dem vorhergehenden Abschnitt aufgezählt, hätten zusammen-

gewirkt, um den Feldzug vom Jahr 1799 für die Franken äusserst unglüklich zu machen.

In Helvetien hatte zwar der grose Schlag bei Zürich gegen Ende des Feldzuges die Sachen wieder fast ganz in den Zustand hergestellt, in dem sie vor Anfang desselben sich befunden hatten. In Italien hingegen kehrte der Sieg nie wieder zu den fränkischen Fahnen zurük; alles, was ihnen noch von ihren glänzenden Eroberungen in diesem Lande übrigblieb, war die Stadt Genua, mit der ganzen westlichen, und einen Theil der östlichen Riviera.

Hätte der FeldMarschall Suworow, nach dem Übergang über die Adda, zu Ende Aprils (1799) statt daß er mehr als die Hälfte seiner Armee zur Belagerung der Festungen Peschiera, Mantua, Pizzighetone, und der Citadellen von Mailand, Tortona, Turin und Alessandria anwandte, alle seine Truppen dazu gebraucht, den General Moreau zu überflügeln und zu verfolgen, so würde dieser mit seinem äusserst geschwächten und zerrütteten Heere sich damals schwerlich im Genuesischen zu halten vermocht haben.

Erst nachdem alle jene Belagerungen vollendet waren, gieng Suworow in vollem Ernste auf die Eroberung Genua's aus. Er schikte eine Proclamation vor sich her, worin er dem genuesischen Volke seine nahe „Erlösung" ankündigte. Aber die Schlacht bei Novi (vom 15 Aug.), obgleich für die Franken ungünstig war für die Alliirten so mörderisch, daß die Unternehmung gegen Genua eine blose Drohung blieb; ohnehin zog Suworow bald nachher mit den russischen Truppen nach der Schweiz, und Melas gieng mit dem HauptKorps der östreichischen Armee, auf der Seite der Alpen, dem General Championnet entgegen.

Die Eroberungen von Coni durch die Oestreicher, war bekanntlich die lezte bedeutende WaffenThat, die im Jahr 1799 in Italien statt hatte. Eis und Schnee, und die Ermüdung der Truppen, die seit neun Monaten in

unaufhörlicher Bewegung gewesen waren, machten nun dem Feldzuge ein Ende, und die Franken behaupteten sich im Genuesischen, dem einzigen Reste ihrer Eroberungen in Italien.

„Eine besondere Merkwürdigkeit dieses Feldzuges, die ihn vor allen vorhergehenden auszeichnen wird," sagt ein Kenner,* „ist die Wichtigkeit, welche das Genuesische, aus dem GesichtsPunkte eines verschanzten Lagers betrachtet, erhalten hat. Oft schon hatte man in diesem Kriege mit grossem Erfolg die Angrifs-Linie ungeheuer verlängert; aber es gab noch kein Beispiel, daß das auf einen so grosen Masstab berechnete Defensiv-Verfahren einen gleich glüklichen Erfolg gehabt hätte."

Bei der bisherigen hartnäkigen Vertheidigung des Genuesischen war die Absicht der Franken nicht blos, ihre eigenen Gränzen zu deken. Ein flüchtiger Blik auf die Karte zeigt, was für RükSeiten diese Position nach ganz Piemont zu darbietet, und was für Ausgänge sie nach dem Mailändischen und Toscanischen eröfnet. Diese Vortheile waren um so wichtiger, da die Franken, die nun wieder Meister von Helvetien waren, Piemont und die Lombardei zugleich von beiden Flanken her angreifen, und gleichsam umklammern konnten. Dis schien auch wirklich der Plan des Ersten Consuls, und die eigentliche Bestimmung der ReserveArmee zu seyn, die sich im Laufe des Aprils zu Dijon sammeln sollte. In der That hätte es sich sonst nicht erklären lassen, warum die fränkische Armee in Italien zu der Epoche, wo man jeden Tag der Eröfnung des Feldzuges entgegensehen konnte, gegen die östreichische so unverhältnißmäsig schwach an TruppenZahl war. Melas hatte, nach einer mäsigen Schäzung, 80 bis 90,000 Mann sieggewöhnter, mit allen Arten von Bedürfnissen reichlich versehenen Truppen unter seinen Befehlen, und (nur die genuesischen ausge-

* Der General M. Dumas in seinem Précis des événemens militaires, N. X.

kommen) alle Festungen Italiens im Besiz. Dagegen hatte Massena, der am 24 Nov. zum OberGeneral der fränkischen Armee in Italien ernannt worden war, und nach einer Reise nach Paris, am 16 Jan. in seinem GeburtsOrte Antibes ankam, den Zustand dieser Armee über seine Erwartung traurig gefunden. Die Truppen litten den drükendsten Mangel an fast allen Arten von Bedürfnissen; schon gegen Ende Decembers behaupteten sie, wegen Mangel an Lebensmitteln, Genua nur noch mit Mühe. Eine verheerende Seuche raffte viele Mannschaft hinweg. Die Zerrüttung war so gros, daß die Soldaten nicht blos in Menge einzeln nach dem Innern ausrissen, sondern daß mehrere Bataillone mit klingendem Spiele sich nach Frankreich in Marsch sezten. Wer hätte in diesem an Zahl und Muth geschwächten, auf den öden Felsen der Apenninen mit Mangel und Elend kämpfenden Heere noch jene furchtbare, nie überwundene „Armee von Italien" erkannt, an deren Spize Bonaparte im Jahr 1797 bis auf dreissig Stunden von Wien vorgedrungen war!

Massena, der selbst in dem unglüklichen Feldzuge vom vorigen Jahre seine alten Beinamen: Sohn des Sieges, behauptet hatte, war jezt rastlos bemühet, wieder Haltung in die lose Masse zu bringen: der Soldat, ohne ihn zu lieben, verehrte doch seine kühne Entschlossenheit; eine Eigenschaft, die mehr wie jede andre auf den grossen Haufen wirkt. Was er von seiner Armee erwarte, was er nöthigen Falls mit Strenge durchzusezen wissen werde, sagte er, gleich nach seiner Ankunft zu Antibes, in folgender Proklamation: „Soldaten der braven „Armee von Italien, die so ehrwürdig durch ihr Unglük „ist, und einst so berühmt durch ihre Siege war, indem „ich die Ehre, Euch anzuführen, annahm, opferte ich „mich dem Interesse meines Vaterlands auf, und gab „der Stimme eines Helden nach, auf dessen Freundschaft „und Vertrauen ich stolz bin. Ich komme eure Leiden zu

„theilen, sie zu mildern und ihnen Ziel zu sezen. Bald
„werden eure Entbehrungen ein Ende nehmen; ich habe
„die feierliche Zusage der Regierung, und Ich selbst habe
„Maasregeln genommen, um Euch Hilfe aller Art zuzu-
„sichern. Wie gros aber eure Leiden gewesen seyn mö-
„gen, so können sie dem Edelmuth und der Hingebung des
„fränkischen Soldaten nicht gleichkommen. Wie war es
„möglich, daß einige Korps ihre Posten verliessen? Ihr
„littet! Glaubt ihr denn, daß eure Mutter, die Repu-
„blik, Euch eure Aufopferungen nicht anrechnet? Sol-
„daten, was ist nöthig, damit der Sieg unter eure Fah-
„nen zurükkehre? daß euern Bedürfnissen abgeholfen wer-
„de? Es soll geschehen, ich wiederhole es Euch. Wir
„haben alle dieselbe Masse von Ruhm zu erhalten, oder
„noch zu erwerben: unsre Anstrengungen müssen gemein-
„schäftlich seyn. Ich bin Euch alle meine Sorgfalt schul-
„dig, Ihr mir euer ganzes Vertrauen: ich rechne dar-
„auf, wie Ihr auf mich rechnen müßt. Sollte ich,
„Kameraden, eine andre Sprache gegen Euch führen?
„sollte ich Euch von der Strenge vorsagen, die ich aus-
„üben würde, wenn Ihr von der Zucht und Subordina-
„tion abwichet, die allein eure Stärke ausmacht? Nein,
„ich weise einen Gedanken zurük, der mich kränken wür-
„de; euer Betragen wird stets nur durch Pflicht, Ehre
„und VaterlandsLiebe geleitet werden."

Massena hatte mehrere von den Generalen, die den Feldzug in der Schweiz unter ihm gemacht hatten, Oudinot, als Chef seines GeneralStaabs, Suchet und Soult, als GeneralLieutnant, ferner die Generale Lutreau, Menard und Gazon zu sich nach Italien gezogen. Auch erhielt seine Armee nicht unbeträchtliche Verstärkungen; man schäzte sie zur Epoche der Eröfnung des Feldzuges zwischen 40 und 50,000 Mann stark. Auf ihrem rechten Flügel dekte der General Miollis den noch in der Gewalt der Franken befindlichen Theil der östlichen Riviera; das Centrum, welches unter den Befehlen des

GeneralLieutnants Soult die HauptMacht bildete, stand auf den Anhöhen zwischen Genua und Savona, und hielt am Ende seiner linken Flanke Montenotte, am Ende der rechten die Bochetta besezt; der linke Flügel unter dem GeneralLieutnant Suchet, hatte die Positionen von S. Giacomo und Melogno inn.

Die östreichische Armee, noch immer unter den Befehlen des Generals der Kavallerie von Melas, bildete um die fränkische her einen grosen HalbZirkel. Seit dem 19 März hatte dieser General sein HauptQuartier in Turin. Seine Truppen lagen in engen Kantonirungen, von Aosta herabwärts über Coni an den Gränzen von Savoyen und Dauphiné, und von da an auf der RükSeite der Apenninen, längs dieser BergKette gegen dem Genuesischen.

Sobald die Witterung den WiederAnfang der Kriegs-Operationen zuließ, in den ersten Tagen des Aprils, versammelte Melas den grösten Theil seiner Armee in der Gegend von Ceva, um auf mehreren Punkten in die westliche Riviera vorzubrechen, und von dieser Seite gegen Genua hin zu agiren.

Zu gleicher Zeit sollten die Korps der FeldMarschall-Lieutnants Hohenzollern und Ott, ersteres von Novi, lezteres von der östlichen Riviera her, gegen eben diese Stadt vorrüken. Auf dieser Seite hatten die Franken auch einen nicht unbedeutenden Feind an den Einwohnern des Thales von Fontana buona, welche, nach einigen Angaben 8000 Mann stark, in den Waffen standen, und schon mehrere blutige Gefechte gegen sie geliefert hatten; der genuesische General Asseretto, der erst seit Kurzem zu den Oestreichern übergegangen war, sollte sich nun an deren Spize stellen.

Der FeldMarschallLieutnant Kaim, der mit seiner Division in der Gegend von Turin zurükblieb, sollte, um die Aufmerksamkeit der Franken auch auf andern

Punkten zu beschäftigen, einen Angrif gegen den Berg Cenis unternehmen, um dadurch Savoyen bedrohen.

Weiter hinauf, bei Arona am Lago maggiore, stand der General Vukassovich, um die Franken in Wallis und von der Seite des Gotthards zu beobachten; sein Korps war zu Anfang Aprils bis auf 11,000 Mann verstärkt worden.

Dis waren die Stellungen und der Zustand der beiderseitigen Armeen, als der General Melas am 5 April Abends, sein Haupt-ArmeeKorps, das er in der Gegend von Ceva versammelt hatte, von der Stura an längs den Apenninen bis Carcare in Bereitschaft stellte, um den Feldzug dadurch zu eröfnen, daß es die Linie der fränkischen Armee bei Savona und Vado durchbrechen, sich dieser beiden Festen bemächtigen, und in Verbindung mit den Korps der Generale Ott und Hohenzollern gegen Genua vordringen sollte.

Am 6, mit der ersten MorgenDämmerung, brachen die drei Divisionen Mitrowsky, Elsnitz und Morzin zu gleicher Zeit aus dem Lager von Carcare auf. Die erste Division, welche der General Palfy kommandirte, sollte die verschanzten Stellungen bei Cadibona und den Berg Ajuto bestürmen, indeß die Brigade des Generals St. Julien den vortheilhaften Posten von Montenotte, wo Bonaparte im Feldzuge von 1796 seine erste Schlacht gewann, besezen, und sich des Monte Reggino bemeistern sollte. Die beiden andern Divisionen sollten ihren Marsch nach Malere richten, um sich der Zugänge auf den Berg von S. Giacomo zu bemächtigen, und dadurch den auf den folgenden Tag bestimmten Angrif dieser Position vorzubereiten; indeß die Brigade des Generals Ulm gegen den BergRüken von Settepani aufgestellt ward.

Der General Palfy ließ die verschanzte Stellung von Cadibona zugleich auf drei Punkten angreifen. Das Bataillon Reisky umgieng dieselbe, und zwang das

durch die Franken, ihre Schanzen zu verlassen. Sie nahmen eine neue Stellung auf dem Berge Ajuto, die durch Natur und Kunst nicht minder vortheilhaft wie jene erstere war. Während hier der General Palfy selbst sie an der Spize der Brigade Bussy angrif, und gegen den höchsten Punkt des Berges Ajuto zurükdrängte, nahm sie der General Lattermann mit seiner Brigade, die aus fünf GrenadierBataillonen bestand, in ihrer rechten Flanke. So wie die Grenadiere der fränkischen HauptSchanze in den Rüken kamen, und das Regiment Splenny sie von vorn zu stürmen anfieng, verliessen die Franken dieselbe, und zogen sich gegen Vado und Savona zurük.

Während dieser Zeit hatte die Brigade des Generals St. Julien den Montenotte erstiegen, hierauf den von den Franken besezten Monte Reggino weggenommen, und diese bis über Madonna di Savona hinaus verfolgt.

In dieser Lage machte die Nacht dem Gefecht auf diesem Punkte ein Ende. Ohne daß dasselbe durch den Verlust an Mannschaft auf der einen oder andern Seite bedeutend war, hatte es doch die äusserstwichtige Folge, daß, da die Oestreicher bis an Savona, also bis an das Meer vorgedrungen waren, die Linie der Franken nun gänzlich durchschnitten war. Der linke Flügel dieser leztern, der unter dem GeneralLieutnant Suchet auf den Höhen von S. Giacomo und Melogno stand, war von der, gegen Genua hin stehenden, übrigen Armee getrennt, bei der sich der OberGeneral Massena in Person befand, und die sich nun auf allen Seiten von östreichischen Korps umgeben sah.

In der That scheint es nicht ohne Grund zu seyn, wenn in dem östreichischen AmtsBerichte behauptet wird, „daß die Franken auf einen HauptAngrif von „Seiten der Oestreicher nicht vorbereitet ge„wesen, welches nicht nur die von jenen eingebrachten

„Gefangenen einstimmig ausgesagt, sondern sich auch aus „dem schliessen lasse, daß nachher mehrere von den fränkischen Generalen versendete Offiziere auf den unwegsamsten „Gebirgen gefangen worden, über die sie eine Communi„cation in das Innere von Frankreich, so wie gegen „Nizza und auch gegen Genua aufzufinden vergebens sich „bemühet." Wahrscheinlich hatte Bonaparte, wie wir schon weiter oben bemerkt haben, gehoft, daß die mit dem Wiener Hofe angeknüpften Unterhandlungen ihm Zeit lassen würden, die Reserve Armee zu versammeln und auf den Punkten aufzustellen, wo sie mit der Italienischen zusammenwirken könnte. Aber da jene noch nicht bereit war, als der General Melas mit dem vollem Gewicht seiner Übermacht auf diese herfiel, so muste Massena, bei allen seinen Talenten und seiner ausserordentlichen persönlichen Tapferkeit, doch nothwendig in eine höchstmißliche Lage kommen. Schade, daß wir von ihm wenigstens bis izt, keine auch nur einigermasen befriedigende Nachrichten über diesen so ungleichen Kampf haben! Alles was wir haben, sind zwei äusserst fragmentare Berichte der Generale Suchet und Oudinot, die blos die Summarien der einzelnen Vorfälle enthalten. Wir müssen daher in Erzählung dieses ersten Akts des Feldzuges lediglich den östreichischen Berichten folgen; doch werden wir jedesmal diejenigen Stellen aus den fränkischen, die auf jeden einzelnen Vorfall Bezug haben, zur Gegeneinanderhaltung hintennach einrüken. So sagt Suchet von diesem ersten, in seinen Folgen so wichtigen Gefechte: „Am 6, grif der Gene„ral Melas in Person die Höhen von Savona an. „Der GeneralLieutnant Soult, welcher dort komman„dirte, hielt den ganzen Tag lang die Angriffe des Fein„des gegen Cadibona und Montenotte aus, um in „das Fort von Savona alles, was zu dessen Verthei„digung nöthig war, hineinbringen zu lassen, und seinen „Rükzug auf Genua bewerkstelligen zu können; denn

„gleich Anfangs wurde er sehr leicht gewahr, daß er nicht
„hoffen konnte, die feindliche Uibermacht zu bezwingen.
„Er warf 700 Mann zur Besazung in das Fort von
„Savona, und zog sich am Abend auf Arbizuola
„zurük."

Am folgenden Tage (7 April) verfolgte der General Melas die Vortheile, die er auf dieser Seite erfochten hatte. Der FeldMarschallLieutnant Elsnitz erstieg mit seiner Division die Höhen von S. Giacomo und Melogno, von denen sich der GeneralLieutnant Suchet, der umgangen zu werden befürchtete, in die Linie von Borghetto zurükzog. Die Brigade des Generals Ulm besezte den Berg Settepani.

Die Oestreicher waren nun also Meister von allen Zugängen zu den beiden festen Pläzen Savona und Vado. Das leztere Fort verliessen die Franken, nachdem sie die KriegsVorräthe vernichtet, und die Kanonen unbrauchbar gemacht hatten, und zogen sich zur See gegen Finale zurük; sogleich am 8 lief der Admiral Keith mit einem Theil seiner Flotte und mit mehreren Schiffen mit Lebensmitteln in den Hafen von Vado ein. In der Stadt Savona fanden die Oestreicher ein fränkisches Spital von 350 Mann.

In der Nacht vom 7 auf den 8 führte auch der FeldMarschallLieutnant Kaim die ihm aufgetragene Unternehmung gegen den Berg Cenis glüklich aus. Der Major Mesko, vom 7ten HusarenRegiment, überrumpelte diesen Berg, der nur durch ein paar hundert Franken besezt war, nahm diese größtentheils gefangen, und erbeutete 16 Kanonen und viele MunitionsWägen. Die Generale David und Lavalette musten sich in größter Eile zu Fus in das Gebirge retten. Die Franken wurden bis Termignon, in Savoyen, verfolgt.

Da der General Melas sich überzeugt hatte, daß Massena's HauptMacht gegen Genua hin concentrirt wäre, so ließ er den FeldMarschallLieutnant Elsnitz

mit seiner Division in der Stellung von S. Giacomo bis Vado zurük, um seinen Rüken gegen das in der Linie von Borghetto stehende Korps des GeneralLieutnants Sürhet zu deken, und die Blokade der Citadelle von Savona zu beschüzen. Er selbst beschloß, am 9, sich mit dem Reste der Armee über den BergRüken von Montenotte gegen Genua hin in Marsch zu sezen, um sich mit den Generalen Hohenzollern und Ott in nähere Verbindung zu sezen, und, wie er in seinem AmtsBerichte sagt, „dem General Massena nicht Zeit zu „lassen, gegen irgend eine abgesonderte Abtheilung dieses „Korps einigen Vortheil zu erhalten." Ohne Zweifel hatte er bereits Nachricht von dem Schlage, den Massena, am 7, einer Abtheilung des Ott'schen Korps beigebracht hatte.

Dem von Melas entworfenen combinirten AngrifsPlan zufolge, hatte nemlich der FeldMarschallLieutnant Ott an eben dem Tage, wo Er in die westliche Riviera vorgebrochen war, (am 6 April), seine Angriffe in der östlichen Riviera eröfnet. Der General Gottesheim hatte die Franken von Recco und Cornua bis gegen Monte Fascio zurükgedrükt; die Obersten Lezzeni und Candiani hatten Torriglia, Scoffera und die Position vom Monte Capunardo weggenommen; die HauptColonne, welche der FeldmarschallLieutnant Ott in Person kommandirte, hatte sich der vortheilhaften Position von Meco bemächtigt, aus der er am folgenden Tage auf Monte Creto vorzurüken beschloß, um den Angrif, den der FeldMarschallLieutnant Hohenzollern auf die Bocchetta thun sollte, zu unterstüzen.

Allein der General Massena, der hier die Gefahr für Genua am nächsten sah, begab sich am folgenden Tage (7 April) selbst auf diesen Punkt. „Schon hat„ten", sagt der östreichische AmtsBericht, „der General „Gottesheim sich der Position von Monte Fascio,

„und der FeldMarschallLieutnant Ott sich jener von „Monte Creto bemächtigt; allein die fränkischen Generale Miollis und d'Arnaud rükten mit starker Macht „gegen den General Gottesheim vor, und suchten ihn von „der Colonne des FeldMarschallLieutnants Ott abzuschnei„den. Da dieser, wegen der unzugänglichen BergStras„sen, im Augenblik ihm nicht beistehen konnte, so muste „Gottesheim, mit einigem noch nicht berech„neten Verluste, sich zurükziehen; er nahm seine „Position bei Ponte Cicagnio, und der Feldmarschall„Lieutnant Ott bei Monte Barbagelata."

Der fränkische AmtsBericht liefert über diese Vorfälle folgende Variante: „Am nemlichen Tag (6 April) „wurde der General Miollis in der Riviera di Levante „angegriffen; er muste sich zurükziehen. Aber am 7 „verfügte sich der Obergeneral Massena in Person da„hin, schlug die Oestreicher, und machte 2500 Ge„fangene, worunter sich der GeneralMajor d'Aspre „befand." Auch der Bericht des Admirals Keith bestätigt die Gefangennehmung dieses Generals.

Massena beschloß nun, allen seinen Kräften aufzubieten, um die von den Oestreichern weggenommenen Positionen in der westlichen Riviera wieder zu erobern, die Citadelle von Savona zu entsezen, und die ihm abgeschnittene Verbindung mit seinem linken Flügel wieder herzustellen. Zu dem Ende schikte er dem General Suchet, der diesen Flügel kommandirte, den Befehl zu, die Division des FeldMarschallLieutnants Elsnitz anzugreifen, während Er selbst gegen das HauptKorps des Generals Melas losbrechen würde.

Am 9 April hatte Suchet diesen Befehl erhalten, und sogleich am folgenden Tage begann er seinen Angrif mit vielem Glüke. Der östreichische AmtsBericht sagt davon nur ganz kurz: „am 11 hätten die Franken, „unter Begünstigung eines starken Nebels, unvermuthet „die Brigade des Generals Ulm auf der Höhe von Set-

„tepani überfallen, und sie von diesem Posten verdrängt." Dagegen gibt ein Schreiben des Admirals Keith deutlich genug zu verstehen, daß dieser Schlag nichts weniger als unbedeutend war. Der fränkische AmtsBericht selbst enthält darüber folgendes Detail: „Am 10 sezte sich der GeneralLieutnant Suchet in „Marsch. Im Laufe und mit dem Bajonet stürmten „seine Truppen den Thurm und die Redoute von Melogno, und machten 460 Gefangene, worunter 12 „Offiziere waren; der BataillonsChef Vidal von der „34sten HalbBrigade war der erste, der in die östreichischen Verschanzungen sprang. Am 11, wurden die „zahlreichen Redouten von Settepani weggenommen; „der General Compere, von einem sehr dichten Nebel begünstigt, umringte hier die Oestreicher mit einem „Theil der 7ten HalbBrigade leichter Infanterie, den „Grenadieren der 34sten und 10ten, und machte 1200 „Gefangene von den Regimentern Huff und Drasken, „worunter sich zwei OberstLieutnants und ein Major befanden. In diesen verschiedenen Gefechten hatten die „Franken nur 120 Verwundete, und 30 Todte; der „Verlust der Oestreicher, die Gefangenen ungerechnet, war „ungleich beträchtlicher."

Der FeldMarschallLieutnant Elsnitz zog den Rest der auf den Höhen von Settepani zurükgeworfenen Brigade des Generals Ulm an sich, in die Position von S. Giacomo. Am 12, suchte Suchet auch diese wegzunehmen; dreimal wiederholte er seinen Angrif auf dieselbe, aber immer ward er zurükgeschlagen, und muste sich in die Stellung von Melogno und Settepani zurükziehen, wo er Verstärkungen aus Frankreich erwartete, um einen neuen, entscheidenden Versuch zu seiner WiederVereinigung mit Massena zu wagen.

Dieser hatte inzwischen von seiner Seite, in täglich wiederholten Angriffen, mit ungeheurer Anstrengung, das östreichische Haupt-ArmeeKorps zu durchbrechen, und

wieder über Savona vorzudringen gesucht. Wir werden die Treffen, die er in dieser Absicht vom 10 bis zum 18 April, wo er sich endlich ganz auf Genua zurükzog, dem General Melas lieferte, hier nach den AmtsBerichten dieses Leztern, der einzigen Quelle, die wir bis izt darüber haben, im Zusammenhang erzählen.

„Am 10 April bezog der General Melas mit seiner Armee, die aus sechs Brigaden bestand, die Position von Montenotte gegen Stella, und von da bis an die See, in der Nähe von Arbizuola. Die Brigaden Bussy, Lattermann und Sticker, unter den Befehlen des Generals Palfy, bildeten den rechten Flügel; die Brigaden Bellegarde und Brentano, unter den Befehlen des Generals Bellegarde, das Centrum, und die Brigade St. Julien den linken Flügel; das HauptQuartier war zu Madonna dj Savona."

„Von der andern Seite stand der General Massena mit seinem linken Flügel jenseits von Celle an die See gelehnt, mit dem rechten oberhalb Veirera."

„Die Absicht des Generals Melas war, die dominirende Anhöhe von Veirera einzunehmen, und von da bis an die Riviera von Varaggio seine ganze Macht zu vereinigen. Sein linker Flügel unter dem General St. Julien wurde, während er auf dem Marsch war, angegriffen, und konnte nicht auf den verabredeten Punkt vordringen. Die Brigaden vom Centrum, unter dem General Bellegarde, nahmen keinen Theil am Gefecht. Aber der rechte Flügel, den der General Palfy kommandirte, traf in der Gegend von Prasi, und längs der Riviera von Celle auf ein Korps von 4 bis 5000 Franken, welches der General Massena in Person anführte. Von beiden Seiten ward mit der grösten Erbitterung gefochten. Der wichtigste Punkt der fränkischen Position war der Berg S. Croce; die Brigade Sticker suchte denselben zu umringen, während die Brigade Bussy und das GrenadierBataillon Paar den Posten von Prasi

angriffen. Nach der hartnäkigsten Gegenwehr zogen sich die Franken hinter Varraggio gegen Invrea und über die höchsten Spizen der Armetta zurük. Der Verlust der Oestreicher in diesem Gefechte belief sich auf ohngefähr 500 Verwundete; jener der Franken war weit grösser, da sie wie Wüthende gefochten hatten; an Gefangenen wurden ihnen über 400 Mann, worunter 42 Offiziere waren, abgenommen."

„Am 11, brach das HauptQuartier des Generals Melas von Celle nach Varaggio auf, und folgte der Strasse, die nach Genua führt. Die Franken hielten die Anhöhen von Invrea besezt, wo sie sich, drithalbtausend Mann stark, gegen vier Stunden behaupteten; bis ein Korps von Grenadieren, das hinter der höchsten jener Anhöhen vorgerükt war, sie mit Ungestüm angrif, und nöthigte, sich hinter Arenzano zurükzuziehen; eine Schwadron Husaren verfolgte sie bis an diesen Ort, und machte gegen 60 Gefangene."

„Aber während die Oestreicher diesen Vortheil auf ihrem rechten Flügel erfochten, trafen ihr Centrum und ihr linker Flügel grösere Hindernisse an. Die Generale St. Julien, Bellegarde, Brentano und Sticker, die mit ihren Brigaden die Stellungen von la Stella, Sasello und Vejrera besezt hatten, sollten über Monte Fatale marschiren, um sich mit dem FeldMarschallLieutnant Hohenzollern zu vereinigen, der am 9, durch einen von dem General Rousseau an der Spize der Regimenter Kray und Alvinzy unternommenen Angrif, sich der Bocchetta bemächtigt hatte, und von derselben herab bereits bis Campo freddo, Marcarolo und Mazzone vorgedrungen war; da aber die Franken sich vorher Meister von Monte Fatale gemacht hatten, so gelang es jenen Brigaden nicht, sich dessen zu bemächtigen."

„Am 12, Morgens um 10 Uhr, griffen die Franken, die ihre ganze Macht auf diesem Punkte vereinigt

hatten, nun selbst die Brigade des östreichischen linken Flügels an mehreren Punkten auf das heftigste an. Die Brigaden Brentano und Stiker behaupteten zwar ihre Stellung auf den Höhen von Betrera; aber die Brigaden St. Julien und Bellegarde wurden, nachdem sie schon mehrere der wüthendsten Angriffe abgeschlagen hatten, von dem höchsten Punkte der Armetta zurükgedrükt. Das Feuer dauerte bis in die Nacht, mit beträchtlichem Verluste von beiden Seiten."

„Dis Ereigniß bewog den General Melas, am 13, die Brigaden Bussy und Lattermann, oder seinen rechten Flügel, auf die Höhen von Arbizuola und den Monte Reggino zurükzuziehen, um von neuem mit concentrirter Macht gegen den General Massena vorzurüken. Aber dieser kam zuvor."

„Schon am 14, Abends, war der General St. Julien durch ein beinahe 4000 Mann starkes Korps, das von dem Berge Armetta herabgekommen war, in der Fronte angegriffen, indeß zu gleicher Zeit ein andres Korps von 2000 Mann Sasello wegzunehmen suchte. St. Julien behauptete zwar, troz den wiederholten Angriffen der Franken, seinen Posten; aber diesen gelang es, sich des Ortes Sasello zu bemächtigen, wodurch er im Rüken und in der Flanke bedrohet ward."

„Am 15, Morgens, brach daher der General Melas, selbst mit fünf ArmeeBrigaden, in drei Colonnen, gegen die Armetta und Sasello auf; seine Position, die mit dem rechten Flügel noch immer auf den Höhen von Arbizuola blieb, zog nun über la Stella di S. Justina nach le Chiave; ihr linker Flügel war auf dem Berg Lodrino, von welchem er Sasello beobachtete; die Schlucht des ErroThales dekte er mit der Brigade St. Julien, in einer vorgerükten Stellung alle Moglie."

In dieser Position griffen die Franken, um 5 Uhr Nachmittags, erst den General Bussy auf den Berg

Lodriko, den er mit zwei Bataillonen des Regiments Nadasdy vertheidigte, und hierauf auch den General St. Julien in seiner vorgerükten Stellung mit der grösten Heftigkeit an. Da sie sich mit dem grösten Theil ihrer Streitkräfte gegen den leztern wandten, so verstärkte Melas die Brigade desselben, die aus drei schwachen Infanterie-Regimentern (Wukassovich, Lattermann und Joseph Colloredo) bestand, noch mit zwei Bataillonen, und mit eintretender Nacht endigte sich dieses wüthende Gefecht zum Vortheil der Oestreicher. Die Franken verloren eine ungeheure Menge Menschen, und zogen sich gegen Saselko und nach der Armetta zurük; mehrere Offiziere und gegen 80 Gefangene wurden ihnen abgenommen. Der Verlust der Oestreicher belief sich auf 500 Verwundete, 200 Todte, und 16 Gefangene."

„Zu eben der Zeit, als dieser Angrif auf den östreichischen linken Flügel geschah, den der General Melas in Person anführte, ward auch der General Lattermann auf dem rechten Flügel, in der Stellung von Arbizuola, dreimal bestürmt; der OberGeneral Massena kommandirte hier selbst: aber die GrenadierBataillone Schiaffinatti, Paar und Weber wiesen seine bis an Raserei gränzenden Versuche, die Citadelle von Savona zu befreien, mit der grösten Unerschrokenheit ab, und trieben die stürmenden Franken, nach jedem Angrif, mit dem Bajonet wieder in die Tiefe des ReggioBaches zurük; drei Offiziere und 80 Gemeine von den leztern wurden zu Gefangenen gemacht: der Verlust der Oestreicher bestand in 10 Todten, 48 Verwundeten und 31 Gefangenen."

Man sieht selbst aus dieser, ganz aus den Amts-Berichten des Generals Melas gezogenen Erzählung der Gefechte, die vom 10 bis zum 15 April zwischen ihm und General Massena statthatten, wie heftig diese Gefechte waren; mit welchem Ungestüm Massena angrif, mit welcher Hartnäkigkeit er seinem Gegner den Boden

streitig machte, und ihm mitunter nicht unbedeutende Streiche beibrachte. Die fränkischen Berichte enthalten von diesen Vorfällen Folgendes: „Am 10, grif der General Massena den Feind über Sasello und Arzizuola an; das Gefecht dauerte den ganzen Tag, „und am 11 schlug der General Massena den Feind „kräftig zurük, indem er eine grose Menge von Gefangenen machte. Am 13, 14 und 15 hatte er gleichfalls „sehr lebhafte Gefechte, deren Erfolg stets zu unserm „Vortheil war. Er machte 4500 Gefangene, nahm 7 „Fahnen und 6 Kanonen." Aber die grose Ueberlegenheit der Oestreicher an TruppenZahl * muste zulezt doch diesen Kampf zu seinem Nachtheil entscheiden. Er hatte den Chef seines GeneralStabs, Oudinot, an den GeneralLieutnant Suchet abgeschikt, um mit demselben einen Angrif zu verabreden, der für die eine oder für die andere Armée entscheidend seyn sollte; allein noch ehe solcher statthatte, nöthigten ihn die zusammentreffenden Bewegungen des Generals Melas, der nun in gedrängter Macht gegen ihn vorrükte, und der Generale Ott und Hohenzollern, sich ganz nach Genua zurükzuziehen. Wir folgen in Erzählung dieser Vorfälle, wie bisher, den östreichischen AmtsBerichten.

„Am 16, (den Tag nach dem oben beschriebenen Gefechte auf der Höhe von Ladrino und bei Moglie,) ließ der General Melas den General Bellegarde mit drei Brigaden von St. Justina di Stella nach der Armetta ziehen; Er selbst sezte sich mit der Brigade Bussy und dem Regiment Joseph Colloredo nach Sasello in Marsch, indeß der General St. Julien mit dem Rest seiner Brigade auf der Stellung bei Moglie blieb.

* Melas sagt selbst, in einem Schreiben an den Grafen Cocastelli vom 22 April: „seine Truppen hätten in schweren und kizlichen Stellungen agirt, wo sich Wenige leichtlich gegen den Angrif von Vielen vertheidigen konnten."

Die Franken hatten sich jenseits Sasello gesezt: als aber die Spize der von dem General Melas angeführten Colonne zur nemlichen Zeit bei diesem Orte eintraf, da der General Bussy mit zwei Bataillonen von Nadasdy von der Höhe von Lodrino an das linke Errolufer herabgekommen war, und eine auf die Höhen des östreichischen rechten Flügels detaschirte Abtheilung des Regiments Stuart nicht nur den linken Flügel der Franken bedrohte, sondern ihnen selbst den Rükzug zweifelhaft machte, so sezte sich diese nach Veirera in Marsch; ein kleinerer Theil zog sich dem Berg Fatale zu."

„Während der General Melas mit seiner Colonne nun gleichfalls gegen Veirera marschierte, und der General Bellegarde die Armetta erstieg, welche die Franken kaum verlassen hatten, zogen einige Kompagnien des Regiments Stuart gegen den Fatale. Sie erstiegen an diesem Tage nur die grösere Hälfte dieses rauhen Berges, der selbst auf dieser mitlern Höhe noch mit Schnee bedekt war. Inzwischen hatte der FeldMarschallLieutnant Ott von Massone aus sich gleichfalls diesem Berge genähert, und eine Colonne von dem Korps des FeldMarschallLieutnants Hohenzollern, unter Anführung des OberstLieutnants Richter, war von Monte Pavagione bis zum Dente, einem BergFluß des Fatale, der nach Cabane di Voltri führt, gekommen.

„Am 17, zog sich auch noch der General St. Julien nach der Armetta, auf welcher auch der General Bellegarde mit den drei unter ihm stehenden Brigaden blieb; der General Lattermann behielt seine Position bei Arbizuola; die Brigade Bussy und das Regiment Stuart zogen sich ganz auf der Höhe des Berges Fatale zusammen."

„Am 18, mit frühem Morgen, bestieg der General Melas selbst die höchste Spize dieses Berges, um die Stellung, welche der General Massena genommen hatte, genauer zu übersehen. Die Franken waren auf drei

Punkten, bei Madonna del aqua santa, bei Cabane di Voltri, und auf den Höhen von Arenzano gelagert. Melas beschloß, die zwei ersten Punkten anzugreifen, und gegen Voltri vorzudringen, indeß der General Bellegarde mit seiner eigenen und der Brigade Brentano sich von der Armetta über Deserto gegen Arenzano herabziehen, und, in Verbindung mit dem General Lattermann, das auf den dortigen Höhen gelagerte fränkische Korps beschäftigen sollte. Der vereinte Angrif sollte in drei Colonnen, durch den FeldMarschallLieutnant Ott von Massone, durch den OberstLieutnant Richter vom Dente, durch die Brigade Bussy, bei welcher sich der General Melas in Person befand, von der Höhe des Berges Fatale herab, geschehen."

„Die Spize von der Colonne des FeldMarschallLieutnants Ott, welche aus drei JägerKompagnien von Mariassy und einem Bataillon Fröhlich bestand, und von dem Major Brusch angeführt wurde, kam zuerst vor der fränkischen Position bei Cabane an. Die Jäger, in Plänkler aufgelöst, thaten den ersten Angrif; eine Division des Bataillons Fröhlich unterstüzte sie, gleichfalls als Plänkler; der Rest dieses Bataillons folgte in Fronte, ohne einen Schuß zu thun, seiner Avantgarde. Die Franken empfiengen die anrükenden Truppen mit einem KugelRegen, dennoch erstürmten diese den HauptPunkt; die Franken eilten nun von Höhen auf Höhen zurük, ohne daß sie sich mehr auf einer derselben festsezen konnten, und mit eintretendem Abend musten sie dieser Abtheilung der Ott'schen Colonne den Ort Voltri überlassen, der bald nachher durch die zur Verstärkung gefolgten Truppen dieser Colonne besezt, und die Franken bis über Pegli gegen Sestri di Ponente verfolgt wurden."

„Die Colonne, welche der General Melas selbst anführte, war nur auf eine kleine Anzahl fränkischer Truppen gestossen, die durch eine Kompagnie vom Regiment Stuart zurükgeworfen wurden. Destomehr trug der

Marsch, den die Colonne unter den Befehlen des Oberst-Lieutnants Richter, mit Umgehung von Cabane di Voltri, gegen Sestri genommen hatte, zur Entscheidung des schleunigen Rükzuges der Franken bei."

„Das auf der Höhe von Arenzano gestandene, (nach Melas Angabe, 5000 Mann starke) fränkische Korps fand auf seinem Rükzuge den Weg schon durch die Jäger von Mariassy versperrt; es öfnete sich solchen, bei seiner grosen Uiberlegenheit, ohne Mühe: doch beunruhigten jene Jäger, von den Höhen von S. Nicolo di Voltri herab, in Verbindung mit den am Ufer liegenden englischen Lombarden, den Rükzug desselben nicht wenig."

„Das Gefecht endete mit später Nacht. Die Stellung der östreichischen Armee blieb längs dem Bergfluss, von Dente di Fatale bis S. Nicolo di Voltri; Voltri selbst ward stark besezt."

Dis ist das Treffen bei Voltri, vom 18 April, dem der General Melas unstreitig einen zu hohen Rang anweißt, wenn er dasselbe eine Schlacht nennt. Es ist schon oft und von Vielen bemerkt worden, daß dieser Name von beiden Seiten nie so sehr misbraucht ward, wie in diesem Kriege. Wie gros die Zahl der Todten und Verwundeten bei Voltri auf einer und der andern Seite gewesen, wird in dem ausführlichen AmtsBerichte, aus dem die obige Erzählung genommen ist, gar nicht erwähnt; und man weiß doch, wie freigebig man in dergleichen Berichten, wenn nur irgend Stof dazu ist, der Libitina ihre Opfer zuzählet. Auch der Belauf der Gefangenen wird nicht bestimmt. Allein dis schwächt das Verdienst des Generals Melas und des talentvollen Chefs seines GeneralStabs, (Zach), so wenig, daß es dadurch vielmehr in erhöhtem Glanze erscheint: nur ein Attila oder Dschinkis-Chan mißt seinen Ruhm nach den Haufen der Erwürgten; das Meisterstük der edlern KriegsKunst ist, durch weise Combinationen einen

grosen Plan auch ohne jene Haupt-WürgeSzenen, genannt Schlachten, durchzuführen.

Die fränkischen Berichte sagen von diesen lezten Vorfällen nur: „da der General Melas eine zu grose Uebermacht gezeigt habe, als daß Massena ihn aus „seiner Position zu vertreiben vermocht, so habe ihn dis „bestimmt, sich auf Genua zurükzuziehen."

Am 21 April verlegte Melas sein HauptQuartier nach Sestri di Ponente, und ordnete nun die Stellung seiner Armee um Genua her dergestalt an, daß der General Gottesheim den Monte Fascio, der FeldMarschallLieutnant Hohenzollern den Berg Duerazzo, der FeldMarschallLieutnant Ott den BergRüken von Madonna della Guardia, und die drei Brigaden Sticker, Weber und Bussy die Anhöhen bis an die See vorwärts Sestri besezten. Die VorPosten giengen von der einen Seite bis Cornegliano und S. Pietro d'Arena, von der andern bis an den Bisagno.

Die Anzahl der Truppen, mit denen Massena sich nach Genua hineingeworfen hatte, belief sich, nach der Angabe des Generals Melas, auf 8,000 Streiter, und 18,000 sowohl Kranke als Verwundete; die fränkischen Nachrichten sezen sie, bei weitem wahrscheinlicher, auf 16,000 Mann. Eine förmliche Belagerung hatte er hier zwar nicht leicht zu befürchten; * aber desto drü-

* Folgende Beschreibung Genua's in militairischer Rüksicht, gibt den Beleg dafür.

„Die Stadt Genua ist am Ufer des MittelMeers in Gestalt eines Amphitheaters auf dem Abgang eines Berges erbaut, dessen Grundfläche ohngefähr vier italienische Meilen im Umfang hat. Sie liegt zwischen den BergStrömen Polcevera und Bisagno, die zweien, fast parallel laufenden Thälern den Namen geben, durch welche man, hinaufwärts an diesen BergStrömen, bis zum höchsten Gipfel der Apenninen gelangt.

feindes war in der Lage, worin sich Genua izt befand; die Blokade dieser Stadt, zu Land durch

„Genua hat einen doppelten Umkreis von FestungsWerken; der innere umfaßt die Hälfte des Berges, auf dessen Abhang die Stadt erbaut ist; der äussere schließt den ganzen Berg ein, und bildet genau ein Dreiek, dessen Basis das Meer ist. Die beiden Seiten dieses Dreieks erheben sich in Escarpemens, nach den zwei obgedachten Thälern hin, und bilden auf dem Gipfel des Berges einen spizen Winkel. Von dieser äussersten Höhe zieht sich eine Crete durch fast unzugängliche Escarpemens herab, die rechts und links davon an den beiden BergStrömen liegen. Auf der Seite, die jener, durch welche sie mit der Stadt zusammenhängt, entgegensteht, zieht sie sich in eine Art von Schlucht herab, welche die Communication zwischen den beiden Thälern von Polcevera und Bisagno bildet, und über welcher hinauf die Crete wieder anfängt, und bis zum höchsten Gipfel der Apenninen hinauf fortläuft.

Das Terrain, auf dem die Festungswerke von Genua angelegt sind, ist mit großem Verstande ausgewählt und benuzt worden. Die Flanken und Buen sind mit vollkommener Kenntniß der bizarren Lagen, die um diese Stadt her sind, vervielfältigt. Der Wall hat eine ausserordentliche Breite, wodurch es möglich wird, ihn im Nothfalle noch mit allerlei VertheidigungsWerken zu verstärken. Die größte Schwierigkeit, welche einer förmlichen Belagerung von Genua im Wege steht, ist, die Artillerie manövriren zu machen, mit der man die FestungsWerke dieser Stadt beschiessen will. Man muß nemlich bemerken, daß der Berg, auf dem sie angelegt sind, rechts und links mit einer Menge von Linien umgeben ist, die ohngefähr parallel mit denselben laufen. Diese Linien wurden durch Berge gebildet, welche niedriger als der, auf dem die Stadt erbaut ist, und durch impracticable Thäler und Waldbäche von einander abgesondert sind. Man weiß, daß der Vortheil der Belagerer vornehmlich in der Möglichkeit liegt, gegebenen Linien willkührliche entgegenzusezen; hier aber

die östreichische Armee, zur See durch die englische Flotte. Schon seit Anfang des Januars war, wegen des grosen Mangels an Getraide, nur aus den öffentlichen Bekereien Brod abgegeben worden, und zwar ohne Unterschied auf jede Person zwei Unzen. Gegen die Mitte des Februars hatte der Vorrath gänzlich auszugehen gedroht, und Massena hatte sich gezwungen gesehen, auf alle in der Stadt befindliche Stärke Beschlag zu legen, um auch diese, mit schlechterem Mehl vermischt, zu Brod zu gebrauchen; um diese Zeit hatte sogar die auf jeden Kopf abzugebende Portion auf eine Unze herabgesezt werden müssen; doch stieg sie bald wieder auf zwei, wobei sie seitdem geblieben war; aber die Blokade durch die englische Flotte ward nun so strenge, daß nur selten noch einige kleine Schiffe mit Getraide sich in den Hafen durchschleichen konnten. Welche Lage, und welche Aussicht für eine Stadt von mehr als 80,000 Einwohnern, die izt noch eine Armee im Umkreis ihrer Mauern zu ernähren hatte! Der Hunger, der Löwen zähmt, muste nun auch, in kürzerer Zeit als eine förmliche Belagerung gekostet haben würde, den

verliert der Belagerer diesen Vortheil: alle die Terrains, wo er seine Artillerie aufpflanzen kan, sind bekannte Punkte, die durch mehrere andre Punkte der FestungsWerke, welche zu dem Ende angelegt sind, bestrichen werden können. Welchen Erfolg könnte man nun von Batterien erwarten, die, schwach an Zahl und Construction, dem Feuer mehrerer und besser angelegter Batterien blosgestellt sind?

„Das Gesagte kan hinreichen, um einen allgemeinen Begrif von den FestungsWerken von Genua, und von den Vortheilen seiner glüklichen und einzigen Position zu geben; Vortheilen, die sowohl zur Vertheidigung als zum Angrif alles gewähren, was man von einem grosen WaffenPlaze erwarten kan."

Aus den Campagnes des Français en Italie, ou Précis hist. des différentes expeditions des armées françaises au-delà des monts etc. (à Paris, an IV, 1796.) p. 29—33.

ihnen Massena zu kapituliren zwingen, wenn ihm nicht von aussen her Luft gemacht wurde.

Dis konnte nur durch die Operationen der Reserve-Armee, oder durch jene des ArmeeKorps geschehen, das unter den Befehlen des GeneralLieutnants Suchet noch immer auf den Höhen von Melogno und Finale stand. Die ReserveArmee fürchtete Melas nicht; diese Armee existirte, seiner Meinung nach, nur in der Einbildung; auf jeden Fall konnte er hoffen, die für den ganzen Feldzug entscheidenden Schläge gethan zu haben, ehe diese Armee, die sich erst bei Dijon versammelte, ihm irgend zu schaffen geben könnte. Desto mehr zog Sucher's Korps, das nicht über zehen teutsche Meilen von Genua entfernt stand, das so leicht Verstärkungen aus Frankreich erhalten konnte, seine Aufmerksamkeit auf sich. Er beschloß daher, das BlokadeKorps von Savona durch die Brigade des Generals St. Julien, und den FeldMarschallLieutnant Elsnitz auf den Höhen von S. Giacomo durch die beiden Brigaden Brentano und Bellegarde zu verstärken.

Allein noch ehe diese Verstärkungen sich in Marsch gesezt hatten, hatte der General Suchet, bei dem inzwischen die 104te HalbBrigade eingetroffen war, der ihm von Oudinot überbrachten Weisung zufolge, den FeldMarschallLieutnant Elsnitz mit der grösten Heftigkeit angegriffen. Es gelang dem General Clauzel, am 19. die erste Stellung der Oestreicher wegzunehmen; aber als die Franken hierauf, am 20, in drei Colonnen, die Hauptposition von S. Giacomo angriffen, fanden sie einen grösern Widerstand. Der Kampf dauerte den ganzen Tag hindurch, oft mit dem Bajonet, wie der östreichische AmtsBericht sich ausdrükt, mit Wuth, und Verzweiflung; aber Elsnitz behauptete seine Stellung, und die Franken musten sich wieder auf den Punkt, von dem sie ausgezogen waren, in ihre Linie von Melogno und Finale zurükziehen.

„Der fränkische Verlust bei diesem Gefechte," sagt
Melas in seinem Berichte, „war um so beträchtlicher,
„als nach der Aussage der Gefangenen, allein von der
„CentralColonne, mehr als 500 Verwundete, und darun-
„ter zwei Generale, zurükgeführt wurden, mehrere Offi-
„ziers und 200 Mann wurden gefangen eingebracht.
„Unser Verlust belief sich nur auf 269 Mann Todte und
„Verwundete." — Dagegen sagt Suchet: „der Gene-
„ral Clauzel habe am 19, als er die erste Stellung
„der Oestreicher weggenommen, 300 Gefangene gemacht,
„worunter 13 Offiziere. Den ganzen Tag, am 20,
„sey er mit dem Feinde im HandGemenge gewesen, ohne
„Terrain weder gewonnen noch verlohren zu haben, ob-
„gleich man oft mit den Bajonetten hinter einander, und
„das Gefecht den ganzen Tag hindurch äusserst lebhaft ge-
„wesen; der General Compans sey verwundet worden."

Der General Melas erkannte wohl, welchen An-
strengungen zwei so unternehmende Männer wie Massena
und Suchet noch aufbieten würden, um ihn zu verhin-
dern, zu dem grossen Zwek seiner bisherigen Operationen,
der Eroberung Genua's, zu gelangen. Die Einnahme
dieser Stadt war für die Oestreicher, die ihren Fein-
den auch noch den lezten WaffenPlaz in Italien entreissen
wollten, und für die Britten, die von diesem Hafen
aus das ganze MittelMeer beherrschen, und das nahe
Toulon und das ganze mittägliche Frankreich durch offne
Gewalt oder durch geheime Ränke bedrohen und erschüttern
könnten, von der äussersten Wichtigkeit. Melas erlies
daher eine Aufforderung an Massena, dergleichen im
Laufe dieses Krieges noch kein General der Coalition an
einen republikanischen General erlassen hatte, und die eben
darum hier eine Stelle verdient. „Das Glük", schrieb
er ihm, „hat Ihre Tapferkeit nicht gekrönt, die allein
„schon Sie meiner Achtung und der Achtung der ganzen
„Welt würdig macht. Mit weniger Mannschaft mussten
„Sie meiner Übermacht unterliegen, aber Sie unterhal-

„gen ihr mit Ehre: nun jedoch, glaube ich, ist es Zeit, „die Stimme der Menschlichkeit zu hören. Da Ihr Gene„ralLieutnant Suchet bei S. Giacomo geschlagen ward, „so ist Ihnen dadurch alle Hofnung genommen, länger „gegen meine Macht anzukämpfen; alles Blut, das Ihr „Muth noch vergösse, würde auf Ihr Gewissen zurükfal„len; Sie würden ein Volk unglüklich machen, das nun „schon allzuviel gelitten hat. Die Stadt, welche Sie „inhaben, ist selbst noch grösserem Unglük ausgesezt; die „Plünderung mit allen Gräueln des Kriegs droht ihr, „wenn die Bauern in der Wuth ihres Herzens ohne vor„hergegangene Kapitulation in dieselbe eindringen; selbst „von meinen siegreichen Truppen könnte ich keine volle „Versicherung geben. Hören Sie daher die Stimme „der Menschlichkeit an, und opfern Sie den Ruhm, „sich bis auf den lezten BlutsTropfen zu vertheidigen, „dem wahren Ruhme und der Bewunderung auf, „die Ihnen niemand entziehen kan. Ich biete Ihnen die „ehrenvollste Kapitulation an, welche ein Offizier von „Ihrem Charakter verdient." . . . Massena wieß alle Anträge zur Kapitulation ab: „so lange er noch eine „Unze Brod, und einen Tropfen Bluts in den Adern ha„be", erklärte er dem Offizier, der ihm die Aufforderung überbracht hatte, „werde er sich wehren, und lieber sich „unter den Trümmern von Genua begraben, als diese „Stadt übergeben."

Der General Melas, der bereits die Brigaden Bellegarde und Brentano zur Verstärkung des FeldMarschalls Lieutnants Elsnitz nach den Höhen von S. Giacomo hatte abrüken lassen, übertrug dem FeldMarschallLieutnant Ott das Kommando über das BlokadeKorps von Genua, und sezte sich nun selbst auch mit der Brigade Lattermann gegen Vado in Marsch, um den General Suchet, der noch immer auf den Höhen von Melogno und Settepani stand, gänzlich aus der westlichen Riviera zurükzudrängen.

Am 27 April kam er in Borgo Leggine an.

Den von ihm getroffenen Anordnungen zufolge, brach der FeldMarschallLieutnant Elsnitz am 28, gegen Melogno und Calizzano auf, während der General Lattermann seine Richtung gegen Borgo Finale und S. Pantaleone nahm, der General Gorupp, von der Gegend von Ceva aus, gegen S. Bernardo hin agirte, und der FeldMarschallLieutnant Kaim eine starke Demonstration gegen den Col di Tenda ausführte.

Diese Bewegungen, die mit so grosser Übermacht geschahen, veranlaßten den General Suchet, seine bisherige Stellung auf den Höhen von Melogno und Settepani zu verlassen; er nahm, am 30 April, eine neue Position auf der Höhe von S. Spirito, indem er zugleich noch Loano und Rocca Barbena besezt hielt.

Der FeldMarschallLieutnant Elsnitz zog nun über Settepani gegen Bardinetto und Rocca Barbena; der General Gorupp rükte von S. Bernardo gegen Montegale zu, und vereinigte sich bei Pietra mit dem General Lattermann, der längs der SeeKüste von Vorsi herkam.

Am 1 Mai nahm lezterer den Posten von Loano weg, von wo aus die Franken sich nach Borghetto zurükzogen; der FeldMarschallLieutnant Elsnitz nahm Montegale und Rocca Barbena weg. Der General Suchet verließ daher auch seine Position auf S. Spirito, und concentrirte sich zwischen Capo di Verta und Mucchio della Pietra. Die Oestreicher waren inzwischen, eine Colonne unter der Aufführung des Generals Gorupp gegen Colla ardente, die andre, unter dem FeldMarschallLieutnant Elsnitz, auf Monte Carro, und die dritte, unter dem General Lattermann, an der Seeküste hin, zu Bolo angekommen.

In dieser Lage ließ der General Melas, am 7 Mai,

auf das Korps des Generals Suchet einen allgemeinen Angrif thun.

Der FeldMarschallLieutnant Elsnitz grif den linken Flügel desselben, der sich an den Monte delle Pietra anlehnte, in drei Colonnen mit solchem Erfolg an, daß die Franken aus ihrer Stellung verdrängt wurden, und sich mit einem beträchtlichen Verluste an Gefangenen, worunter sich ein DivisionsGeneral * befand, gegen die Höhe von Monte Grande zurükzogen.

Zu gleicher Zeit war auch der General Lattermann aus seiner Stellung von Bolo aufgebrochen, hatte die auf Capo di Berta gestandenen Franken mit dem GrenadierBataillon Paar angegriffen, sie über Oneglia und Porto Maurizio bis gegen Poggio zurükgeworfen, und ihnen in den verschiedenen KüstenBatterien gegen 15 Kanonen, und zu Porto Maurizio ein Spital von 158 Mann abgenommen.

Während dieser im Centrum und auf dem linken Flügel der östreichischen Armee erfochtenen Vortheile, hatte der General Gorupp seinen Marsch von Ponte di Nava über Colla ardente auf Briga fortgesezt, und der General Knesevich mit fünf Bataillonen den Col di Tenda erstiegen, die Franken von dieser wichtigen Position, die bisher allein noch ihren Rükzug gedekt hatte, herabgeworfen und mit seinem VorTrab bis Saorgio, (einem Städtchen auf einem hohen Felsen, an dessen Fus die Roja fliesset), verfolgt.

Sogleich am 8, ließ nun der General Melas die verschiedenen Colonnen seiner Armee an diesen Fluß vorrüken. Der FeldMarschallLieutnant Elsnitz zog über Dolce Aqua dahin, um mit seinem Korps das Centrum dieser neuen Stellung auszumachen, von welcher der General Lattermann bei Cima di Battina den linken Flügel, und der General Gorupp, in Verbindung

* Der östreichische AmtsBericht sagt Travelle; aus einem Berichte des Generals Suchet erhellt aber, daß es der BrigadeGeneral Travey war.

mit dem General Kuczsevich, bei Breglio den rechten bildete. Das feste Schloß von Vintimiglia, welches der General Lattermann durch das Grenadier-Bataillon Weber stürmen zu lassen drohte, ergab sich noch vor dem Angrif; die Besazung, die aus 6 Offizieren und 100 Mann bestand, ward kriegsgefangen.

Der GeneralLeutnant Suchet, der, zumal nach der Wegnahme des Col di Tenda, die Unmöglichkeit einsah, sich länger gegen die mit Uibermacht vordringenden Oestreicher zu halten, räumte nun die Stadt Nizza, und zog sich, nachdem er in den festen Schlössern Monte Albano und Villafranca Besazung zurükgelassen, über den Var zurük, der die Grafschaft Nizza von der ehemaligen Provence scheidet. Der General Gorupp, der ihm, am 11 Mai, auf dem Fuße dahin nachgefolgt war, fand in Nizza noch 19 metallene, 91 eiserne Kanonen, 4 Böller, und 450 Fässer mit Pulver. Am folgenden Tage nahm der General Melas selbst sein HauptQuartier in dieser „HauptStadt des Departements der SeeAlpen", und der Bischof von Nizza, der seit der Besezung dieser Grafschaft durch die Franken (Sept. 1792) zu Turin gelebt hatte, hielt wegen der „Befreiung" derselben ein feierliches Te Deum.

Die östreichische Armee rükte nun sofort von der Roja gegen den Var vor. Die Brigade des Generals Lattermann postirte sich nur in der Entfernung einer halben Stunde von dem von den Franken besezten BrükenKopfe von St. Laurent; sie besezte zugleich den Ort Aspremont, und beobachtete die Brüke von Passone: der Rest dieser Brigade, so wie das Korps des FeldMarschallLieutnants Elsnitz, ward auf Monte Corso, disseits des PaglionBaches aufgestellt; die beiden Festen Monte Albano und Villafranca wurden umzingelt.

Gänzlicher Mangel an Lebensmitteln zwang endlich, am 15 Mai, die Citadelle von Savona, nach einer

Blokade von achtunddreissig Tagen, zu kapituliren; die Oestreicher fanden darin 140 FeuerSchlünde; die Besazung von 49 Offizieren und 998 Mann, unter den Befehlen des BrigadeGenerals Buget, ergab sich kriegsgefangen.

Es war denn nun in ganz Italien die Stadt Genua der einzige Punkt, der sich noch in der Gewalt der Franken befand. Massena vertheidigte denselben mit Löwenmuth. Um das östreichische BlokadeKorps immer in gewisser Entfernung von sich zu halten, bis die Bewegungen seines linken Flügels, und vornehmlich jene der ReserveArmee seinen völligen Entsaz bewirken würden, that er öftere Ausfälle, mit abwechselndem Glük, aber immer mit der gröβten Heftigkeit. Die Alliirten überzeugten sich bald, daß der Mangel an Lebensmitteln, der in Genua mit jedem Tage drükender ward, das einzige Mittel wäre, die Übergabe dieser Stadt zu erzwingen; die englische Flotte blokirte daher den Hafen enger als jemals.

Das Kabinet von St. James hatte weit aussehende Plane entworfen, die nun ihrer Ausführung nahe schienen. Das mittägliche Frankreich war seit dem Anfang der Revolution häufiger als irgend ein andrer Theil dieses grosen Staats der Schauplaz innrer Unruhen und der blutigsten ParteiKämpfe gewesen. Man kennt das Lager von Jales, und die MordSzenen von Montauban, Nimes, Avignon ꝛc. Die Revolution hatte hier ihre schwärmerischsten Anhänger, aber auch ihre wüthendsten Feinde; und die leztern machten, zumal in den Städten, bei weitem die MehrZahl aus. D'Elbee, erster Generalissimus der Vendee, ein Mann von den gröβten Talenten, der seinen berühmtern Nachfolger Charette in jeder Rüksicht weit unter sich ließ, hatte deswegen im Jahr 1793 das Projekt gehabt, den HauptSiz des für die Herstellung des Königthums geführten Krieges aus der Vendee hinweg in das südliche Frankreich zu verlegen. Die Ausführung dieses Pro-

jekts, deren Folgen nicht zu berechnen gewesen wären, hatte zwar nicht statt; doch weiß man, wie bald darauf die Stadt Lyon in ofne Fehde gegen den NationalConvent ausbrach, wie auch Marseille gegen ihn aufstand, wie Toulon eine englisch-spanische Flotte in seinen Hafen aufnahm. Diese Städte musten zwar schreklich dafür büssen; aber das Andenken der erlittenen Drangsalen grub ihnen die Abneigung gegen Revolution und Republik nur noch tiefer ein. Von nun an muste stets ein mehr oder minder beträchtliches TruppenKörps bei Lyon im Lager stehen. Die Plünderer der Kouriers und PostWägen, die Brenner, die Jesus- und SonnenGesellschaften, welche in ihren Statuten die Ermordung der feurigsten Republikaner zum ersten Artikel hatten, trieben im südlichen Frankreich ihr Wesen bald mehr bald minder frech; am frechsten aber, wenn die republikanischen Waffen auswärts unglüklich waren. Erst im vorigen Jahre hatte sich auf die Nachricht von Scherers Niederlagen und von der Annäherung der östreichischrussischen Armee in Italien gegen die Gränzen Frankreichs, in der Gegend von Toulouse plözlich ein sehr beträchtlicher royalistischer Heerhaufen gesammelt, der nur nach einer Reihe von Gefechten auseinandergesprengt wurde.

Auf diese bekannten VorderSäze, und auf ihre geheimen Einverständnisse in diesem Theile Frankreichs, hatten die englischen Minister gezählt, als sie das Projekt eines Einfalls in die mittäglichen Departemente der Republik entworfen hatten, der nach dem Fall von Genua ausgeführt werden sollte. Während der General Melas an der Spize seiner siegreichen Armee über den Var in die ehemalige Provence vordringen würde, sollte ein englisches TruppenKorps unter den Befehlen des Generals Abercrombie an den Küsten dieser Provinz landen, und aufs neue Toulon, Marseille ꝛc. die HauptNiederlassungen für die Schiffarth und den Handel Frankreichs im MittelMeer, bedrohen. Man

zählte auf einen zahlreichen Anhang von Misvergnügten, und am Bord der englischen Schiffe befanden sich Franken von berühmten Namen, die sich an deren Spize stellen sollten: Willot, der im Jahr 1797 Kommandant in Marseille war, und selbst auch Pichegru. Der „Eroberer Hollands" schien vor allen andern der Mann zu seyn, der sich dem glüklichen „corsikanischen GewaltRäuber" entgegenstellen, und den alten Thron der Bourbonen wieder aufrichten, oder doch wenigstens das Feuer des Bürgerkriegs im südlichen Frankreich anfachen könnte.

Aber Bonaparte's wundervoller — mehr Flug als Marsch über die Alpen, an der Spize eben der Reserve-Armee, die der östreichische Obergeneral noch immer für eine blose Armee auf dem Papier hielt, vereitelte alle diese Plane, und hob, in Verbindung mit den Siegen, die der General Moreau zu gleicher Zeit an der Donau erfocht, die Fränkische Republik, die im vorigen Feldzuge selbst für ihr Daseyn hatte fürchten müssen, wieder zu eben der Stufe von Macht und militairischem Ruhm empor, auf der sie zur Epoche des Tractats von Campo Formio gestanden hatte.

(Die Fortsezung folgt.)

II.

Der Zug der Franken über den Simplon.

Audaces fortuna juvat.

„Paris, den 3 Messidor des Jahres 8.
(21 Jun. 1800.)

„Quatremere Disjonval,* Chef des Generalstabs der Expedition vom Berg Simplon,

An den Bürger Berthier OberGeneral der ReserveArmee.

„Bürger OberGeneral!

„Es ist Pflicht für die, welche über denjenigen AlpenBerg, den man gewöhnlich für den beschwerlichsten hält, gezogen sind, Ihnen von den Hindernissen, Begebenheiten und Resultaten Bericht zu erstatten, welche diesen Zug auf immer denkwürdig gemacht haben. Es ist um so wesentlicher, Sie davon zu benachrichtigen, da diejenigen, die oft und standhaft mit den Schwierigkeiten des Berges Simplon** gerungen, und sich gleichsam mit den Schreknissen desselben vertraut gemacht haben, sehr bedeutende Veränderungen, die in Bezug auf denselben auszuführen wären, und Plane von der grösten Wichtigkeit sowohl für Kriegs= als FriedensZeiten vorzuschlagen haben.

* Der nemliche, der die Araneologie herausgeben, und vermöge seiner vieljährigen Beobachtungen an den Spinnen dem General Pichegru das Gelingen seiner Expedition gegen Holland im Winter von 1794 auf 95 vorhergesagt hat.

** „Diesen Berg," sagt Hr. von Saussure in seiner AlpenReise, nennt man im Teutschen Simpelin, im Italienischen Simpione, und im Französischen Simplon; und man schreibt besser so als, Saint-Plomb, weil es keinen Heiligen dieses Namens gibt.

„Am 6 Prairial (26 Mai) sollte der General Bethencourt, der die Expedition über den Simplon zu kommandiren beauftragt war, Ihren Befehlen gemäs, den Anfang machen, den Uibergang über diesen Berg zu versuchen. Die Natur, als stünde sie dem Ersten Consul zu Gebot, selbst an den Orten wo sie mit der unumschränktesten Gewalt herrscht, hatte Sorge getragen, dieses Jahr zwei Monate früher als gewöhnlich ein Hinderniß zu beseitigen, welches die Beschwerlichkeiten dieser so engen und rauhen Wege noch um Vieles vermehrt. Der Schnee war von den Wegen verschwunden: aber dagegen hatte sein Herabsturz in Lauinen sie an mehreren Orten zerrissen; und ich eile, Ihnen hier die Franken zu schildern, wie sie sich durch einen solchen Herabsturz dieser SchneeMassen in eine der ausserordentlichsten Lagen, die man sich denken kan, versezt sahen. Der General Bethencourt kam mit ohngefähr tausend Mann bei einem jener Punkte an, wo blos HolzStüke, deren vorderes Ende in einem ausgehauenen Felsen ruht, das andre aber durch einen QueerBalken getragen wird, den Uibergang bilden. Diese Art von Brüke war durch ein FelsenStük zerschmettert worden, das von der äussersten Höhe herabgestürzt war, und alles mit sich in einen Strom hinuntergerissen hatte, der sich unten mit dem fürchterlichsten Getöse fortwälzt. Der General Bethencourt hatte Ihre Befehle; er erklärte, daß kein Hinderniß einen Auffenthalt machen dürfte: und sogleich ward beschlossen, sich des folgenden Mittels zu bedienen: Von allem, was die Kunst hier versucht hatte um die Natur zu meistern, war nichts übrig, als die Reihe von Löchern, in denen man das eine Ende jedes HolzStükes angebracht hatte. Einer der kühnsten Freiwilligen bot sich an, beide Füße in die zwei ersten Löcher zu stellen, und hierauf ein Seil, in MannsHöhe, indem er von einer Aushöhlung zur andern fortschritt, aufzuspannen. Nachdem es ihm gelungen war, das Seil selbst auch am andern En-

de des Zwischenraums, das über den leeren Abgrund herhieng, zu befestigen, gab der General Bethencourt zuerst das Beispiel, so mit den Armen an einem nicht einmal sehr starken Seile hängend, überzusezen; und auf diese Art legten beinahe tausend Mann, mit ihren Waffen und Tornistern beladen, einen Zwischenraum von zehn Klaftern zurük. Man hat wohl eher gesehen, daß die republikanischen Soldaten sich ihrer Bajonette bedienten, daß sie Haken anlegten, um Berge erklimmen zu können, deren steiler FelsenWall die Sterblichen auf immer von sich verbannt zu haben schien; hier glaube ich sie Ihnen, im Kampfe gegen die schauervollsten Gefahren, in einer neuen Haltung darzustellen; in einer Haltung, des Rükblikes der Nachwelt würdig, wie sie zwischen dem Himmel und dem fürchterlichsten Abgrunde hängen, blos in der Hoffnung zu siegen, blos aus Eifer, Ihre Befehle zu vollstreken.

„Wenn irgend etwas dazu beitragen kan, einen Begrif von der Gefahr zu geben, worinn die Menschen hier schwebten, so ist es das Schiksal der Hunde. Nur fünf folgten der Colonne. Die Liebe zu ihren Herrn erlaubte ihnen hier so wenig wie anderwärts, sich von denselben zu trennen; denn auch die Natur hat ihre Disciplin, die es gewissen Thieren zum Gesez zu machen scheint, ihre Pflicht mehr als ihre SelbstErhaltung zu lieben. Die Hunde also, diese Thiere, von welchen die Geschichte so viele Handlungen der Treue und des Muthes aufweiset, die Hunde, nachdem sie gesehen hatten, daß ihre Herren, forteilten, um ihre Füße in die Löcher zu stellen, in welche nur MenschenFüße gelangen konnten, und daß sie sich an ein Seil festhiengen, welches nur Menschenhände ergreifen konnten, stürzten sich alle fünf zumal, wie nach einer Verabredung, in den Abgrund hinab. Drei von ihnen wurden sogleich auf immer in die Fluthen des Stroms, der unten in der Tiefe tobte, hinuntergerissen; zwei aber hatten Stärke genug, um gegen den

reissenden Strom zu kämpfen, sich aus seinen schäumenden Fluthen herauszuarbeiten, und über die fast senkrechten Felsen, die sie von dem wieder gangbar gewordnen Wege trennten, noch mehr zerfezt als durchnäßt, zu den Füssen ihrer Herren zu gelangen, denen sie ohne Zweifel hierdurch sehr theuer geworden sind.

„Ich komme auf unsre Krieger zurük. Sie werden sich, Bürger General, erinnern, daß es Abtheilungen von der 102ten und von der 44sten HalbBrigade waren, mit welchen sich einige Kompagnien von der helvetischen Infanterie vereinigten. Die Namen des Generals, und der fränkischen sowohl als helvetischen StabsOffiziere, die das Beispiel einer solchen Kühnheit gaben, sind schon in den Felsen, der ihnen den Uibergang versagte, eingegraben. Sie werden hier ihr schönstes Denkmal finden, gleichwie sie hier auch jene SchwungKraft fanden, die sie nachher in den Stand sezte, die östreichischen Posten mit so vielem Glüke zu überfallen und zurükzuwerfen. Diese leztern schliefen gleichsam, im Vertrauen auf diesen FelsenWall. Wie staunten sie nicht, als sie die Franken auf ihrer Fronte, auf ihren Flanken ankommen und den Simplon herabsteigen sahen, während sie für unmöglich gehalten hatten, daß sie denselben izt schon erklimmen könnten!

„Es ist hier der Ort, die wesentlichen Vortheile zu entwikeln, welche der Berg Simplon, wie grausenvoll er auch ist, für die militairischen Operationen darbietet, wenn man ihn unpartheyisch und sachkundig sowohl mit dem Gotthard als mit den beiden Bernharden vergleicht. Er ist für's erste um ein beträchtliches weniger hoch, als jeder von diesen drei Bergen.* Sei-

* Vergleicht man die Höhe dieser vier Berge, so verhält sie sich, nach der AlpenReise des Hn. von Saussure, folgendermasen:

Der grose St. Bernhard 1246 Tois. über der MeeresFläche.
Der kleine St. Bernhard 1125 — — — — — —
Der St. Gotthard - 1065 — — — — — —
Der Simplon - - 1029 — — — — — —

ne Höhe scheint sich gerade an dem Punkte zu begränzen, welcher dem menschlichen Gefühle misbehaglich zu werden anfängt; und während man auf den andern zu allen Zeiten eine unerträgliche Kälte empfindet, so bietet dagegen der Simplon schon wieder Gelegenheit zum Herabsteigen, wenn das Aufsteigen aufhören würde, die Nerven zu stärken, wenn man dabei nur jene Kälte empfinden würde, welche die Feindin, oder vielmehr der Tod der moralischen und der physischen Kraft ist. Ferner ist der Punkt unter den Alpen, den der Simplon einnimmt, in Rüksicht auf die HauptStadt der italienischen und der helvetischen Republik, ja selbst in Rüksicht auf Paris, bei weitem mehr central. Es war Ihre Absicht, Bürger General, daß die zwei Colonnen, die über den Gotthard und über den Simplon zogen, zu gleicher Zeit eintreffen sollten; wie gros war aber nicht der Unterschied zwischen beiden Colonnen in Ansehung der Zeit ihrer Ankunft! Der VorTrab der Division vom Gotthard, der am 6 Prairial (26 Mai) vom Fusse dieses Berges aufbrach, um ihn zu ersteigen, konnte nicht eher als am 25, (14 Jun.) d. h. am Morgen der berühmten Schlacht von Marengo, auf gleicher Höhe mit der übrigen ReserveArmee anlangen. * Dagegen konnte der

* Um sich vollends ganz zu überzeugen, wie wenig der Gotthard zu einer militairischen Strasse geeignet ist, sobald es darauf ankommt, eine grose TruppenZahl und viele Munition in den Mittelpunkt Italiens hinabzuschiken, muß man auch noch das fürchterliche Hinderniß in Erwägung ziehen, welches die Flottille des Obersten Williams, die auf dem Lago maggiore überall kreuzte, dem eigentlichen Marsche, den die Colonne des GeneralLieutnants Moncey hätte nehmen sollen, entgegensezte. Man muß hierüber diesen würdigen General selbst sprechen hören, so wie über die Ermüdung, den mannigfaltigen Schaden und Auffenthalt, der seinen Truppen, besonders seiner Reiterei, durch die Nothwendigkeit verursacht ward, nebst dem

VorTrab der Division vom Simplon, welcher ebenfalls am 6 von dem diſſeitigen Fuſſe dieſes Berges aufbrach, in den Treffen von Montebello, Voghera, S. Giuliano, Marengo, auf den VorPoſten mitfechten. Aber die 44ſte HalbBrigade, welche dieſen VorTrab stellte, erwarb ſich zugleich noch eine andere, viel merkwürdigere Art von Verdienſt. Das lezte Bataillon derſelben, unter der Anführung des BrigadeChefs Saudeur, konnte erſt am 10 Prairial (5 Jun.) von dem diſſeitigen Fuſſe des Simplons aufbrechen; und doch, vermöge der ſehr weſentlichen Vortheile, welche dieſer Berg für die Märſche bietet, ſo wie der unbeſchreiblichen Thätigkeit des BrigadeChefs Saudeur, kamen fünfhundert Mann von dieſer HalbBrigade am 25 Prairial, um 6 Uhr Abends, jeder mit ſechszig Patronen, auf dem SchlachtFeld von Marengo an; ſo daß, wenn ein Bataillon dieſer HalbBrigade mit ſo viel Muth den ungeſtümmen erſten Angriff der Oeſtreicher aushielt, ein andres Bataillon derſelben vielleicht das meiſte dazu beitrug, den Sieg zu entſcheiden, indem es mit friſcher Mannſchaft und einer ſo groſſen Anzahl Patronen zur Unterſtüzung des Generals Deſaix ankam.

„Man hat behauptet, daß der Simplon, welcher kaum für Menſchen gangbar wäre, es nie für Pferde ſeyn würde; und ich bin das leztemal in Begleitung von fünfzehn Reitern über denſelben gezogen, ohne daß ich je durch eine wirkliche Nothwendigkeit gezwungen war, vom Pferde abzuſteigen.

„Man hat behauptet, daß der Simplon niemals zur Uiberfahrt der Artillerie und ihrer Zugehörungen tauglich ſeyn würde; und dem General Bethencourt gelang es, 2 Dreipfünder, 4 Vierpfünder, 2 Haubizen nachführen zu laſſen; ich ſelbſt aber ließ gar 2 Achtpfünder nachführen.

Gotthard auch noch den vielleicht beſchwerlichern Berg Cenere zu überſteigen.

„Wahrscheinlich liessen sich alle, die bis izt den Auftrag hatten, den Simplon zu recognosciren, durch eine doppelte Art von Täuschung hintergehen. Nichts kan an manchen Stellen schöner, nichts an andern grausenvoller seyn, als dieser Berg. Von ihm kan man genau mit dem Verfasser der Reisen des jüngern Anacharsis sagen: „Das Land ist nichts als „eine Reihe von Gemählden, worin die Natur die Grösse „und den Reichthum ihrer Ideen entwikelt, und die sie „nachlässig, ohne Rüksicht auf ihre Verschiedenheit, ne„ben einander hingeworfen hat. Die mächtige Hand, „die auf ewigen Grundpfeilern so viele ungeheure und öde „Felsen aufthürmte, entwarf spielend an ihrem Fusse „oder in ihren Zwischenräumen die schönsten Wiesen, den „Wohnort erquikender Kühlung und Ruhe: überall mah„lerische Lagen, überraschende Kontraste, bewundrungs„würdige Züge" * . . . „Wie oft, wenn wir auf den

* Verlangt man nun eine buchstäbliche Beschreibung von der nördlichen Seite des Simplons, oder von jener, welche gegen die Schweiz gerichtet ist, so sagt hievon Hr. von Saussure in seiner AlpenReise: „Fünf Viertelstunden „von der KrontBrüke, oder drei Stunden von Brig, „kommt man nach Tavernettes, einem Weiler der 815 „Toisen über der MeeresFläche erhaben ist, wo man ein „elendes Wirthshäusgen antrift. Wir hielten uns daselbst „auf, um uns zu erfrischen, und sowohl die Schwingun„gen des Pendels als die Schwere der Kugel zu beobachten. „Der Weg bis zu diesem Weiler zieht sich durch schöne „Waldungen, und zwar anfänglich von wilden Fichten „(pinus sylvestris); man sieht darunter sehr schöne Bäume, „die aber doch nicht stark genug zu Masten von Linien„Schiffen wären. Dann folgen Tannen, einige Lerchen„Bäume, Birken, und überhaupt wird dieser Weg durch „herrliche Schatten und durch die häufigen WasserFälle, „die sich an den Felsen brechen, erfrischt, beseelt, und zu „einem der angenehmsten GebirgsWege gemacht. Er ist, „obschon oft schmal, doch an allen Orten gut und sicher."

„Gipfel eines himmelhohen Berges gelangt waren, sahen „wir den Bliz sich unter uns hinabschlängeln! Wie oft, „wenn wir in den Regionen der Wolken weilten, sahen „wir plözlich das Licht des Tages sich in düstres Grau „verwandeln, die Luft sich verdiken und ungestümmer „woogen, und uns ein eben so schönes als fürchterliches „Schauspiel bieten. Diese Ströme von Dünsten, die mit „reissender Schnelligkeit unter unsern Augen hinzogen, „und sich in tiefe Thäler niederstürzten; diese Ströme von „Gewässern, die brüllend in den Abgrund hinunter rollen; „diese grosen Massen von Gebirgen, welche mitten aus „der dichten Flüssigkeit hervor, die uns umgab, wie mit „schwarzem Tuche belegt schienen; das traurige Geschrei „der Vögel; das schwermuthsvolle Rauschen der Winde „und der Bäume: ja es war das Bild der Hölle des Em„pedokles, jenes trübgrauen LuftMeers, das die sündi„gen Geister hin und hertreibt, bald durch die leeren „LuftGefilde, bald auf die in den unermeßlichen Raum „hingesäeten Welten." *

* Will man gleichfalls buchstäblich auf die Reize Elysiums die Schreken des Tartarus folgen sehen, so lese man, was der berühmte Verfasser der AlpenReise über die andre, mittägliche, oder gegen Italien gerichtete Seite des Simplons schreibt: „Eine kleine ViertelStunde von die„ser KalkSchichte, geht man über eine schmale Brüke, die „sich über einen fürchterlichen Abgrund hinstrekt, in dessen „Tiefe sich die Toccia an Felsen bricht. Dann geht man „über eine FelsZake, die sich über diesen Abgrund wölbt; „der Weg ist oft nur vier Fuß breit, und mit Granit, der „durch die Reibung abgestossen und glatt ist, gepflastert. „Die Felsen, welche diese Zäke einfassen, und selbst jene, „womit sie überzogen ist, sind alle von geädertem Granit, „in beinahe horizontalen Schichten, durch die sich häufig „senkrechte, oft parallel laufende Lagen durchziehen. Man „könnte diese Lagen für Schichten halten, wenn die Rich„tung der GranitAdern nicht bewiese, daß die wahren

„Diese lezten Züge scheinen mir jedoch mehr noch auf einen andern Schweizer Berg zu passen, der Gemmi genannt, dessen Vorzüge und Schreknisse ich hier noch schildern muß. Er liegt im Angesichte des Simplons, auf der andern Seite der Rhone, zwischen dem Kanton Bern und dem Walliserlande. Ich glaube, daß ich es den häufigen Besuchen, die ich diesem Berge machte, zu danken habe, daß ich den Simplon genauer und kaltblütiger betrachten konnte. Der Berg Gemmi ist genau genommen nichts als ein Compositum von Schreknissen, die immer eine auf die andre aufgethürmt sind; und wer sie einmal übersteigen konnte, verliert alle Art von Furcht, so wie wer einmal über den Lethefluß gesezt hatte, alle Erinnerung verlor. Aber auch von diesem so schauervollen Berge kan man sehr wesentliche Vortheile ziehen. Schon geht über denselben ein Weg. Auf den Bericht, den ich dem Minister Reinhard und der helvetischen Regierung über die unschäzbare Communication, welche man über den Simplon und den Gemmi zwischen Frankreich und Italien bewerkstelligen könnte, abgestattet habe, ist diese Communication schon sehr erleichtert worden; und es hängt izt blos von den fränkischen Generalen in Italien,

„Schichten horizontal sind, und daß diese senkrechten Abschnitte durch Herabsenkung erzeugt wurden . . . Eine halbe Stunde von dieser hölzernen Brüke stürzt sich die Toccia in einen Schlund hinab; das Anprallen verwandelt sie in Staub; die Luft, welche sie in ihrem Falle mit sich fortreißt, entbindet sich wie in den hydraulischen BlasBälgen, treibt diesen Staub auseinander, der in der Sonne die Farben des Regenbogens annimmt, und in Flammen von überraschender Schönheit spielt. Gleich nachher ist das Thal so enge, daß ein Granitfels, der sich von dem Berge losgerissen hat, nicht bis auf den Grund hinab gelangen konnte, und zwischen den beiden Ufern hängen blieb, wo er eine natürliche Brüke bildet."

und von den Regenten der italienischen Republik ab, sich mit Frankreich durch einen Weg in Verbindung zu sezen, der 80 Stunden kürzer als jener ist, den man bisher für den nächsten gehalten hatte. Die Truppen, die Gefangenen, die Artillerie, die Geld-Transporte, können gleichfalls Vortheil davon ziehen; und ich zweifle nicht, daß der Erste Consul einem Feldzuge, der ihn mit so vielem Ruhme bedekt, durch die Erschaffung eines Weges, welcher selbst noch dem Ruhme des Besiegers der Gallier, Julius Cäsar's fehlte, die Krone aufsezen wird. *

* Man könnte sagen, daß es hier blos darauf ankommt, die schon gangbare Strasse des Gemmi Berges mit jener, vor dem Kriege mehr als blos gangbaren, des Simplons in Verbindung zu sezen. Zum Beweise führe ich hier die Worte an, womit der unsterbliche Verfasser der Alpen-Reise seine Beschreibung von diesem lezten Berge beschliest. „Man sieht die grose Verschiedenheit, welche zwischen den „beiden Seiten der Kette herrscht, durch die sich die Strasse „über den Berg Simplon hinzieht. Die nördliche „Seite, welche gegen das WalliserLand gerichtet ist, be„steht beinahe ganz aus senkrechten, mit Glimmer ver„mischten KalkSchichten; und die mittägliche Seite, „gegen Italien, aus glimmerichtem, quarzichtem Schiefer, „aus Gneiß, oder geädertem Granit in horizontalen Lagen, „die sich höchstens bis zum 30 oder 40sten Grade neigen. „Der nemliche Gegensaz herrscht auch in der Ansicht der „Strasse. Im Norden, schöne schattigte Waldungen, „durch angenehme Bäche bespült; im Süden, nakte und „steile Felsen, von welchen sich reissende Ströme mit der „schreklichsten Heftigkeit herabstürzen. Auch der Weg selbst „ist grausenvoll auf der Seite von Italien, doch über„all sicher und wohlunterhalten, theils weil „die reitende Post von Mailand diesen Weg „nimmt, theils weil derselbe an den Lago „maggiore führt, und wegen des Handels mit „Getraide, Wein und Käse, den man durch „Maulesel betreibt, sehr stark besucht wird."

„Wie viel Vergnügen würde es mir machen, Ihnen hier noch andre Bemerkungen vorzulegen, wenn ich Ihnen hier nicht mehr über eine militairische als über eine wissenschaftliche Expedition Bericht zu erstatten hätte! Doch eine dieser Bemerkungen glaube ich hier beifügen zu können. Sie knüpft sich an die Entdekung an, welche ich von dem besondern Einflusse des ersten MondsViertels auf die Veränderungen in der Atmosphäre gemacht habe; sie gibt Aufschluß über ein meteorologisches Phänomen, das mich bis zu meinen häufigen Reisen auf den Simplon und den Gemmi am meisten, aber auch am fruchtlosesten beschäftigt hatte; sie wird endlich diejenigen, welche die gewöhnlich sehr starke Regengüsse, zu Ende des Mai und im Anfang des Junius, einzig dem SommerSolstitium zuschrieben, wie ich glaube, eines bessern belehren. Nein, diese Regengüsse, welche sich durch den OstWind über Frankreich und durch den WestWind über Italien verbreiten, haben ihren Grund nur darin, daß die unermeßliche OberFläche der Berge durch das Schmelzen des Schnees allenthalben mit Wasser überzogen, und daß in dieser nemlichen Epoche eine unendliche Menge von Seen, Bächen und Strömen wieder erzeugt wird, ohne daß die Hize schon stark genug wäre, um so viele Feuchtigkeit aufzuzehren. Ich habe sie nun gesehen, jene ewigen WasserBehälter, welche diese Ströme unterhalten müssen, wenn die WinterRegen aufhören, dieselben anzuschwellen. Besonders macht der Anfang des SchneeSchmelzens jene OberFläche naß, welche bisher durch die Wirkung des Schnees sehr troken war, und es nachher durch die Wirkung der Hize wieder wird. Der OstWind kan demnach zuerst nur häufige, sehr kalte Regen über Frankreich verbreiten, wie er es auch immer in dieser Epoche thut, und nach deren Verlauf gänzlich zu thun aufhört.

„Sie werden mir, Bürger OberGeneral, diesen Beisaz zu den Details verzeihen, die mich vielleicht allein

zu diesem Berichte hätten beschäftigen sollen. Aber noch ist ja das Band nicht zerrissen, welches in Frankreich von alten Zeiten her den Stand des Kriegers an den des Gelehrten knüpfte; und wie könnte man zumal die NaturGeschichte vergessen, wenn man von einem SchlachtFelde schreibt, wo die Schatten unsrer siegreichen Krieger jenen des grösten Physiologen von Europa, des unvergleichlichen Spallanzani umschweben.

„Grus und Hochachtung.

Quatremere Disjonval."

„NachSchrift. Da nichts die Entschlüsse der Italienischen Republik über die vorgeschlagene neue Strasse mehr beleuchten und beschleunigen kan, als der Erfolg, mit dem man sich derselben bereits auf dem Gebiete der Helvetischen Republik bedient hat, so glaube ich hier den Auszug eines Briefes beifügen zu müssen, den ich in Betref dieses Gegenstandes noch auf dem SchlachtFelde von Marengo erhalten habe.

„Bern, den 20 Prairial 8.
(9 Jun. 1800.)

„Reinhard, bevollmächtigter Minister der „fränkischen Republik bei der helveti„schen,

„An den Bürger Quatremere Disjonval, „Chef des GeneralStabs der Expedi„tion vom Simplon.

„Ihren zweiten Brief vom 18, mein lieber Gene„ral, habe ich sehr schnell erhalten. Er war gestern „Morgens um 9 Uhr in Thun. Sie sehen daraus, „daß Ihre Anstalten den glüklichsten Erfolg haben.

. . . .

. . . .

„Sogleich nach der Ankunft des Bürgers Kerner „werde ich mich mit allem Ernste damit beschäftigen,

„jene Correspondenz zu organisiren, unter deren Schöpfer „Sie gerechnet zu werden verdienen.

„Sie gehen grosen, glorreichen Begebenheiten ent„gegen. Wir bleiben hier uns selbst überlassen. Wir „zählen auf Ihre Freundschaft, Ihre Thätigkeit, Ihre „militairische Strasse, um bald Nachrichten zu „erhalten.

„Ich mache heute einen Versuch auf dieser Strasse, „und schike auf derselben ein Paket an den General Du„pont ab, in welches ich diesen Brief einschliesse.

„Grus und Freundschaft.

Reinhard."

III.

Bonaparte.

„Magnitudine cogitationum, celeritate bellandi, patientia periculorum, Magno illi Alexandro, sed sobrio neque iracundo, simillimus."

Vellej. Paterc. II, 41.

---

§. 1.

Einleitung.

Wenn auch wirklich, nach den Weissagungen der englischen Zeitungsschreiber, Bonaparte's Kopf — dieser Kopf, von dem in dem jezigen Augenblik grosentheils das Schiksal Europens abhängt — als Trophäe vor den Mauern des Serails aufgestellt worden wäre, so würde dieser ausserordentliche Mann doch immer eines der interessantesten psychologischen Phänomene in der neuern Geschichte seyn.

Aber noch eine ganz andre Art von Wichtigkeit hat er gewonnen, seitdem er, unter dem Namen: Erster Con-

ful, Depositär aller Macht eines Staats von dreissig Millionen ist. Von nun an müssen selbst die grösten Monarchen den Mann näher kennen zu lernen suchen, auf dessen Ansicht der Dinge, auf dessen Art zu denken und zu handeln, in den grosen WeltAngelegenheiten so vieles ankommt.

Eine kurze Uibersicht seines bisherigen Lebens, eine chronologische Aneinanderreihung seiner Thaten, und der Handlungen, aus denen die einzelnen Züge seines Charakters vorspringen, wird daher gewiss nicht ohne Interesse seyn.

Noch kan man zwar das Bild des Mannes nicht ganz auffassen, seinen eigentlichen moralischen Gehalt nicht ganz würdigen; die gröste seiner Thaten, diejenige die allen übrigen das Gepräge der Vollendung aufdrüken muß, und aus welcher allein die Nachwelt ihn beurtheilen wird, bleibt ihm noch zu thun übrig. Wenn er, durch die ungeheuern Hilfsmittel einer fast unumschränkten Gewalt, Frankreich den Frieden gegeben, die öffentliche Moral auf dem Grundpfeiler guter Geseze befestigt, Handel, Akerbau, Künste und Wissenschaften neu belebt, und dadurch den Staat, an dessen Spize er steht, nicht nur auswärts furchtbar, sondern auch im Innern glüklich gemacht haben wird; wenn er dann, voll Gefühls für edlern Ruhm, von freien Stüken jene Gewalt niederlegt, die niemand mehr so leicht von ihm zurükfordern könnte, um im Schoose des öffentlichen Glükes und der öffentlichen Freiheit als Privatmann zu leben — dann erst wird sein Ruhm für alle ZeitAlter gesichert seyn; ein Ruhm, dessen reiner Glanz ihn über alle andern noch so grose Namen in der alten und neuern Geschichte erheben würde.

Nur äusserst wenige ächtgrose Menschen, vom Anfang der Geschichte bis auf uns, haben diese Feuerprobe bestanden. Gegen einen Timoleon stellt das Alterthum Duzende von Pisistraten und Sylla's auf; auch die neuere

Geschichte hat nur einen Washington. Wenn die Zauber der Oberherrschaft selbst einem Julius Cäsar den Sinn verrükten, * vom wem mag man noch erwarten, daß er auf dieser Höhe nicht schwindeln werde? . . .

Schon drängt sich die Schmeichelei um Bonaparte her. Ihr haben wir die, wahren oder unwahren, Nachrichten über sein Geschlecht zu danken, die bis tief in das Mittelalter zurükreichen. Nach der Angabe eines zu Paris sich aufhaltenden italienischen Gelehrten, sagt nemlich ein gewisser Ippolito Landinelli, in seinen als autographisches Manuscript zu Sarzana befindlichen Trattati Lunensi: „Da die Anwesenheit Kaiser Karl's IV in Italien die Parteien nicht mehr im Zaum zu halten vermocht, so hätten die Gibellinen zu Sarzana, welche zwar die Oberhand behalten, sich aber doch nicht schmeicheln konnten, die Guelfen ohne fremde Hilfe ganz zu stürzen, ihre VaterStadt dem Barnaba Visconti, Herrn von Mailand, unter der Bedingung übergeben, daß die Guelfen auf immer daraus vertrieben werden sollten; die ausgezeichnetsten Familien, welche für die Kirche gewesen, als die Aldobrandini, die Pazzi, die Bonaparte, hätten daher auswandern müssen; die Bonaparte di Marciasio (wahrscheinlich von gleicher Familie mit den Cattanei, welche sich auch Nobili di Marciasio genannt), die seit mehr als hundert Jahren zu Sarzana ansässig gewesen, hätten sich getheilt, indem einige von ihnen sich nach Toscana, andre nach Korsika begeben, wo, sagt Landinelli, der um das Jahr 1600 schrieb, sie noch in unsern Tagen leben." Da nun Visconti gegen das Jahr 1370 Meister von Sarzana ward, und da die Bonaparte's damals schon seit mehr als hundert Jahren dort lebten, so wäre demnach die Spur der Familie

* Sueton. Iulius, C. 76—80.

des ersten Consuls schon bis in das 13te Jahrhundert hinauf entdekt.* Aber ein Mann wie Bonaparte bedarf keiner Ahnen. Von ihm kan man im grosen Sinne des Wortes sagen, was Tiberius von einem Römer seiner Zeit sagte: „Curtius Rufus videtur mihi ex se natus." **

Selbst die Geschichte von Bonaparte's früheren Jahren hat wenigstens ein Interesse der Neugier. Die bürgerliche Tugend, die stiller und unbemerkter wirkt, hat meist zu wenig Glanz, als daß man sie bis zum ersten Keim ihrer Entwikelung verfolgen sollte; aber jedermann möchte gern den Helden schon als Knaben kennen. Einer seiner JugendFreunde hat einige Nachrichten von seinen ersten LebensJahren herausgegeben, die, ausser den innern Kennzeichen, auch noch andre Zeugnisse der Glaubwürdigkeit für sich haben, und daher hier als Einleitung zu den nachfolgenden Summarien seines öffentlichen Lebens stehen mögen.

§. 2.

Bonaparte's frühere Jahre.

(Nach den Nachrichten eines seiner JugendFreunde.)

Hic erit Scipio.

Flor.

Napoleone Bonaparte ist den 16 August 1769 zu Ajaccio, in Korsika, gebohren. Sein Vater, Karl Bonaparte, war Advocat, und nach der französischen Eroberung dieser Insel Procurator des Königs daselbst. Seine Mutter, eine Korsikanerin, war sehr schön, und die Chronique scandaleuse seiner Vaterstadt behaup-

* S. Allgem. Zeitung, No. 103, vom 13 April 1800.

** Tacit. Annal. XI, 21.

zete, General Marboeuf, der im Jahr 1768 Korsika eroberte, habe zu seinen Lorbeern auch den Sieg über Madam Bonaparte hinzugefügt; das Publikum schien auch den Gedanken, daß in den Adern des Italikers eigentlich französisches Blut walle, mit Wohlgefallen zu ergreifen. Indessen versichern diejenige, welche die damaligen Verhältnisse des Grafen Marboeuf, der eine sehr geliebte Maitresse mit nach Korsika brachte, so wie die Zeit seiner ersten Bekanntschaft mit Madam Bonaparte näher untersucht haben, daß diese Vermuthung ganz ungegründet sey. Soviel ist hingegen gewiß, daß Marboeuf in der Folgezeit, bis er in seinem späten Alter noch ein junges Mädchen heirathete, mit der leztern in einer engen Verbindung lebte, und sich daher für den jungen Bonaparte stets väterlich interessirte. *

Durch seine Vermittelung ward dieser, zu Anfang des Jahrs 1779, in der Militair-Schule zu Brienne in Champagne aufgenommen. Und hier fangen die Nachrichten von seinem SchulKameraden an; um ihnen nichts von ihrer Naivetät zu benehmen, lassen wie sie diesen selbst erzählen.

„Unter hundert und fünfzig Zöglingen unsers Alters," sagt er, „fand ich keinen, dessen Geschmak und Neigungen den seinen glichen. Ich erinnere mich nicht, daß er je irgend einem seiner Gespielen das geringste Merkmal von Vorliebe gegeben hätte. Finster, ja sogar scheu, und fast immer in sich selbst verschlossen, schien er erst vor kurzem einer Wildniß entflohen zu seyn, und als wäre er bis dahin den Augen seiner Mitgeschöpfe verborgen gewesen, nun zum erstenmal die Eindrüke des Erstaunens und des Mistrauens zu empfinden. Beständig allein, ein Feind aller Spiele, aller Zeitvertreibe der Kindheit, nahm er an der lärmenden Freude seiner Kameraden nie Antheil. Erschien er ja zuweilen unter ihnen, so war es im Gegentheil nur um sie zu schelten; und weit entfernt die

* Fragments über Italien, B. 2. S. 216.

Gefahren zu fürchten, denen sich ein unbärtiger Pädagog aussezt, machte sich's sein jugendlicher Muth gleichsam zur Ehre, denselben zu trozen. Ich sah ihn oft, von einem Haufen Schüler, die er durch seine bittern Spöttereien gereizt hatte, angegriffen, ihre Schläge und ihre vereinte Anstrengung mit der grösten Kaltblütigkeit zurükstossen.

Frühe kündigte er das Verlangen, oder vielmehr das Bedürfniß der Freiheit an. Die Liebe zu seinem Vaterlande, (die Insel Korsika war es, die er als sein wahres Vaterland ansah), überwog schon in ihm die Dankbarkeit, welche die Wohlthaten des Königs von ihm zu fordern schienen. Der Begrif von Abhängigkeit hatte etwas erniedrigendes für ihn. Beleidigt durch die Scherze seiner Gespielen über die Vereinigung Korsika's mit der französischen Monarchie, sagte er er oft mit unwilligem Ton: „Ich hoffe einst im Stande zu seyn, Korsika die Freiheitwieder zu geben."

„Seine ersten Schritte in den Wissenschaften zeichneten sich nicht besonders aus, und mochte es aus Sorglosigkeit oder Abneigung seyn, er verwendete auf die Erlernung der lateinischen Sprache wenig Mühe. Diese Nachlässigkeit scheint um so auffallender, da das Verlangen, sich zu unterrichten und zu beschäftigen, bald zur wirklichen Leidenschaft bei ihm wurde. Allein ein geheimer Instinct richtete schon damals seine Wahl auf Kenntnisse, die einst die Werkzeuge seines Ruhms seyn sollten. Die Mathematik, das BefestigungsWesen, die Vertheidigung und der Angrif der Pläze, aber mehr wie alles das, die Geschichte, füllten alle seine Augenblike aus. Er widmete sich unabläßig diesen Studien, und ich zweifle nicht, daß er den Enthusiasm, den er seitdem gezeigt hat, in den LebensBeschreibungen jener grosen Männer schöpfte, die er sich gleich bei seinem Eintritt in die Welt zu seinen Mustern erwählte.

„Es war niemand besser als ich im Stande, von

dem ausnehmenden Eifer, mit dem er las, zu urtheilen; und das Verkehr, das wir in diesem Stüke mit einander hatten, trug ohne Zweifel dazu bei, meine Aufmerksamkeit ganz besonders auf ihn zu heften. Das gieng nemlich so zu: während Bonaparte sich in der Militair-Schule zu Brienne aufhielt, ward eine Bibliothek daselbst errichtet, die man zum Vergnügen, und Unterricht der Zöglinge bestimmte. Um uns aber frühzeitig einen Begrif von Ordnung und zwekmäsiger Einrichtung zu geben, beschlossen unsre Obern, die Austheilung der Bücher, und die Verwaltung der Bibliothek ausschliessend der Aufsicht zweier Pensionairs, die von ihren Kameraden erwählt wurden, zu übergeben. Ich war einer von den beiden, auf welche die Wahl fiel; ich widmete dieser Beschäftigung drei Jahre hindurch alle meine FreiStunden, und hierdurch hatte ich sehr häufige Gelegenheiten, Bonaparte zu sehen. Unersättlich war er in den Forderungen, die er an mich that, ja er kam so oft, um Bücher zu holen, daß ich verdrüßlich wurde, und die Ungerechtigkeit hatte, meinen Verdruß ausbrechen zu lassen. Durch seine wiederholten Forderungen ermüdet, glaubte ich, daß sie ihren Grund weit weniger in seinem Fleis, als in seiner förmlichen Absicht, mich zu plagen, hätten. Zuweilen hatte ich Ursache, die Rauheit, mit der ich sie aufnahm, zu bereuen; Bonaparte war in seiner Jugend weder geduldiger noch weniger entschiedenen Sinnes, als er sich seitdem gezeigt hatte, und er lies mich oft fühlen, daß man ihn nicht ungerügt reizte.

„Bonaparte, dessen Charakter sehr zurükhaltend war, der sich ausschliessend seinen Untersuchungen widmete, fand seinen einzigen Genuß in der Einsamkeit. Lange verwandte er einige seiner ErholungsStunden darauf, ein Flekchen Landes anzubauen, das ihm bei der Vertheilung eines ansehnlichen Feldes, wovon jeder von uns seine Portion bekommen hatte, zugefallen war, und das er in einen Garten verwandeln wollte. Nachdem er

zwei seiner MitBesizer gezwungen hatte, ihm ihren Theil abzutreten, war seine erste Sorge, das Ganze, vermittelst einer starken Pallisade, unzugänglich zu machen, und er gab alles Geld, das Marboeuf ihm zu seinen kleinen Ausgaben schikte, dafür aus. Die schon ziemlich dichten Bäume, die er selbst gepflanzt hatte; und mit der grösten Sorgfalt pflegte, hatten nach zwei Jahren aus seinem Garten eine wahre Einsiedelei gemacht. Wehe jedem Zögling, der aus Neugier, oder Eulenspiegelei, oder auch nur im fröhlichem Scherz, seine Ruhestätte zu stören wagte! Wüthend, und ohne vor der Zahl der Angreifenden zu erschreken, stürzte er dann aus seinem Schlupfwinkel hervor.

„Eine so sonderbare LebensArt mußte nothwendig bemerkt werden. Unfähig, derselben auf den Grund zu kommen, und wahrzunehmen, welche über das Gemeine erhabene Zukunft sie weissagte, fanden seine Lehrer und MitSchüler sie nur wunderlich und lächerlich. Umsonst wendete man verschiedene Mittel an, um ihn sich selbst wiederzugeben, und sein Betragen zu verbessern. Unempfindlich gegen Beschimpfungen, die ihn nicht erreichen konnten, sezte er den Spöttereien seiner Lehrer eine stillschweigende Verachtung entgegen. Demüthigungen, und selbst Strafen glitten von ihm ab.

„Ich habe zu sagen vergessen, daß die Versammlungen der jungen Zöglinge auf militairischem Fuß eingerichtet waren. In Kompagnien vertheilt, bildeten sie ein kleines Batailon, dessen Oberster und sämtliche Offiziere, unter ihnen selbst gewählt, mit allem Prunk der französischen Uniformen verziert waren. Bonaparte hatte den Rang als Kapitain. Man sollte glauben, er hätte gegen den Verlust einer Auszeichnung, die man nur dem Verdienst zugestand, und welcher die einzige Bewerbung der jungen Leute täglich mehr Werth gab, sehr empfindlich seyn sollen.

„Wirklich erklärte ein KriegsRath, der nach allen Formen eingesezt war, den jungen Bonaparte, der

das Wohlwollen seiner Kameraden verschmäht hatte, für unwürdig, sie zu kommandiren. Man las ihm sein Urtheil, durch welches er degradirt, und an die unterste Stelle des Bataillons verwiesen wurde, vor, und sodann nahm man ihm die Zeichen seines militairischen Ranges ab. Bonaparte schien diesen Schimpf nicht zu fühlen, aber er war zu stolz, um seine Empfindlichkeit merken zu lassen; allein seit diesem Augenblik gaben ihm seine Kameraden ihre Freundschaft wieder. In diesem Alter ist man noch grosmüthig; man verfolgt Unglükliche nicht weiter.

„Bonaparte schien izt die Gutherzigkeit seiner jungen Freunde zu fühlen; ohne in seinem Eifer für die Wissenschaften nachzulassen, ward er gesellschaftlicher. Er nahm zuweilen an ihren Spielen Theil, und erwarb sich dadurch das Recht, auch seinerseits Zeitvertreibe einer neuen Art vorzuschlagen. Diejenigen, die er in Gang brachte, trugen das Gepräge seines Charakters. Die olympischen Spiele Griechenlands, die Wettkämpfe des römischen Circus, waren die Muster, die er unsrer Nachahmung darbot. Die Neuheit gefällt allen Kindern, besonders französischen. Bonaparte ward unser Führer, und der Verlust seines Kapitains-Titels ward bald durch den Titel als Anführer unsrer Belustigungen, der ihm allgemein zuerkannt wurde, ersezt.

„Wenn man im reiferen Alter so leicht die Gränzen der Mässigung in seinen Vergnügungen überschreitet, wie viel mehr müssen nicht junge Leute darin ausschweifen! Unsre Spiele wurden zu Schlachten. Bald Römer und Karthager, bald Griechen und Perser, glaubten wir die enthusiastische Wuth dieser alten Krieger nachahmen zu müssen. Oft genug trugen wir blutige Köpfe davon. Unsre Vorgesezten sahen sich genöthigt, unserm jugendlichen Muth durch Abstellung unsrer Spiele Einhalt zu thun, und unser General ward derb ausgescholten.

„Von nun an zog sich Bonaparte ganz wieder in

seinen LieblingsGarten zurük; er nahm seine ehemaligen Beschäftigungen wieder vor, bis der Schnee, der die Erde bedekte, und uns die Steine, jene verrätherischen Werkzeuge unsrer vormäligen Kriege, raubte, ihm einen Vorwand zur Erdfnung eines neuen Feldzuges gab. Die Feindseligkeiten musten nothwendig von einer andern Art seyn; die neuere KriegsKunst kam an die Stelle der alten. Ernsthaft mit der BefestigungsKunst beschäftigt, suchte Bonaparte seine Theorie anzuwenden; und bald sah man in dem grosen Hofe des SchulGebäudes Verschanzungen, Basteien, und Redouten von Schnee sich erheben. Alles war mit solcher Einsicht, solcher Genauigkeit ausgeführt, daß die Einwohner von Brienne, und selbst Fremde, den Winter über in Menge herbeikamen, unsre Festungs-Werke von Schnee neugierig zu besehen. Sobald sie vollendet waren, erwarteten wir mit Ungedult den Augenblik, wo die Ordnung des Angrifs und der Vertheidigung festgesezt seyn würde. Bonaparte nahm es auch auf sich, unsre Bewegungen anzuführen; bald war er an der Spize der Belagerten, bald der Belagerer, und so erwarb er bei diesen lehrreichen Spielen frühzeitig das Talent, Geschiklichkeit mit Muth zu vereinigen. Unsre einzigen Waffen bestanden in Schneebällen; und da sie keine tödliche Wunden schlugen, so sahen unsre Lehrer unsern Spielen ohne Unruhe zu; ja sie waren klug genug, sie durch den Beifall anzufeuern, den sie denen ertheilten, welche durch ihre Tapferkeit, oder durch die Erfindung einer neuen Kriegs-List es andern zuvorthaten. Bonaparte, der schon reich an Auskünften war, fand Mittel, durch die tägliche Erfindung neuer Manövres das Interesse immer noch zu erhalten. Allein die MärzSonne kam; vor ihr schmolzen bald unsre Verschanzungen und unsre Waffen zusammen, und wir musten unsre nüzlichen Belustigungen bis auf den nächsten Winter verschieben.

„Obschon diese beständigen LeibesUibungen, diese

mühseligen Belustigungen, Bonaparte's Thätigkeit einigermasen nährten, so bin ich doch überzeugt, daß sein KörperBau durch die allzustille LebensArt, zu welcher er während seiner ersten, dem Studium gewidmeten, LebensJahre verurtheilt war, leiden muste. Eine zu anhaltende Anstrengung des Kopfes hält vielleicht die Entwikelung der Organe mehr auf, als eine lange Ruhe; ob er gleich von der Natur viel Stärke und ein Temperament, das sehr fähig war Strapazen zu widerstehen, erhalten hatte, so hatte er doch das Ansehen einer schwächlichen und zarten Gesundheit. Er ist von mitlerer Gröse, aber seine Schultern sind auffallend breit; seine dunkelblauen Augen sind klein, aber lebhaft; er hat braune Haare, eine breite hervorstehende Stirne, ein spiziges Kinn, ein längliches Gesicht, von OlivenFarbe. Der Ausdruk seiner Physiognomie hat auf den ersten Anblik nichts auffallendes; wenn man ihn aber aufmerksam ansieht, entdekt man leicht Züge in ihm, die den tiefen Denker verrathen, und die Lebhaftigkeit seines Bliks zeigt Thätigkeit und Kraft an.

„Die Gewohnheit, von der Gesellschaft seiner Kameraden abgezogen zu leben, hat seinen Sitten etwas rauhes, vielleicht gar wildes gegeben. Heftiger Leidenschaften empfänglich, hat er mehr wie einmal gegen seine junge Kameraden Anfälle von Zorn, die an Wuth gränzten, bliken lassen. Der folgende Zug ist ein Beweis davon, und man wird ihn sehr charakteristisch finden.

„Um am Fest des heiligen Ludwig's den NamensTag des Königs zu feiern, erhielten die Zöglinge der MilitairSchule jährlich die fast unbeschränkte Erlaubniß, sich der Freude und der lärmendsten Lustigkeit zu überlassen. Alle Strafen waren an diesem glüklichen Tag ausgesezt, und man kan sich leicht denken, daß er selten ohne irgend einen Unfall hingieng. Hier ist aber nicht davon die Rede, die übererlebene Nachsicht der Lehrer zu

entschuldigen, oder zu tadeln: ich komme auf den Zug, von dem ich Zeuge war.

„Wenn ein Zögling vierzehn Jahre alt geworden war, erlaubte ihm ein Gebrauch, den wir wie das heilige Feuer erhielten, eine gewisse Menge Pulver anzuschaffen, um es am Ludwig'sTag loszubrennen; und vierzehn Tage vor dem Fest vereinigten sich die jungen Leute von jenem Alter, um FeuerWerke zuzubereiten. Die Nachsicht gieng so weit, daß man ihnen einige Flinten und Pistolen anvertraute, die dazu bestimmt waren, zur Verkündigung dieses grosen Tages abgefeuert zu werden. Welche Freude! welche Momente! vielleicht die seligsten unsers Lebens!

„Das Vergnügen aller Zöglinge war an jedem dieser Tage lebhaft und allgemein genug, um die wirkliche oder angenommene Gleichgültigkeit sehr widrig abstechen zu machen, welche Bonaparte im Jahr 1785, dem lezten, das er in der Schule von Brienne zubrachte, bei einer solchen Veranlassung äusserte. Den ganzen Tag kam er nicht aus seinem Garten, und er nahm nicht allein an der öffentlichen Freude keinen Theil, sondern sezte gleichfalls mit Fleis seine gewöhnlichen Beschäftigungen fort, ohne sich von dem Lärmen im mindesten zerstreuen zu lassen. Seine Kameraden waren mit ihren eignen Vergnügungen viel zu beschäftigt, um die seinigen stören zu wollen: sie würden ihn blos ausgelacht haben, wenn sein sonderbares Betragen bei einem unerwarteten Zufall nicht die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezögen hätte.

„Um neun Uhr des Abends waren einige zwanzig Zöglinge in dem Garten, der an den seinigen stieß, und dessen Eigenthümer seinen Freunden ein Schauspiel geben wollte, versammelt. Dis Schauspiel war eine Pyramide von verschiedenen FeuerWerken, die alle zu gleicher Zeit losgebrannt werden sollten; unglücklicher Weise hatte man eine kleine Büchse mit etlichen Pfund Pulver aus dem Weg zu stellen vergessen, und die Zuschauer ahneten

nicht, daß sie ihre unschuldige Neugier so theuer bezahlen würden. Wir drängten uns an das kleine Gerüste, welches unser junger Feuerwerker so eben angezündet hatte; es glükte ihm so gut, daß er unsre ganze Bewunderung beschäftigte, als einige Funken auf jene Büchse fielen, die für uns nicht weniger verderblich wurde, als es einst die Büchse der Pandora war. Der Ausbruch war fürchterlich. Es gab einige zerbrochene Beine, zwei oder drei jämmerlich verbrannte Gesichter, und einige Klaftern eingestürzten Gemäuers; indem aber diejenige von uns, die der Ausbruch nicht getroffen hatte, die Pallisaden des benachbarten Gartens umwarfen, um davon zu laufen, sahen wir auf einmal Bonaparte mit einem Pfahl bewafnet erscheinen, und er trieb alles, was sich durch seine schwachen Verschanzungen durchgedrängt hatte, mit Gewalt gegen das Feuer zurük. Der Anblik seiner zerstörten Arbeiten machte ihn wüthend; er ließ auf die armen Flüchtlinge Schläge regnen, und vermehrte dadurch die Zahl der Verwundeten des heutigen Tages.

„Ich brauche nicht zu sagen, wie unsre Kameraden gerächt wurden. Bonaparte würde ohne Zweifel selbst gestehen, daß er damals unsern Zorn wohl verdiente; damals bekümmerte er sich blos um die Beschädigung seines Gartens; die Unvorsichtigkeit seiner Gespielen machte sehr wenig Eindruk auf ihn; er fand es nur sehr hart, deren Opfer zu seyn. Vielleicht hatten ihn die lärmenden Ausdrüke eines Entzükens, an dem er keinen Theil nahm, erbittert; es kan auch seyn, daß FreudenBezeugungen, die zu Ehren eines Königs angestellt wurden, seinen schon damals entschiedenen FreiheitsSinn verstimmten. Wie dem auch sey, so werden Zeit und Vernunft seitdem ohne Zweifel die Härte gemildert haben, von der wir bei dieser Gelegenheit einen so unangenehmen Beweis erhielten.

„Bonaparte verließ die Schule von Brienne gegen das Ende von 1785. Der Chevalier de Renault, damals GeneralInspector, wuste das Verdienst dieses

jungen Mannes zu schäzen, und ließ ihm troz der bittern Klagen seiner Lehrer, die sein halsstarriger Charakter allgemein gegen ihn aufgebracht hatte, Gerechtigkeit wiederfahren. Es gab dieses Jahr eine Beförderung der königlichen Zöglinge, welche ihre Fortschritte in den Wissenschaften würdig gemacht hatten, in die Pariser MilitairSchule versezt zu werden. Bonaparte hatte dieses Glük. Seine Talente bestimmten die Wahl eines Offiziers, der seine eigne Beförderung nur seinem Verdienst und dem allgemeinen Ruf einer untadelhaften Aufführung schuldig war.

„Gleich bei seiner Ankunft in Paris, zeigte er seine Neigung zum ArtillerieWesen; denn dieses und das IngenieurKorps waren die einzigen in Frankreich, bei denen Ränke und Reichthum die Stellen, auf welche das Verdienst Anspruch machte, nicht so leicht davon trugen. Er legte sich mit unermüdetem Eifer auf die Mathematik, sie machte sein HauptStudium aus, und er war bald im Stande, die nöthigen Prüfungen darin zu bestehen, wobei er so viel Ehre einlegte, daß er kurz vor der Revolution als ArtillerieOffizier angestellt wurde."

(Bonaparte's öffentliches Leben folgt im nächsten Hefte.)

IV.

Grabschrift für den General Desaix, von P. H. Marron.

(S. La Décade philosophique, litteraire et politique, No. 29, An VIII.)

Ardua quà coelo montes Alvernia tollit,
Et Floro fanum quà posuere patres,
Aethereas hausisse datum est mihi luminis auras,
Nec caruit nostrum nobilitate genus.
Crescebant vires; Mavorti addicta juventus,
Mox tibi, libertas, tota sacrata fuit.
Gallia regales rupit generosa catenas:
Non feret impune hoc, tetra tyrannis ait.
Compos erit voti, dixi, nec nostra quiescet
Ante manus, quo me classica cunque vocent.
Itala bellantem tellus, Germanica vidit;
Nec renui aequoreas nave secare plagas.
Te, Bonaparte, ducem nobis gens accola Nili
Mirata, ut juvenem, est, inclyla Pella, tuum.
Reddor ego patriae: Italicas Gradivus in oras
Jam revocat: vitae hic ultima meta manet.
Austriadum repuli, victuras paene, cohortes:
Sed mihi lethali frons fuit icta globo.
Num quererer fatum? lauro succrescit oliva:
Nomine Gallia ovat non inhonora meo.
Vix tamen octavum properabat claudere lustrum
Aetas: non annos pendere, at acta, decet.

Wir Teutschen kennen theils aus Schulz und Meyers Nachrichten über Paris, theils aus unsern Journalen die wizigen Erzeignisse der Vaudevillen-Theater, die dem Pariser soviel gelten, als dem Londner seine Carrikaturen, und oft viel gehaltreicher sind, als diese. Der Wunsch diese originellen Producte des französischen Muthwillens genauer kennen zu lernen ist sehr allgemein! Diesen Wunsch zu befriedigen erscheint in meinem Verlage eine Auswahl der wizigsten Vaudevillen-Stüke, die ein mit dem Theaterwesen vertrauter Mann in Paris ausdrüklich zu diesem Behuf für uns sammelt, und mit historischen Einleitungen und Anmerkungen begleitet. Das erste Heft ist so eben fertig geworden, unter dem Titel: Le Repertoire du Vaudeville &c. I Cahier avec la musique des Airs les moins connus 8. auf gutes Schreippr. gedrukt und in einen grünen Umschlag bequem broschirt. 22 gr. Es enthält, außer einer interessanten Einleitung über die Entstehung und Ausbildung dieser Gattung (wovon bis jezt noch jede Theatergeschichte geschwiegen) zwey neuere berühmte Vaudeville Stücke: 1) Le Val de Vire welches den Erfinder der Vaudevillen Basselin selbst zum Helden eines solchen Stüks macht, und nach Verdienst allgemeinen Beyfall erhielt. 2) Comment faire worinn der ungemessene Beyfall, den Kotzebues Menschenhaß und Reue in Paris erhielt auf feine Weise persiflirt und über das teutsche Stück selbst, nicht ohne Stachel mit vielem Wize geurtheilt wird. Da zum wahren Genuß dieser Bagatellen, besonders die Kenntniß der Lieblings-Arien gehört, nach welchen die Vaudevillen gesungen werden, so ist hier auch dafür gesorgt, und die Musik von 17 der beliebtesten, und in Deutschland wenig oder gar nicht, bekannten Arien, mit Klavier-Begleitung, beygefügt worden. — Man lernt aus diesen Stücken die neuesten Sitten, ja selbst die gangbarsten Mode-Ausdrücke der Pariser genau kennen, und so gewähren sie nicht nur eine sehr interessante Unterhaltung, sondern sie dienen auch jedem, der die feinsten Nuancen der izigen Pariser Sprache auffassen und nicht blos seinem germanisirten Sprachmeister nachplaudern will, zu einem lehrreichen Cours de la langue. — Der 2te Heft liefert eines der wizigsten Stücke: le Mariage de Scarron, und drey kleine höchst interessante Gelegenheits-Stüke auf die lezte Pariser Revolution vom 18 und 19 Brumaire, und erscheint in wenig Wochen, wieviel aber die folgenden Hefte, zu denen alles vorbereitet ist, diesen folgen sollen, hängt blos von der Aufmunterung ab, die dies mit manchen Schwierigkeiten verbundene Unternehmen, vom Publikum erhält.

Jena April 1800.

Friederich Frommann.

Ich habe mich entschlossen, eine genaue und vollständige Uebersetzung der sämtlichen Werke des Plato herauszugeben, von welcher im nächsten Jahre, zwey Bände im Verlage des Herrn Frommann erscheinen werden. Warum ich es überhaupt und besonders izt, nach der Erfindung und Aufstellung der Wissenschaftslehre, für nüzlich, ja für nothwendig halte, das Studium dieses grossen Autors, mit welchem das der

Philosophie am schiklichsten angefangen und am würdigsten beschlossen wird, allgemeiner zu verbreiten, werde ich in einer besondern Abhandlung, welche das ganze Werk eröfnen soll, zu entwikeln suchen. Daß es aus dem Punkte der Ausbildung, welchem die Deutsche Sprache sich izt zu nähern anfängt, möglich sey, diese schwere Aufgabe der Uebersetzungskunst aufzulösen, wird am besten durch die That selbst gezeigt werden. Ich darf also nichts mehr sagen, als daß ich durch die Erklärung des Gedankenganges und Zusammenhanges nicht nur den Foderungen des Philologen und den Erwartungen des Philosophen Genüge zu leisten hoffe, sondern auch durch begleitende Anmerkungen für das Bedürfniß des Layen sorgen werde.

Jena im März 1800.

Friedrich Schlegel.

Literarische Anzeige.

Bei J. W. Kramer in Leipzig ist gedrukt, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Bemerkungen über die wieland'schen Gespräche unter vier Augen, im 2n, 3n, 4n, 5n und 7ten Stük des neuen deutschen Merkurs 1798 in rechtlicher und politischer Hinsicht. Preis: 1 Rthlr. 6 Gr.

Die Wieland'schen Gespräche unter vier Augen sind und bleiben in der That eine merkwürdige Erscheinung; merkwürdig nicht sowohl wegen des berühmten Namens ihres Verfassers, der sein politisches Glaubensbekenntnis in Absicht der franz. Revolution darin niedergelegt hat, als wegen des besondern Umstandes, daß die darin aufgestellte HauptIdee „Buonaparte sey der einzige Mann, der, wenn man ihm eine Art von Alleinherrschaft übertrüge, aus den chaotischen Trümmern der franz. Republik noch ein erträgliches Gebäude aufführen könne" ein Jahr nachher zufälligerweise realisirt worden ist. Wenn diese zufällige Realisirung einer solchen Idee dem Verf. der Gespräche in England die Beschuldigung zuzog: er habe unter dem Einfluß Buonapartes geschrieben, und sich zu einem Werkzeuge seines Ehrgeizes gebrauchen lassen, so haben im Gegentheil die politisirenden Deutschen wechselsweise ihn bald einen verblendeten Monarchisten gescholten, bald in diesen Gesprächen eine übermenschliche Weisheit und göttliche Divinationsgabe zu erbliken, geglaubt.

Wer nun in dieser Sache recht sehen und urtheilen will, der lese dieses Buch, in welchem durchaus der Geist einer ruhigen Philosophie webet, verbunden mit einer ungemeinen Kenntniß der politischen Verhältnisse Europa's, und der strengsten Unpartheilichkeit in der Prüfung und Beurtheilung der Wieland'schen Behauptungen; und es wird dem denkenden Leser gewiß kaum noch etwas zu wünschen übrig bleiben.

Jedem der Gespräche, die hier ganz abgedrukt sind, ist eine Einleitung vorangeschikt, welche die allgemeinen Rechtsprinzipien und Kriterien ihrer Beurtheilung philosophisch entwikelt;

Dann folgen hintennach die prüfenden Bemerkungen über die einzelnen Theile des Wieland'schen Raisonnements, die zu mehrerer Bequemlichkeit und zur leichtern Uebersicht mit Zahlen bezeichnet sind, welche auf die beurtheilten Stellen hinweisen.

Auch das angenehme Aeussere des Buchs entspricht seinem lehrreichen Inhalte vollkommen.

Neue Verlagsbücher zur Ostermesse 1800 von Langbein & Klüger in Rudolstadt.

Cramer, C. G. der Polterabend. Ein Schnack. 2 Thle. mit Titelk. von Schule. 8. 2 Rthlr.

Freund, der falsche. Aus dem Franz. von W. Schenk. 1r Thl. mit Titelk. von Schule. 1 Rthlr. 4 gr.

Glorioso, der große Teufel, vom Verf. des Rinaldini, 3 Thle. mit Titelk. von Schule. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Nach dem Urtheile kompetenter Richter, ein Meisterstück in seiner Art. Der Verf., den schon sein Rinaldo von der rühmlichsten Seite bekannt macht, hat sich durch seinen Glorioso die verdiente Hochachtung des Publikums nur noch fester gegründet, und darinnen sein Original so treffend und anschaulich dargestellt, daß sich dem Leser die frapantesten Scenen bis zur Täuschung vergegenwärtigen. Witz, Laune und Jovialität charakterisiren das Buch auf allen Seiten und werden es gewiß bey einem splendiden Druck und niedlichen Kupfer zu einer sehr angenehmen Lectüre erheben.

Langbein, Vergnügen und Unterricht. Eine Monatsschrift für Kinder, ihre Lehrer und Freunde, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung in und außer der Schulstunden 3r u. 4r Thl. mit 2 Kupfern und Musik. 2 Rthl.

Rosalinde, oder die gerettete Unschuld, eine Auferstehungsscene neuester Zeiten. 12. broch. 8 gr.

Eine gute und lesenswerthe Uebersetzung aus einem franz. Originale.

Schink, J. Fr. die schöne Schwärmerin, mit Titelk. von Stölzel. 8. broch. 1 Rthlr. 8 gr.

Ein sehr angenehmes Geschenk für die Schönen Deutschlands. Es weht darinnen der sanfteste Geist reiner Liebe und moral. Würde, und ist dabey mit so viel Eleganz und Gewandheit des Stils geschrieben, daß man die Meisterhand bewundern muß, die die sanftesten Gefühle so anschaulich und reizend zu zeichnen wußte. Man kann selten eine Seite lesen, ohne von dem lieblichen Blumendufte dieser Schrift angeweht und mit den zartesten Empfindungen erfüllt zu werden.

Deßen, zwölf Lieder, in Musik gesetzt von Fr. Methfeßel. 4. broch. 10 gr.

Konetla, Spadora, die Giftmischerin. Aus dem Staatsarchiv des Hofs zu U. leider kein Roman 12 gr.

Enthält mancherley treffende Charakterzeichnungen, und ist in Ansehung der Schreibart der Ursulinernonne völlig gleich.

Ursulinernonne, die doppelte. Aus den Papieren des Grafen R*** mit der aschgrauen Maske. 8. 1 Rthlr.

Eine wahre Geschichte, die sich nicht nur durch die abentheuerlichsten Begebenheiten, sondern auch durch die anzie-

hende Darstellung derselben gewiß dem lesenden Publikum empfehlen wird. Ihr verwickeltes und wundervolles Ansehen erhält den Leser in einer beständigen Spannung und läßt ihn sehnsuchtsvoll der glücklichen Auflösung entgegen sehn, womit ihn der Schluß der Geschichte auf eine so angenehme Art überrascht. In Lesegesellschaften scheint dieses Buch vorzüglich einen Platz zu verdienen, so wie es gewiß kein Leser aus der Hand legen wird, ohne dem Verf. für die Bekanntmachung einer so interreßanten und schön geschriebenen Geschichte innigen Dank zu sagen.

Carl der 12te bey Bender; Ein Schausp. in 5 Akten vom Verf. des Rinaldini. 8. 8 gr.

Für die Güte dieses Schausp. bürgt schon der Name des Verf. und der Beyfall, womit es auf dem Wiener Theater aufgenommen worden.

Zur Michaelis-Messe 1800. erscheint in unserem Verlage, und ist sodann in allen guten Buchhandlungen für 3 Thlr. sächsisch zu haben:

Schwan's, (Ch. Fr.) nouveau Dictionnaire allem.-franç. et franç.-allem.; extrait de son grand Diction.; Tom. II., qui renferme les lettres L—Z. de l'alph. allem., expliqué par le françois. 4. 1800.

Dasselbe auf Schr.-Pap. u. brosch. für 3 Thlr. 8 Gr.

Ferner:

Für Herz und Geist.

Ein

Taschenbuch auf das Jahr 1801.,

herausgegeben von Hg.

Die Beiträge sind von Frieder. Brun, geb. Münter, Conz, Gerning, Haug, Hermann, Hölderlin, J. L. Huber, L. F. Huber, Kazner, Matthisson, Münchhausen, Neuffer, Pfaff, Reinhard, Werthes und mehreren Ungenannten. Der prosaische Theil enthält: 1.) Scherzhafte und satirische Aufsäze, von ††. — Zueignung an das neue Jahrhundert; Charakter und Lebensweise eines gewissen Frauenzimmers; Epistel an die Ehrlichkeit, und der sonderbahre Diebstahl. 2). Graf Philipp von Egmont. Eine historische dramatisirte Scene von L. F. Huber. 3.) Erzählungen: Ferdinand und Ernestine, eine Kriegsbegebenheit, in Briefen, und die Erscheinung. 4.) Vermischte Aufsäze: Gnomen und Paradoxen von Hg.; das vielköpfige Ungeheuer, eine Fabel; die Liebe und der Tod. Anecdoten. Der poetische Theil begreift: Oden, Lieder, Baladen, Romanzen, Episteln, Sinngedichte, Räthsel u. s. w. Angehängt sind drei italienische Lieder von Werthes mit teutschem Texte. Die Musikzugabe besteht aus vier Compositionen von Zumsteeg, Einer von Pleyel und Einer von unbekannter Hand. Auf die beiden leztern sind zwei jener italienischen Lieder gedichtet, und das dritte ist ein italienischer Text für das bekannte Lied aus der Zauberflöte: „In diesen heiligen Hallen ꝛc." Der Umschlag ist von Hr. Hofmahler Thouret. Dieses Taschenbuch kostet 1 Thlr. sächsisch, oder 1 fl. 48 kr.

Cotta'sche Hofbuchhandl. in Ludwigsburg.

No. 2.

…800.

	…cher F… …hnen.	Oestreichische Generale.
6 A…		Melas. (Palfy.)
		Ott.
7		(d'Aspre gefangen.)
		Elsnitz.
10		
		Melas.
	1	Elsnitz. (Ulm.)
11		
	7	Melas.
13		
14		
15		
19		
		Elsnitz.
20		Ott.
23		Elsnitz.
24		Lattermann.
13		

scheint das zweite lebende Original zu seyn, und — um der Bescheidenheit und den Verdiensten anderer, die den nehmlichen Gegenstand auch gewählt haben können, nicht zu nahe zu treten, so wollen wir nicht mehr sagen, als daß es unter den besten, ja zu den allerbesten Bildern, die des Herrn Erzherzogs K. H. vorstellen, gewiß mitgehört.

Mit dem nehmlichen Fleiß, womit das Modell bearbeitet wurde, und mit der immer gleichen Anhänglichkeit an das geliebte Bild selbst, ist dasselbe nun in cararischen Marmor übertragen und seit Kurzem vollendet worden. Es läßt dem Kenner und Liebhaber nichts zu wünschen übrig. Alle Theile, nicht nur die caracteristischen, sondern auch die interessanten feine Nebenzüge, — die dem Portrait so leicht entgehen — sind hier mit einer unaussprechlichen Wahrheit wieder gegeben, so daß jeder der nur einiges Interesse dabei fühlt, (und wer wollte sich gerade bei diesem würdigen Gegenstand ganz davon lossagen) mit Staunen verweilt.

Das Bildniß reicht bis an die Brust, und ist auf den Seiten und unterhalb flach abgeschnitten nach Art der alten Termenköpfe. Die Haare hangen in freyen kleinen Locken auf den Naken, der Hals ist entblößt, und mit einem schön gearbeiteten Harnisch umgeben. Der Kopf ist Lebensgröße; die ganze Höhe der Büste aber 15 — die gröste Breite 11 Pariser Zoll.

Dieses Meisterstük der Bildhauerei haben wir an uns gebracht. Es würde Verlust für die Verehrer des Helden, Verlust für alle Kenner und Liebhaber der Künste seyn, wann es nur Einmal existiren, — nur an Einem, vielleicht für Wenige zugänglichen Ort einst existiren sollte. Wir haben uns deßwegen entschlossen, solches und zwar auf das Original, durch eine geschikte Hand unter der Aufsicht des Herrn Professors Dannecker sorgfältigst abformen zu lassen, und bis auf eine gewisse Anzahl, (so lange nehmlich die Formen ganz gute Abgüße zulassen) ganz gleiche Büsten in feinem Stucc, dem Publikum anzubieten.

Jede dieser Büsten wird auf das genaueste durchgesehen und ausgearbeitet, und alsdann, wann sie für ganz gut erkannt ist, mit unserem Pettschaft bezeichnet werden.

Der Preiß einer solchen Büste in Stucc ist ein halber Souveraind'or, oder 3 Kronenthaler, oder 4 Rthlr. 12 gr. sächsisch, welche wir uns bei der Bestellung franco ausbitten. Wer solche entfernt von hier verlangt, für den solle sie, (auch bei der grösten Entfernung) auf das beste verpakt werden. Für Kiste, Zugehörden und Verpakung zahlt man alsdann noch weiter 1 fl. 36 kr. Reichsgeld, oder 22 gr. sächsisch, welche dem Preiß für die Büste gefälligst beigelegt werden. Die Absendung solle durch die sicherste Gelegenheit geschehen, und in derselben Ordnung gemacht werden, wie die Bestellungen einlaufen. Jedoch kan sie nicht früher statt finden, als bis wir durch eine unsere Kosten dekende Anzahl von Liebhabern gesichert sind. Daß dieses aber keinen langen Zeitraum erfordern werde, dafür wird das in jeder Rüksicht grosse Interesse des Bilds selbst bürgen.

Da aber die Gewinnsucht ohne Zweifel in der Folge auch diese Büste nachpfuschen wird, so müssen wir schlieslich noch einmal darauf aufmerksam machen, daß keine für ächt angesehen wer-

den kan, die nicht aus unsern Händen kommt, und mit unserem Pettschaft versehen ist.

Tübingen, den 1 Jul. 1800.

J. G. Cotta'sche Buchhdl.

Folgende Herren werden die Gefälligkeit haben Pränumeration anzunehmen:

Altona, Hr. Buchhändler Hammerich.
Augsburg, Hr. Buchbinder Braun bei St. Anna, Kunsthändler Simon Schropp u. Comp.
Basel, Hr. Buchhändler Decker.
Berlin, Hr. Buchhändler Haude und Spener, Maurer, Nicolai, Kunsthändl. Sim. Schropp u. Comp.
Braunschweig, Hr. Kunsthändlers Bremers Erben.
Breslau, Hr. Buchhändler W. G. Korn.
Cassel, Hr. Buchhändler Griesbach.
Copenhagen, Hr. Buchhändler Proft und Storch.
Dresden, Hr. Buchhändler Walter, Gerlach.
Erfurt, Hr. Buchhändler Keyser.
Frankfurt am Main, Hr. Buchhändler Andreä.
Gotha, Expedition des ReichsAnzeigers.
Hamburg, Hr. Buchhändler Hoffmann, Perthes.
Hannover, Hr. Buchh. Hahn, Kunsth. Zimmermann jun.
Königsberg, Hr. Buchhändler Nicolovius.
Leipzig, Hr. Buchh. G. Fleischer, Böhme, Kunsth. Rost.
Lübek, Hr. Buchhändler Bohn.
Mannheim, Hr. Kunsthändler Domin. Artaria.
Nürnberg, Hr. Kunsthändler Frauenholz.
Pest, Hr. Buchhändler Kilian.
Prag, Hr. Buchhändler Calve.
Regensburg, Hr. Erbmarschalls Canzlist Preu.
Schaffhausen, Löbl. Hurter'sche Buchhandlung.
Strasburg, Hr. Buchhändler König.
Stuttgart, Expedition der Allg. Zeitung.
Ulm, Löbl. Stettin'sche Buchhandlung.
Weimar, Löbl. IndustrieComtoir.
Wien, Hr. Kunsthändler Artaria u. Comp. Mollo u. Comp.

Damit die Liebhaber die Frachtkosten im Voraus schäzen können, so bemerken wir, daß ein Exemplar nebst der Kiste 25 Pfund wägen wird, und daß mithin die gesammte Kosten des PränumerationsPreises, der Emballage und Fracht in folgenden Orten betragen würden:

Orte	Betrag
Wien, Prag, Erfurt, Gotha, Weimar,	1 Carolin in Gold.
Altona, Berlin, Braunschweig, Breslau, Cassel, Dresden, Hamburg, Hannover, Leipzig, Lübek,	6 Rthl. 12 gr. sächsisch.
Augsburg, Basel, Frankfurt am Main, Mannheim, Nürnberg, Regensburg, Schaffhausen, Strasburg.	2 Dukaten in Gold.

Wer mithin die Exemplarien bis an die genannten Orte Frachtfrei von uns erhalten will, zahlt die dabei bemerkte Summe; wer die Fracht hingegen selbst übernehmen will, darf nur die oben bemerkte 9 fl. 42 kr. Reichsgeld, oder 5 Rthlr. 10 gr. sächsisch bezahlen.

Europäische Annalen

Jahrgang 1800

Sechstes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1800.

Inhalt.

Englische Miscellen.

Schwedische StaatsChronik.

(Fortsezung von Heft 2, No. IV, 1799.)

[Eingesendet.]

I.

Der Zustand Schwedens vom Ende des Jahres 1798 bis Michaelis 1799.

Das Merkwürdigste, was sich über den Zustand Schwedens in dieser Epoche sagen läßt, betrift dessen politische Lage, Literatur im weitern Umfange, kameralistische und ökonomische Verhältnisse. Wird man nicht eben etwas Auffallendes Neues, sondern diß Reich ohngefähr in seinem vorjährigen Gange finden, so ists wohl eher ein Glük; da sich das Auffallende und Neue der jezigen Zeit trauriger weise meist durch Elend und MenschenWehe auszeichnet.

Erster Abschnitt.

Politische Lage.

§. 1.

Schweden in sich selbst ist ohngefähr in seiner vorigen Stellung geblieben. Die StaatsEinrichtung ist keiner Veränderung unterworfen gewesen. Der König hat die ReichsStände bisher noch nicht zu einem Reichs Tage zusammenberufen, sich auch noch nicht krönen lassen. Die eigentlichen Ursachen davon lassen sich eher muthmaßen, als entscheidend angeben: die Besorgniß, in den jezigen revolutionären Zeiten auf einem ReichsTage dem RevolutionsSchwindel Nahrung zu geben, dürfte wohl dabei hauptsächlich in Anschlag kommen; da nun die Krönung

Zweiter Abschnitt.

Literarischer Zustand.

§. 4.

In den gelehrten Anstalten ist keine Veränderung vorgefallen. Sowohl die Universitäten, als auch die Gymnasien, Dom-Trivial- und andere Schulen, und die KriegsAkademie zu Karlberge in der Nähe Stockholms, haben ihre Thätigkeit fortgesezt. Dabei liessen sich freilich wohl grose Verbesserungen wünschen, allein bei vielen legen die Ausdehnung des Reichs, das rauhere Klima, und mehrere Ursachen unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Die öffentlichen Bibliotheken werden überall vermehrt und besser eingerichtet. Diß hat vorzüglich die öffentliche Königliche, oder wie man sie auch nennt, die ReichsBibliothek zu Stockholm erfahren. Es sind in diesem Jahre die Einkünfte derselben vermehrt, das daran dienende Personale ist besser bestimmt, und ihre Aufstellung in dem einen SeitenFlügel des Schlosses vollendet, auch sind zu ihrer öffentlichen Benüzung vorläufige Entwürfe gemacht worden. Die Universität zu Abo soll ganz neue akademische Gebäude erhalten. Sie bedurfte auch freilich derselben gar sehr. Die bisherigen waren unbequem, alt und verfallen. Die Risse dazu haben nach der Beurtheilung des Hof-Intendanten-Comptoirs die königliche Billigung erhalten, und zur Ausführung des Baues sind zum Theil, schon Gelder gesammelt, zum Theil aber Anweisungen auf gewisse Gefälle gegeben worden.

§. 5.

Der König Gustav III. hatte bereits zu erkennen gegeben, daß er bei Gelegenheit des zu Upsal im Jahr 1793. zu feiernden JubelFestes auf mancherlei Verbesserungen der Liturgie, des Gesangbuchs, der christlichen Lehrbücher u. s. w. antragen würde. Er erlebte jenes nicht. Inzwischen kam die dazu versammelte Reichs-Ele-

xisei deshalb bei dem Herrn Regenten mit einem Promemoria ein; und so ward in einem Königl. Ausschreiben unterm 7 October 1793 eine sogenannte Königl. Committée über kirchliche Angelegenheiten angeordnet. Sie bestand aus 16 arbeitenden und 17 correspondirenden Mitgliedern, und hatte den Erz Bischof zu Upsal, D. von Troil und unter ihm den Präses des stockholmischen Consistoriums, D. Flodin, zu Wortführern. Die ersten waren zum Theil zu Stockholm, zum Theil zu Upsal wohnhaft, die andern im ganzen Reiche zerstreuet. Unter jenen war ein Ausländer, der D. Lüdeke, an der teutschen Kirche zu Stockholm. Die Arbeiten, wie alle ähnliche der Art, welche durch Commissionen gehen, deren Glieder noch dazu an manchen Oertern wohnhaft sind, giengen zwar langsam; doch ist nunmehr die Probe-Liturgie abgedruckt, und dem Könige zur Prüfung und weitern Verordnung übergeben worden. Sie führet den Titel: Handbok, theruti ställgas, huru Gudstjensten med christeliga Kyrkoseder, uti Svenska Församlingar skall hullas etc. (Handbuch, worin festgesetzt wird, wie der Gottesdienst mit christlichen Kirchen-Gebräuchen soll gefeiert werden. Auf Königl. Befehl von der kirchlichen Committée übersehen, verbessert und vermehrt, auch zur Königl. Majestäts gnädigsten Prüfung in Unterthänigkeit überreichet.) Upsala 1799. 8. Ausser Titel, Capitel-Verzeichnisse und Vorrede S. XIV. auf 12 B. Zur Erleichterung der Arbeit und Vorbereitung darauf war zuvor: Förslag tillen ny Kyrko-Handbok. (Vorschlag zu einem neuen Kirchen-Handbuche) zu Upsal 1793. 8. auf 8 Bogen herausgekommen. Die neue Liturgie besteht aus 15 Kapiteln: I. von dem öffentlichen Gottesdienste; II. die Litanei mit mehrern Gebets-Formularen; III. von der Taufe; IV. von der Confirmation; V. von der allgemeinen Beichte; VI. vom

KrankenBesuche; VII. von der Trauung; VIII. vom Kirchgange der Kindbetterinnen; IX. vom Begräbnisse; X. von der Aufnahme der straffälligen Sünder in die kirchliche Gemeinschaft; XI. von der Zubereitung der zum Tode Verurtheilten; XII. von der Einweihung einer neuen Kirche; XIII. von der Bischofs-Weihe; XIV. von der Prediger-Weihe; XV. von der Einführung eines Pfarrers in seine Gemeinde. Die nähere Anzeige dieses wichtigen Werkes bleibt den gelehrten Zeitungen und den theologischen Journalen vorbehalten. Die Hand wird nun an die andere kirchliche Gegenstände gelegt werden, wozu schon viel vorbereitet worden ist. — Die in den Jahren 1774-1793. zu Stockholm in 4. herausgekommene: Prof-Oefversúttning af then Heliga Skrift. (Probe-Uebersezung der heil. Schrift) wird nun aufs neue übersehen und verbessert. Mit den schwersten Büchern des Alten Testaments ist man bereits fertig. — Die Gesellschaft Pro Fide et Christianismo ist durch bedeutende Schenkungen in den Stand gesezt worden, die Anzahl der Sonntags Schulen zu Stockholm, deren sie sonst drey unterhielt, mit zweien zu vermehren, auch jährlich durch gewisse Ermunterungen den Land Schulen aufzuhelfen.

§. 6.

Da das bekannte Landmesser-Comptoir zu Stockholm, welches die Vermessungen des ganzen Reichs besorgt, und nach solchen die LandKarten über die Theile desselben herausgibt, aus Mangel an Einkünften in dem lezten Stücke langsam zu Werke gehen muß: so wagte eine reiche Privat Person das grose Unternehmen, einen vollständigen Atlas über das ganze Reich herauszugeben. Ihr Nahme verdient hier einen Plaz; Es ist der Bergrath Freiherr Sam. Gust. Hermelin. Die Arbeit ist in sehr vortrefflichen Karten im Samsonschen Format so weit gediehen, und die Anstalten sind so getrof-

sen, daß an der Vollendung desselben kein Zweifel statt findet.

§. 7.

Weil die in den Calendern eingeführte Verzeichnisse der verschiedenen Collegien, Akademien, Societäten, Regimenter, Flotte u. s. w. und der dazu gehörigen Glieder einen statistischen und beglaubigten Masstab der öffentlichen Einrichtungen und der sie bestreitenden Männer abgeben, also auf ihre Richtigkeit vieles ankömmt: so ist durch das Königl. Kanzellei-Collegium die Verfügung getroffen worden, daß alle solche Collegien und Staaten ein ordentliches Verzeichniß über sich und ihre Mitglieder jährlich gegen die Zeit des Abdruks der Kalender an die Akademie der Wissenschaften zu Stockholm abliefern sollen.

Dritter Abschnitt.

Staats und Kameralistischer Zustand Schwedens.

§. 8.

Das bisherige unterste der Königl. und Reichs-Collegien, nehmlich die Kammer-Revision, erhielt eine andere Einrichtung, und sollte deswegen zukünftig den Namen des Königl. und Reichs-Kammergerichts führen; sonst aber seine vorigen Verhältnisse gegen die andere Collegia beibehalten. Die Ausfertigung deshalb geschah den 30 April.

§. 9.

Wegen Schwedisch-Pommern wurden verschiedene Masregeln genommen. Zur Förderung einer bessern GerechtigkeitsPflege ward eine neue Stelle, nemlich die eines OberSachwalters, errichtet, der das dort seyn sollte, was für das Königreich Schweden der JustizKanzler ist. Die Instruction darüber ward der Post-Tidning (Postzeitung) N. 60. einverleibt, und auch damals

teutsch übersezt in dem Hamb. Correspondenten mitgetheilt. — Ueber hundert Jahre war keine Visitation des Tribunals zu Wismar geschehen. Solche ward nun angeordnet, und ihre Verfügung eben daselbst N. 61. und auch so in der vorbenannten Zeitung bekannt gemacht. Seit einer noch längern Zeit hatten die pommerschen Ländereien keine höheren Abgaben, als in dem vorigen Jahrhunderte, dem Könige von Schweden, als Herzoge von Pommern, erlegt. Es ward also angeordnet: Es sollte Schwedisch-Pommern und Rügen vermessen, und darnach sollten die Abgaben eingerichtet werden. Es ward dazu eine eigene Königl. Commission ernannt.

§. 10.

Zu manchen Zeiten, und noch im Jahr 1783, war eine Taxe über die Bezahlung der Landmesser und ihrer Arbeiten festgesezt worden; weil aber diese den veränderten Zeiten unangemessen gefunden ward, so fertigte das Kammer-Collegium darüber den 20 Mai eine neue Taxe auf 1½ Quartb. aus. — Das Oberstatthalter-Amt ließ den 21 Dec. 1798 eine Verordnung zur Justirung der Maaße und der Gewichte ergehen. Es war über diesen Gegenstand schon im Jahr 1739 eine Königl. Verfassung herausgekommen; und das OberstatthalterAmt hatte sie auch noch 1797 erneuert; nun aber ward die Ausführung ernstlich anbefohlen. — Weil man wahrgenommen, daß in vielen Gefängnissen die Gefangenen zu zahlreich zusammengesperrt waren, so erließ das HofGericht ein sogenanntes Universal über die bessere Vertheilung der ArbeitsGefangenen. — Für die Sicherheit der Seefahrt vermittelst der Feuerbaken und Lootsen war man auch besorgt. Es erschien also deshalb den 29 Octob. 1798 auf 8 Quartb. eine Königl. Verordnung; und darauf den 5 April ein Reglement für die Dienstleistung und Haushaltung innerhalb dem Lootswerke benebst den Feuer und Bak-Einrichtungen.

§. 11.

Diejenige, welche gerne ihre Ehe getrennt zu sehen wünschten, hatten eine Ausflucht ausfindig gemacht, die Ehescheidung zu erleichtern; diese ward ihnen durch eine genauere Bestimmung der darüber vorhandenen Geseze den 5 Dec. 1798 benommen.

§. 12.

In Absicht der Bevölkerung werden hier ganz zuverlässige Listen über einige Provinzen und Städte Schwedens am rechten Orte stehen:

Auszug
aus den Probstei-Tabellen des Bisthums Abo über die Gebohrne, Gestorbene und Getrauete des Jahres 1797. *

Namen der Propstei.			Gebohrne.	Gestorbene.
Die Dompropstei	.	.	1155.	735.
Wirmo	—	. .	569.	309.
Wemo	—	. .	738.	447.
Björneborgs	—	. .	1542.	801.
Mouhizärwi	—	. .	1056.	491.
Orivesi	—	. .	1064.	603.
Tammela	—	. .	821.	401.
Akkas	—	. .	679.	292.
Wichtis	—	. .	788.	427.
Pris	—	. .	737.	304.
Bjerno	—	. .	881.	422.
Alands	—	. .	451.	293.
Nerpes	—	. .	2288.	1117.
Wörä	—	. .	1747.	1196.
GamleCarleby	—	. .	1044.	658.
Pyhäjoki	—	.	1503.	657.
Limingo	—	.	1008.	502.
Sotkamo	—	.	697.	200.
Kemi	—	. .	434.	215.
		Summe	19,202.	10,090.

* Er ist zuverläßig, und steht in Abo Tidninger N. 24.

Folglich hat dis Bisthum ein Uebergewicht von 9192. Gebohrnen über die Verstorbenen. Unter den ersten war etwa das 24ste Kind unehelich. Innerhalb dem ersten Lebensjahre verstarben 3865 Kinder, und also ungefehr jedes fünfte, welches wohl überhaupt etwas weniger ist, als in den verflossenen Jahren bemerkt worden. — 3753 EhePaare wurden getrauet, 2277 aber durch den Tod aufgelöset.

Eine ebenmäßige Tabelle über das Bisthum Borgo in Finnland vom J. 1797.

Namen der Propstei.	Gebohrne.		Gestorbene.	
Die Dompropstei				
im Kymmenegårds-Lehne	1388	1755.	698	899.
in Nylands u. Tawastehus-Lehnen	417		201	
Helsingfors-Propstei		849.		515.
Hauho-Propstei				
in Nylands u. Tawastehus-Lehnen	1263	2784.	632	1342.
im Kymmenegårds-Lehne	1472		677	
im Wasa-Lehne	48		33	
St. Michaelis-Propstei		1888.		740.
Randasalmi-Propstei		3012.		1153.
Karelische Propstei		2488.		1044.
Lauckas-Propstei		661.		244.
Summa.		13,430.		5,937.

Also hat diß Bisthum eine vermehrte Volkszahl von 7493 Menschen erhalten; wozu der Umstand viel beytrug, daß diß Jahr keine Krankheit bedeutend herrschte. Seit

des Jahres 1798. — Es ist bekannt, daß das Grosfürstenthum Finnland schwedischen Antheils in 2 Bisthümer, Abo und Borgo, vertheilet ist.

1780 ist es dismal zuerst geschehen, daß die Anzahl der Gebohrnen die Todten mehr als doppelt überstieg. Unter den Gebohrnen waren 6713 männlichen und 6717 weiblichen; unter den Gestorbenen 3088 männlichen und 2849 weiblichen Geschlechts. Jedes 23ste Kind ohngefehr war unehelich. Unter den Müttern kamen 220 mit Zwillingen nieder, keine mit drei. 2828 Paare wurden getrauet und 1339 durch den Tod aufgelöst. Unter den Verstorbenen war ein Mann von 101 Jahren in der Helsingfors Propstei.

Tabelle über das Bisthum Werid für das Jahr 1798.*

Es wurden in diesem Stifte 5827, und darunter 207 unehliche Kinder gebohren. 82 Mütter brachten Zwillinge, und eine Mutter Dreylinge zur Welt. Es starben 3577. Es wurden 1342 Paare getrauet, hingegen 1052 durch den Tod aufgelöst.

Nach der grosen Tabelle bestand die Bevölkerung im Jahr 1795 aus 172,205 Seelen. Seitdem ist solche jährlich vermehrt worden; nehmlich im Jahr 1793 mit 2303; im Jahr 1794 mit 2474; im Jahr 1795 mit 902; im Jahr 1796 mit 1773; im Jahr 1797 mit 2055; und im Jahr 1798 mit 2248; folglich innerhalb 6 Jahren mit 11,755 Menschen, welches ohngefähr ein Sechstheil der ganzen Bevölkerung vom Jahr 1795 ausmacht. In den Jahren 1797 und 1798 wurden auch mehr 649 Paare getrauet als aufgelöst.

* Vergl. Stockh. Posten 1799. N. 111.

Tabelle über das Bisthum Borgo vom Jahr 1798.

Namen der Propstei.	Gebohrne.		Gestorbene.	
Die Dompropstei				
in Kymmenegårds-Lehne	1312	1765.	834	1078.
in Nylands u. Tawastehus-Lehnen	453		244	
Helsingfors Propstei		829.		477.
Hauho Propstei				
in Nylands u. Tawastehus-Lehne	1262	2840.	887	1798.
in Kymmenegårds-Lehne	1425		887	
in Wasa-Lehne	53		24	
St. Michaelis-Propstei		1888.		841.
Randasalmi-Propstei		2926.		1134.
Karelische Propstei.		2168.		869.
Laukas-Propstei		637.		303.
Summe		13,053.		6,500.

Der Ueberschuß der Gebohrnen, der besonders in Sawolax und Karelien stark war, belief sich also auf 6553 Personen. Unter den Gebohrnen waren 6667 männlichen und 6386 weiblichen; unter den Verstorbenen aber: 3415 männlichen und 3085 weiblichen Geschlechts. Unter den Gebohrnen waren 667 uneheliche Kinder; 337 männlichen und 340 weiblichen Geschlechts; also ohngefehr jedes 19te bis 20ste unächt. 210 Mütter brachten Zwillinge; 2 aber Dreylinge zur Welt. 2522 Paare wurden kopulirt; 1305 aber durch den Tod aufgelöst.

Auszug aus den Propstei-Tabellen des Bisthums Abo für das Jahr 1798.

Namen der Propsteien.	Gebohrne.	Gestorbene.	Copulirte.	Aufgelöste Ehen.
Die Dompropstei	1263.	785.	310.	202.
Wirmo	594.	344.	123.	82.
Wemo	705.	400.	177.	124.
Bibrneborg	1426.	754.	271.	216.
Mouhijärwi	1078.	833.	191.	149.
Driwesi	941.	728.	195.	120.
Tammela	792.	491.	148.	97.
Akkas	666.	429.	145.	111.
Lojo	788.	471.	161.	110.
Pojo	757.	357.	160.	97.
Bjerno	920.	567.	170.	88.
Aland	458.	308.	114.	58.
Wasa	1866.	1317.	310.	240.
Pedersöre	1578.	1131.	313.	155.
GamleCarleby	880.	559.	163.	85.
Pyhäjoki	1389.	664.	272.	134.
Ulaborg	1008.	612.	194.	117.
Sotkamo	656.	223.	121.	53.
Kemi	299.	242.	64.	47.
Summa:	18,119.	11,287.	3717.	2295.

Von den Gebohrnen waren 9291 männlichen und 8828 weiblichen Geschlechts, 313 Zwillinge und 8 Dreilinge — 813 uneheliche Kinder, folglich eins unter 22. — Unter den Verstorbenen waren 5835 männlichen und 5432 weiblichen Geschlechts, so daß dis Bisthum einen Zuwachs von 6832 Menschen erhalten hat.

Auszug aus der Propstei-Tabelle des Bisthums Gothenburg auf das Jahr 1798.

Landes-Gegend.	Gebohrne.	Gestorbene.
Stadt Gothenburg	462.	351.
Übrige Theile der Lehne;		
Gothenburg und Bohus	4046.	2075.
Lehn Elfsborg	1709.	968.
Lehn Holland	2339.	1410.
Summe	8,556.	3752.

Unter den Gebohrnen waren 4358 männlichen und 4198 weiblichen Geschlechts. Unter jenen fanden sich: 159, und unter diesen 137 uneheliche. Zwillinge gab es 125; Drillinge 3. — Unter den Verstorbenen waren 2387 männlichen und 2417 weiblichen Geschlechts. Es finden sich also 3752 mehr Gebohrne, als Verstorbene. Legt man diese zu der Volksmenge des Jahrs 1797 in diesem Bisthum hinzu, welche 241,139 Menschen betrug; so fallen auf das Jahr 1798: — 244,891. Getraut wurden 2140, durch den Tod aufgelöst: 1384 Paare.

In den Gemeinden der Hauptstadt Stockholm wurden im Jahr 1798 gebohren, eheliche: 916 männlichen und 857 weiblichen Geschlechts, zusammen 1773; uneheliche: 441 männlichen und 473 weiblichen Geschlechts, zusammen 914; in allem 2687. — Verstorbene unter einem Jahr: 428 männlichen und 403 weiblichen Geschlechts, folglich 831; zwischen 1 und 3 Jahren: 113 männlichen und 138 weiblichen Geschlechts, zusammen 251; zwischen 3-10 Jahren 55 männlichen und eben so viel weiblichen Geschlechts, zusammen 110. Unverheirathete über 10 Jahre: 438 männlichen und 427 weiblichen Geschlechts, folglich 865. Verheirathete männlichen Geschlechts 461, und weiblichen 456, zusammen 917; in allem 2974. Darunter befanden sich:

46 männlichen und 5 weiblichen Geschlechts, zusammen 51 durch Unfälle umgekommene Personen. SelbstMörder 3 männlichen und 2 weiblichen Geschlechts, also 5. Getrauet wurden 701, durch den Tod getrennt 717 EhePaare.

Zu Gothenburg der grösten Stadt in Schweden nach Stockholm, wurden im Jahr 1798 in der Gemeinde der Domkirche 95 männlichen und 110 weiblichen Geschlechts, zusammen 205 gebohren; es starben 86 Persohnen männlichen und eben so viele weiblichen Geschlechts, also 172 zusammen; 39 Ehen wurden aufgelöst, *) und 63 Paare getrauet. — In der Christinä- oder teutsch-schwedischen Gemeinde wurden 61 vom männlichen, und 54 vom weiblichen Geschlechte, folglich 115 Kinder gebohren; gestorben waren 37 vom männlichen und 30 vom weiblichen Geschlechte, zusammen 67 Personen; 16 Ehen wurden aufgelöst, und 38 Paare getrauet. — In der Garnison und Kronhaupt-Gemeinde wurden 72 Knaben und 68 Mädchen, zusammen 140 Kinder gebohren. Vom männlichen Geschlechte starben 53, vom weiblichen 55, zusammen 108 Personen; 24 Ehen wurden aufgelöst, und 56 Paare getrauet. — Folglich sind in allen drei StadtGemeinden 228 männlichen und 232 weiblichen Geschlechts, also zusammen 460 Kinder gebohren worden; von allerlei Stande und Alter 176 Manns- und 171 Frauens-, zusammen 347 Personen gestorben; 79 Ehen durch den Tod getrennet, und 157 Paare getrauet worden.

Zu Abo, der grösten Stadt im schwedischen Finnlande, wurden 1798 in der schwedischen Gemeinde gebohren 84 Kinder und starben 87 Personen; getrauet wurden

*) Nemlich: durch den Todesfall eines Ehgatten, nicht durch Scheidung; wie dieß Wort einmal in einer teutschen Zeitschrift verstanden und so darin die Frage über Stokholm aufgeworfen ward: ob das nicht ein Zeichen eines schreklichen SittenVerfalls wäre? . . .

29 Paare; in der finnischen, gebohren 226 Kinder, gestorben 173; getrauet 71 Paare. Zusammen: gebohren 310; gestorben 260; getrauet 100 Paare.

In der Stadt Harnösand (am Bothnischen Meerbusen) wurden im Jahr 1798: 29 männlichen und eben so viele weiblichen Geschlechts; zusammen 58 gebohren. Es starben 22 männlichen und eben so viele weiblichen Geschlechts; zusammen 44. — 10 Paare wurden getrauet, und eben so viele durch den Tod aufgelöst. Ueberall waren also gleiche Zahlen.

Zu Halmstäd wurden in eben demselben Jahr gebohren 12 männlichen und 17 weiblichen Geschlechts; also zusammen 30. Es starben 3 männlichen und 14 weiblichen Geschlechts, zusammen 17. Getrauet wurden 13 Paare.

In der Stadt Boras wurden in dem vorbenannten Jahr 59 Kinder gebohren; die Anzahl der Gestorbenen betrug 43; und 22 Paare wurden getrauet.

§. 13.

Daß die Handlung Schwedens bedeutend ist, weis Jedermann. Stockholm hat freilich die ansehnlichste Ausschiffung von den meisten Handlungs-Zweigen; allein andere Städte haben nicht minder eine beträchtliche. Hierüber mögen folgende gleichsam gegenfüßlerische Städte einige Belege geben, nehmlich: eine der südwestlichsten Städte, Gothenburg; und die am höchsten gegen den NordPol hinauf belegene Stadt an der äussersten Spitze des Bothnischen Meerbusens: Tornea.

Ausgeschiffte Waaren von Gothenburg im Jahr 1798. *

Stangen-Eisen.	74,385	SchiffPfund.	
Feines und geschmiedetes Eisen.	3955	—	—
Nägel.	669	—	—

* Steht in Stockholms Posten 1799. N. 27.

Stahl.	855	SchiffPfund.
Verschiedene Arten von Kupfer.	38	— —
Alaun.	416	— —
Bergmoos.	193	— —
Bretter.	25,564	Duzend Stücke.
Latten.	73	— —
Theer.	5194	Tonnen
Pech.	415	—
Steinkohlen.	780	—
Wachholderbeeren.	345	—
Gesalzener Heering.	180,128	—
Geräucherter —	5412	—
Heeringstran	34,318	—
Helsinger-Leinwand	29,003	Ellen.
Ostindische Waaren zum Werthe von	490,028	ReichsThalern.

Ausgeschiffte Waaren von der Niederlage daselbst.

Blei	530	SchalPfund.
Ungehechelter Flachs.	516	— —
——— Hanf.	325	— —
Waizen.	546	Tonnen.
Roken.	3563	—
Segeltuch.	28,540	Ellen.
Tabaksblätter.	193,485	SchalPfund.
Reis.	65,707	— —
Caffeebohnen.	51,353	— —
Weine.	474	Ohme.
Französische u. Spanische Branntweine.	423	—
Rum.	174	—

Abgesandter Heering nach schwedischen Orten.	48,662	Tonnen.
— Heeringthran — — —	1271	Ohme.

Eingekommene Fahrzeuge vom Auslande 652 Stük.
— — von schwedischen Orten 680 —
Ausgelaufene Fahrzeuge nach dem Auslande 588 —
— — — schwed. Orten. 611 —

In dem Stockholmschen Blatte: Inrikes Tidning Nro. 18 vom Jahr 1799, ist eine ausführliche und genaue Specification in einer Tabelle geliefert, nach welchen Orten, und in welcher Quantität die verschiedenen GüterAusschiffungen geschehen sind. Der Länder und Orte sind gegen 70. Nach Schottland gieng das meiste StangenEisen, nemlich 22,409 Schiffpfund. Zu Antwerpen fand der gröste Absaz der ostindischen Güter statt, nemlich für 167,849 Reichsthaler.

Auszug aus dem Journale der LandesZoll-Kammer der Stadt Torneå am Ende des Bothnischen Meerbusens, über die hauptsächlichsten Waaren des Landmanns, welche in den Jahren 1795, 1796 und 1797 nach den einländischen Orten ausgeschiffet worden. *

Jahr.	Fichten-Bretter.	Gesalzener Lachs.	Getroknete Fische.	Unzubereitete Rennthier-Häute.	Butter.	Theer.
	Zwölfter.	Tonnen.	Liespfund.	Stüke.	Liespfund.	Tonnen.
1795.	1122	1156½	13152	8492	13207	3092
1796.	1607¾	1383½	20335	9827	16829	1922
1797.	2021	1096	24115	9583	15376	1967
Summe.	4750¾	3636	57602	27902	45412	6981

* Steht in Inrikes Tidning 1799. St. 35.

§. 14.

Ueber die aus- und eingehenden Waaren erschienen erneuerten Taxen.

Die erste über die ausgehenden im Jan. auf 5 Quartbögen. Der höchste Zoll lag auf folgenden Artikeln: BastTaue von 100 Rthlr. am Werthe bezahlen 20 p. C.; gemünzte, aber erweislich aus der Bank genommene Kupfermünze am Werthe eines Schiffpfundes erlegt Rthlr. 11. Sch. 28. — Holz zu Achsen, Wagenbäumen, Rädern u. s. w. mit halb- oder ganz freien Fahrzeugen, am Werthe von 100 Rthlr. wird nach Umständen mit 12—25—ja 50 p. C. bezahlt.

Die zweite Taxe über die eingehenden Waaren kam im April auf 12 Quartb. heraus. Zur Probe des Inhalts mögen einige Artikel dienen, welche verboten sind, oder wenn sie ja durch eine Erlaubniß eingeführt werden dürfen, doch 50 p. C. und darüber bezahlen müssen: verarbeitete Agate, Alabaster, Steine, Blei, Kupfer, Silber, Gold- Arm- und Halsbänder von WachsPerlen; Barometer und Thermometer; allerlei Arten Bänder, Berloken Besteke, Bildhauer-Arbeit, Blonden, Buchstaben, Zirkel, Compasse, Deken, Dosen, Koeffüren, emaillirte Arbeit, Fächer, FensterGlas, FlaschenFutter; Gold- und SilberFranzen und Galonen, Gewichte, Gewehre, Glas- Gypsarbeit, Glaskronen, Handwerks- und Manufactur-Waaren, Kinder-Spielsachen und Nürnberger Waaren, Kanonen, Cristall-Arbeit, Hals- und Schnupftücher; Manschetten, Knöpfe, Ohren-Gehänge, Perlen, Pomade, Pelze, Pfefferkuchen, Reise- Apotheken, Schachteln, Spiegelglas, bemaltes und alles andere Porzellan, Zierrathe, Stöcke, Wagen, Wachstuch, Leinen-Zeuge; Musikalische Instrumente (jedoch mathematische nur 25 p. C.). Verarbeitetes Stahl und Eisen des Werthes von 100 Rthlr. erlegt gegen 25—50, ja bis 100 p. C., unächt Gold- und Silberzeuge 75 p. C. — Dagegen Apo-

theker-Waaren bezahlen von Rthlr. 100: Rthlr. 8. Sch. 32; Noten und Musikalien, Rthlr. 6; uneingebundene Bücher m. und ohne Kf., auch Land- und Seekarten von Rthlr. 100 nicht mehr als Rthlr. 6., hingegen eingebundene zwischen 15—25. Rthlr. und Globen Rthl. 20. Gemählde erlegen auf den Werth von 100 Rthlr. 25., wofern sie aber in Rahm eingefaßt sind, den doppelten Preiß des Werthes nämlich 100 p. C.; eben auch so eingefaßte Kupferstiche; diese aber eingebunden bezahlen 15 p. C. — — Goldene und silberne Schau-Münzen, auch Gold, und unverarbeitetes, oder gemünztes, Silber werden zollfrei eingeführt.

Die dritte Taxe bestehet auf einem Quartb. bestimmet den Zoll auf die mit schwedischen Schiffen eingeführten und im Reiche bleibenden ostindischen Waaren. Der Zoll auf ostindische Hals- und Schnupftücher ist 50; auf spanische Röhre 20, und auf Porcellane, Saffian, Taste 10 p. C.

Die vierte auf $3\frac{1}{2}$ Bogen betrift den Zoll über die einkommenden und ausgehenden Waaren an den russischen und norwegischen Gränzen. Er ist im Allgemeinen sehr gelinde. Der höchste auf einkommenden Waaren ist 4 p. C. auf 100, für unbearbeitetes Pelzwerk. — Auch ward in einer Bekanntmachung des Commerz-Collegiums der Zoll auf Waaren, welche von Amerika und West-Indien mit schwedischen Schiffen einkommen, beträchtlich herabgesezt.

Die lezte Medicinal-Taxe vom J. 1777. Stockh. auf 8 Quartb. war natürlich bei so vielen Veränderungen im Geldeswerthe- und Waaren-Preisen der jezigen Zeit nicht mehr angemessen. Es kam also den 12 Febr. 1799. eine Königl. Verordnung auf $2\frac{1}{2}$ Quartb. heraus, worinn eine Gleichförmigkeit gegen die gegenwärtigen Verhältnisse bestimmt, und manches von den Apotheker-Waaren im Preise erhöhet ward. Zugleich erschien auch ein Königl. Reglement für die Apotheker und die Lehr-

linge der Apotheker-Kunst auf anderthalb Bogen, da seit den im J. 1688. bekannt gemachten Medicinal-Verordnungen in diesem Fache nichts verfüget worden war.

§. 15.

Das grose Mißverhältniß, worin nach und nach die Reichsschuldzettel in Hinsicht auf die klingende Münze oder die Bankozettel, folglich auch den Wechsel-Curs, geriethen, und wodurch Handel und Wandel, die Staats- und die Privat-Haushaltung und Alles erschüttert, und ungewiß ward, zwang allerlei Masregeln zu ergreifen, um diesem schreklichen Uibel abzuhelfen. Man meynte, die Axt dem Baume an die Wurzel zu legen, wenn man die Ursachen höbe, welche die Ausschikung vom Gelde und von Wechseln ausser dem Reiche nothwendig machten. Die Einverschreibung des Kaffee und des Branntweinbrennens würden hier die ersten Gegenstände. Jener ward vom 1 Jul. an gänzlich verboten, und dabei die den 1 Jan. 1794. herausgekommene Verordnung geschärft erneuert. Das Branntweinbrennen, als die Ursache der Bedürfniß von mehrerm Getraide, war bereits den 21 Dec. 1798. sehr eingeschränkt worden, ward aber nun den 7 Mai vom 1 Jun. an bis zum Schlusse des Sept. völlig untersagt.

§. 16.

Der Unterschleif mit verbotenen Waaren und der Betrug des Zolles ist stets ein groses Uibel. Jener vereitelt die besten und schärfsten Verfügungen des Staats; dieser entzieht ihm die nöthigen Unterhaltungs-Mittel. Es erfolgte also deshalb den 6 April eine sehr geschärfte und in 9 Abschnitten bestimmt ausgedrukte Königl. Verordnung auf 5 Quartbogen.

Jedoch alles dieses war unkräftig, dem der ganzen Nation höchstschädlichen Unterschiede zwischen dem Banko-Gelde oder der klingenden Münze und den Reichs-Schuld-

zetteln abzuhelfen, und dem Wechselcurse mit dem Auslande ein vortheilhafteres Verhältniß zu geben. Es schien fast, als ob die angewandten Mittel das Uibel verschlimmerten. Weder durch das Verbot des Kaffee, noch durch die Aufhebung des Branntweinbrennens ward etwas besser. Ob es im Gegentheile ärger geworden wäre? läßt sich nicht ausmachen. Der Vortheil der Hemmung des Branntweins ist jedoch augenscheinlich und diese Hemmung läßt sich im Lande so ziemlich bewerkstelligen. Ganz anders ist's mit dem Kaffee. Dem Unterschleife bei ihm ist bei so weitläuftigen Gränzen unmöglich abzuhelfen. Die heimlichen Trinker werden ihn allerdings sehr theuer bezahlen müssen. Das Geld dafür geht in der Stille aus dem Lande. Von den Verkäufern werden viele höchst unglüklich. Der kleinste Theil derselben hat einen unmässigen Gewinn, und der Zoll verliert dabei ausserordentlich. Wie es inzwischen mit dem verderblichen WechselCurse gieng und noch geht; obgleich den vorher dabei praktizirten Betrügereien durch eine besondere, den 12 Dec. 1798 auf anderthalb Bogen erschienenen königl. Verordnung in etwas gesteuert worden, kan man am leichtesten aus folgender Tabelle sehen, welche aus der jeden ausländischen PostTag auf der Börse angeschlagenen, und in den Zeitungen bekannt gemachten Anzeige gezogen ist.

Den 1 Jan. auf	Hamburg	$68\frac{1}{2}$ Sch. in Reichsschuldz.	2 Uso.*
—	— —	50 Sch. in Banko.	
—	London	6 Rthlr. 24 Sch. in R.Sch.Z.	
—	Amsterdam . .	$60\frac{1}{2}$ Sch. in R.Sch.Z.	
—	Kopenhagen . .	55 Sch. in R.Sch.Z.	

* Der schwedische Reichsthaler hat sowohl in Banko, als in Reichsschuldzetteln 48 Schillinge.

Den 1 Febr. in Reichsschuldzetteln:
auf Hamburg 70 ½ bis 71 Sch.
— Amsterdam 61 ½ Sch.
— London 6 Rthlr. 32 Sch. } 2 Uso.
in Banko:
— Hamburg * 52 Sch.

Den 1 März in Reichsschuldzetteln:
auf London 6 Rthlr. 37 Sch. 90 d. d.
— — — 6 — 37 —
— Hamburg 72 —
— Amsterdam 63 bis 63½ Sch. } 2 Uso.
— Kopenhagen 56 Sch.
in Banko:
— Hamburg 52½ bis 53 Sch. 2 Uso.

Den 1 April war der Curs nicht merklich verschieden vom vorigen Monate.

Den 1 Mai in Reichsschuldzetteln:
auf London 6 Rthlr. 40 Sch. à 6 Rthlr. 36 Sch.
— Hamburg 72 Sch.
— Amsterdam 64 — } 2 Uso.
— Kopenhagen 55 —
— Helsingör 55 —
in Banko:
— Hamburg 52 Sch. 2 Uso.

Im Anfange des Jun. in Reichsschuldzetteln:
auf London 6 Rthlr. 36 bis 38 Sch.
— Hamburg 73 — 74 —
— Amsterdam 65 Sch. } 2 Uso.
— Kopenhagen 56 bis 56½ auch 57 Sch.

* Eigentlich ist der schwedische Bankothaler ohngefähr ein Schilling besser als der hamburgische, und noch viel mehr werth als der dänische, und gleichwohl fällt nun das Verhältniß so nachtheilig für Schweden aus.

in Banko:

auf London 4 Rthlr. 40 Sch.
— Hamburg 52 — } 2 Uso.

Den 2 Jul. in Reichsschuldzetteln:

auf London 6 Rthlr. 36 bis 40 Sch.
— Hamburg 75 Sch.
— Kopenhagen 58 — } 2 Uso.

in Banko:

— Hamburg 52 Sch. 2 Uso.

Den 2 August in Reichsschuldzetteln:

auf London 6 Rthlr. 40 Sch.
— Hamburg 76½ bis 77 Sch.
— Amsterdam 70 Sch.
— Kopenhagen 59 — } 2 Uso.

in Banko:

— Hamburg 52½ Sch. 2 Uso.

Den 3 Sept. in Reichsschuldzetteln:

auf London 6 Rthlr. 24 Sch.
— Hamburg 76½ bis 77 Sch.
— Amsterdam 70 bis 70½ —
— Kopenhagen 57½ bis 58 —

in Banko:

— Hamburg 52 Sch.

Vierter Abschnitt.

Oekonomische Beschaffenheit und Verfügungen.

§. 17.

Die Theurung, welche in den meisten Reichen Europens fühlbar war, war es nicht minder in Schweden. Der dürre Sommer des Jahres 1798 verursachte einen unglaublichen Mangel an Heu und Getraide. Das Vieh, besonders das Hornvieh, ward also in Menge weggeschlachtet. Daraus entstand hinterher, eine solche

Theurung im Fleische, daß, um solcher, und noch mehr der durch die Schlächter gesteigerten Vertheurung des Fleisches abzuhelfen, eine allgemeine Erlaubniß zu schlachten und zu verkaufen gegeben ward. Die Theurung des Brods nahm so überhand, und die daraus entspringende Noth für die Armuth war so gros, daß die Regierung zutrat, und grobes Brod und Mehl denjenigen Armen wohlfeiler verkaufen ließ, welche das erfoderliche Zeugniß darüber vorweisen konnten. Hatte sich der Sommer 1798 durch eine grosse Dürre ausgezeichnet, so zeichnete sich der von 1799 unglüklicherweise durch eine gar zu grosse Nässe aus, und verursachte also einen fortdaurenden Mangel an Getraide und ErdFrüchten. Die alsdann im Mai freigegebene zollfreie Einfuhr des Getraides mit schwedischen und ausländischen Fahrzeugen, und die abseiten Rußlands glüklicherweise aufgehobene KornSperre verhinderten wenigstens eine eigentliche HungersNoth.

§. 18.

Was den grosen Haufen, also den ärmern Theil, ausserdem noch ganz besonders drükte, war der **Mangel an Scheidemünze.** Klingende Münze allerlei Metalls war wie verschwunden, und weil die solche vertretende Zeichen in den sogenannten ReichsSchuldzetteln nicht in kleinerer Summe, als zu 12 Schillingen, gestempelt waren, so fand kein anderes Mittel für den Käufer und Verkäufer, aus einander zu kommen, statt, als jener schlug seine Waaren so hoch an, und dieser muste, auch oft wider seinen Willen, mehreres, als er eigentlich brauchte, annehmen, um reine und gleiche Rechnung zu machen. Wollte man also den Werth eines Reichsthalers in Banko oder klingender Münze haben, so muste man oft die Hälfte in ReichsSchuldzetteln mehr dazu legen, um jene zu erhalten. Diesem Uibel in einigem Maaße abzuhelfen, sollen nun sogenannte **Pollette** oder kupferne ScheideMünzen im verhältnißmäßigen Werthe

gegen die ReichsSchuldzettel gestempelt und ausgegeben werden.

§. 19.

Die gegenseitige schädliche Witterung des Sommers von 1798 und 1799 ist schon vorher bemerkt worden. Doch verdient es noch eine besondere Anzeige, daß auch der Winter strenge und langwierig war. Da sonst nicht selten im März, wenigstens fast allemal im April, die Schiffahrt zu Stockholm offen ist, so geschah es diesmal erst gegen Ende des Mai.

II.

Der Zustand Schwedens von Michaelis 1799 bis zum ReichsTage und der Krönung, 10 März 1800.

Mit Beilagen.

Erster Abschnitt.

Politische Lage.

§. 1.

Das Merkwürdigste, was zu diesem Abschnitte gehört, ist die Geburt eines Kron-Prinzen. Uiber die Schwangerschaft der Königin war lange mündlich und schriftlich inner- und ausserhalb des Landes auf der bejahenden und verneinenden Seite geredet und geschrieben worden, bis endlich nicht lange vor der Entbindung die vom Könige angeordnete Fürbitte für seine Gemahlin die Sache gewiß machte. Man hatte nemlich mit gutem Bedachte die Fürbitte bis zur entschiedenen Gewißheit aufgeschoben, um sich nicht, wie einmal unter der vorigen Regierung geschehen war, durch Misrechnung in die Verlegenheit zu sezen, eine unzeitig angeordnete Fürbitte in stiller Beschämung zurüknehmen zu müssen. Die Entbindung der Kö-

nigin geschah den 9 Nov. 1799, früh um dreiviertel auf 2 Uhr. Im voraus waren umständliche Ceremonielle im Druk erschienen, wie es bei der Geburt, imgleichen bei der Taufe eines Kron-Prinzen und einer Prinzessin * und bei dem Kirchgange der Königin gehalten werden sollte. Der König, die verwittwete Königin und der ganze Hof-Staat begaben sich gleich, nach der Entbindung zu Fuse unter Fakeln nach der nahe beim Schlosse gelegenen schwedischen Haupt-Kirche zur Danksagung und Absingung des Te Deum. In den übrigen Kirchen der Stadt geschah solches früh um 8 Uhr. Die Freude über diesen Vorfall war im ganzen Reiche sichtbar gros. In den Zeitungen las man unter andern von mehr als 30 Städten Beschreibungen von deshalb angestellten Feierlichkeiten.

§. 2.

Den 15 desselben Monats geschah die Taufe, nach Gewohnheit in der Schloß-Kapelle. Der Kron-Prinz erhielt den Namen Gustav. An demselben Tage ward noch ein sogenanntes Pardon-Placat auf einem halben Quartb. ausgefertigt, worin den Ausreissern und manchen Arten von Verbrechern Vergebung und Erlaubniß zur Rükkehr, jedoch unter manchen Einschränkungen ertheilet ward. Tags darauf erfolgten bei der feierlichen Cour eine grose Menge von Beförderungen in Aemtern und Begnädigungen in Titeln, Orden u. dgl. An eben dem Tage ergieng auch ein Königl. Rescript an die Ritterhaus-Direction, worin solcher zu erkennen gegeben ward, daß der König den am 22 Sept. 1794 an Leib, Ehre und Gütern verurtheilten, hinlänglich bekannten Freiherrn von Armfelt wieder in seinen Namen, adelichen Stand und Ehre hergestellt hätte. Auch erhielt er hinterher die ihm abgenommenen schwedischen Orden wieder. Seine Gemahlin, eine gebohrne Gräfin de la Gardie, welche

* Eine gebohene Kron-Prinzessin kan es nach der jezigen Regierungs-Form in Schweden nicht geben.

so die ihm zur Last gelegten Verbrechen offenbar keineswegs war verwikelt gewesen, war zur Oberhofmeisterin des KronPrinzen bestellt worden. Es war also wohl nicht schiklich, ihren Mann in öffentlichem Schimpf und Schande zu lassen. Auch ergieng ein Brief des Königs an die sämtlichen Consistorien, daß er eine theologische Doctor-Promotion anordnen würde, und verlangte deshalb von ihnen den Vorschlag zu tüchtigen Männern.

§. 3.

Den 15 Dec. hielt die Königin ihren feierlichen Kirchgang, auch der Gewohnheit nach in der SchloßKapelle. Der Geburt eines KronPrinzen halber ward dem Könige von den sämtlichen Offizieren ein groses Mittagsmahl auf der Börse gegeben, wozu auch die beiden Oheime des Königs eingeladen waren. Den 29 erfolgte ein von Seiten der Bürgerschaft eben daselbst angestellter groser Ball und ein überaus prächtiges Abendmahl, wozu das gesammte königl. Haus, die fremde Gesandten und überhaupt auf 600 Personen eingeladen waren. Die verwittwete Königin war dabei nicht zugegen, auch nicht der kränkelnde Herzog von Ostgothland, wohl aber der Herzog und die Herzogin von Südermannland, welche von ihrer in Teutschland gethanen Reise kurz zuvor wieder gesund zurükgekommen waren. Dis war der einzige Pracht-Aufwand, welcher bei dieser Gelegenheit gemacht ward. Die Bürgerschaft hatte zwar zu Erleuchtungen und andern dergl. Feierlichkeiten Anstalt machen wollen; allein der König lehnte das alles ab, und bezeugte seinen Wunsch, daß die darauf zu verwendenden Ausgaben bei der drükenden Zeit lieber den Armen und Armen-Anstalten zu statten kommen möchten. So geschah es auch; und es erfolgten grose Sammlungen.

§. 4.

Unter aller dieser äusseren Heiterkeit herrschte gleichwohl eine Gährung von Unruhen in den südlichern

Landschaften des Reichs. Eine überaus grose Theurung, besonders an Getraide, drükte hier mehr, dort minder das ganze Land. Eigennüzige Menschen aus allerlei Ständen suchten durch Verkauf des theuren Branntweins auf Unkosten des Brodtes zu gewinnen, und erschlichen zum Branntweinbrennen, unter allerlei Vorspiegelungen, selbst dem Vorgeben: als ob das Volk selbst das Branntweinbrennen verlange, die Erlaubniß. Es war ein Unglük, daß die öffentlichen Widersprüche abseiten mancher Landschaften wider jenes, und die Verpflichtung den durch Einstellung desselben der Krone an den Einkünften verursachten Verlust ersezen zu wollen, nicht gehöret und angenommen wurden. Es suchte sich also das Volk in mehreren Städten, wo Branntweinbrennereien angelegt waren, durch Angriffe auf diese, oder auch auf die Branntweins-Lager und auf die an beiden angestellte Personen, lieber Brod zu verschaffen. Es entstanden vorzüglich zu Gothenburg, Malmö, Norköping, Linköping u. s. w. grose Unruhen. Den 26 Nov. ward auch zu Gothenburg das Branntweinbrennen sehr eingeschränkt. Da aber der Korn-Mangel stets sichtbarer ward, und die innern Unruhen an mehreren Orten zunahmen, so erschien den 23 Dec. ein allgemeines Königl. Verbot wider das Branntweinbrennen im ganzen Reiche. Dis war die beste Masregel zur Dämpfung dieser Unruhen. Zu Malmö waren die Auftritte so ernstlich gewesen, daß des am 9 Dec. daselbst vorgefallenen Auflaufs halber am 28sten über vier Personen das Todes Urtheil, und über verschiedene, andere Arten von Strafen erkannt wurden. Vielleicht werden bei der Krönung die Strafen gemildert, und auf dem Reichs-Tage die weiteren Masregeln zur Abhelfung der Unruhen und des Misvergnügens getroffen werden.

§. 5.

Die Verhältnisse mit auswärtigen Mächten, sind in den Haupt-Stüken dieselbigen geblieben,

Mit dem teutsch-kaiserlichen Hofe ist eine mehrere Annäherung seit der bekannten vorjährigen schwedischen Erklärung zu Regensburg erfolgt. Mit England und Frankreich scheint die Spannung, bei jenem aus Handlungs-, bei diesem aus politischen Absichten, fortzudauren. Mit Rußland schien eine vorzügliche Freundschaft obzuwalten. Es hieß sogar: es sey, ausser dem bekannten öffentlichen, noch ein besonderer Tractat zwischen beiden Reichen abgeschlossen, und abseiten Rußlands die ganze jezige schwedische Regierungs-Form zugesichert worden; das lezte war, wenigstens so weit es allerlei Veranlassungen vermuthen lassen, falsch, aber sicherlich aus gewissen Ursachen ausgesprengt worden.

§. 6.

Die Krönung sollte doch einmal geschehen. Der Zeitpunkt nach der Geburt eines Kron-Prinzen, war dazu wirklich erwünscht; und da jene nicht wohl ohne einen Reichs Tag statt finden kan, weil die Stände dabei dem König huldigen sollen, so erfolgte zu beiden die gedrukte Königl. zwar den 15 Jan. datirte, aber erst den 26 desselben zu Stokholm bekannt gemachte Zusammenberufung zu einem, den 10 März in der Stadt Norrköping zu haltenden, allgemeinen Reichs-Tage. Die wesentlichen Ausdrüke in dem Ausschreiben waren diese. „Der König „wolle nach der glüklichen Geburt eines Kron-Prinzen sich „mit seiner Gemahlin krönen lassen; dabey würde er seine „getreuen Unterthanen, die Reichs Stände vor seinem „Throne versammelt sehen, und zugleich die Genugthu„ung haben, solche über einige Angelegenheiten des Va„terlandes um Rath zu fragen." Einen Reichs Tag hatte man längst vermuthet, und häufig das Verlangen darnach geäussert, weil das Geld-Wesen in einer solchen schädlichen Lage war, daß ihr abgeholfen werden muste, und dis nicht wohl ohne einen Reichs-Tag betrieben werden konnte. Der König hat natürlich seine eigenen oder ihm

vorgespiegelten Ursachen gehabt, die Krönung ganz ungewöhnlicher Weise nach Norrköping zu verlegen. Es ist die lächerlichste in ausländischen Blättern verbreitete Unwahrheit, daß solches der Ersparung halber geschähe. Daß die Reichs-Hauptstadt diese Verfügung mit vielem Misvergnügen, und als eine Erklärung eines minder Königl. Vertrauens zu ihr, ansah, die Reichs-Stände sich aber in der gegen Stockholm kleinen Stadt, Norrköping, * gleichsam eingeschränkter hielten, kan wohl nicht geradezu verbürgt, aber doch wohl geargwohnet werden.

Zweyter Abschnitt.

Kirchlicher und literarischer Zustand.

§. 7.

Der König hält auf Religion und Gelehrsamkeit. Er gibt von beiden unzweifelhafte Proben. Obgleich die gewöhnlich im December ausgefertigten Placate der für das folgende Jahr angeordneten Bus- und Bet-Tage von einer gewissen Behörde abgefasset werden, so enthält doch das den 23 Dec. 1799. für das Jahr 1800. nach Gewohnheit auf einem Quartbogen bekannt gemachte Placat zuverlässig die Gesinnungen des Königs in sich. Es besteht in herzlichen Ermunterungen für die Beibehaltung und Würdigung reiner Lehre und zur Beobachtung eines christlichen Lebenswandels. Jenes erhellet auch aus einem an die sämtlichen Consistorien um die Zeit ergangenen Ausschreiben, ** daß man nicht den verkehrten Neuerungen mancher Ausländer in Religions-Angelegenheiten Gehör geben, und ein jedes Konsistorium bei Besezungen der kirchlichen Aemter deshalb vorsichtig seyn, auch überall

* Sie hat kaum 9000 Einwohner, etwa den zehenten Theil der Einwoner Stokholms.

** Man findet solches in den neuen Rintelschen Theologischen Annalen.

auf den äussern Anstand und Ehrerbietung bei der Feier des öffentlichen Gottesdienstes sehen solle. Der König ehret die Orthodoxie im gesunden Verstande. — Die Nachricht steht hier vielleicht nicht am unrechten Orte, daß die römischkatholische Gemeinde zu Stokholm eine öffentl. Todes-Feier über den verstorbenen Papst, Pius VI., den 19 Dec. in ihrer Kapelle, einem grosen Saale des Rathhauses der Süder-VorStadt, anstellten.

§. 8.

Alle Lehr-Anstalten der Universitäten, Gymnasien und Schulen, nebst der Wirksamkeit der Gelehrten-Akademien, Societäten u. s. w. haben ununterbrochen fortgedauert, und sie haben, keine einzige ausgenommen, ihrer Einrichtung gemäs, ihre gelehrten Abhandlungen, Beiträge, Reden, Berichte u. s. w. durch den Druk bekannt gemacht. Zukünftig will auch die ohnlängst entstandene Königl. finnische Haushaltungs-Gesellschaft zu Abo die Herausgabe eines kurzen Auszugs des Tagebuchs ihrer Zusammenkünfte besorgen, und hat seit dem iztlaufenden Jahre damit Bogenweise den Anfang gemacht.

Ein Vorfall, welcher so wohl inner- als ausserhalb Landes in Hinsicht auf die Universität zu Upsal sehr sehr groses Aufsehen gemacht hat, verdient nicht übergangen zu werden. Seit einiger Zeit war die upsalische studirende Jugend in den Verdacht gekommen, als ob die französische Revolution nebst den Stiftern und Ausführern derselben ihr achtungswerth schienen. Die Rükkehr Bonaparte's und andere Umstände, hatten einige Aufwallungen veranlaßt. Dis ward inzwischen zu dem Maße vergrößert, daß der König mit einem nicht unansehnlichen Gefolge nach Upsal reiste, den 6 Dec. Vormittags den Rector der Akademie und das akademische Konsistorium, (den aus den Professoren bestehenden akademischen Senat) zu sich auf das Schloß rufen ließ, und die in den auslän-

dischen Zeitungen, obgleich nicht so ganz genau, übersezte Anrede an sie hielt, dabei zugleich sein bis hieher geführtes, aber nun nebst der Landes-Regierung zu beschwerliches akademisches Cancellariat niederlegte, und einen andern Kanzler an seiner Stelle zu erwählen befahl. Dis geschah auch. Vor der Rükreise hatte nicht bloß der akademische Senat, sondern der ganze akademische Staat eine Audienz bei dem Könige, bei welcher alles so huldreich zugieng, als ob nichts vorgefallen wäre. Man wollte dis so sehr verschiedene Benehmen einer genauern Aufklärung des veranlassenden Vorfalls zuschreiben.

§. 9.

Die Drukfreiheit hat einige Veränderungen erlitten, ohne daß man doch eigentlich sagen kan, daß sie, wenigstens bis izt, gegen zuvor eingeschränkt ward; obgleich dadurch den Schriftstellern Winke gegeben wurden, mit Vorsichtigkeit zu Werke zu gehen. Das erste Beispiel liefert des Freihern Gustav d'Albedyhll Werkchen: Skrifter af blandadt, dock mäst politiskt, och historiskt, innchæll. (Schriften vermischten, doch größtentheils politischen und historischen Inhalts.) Norrköping. 8. ein Alph. Die ersten 3 Nummern dieser Schrift: Erläuterung über die Abreise des Verfassers von Kopenhagen, wo er schwedischer Gesandter war, im Nov. 1789; ein Memorial an den Herzog von Südermannland, als Regenten Schwedens; und Uibersicht der politischen Stellung Nordens im August 1789, enthalten manches in sich, welches nicht so ganz für den Geschmak gewisser Leute war. Das Unrecht, worüber sich der Verf. hierbei besonders beschweret hat, ist dieses: daß, ob man gleich höhern Ortes die benannten Nummern gesehen, man doch fast den gänzlichen Abdruk des Werkes zu seinem offenbar grossen Nachtheil geschehen lassen, und alsdann erst jene con-

ficirt habe; da denn freilich mit dem Uiberreste nichts anzufangen war. — Das zweite Beispiel ist eine anonymische Schrift: Nægra Tankar om sättet, at uprätta och befästa den urgamla Franska Monarchien. (Einige Gedanken über die Art und Weise, die uralte französische Monarchie wiederherzustellen.) Stockh. 1799. 4 Octavb. Hierin ward der benannte Gegenstand satyrisch behandelt. Das dritte war: P. S. Drysèn Försök till en fri öfversettning af Pauli Bref till dei Rom varande Christna. (Versuch einer freien Uibersezung des Briefes Pauli an die Christen zu Rom. Stockh. 1799. 8. B. 7¼.) Hierin fand man die von der göttlichen Würde Christi und von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott durch den Glauben an Jesum handelnde, auch andre Stellen zu frei paraphrasirt. — Beide wurden also in der Stille bei Seite geschafft. Ob vielleicht öffentlich nähere Einschränkungen der PreßFreiheit zu erwarten seyn möchten? steht dahin.

§. 10.

Die ErdBeschreibung Schwedens gewinnt durch die Ausgabe der Hermelinschen Karten überaus vieles. Sie müssen dem Ein- und Ausländer gleich willkommen seyn. Es ist zwar (wie bereits oben bemerkt worden), nur das Werk eines Privatmannes, des BergRaths, Freiherrn Sam. Gust. Hermelin; allein eines Mannes, welcher Einsichten, guten Willen und Vermögen zur Ausführung desselben glücklicherweise in sich vereiniget. Sie sind im Samsonschen Formate gestochen; fünf Viertel Elle breit und eine und ein Achtel Elle hoch. Bis izt sind davon zwei Hefte erschienen: Geographiske Chartor öfver Sverige, jämte bifogade Ritningar etc. utgifne af Friherre S. G. Hermelin; Första Afdelning, de Norra Landsorter 1797 etc. (Geogr. Karten über Schweden nebst beige-

fägten Riſſen u. ſ. w. Erſte Abth., die nördlichen Länder.) Stockholm. Hier finden ſich: 1. Karte über Schweden mit den angränzenden Ländern; 2. über Weſterbothnien und das ſchwediſche Lappland; 3. über Herjeodalen; 4. über Angermanland, Medelpad und Jämtland; 5. über Geſtrikland und Helſingland. Sowohl das TitelBlatt, als 3 Zeichnungen ſtellen romantiſche Anſichten der ſchwediſchen Merkwürdigkeiten dar, und dienen den Karten zur beſondern Zierde. Andra Afdelningen etc. (Zweite Abtheilung ꝛc.) 1799 enthält blos Karten über Finnland. Auſſer dem TitelBlatte, worauf ein merkwürdiger See jenes Landes abgebildet iſt, enthält ſie fünf Karten über die Lands-Hauptmannſchaften: von Ulenborg; — Waſa; — Abo und Björneborg; — Styland, Tewaſtehus und Kymenegård; und endlich: Sawolax und Carelen benebſt Cuopio. Das erſte Heft koſtet 4 Rthlr. 32 Schill.; das zweite 4 Rthlr. in R. G. *

§. 11.

In einer gröſern Genauigkeit, als ehemals, ſind nun die Kalender für das Jahr 1800 erſchienen. Auſſer dem Comptoir- und ſogenannten Bauern-Kalender, ſind drei für die Statiſtik Schwedens ſehr brauchbare in 12. vorhanden. Sie pflegen der Bequemlichkeit halber in folgender Ordnung zuſammengebunden zu ſeyn: Hof-Calender för aret 1800 etc. (Hof-Kalender für das Jahr 1800) auf 138 Seiten. Dieſem iſt der eigentliche Kalender in Monaten, Wochen, Tagen u. ſ. w. nach dem neuen und alten Style, Veränderungen an Sonne, Mond, Planeten u. ſ. w. vorgeſezt. Es finden ſich darin Verzeichniſſe der ſchwediſchen Könige aus der Guſtafianiſchen Linie, und der izt lebenden königl. Perſonen mit den europäiſchen Königen, Königinnen,

* Ohngefähr 1 1/2 Rthlr. obbenannten ſchwediſchen Geldes beträgt izt einen Rthlr. Hamb. Banko.

Prinzen und Prinzessinnen; — die höchsten ReichsAemter (izt ist nur ein ReichsDrost und ein ReichsMarschall) nebst den sogenannten ReichsHerren und ReichsFrauen (diesen kömmt hier allein der Titel: Excellenz, zu); — die Königl. und ReichsGerichte in ihren HauptPersonen; — die schwedische Akademie; — die LandsHauptmänner; — der zahlreiche HofStaat bei den Königl. Personen; — die Königl. Leib- und HausTruppen; — die Generalität; — die Admiralität; — die Bischöffe; — die schwedischen Gesandten an andern Höfen und deren Gesandten an dem hiesigen; — der weitläuftige OrdensStaat! Die Ritter des Schwert-Ordens sind die zahlreichsten, und ihrer wohl auf 900; so daß man fast mehrere Offiziere mit, als ohne Orden sieht; — die Fräulein des adelichen Stiftes zu Wadstena. — — Der zweite: Sveriges Krigs och Civil-Calender etc. (**Schwedens Kriegs- und Civil-Kalender**) auf 134 Seiten. Es finden sich darin ausser den Königl. und Reichs-Collegien die CivilStaaten aller Provinzen; — die Jagd-Staaten; — die obersten Bedienungen am Hofe; — die Provinzial-GerichtsStaaten; — die Generalität; — die sämtlichen Regimenter oder Korps (46 an der Zahl); — der SeeStaat in seiner ganzen Ausführlichkeit; — die Bischöffe, Consistorien, Universitäten und Gymnasien des Reichs; — die Bürgermeister der schwedischen und pommerschen Städte; — das Landmesser-Comptoir; — der Medicinal-Staat; — der Post-Staat; — die schwedischen Gesandten, Agenten und Consuls im Auslande, mit der Stempelpapiers-Taxe. — — Stockholms Stads-Calender etc. (**Kalender der Stadt Stokholm**) auf 125 Seiten, enthält die Königl. und Reichs-Collegien mit allen ihren Zweigen und Bedienungen sehr ausführlich; — die schwedische Akademie; — das Collegium medicum; — die Burg- und Schloß-Gerichte; — Seraphiner-Ordens-Gille zur OberAufsicht über die Hospitäler, Kinderhäu-

ser und Lazarethe im Reiche; — Lazareths-Direction; — Ober-Intendenten-Amt; — Gesez-Commission; — Kriegs-Akademie; — General-Zoll-Direction; — Directionen über die Magazine und Nummern-Lotterie; — Commission über das Tabell-Werk; — Königliche Akademien der Wissenschaften; der schönen Wissenschaften, Geschichte und Alterthümer; der Mahler und Bildhauer; auch die musikalische; — Kriegsmanns-Gesellschaft; — patriotische Gesellschaft; — Gesellschaft Pro Patria; — Hof- und Stadt-Consistorien; — Oberstatthalter-Amt mit Polizei und Magistrate; — Zoll- und Manufactur-Gericht; — Lands-Kanzellei; — Offiziere bei der geworbenen Infanterie des Leib-Regimentes der schwedischen Artillerie, der Fortifikation, der schwedischen Eskadre der Armeen-Flotte und des Jagd-Werftes; — Directionen über das adeliche Jungfrauen-Stift, des Ritterhauses, der Kanzelleien des Prediger- Bürger- und Bauren-Standes; — das Reichsschulden-Comptoir; — das Discont-Werk und das Assistenz-Comptoir; — die Bank; — Direction über die Pensions-Kasse der Armen; — Bevollmächtigte bei dem Eisen-Komptoir; — Directionen der ost- und westindischen Compagnien, der See-Assecuranz, des Seemannshauses, der Strömsholmschen und Trollhätta-Kanal- und Schleusen-Werke, des allgemeinen und des stockholmschen Brandversicherungs-Comptoirs, der allgemeinen Wittwen-Kasse, des Königin-Hauses, des Gustav-Adolph-Hospitals, des Burgerwittwen- und des Alten-Männer-Hauses, der Freimaurer- Garde- und Artillerie-Kinderhäuser, und des Kinderhauses Pro Patria; — Directionen der Strandbergschen Armen-Arznei-Einrichtung, der Süder- und Norder-Arbeitshäuser, und des Elfwedalschen Porphyr-Werkes; — Brief-Taxe. — — Ein jeder Kalender ist mit einem Inhalts-Register versehen.

Dritter Abschnitt.

Staats- und Kameralischer Zustand.

§. 12.

Die so lange bearbeiteten und bezwisteten, endlich im vorigen Jahre für das J. 1800 zur Ausführung angeordneten, Pommerschen Angelegenheiten, nemlich: die Visitation des Tribunals zu Wißmar wurden bis auf den ersten Jun., und die Lands-Vermessung von Schwedisch-Pommern und Rügen abermals bis auf weiter hinaus gesezt; so viele bedeutende und unbedeutende Vorfälle, geheime und öffentliche Triebfedern legten hier auf's neue Hindernisse in den Weg! Ob es vortheilhaft sey, zwischen Anordnung und Ausführung von Angelegenheiten schwankend und ungewiß zu seyn? darüber mag jedermann selbst urtheilen.

§. 13.

Die Finanz-Sachen und der Münz-Fus im Reiche verursachten viel Nachdenken und Ungelegenheiten. Der Wechsel-Curs ward, wie es sonst ehedem geschehen war, nicht mehr in den Zeitungen ausgesezt. Dergleichen Verheimlichungen sind freilich ein trauriger Behelf. Es geschah aber, da sich im Handel und Wandel bis auf den Landmann alles nach dem Curse richtete, und die Steigerung aller Bedürfnisse den höchsten Gipfel erreichte, um die schrekliche Geldlage zu verhüllen. Der Curs vom 5 Nov. war der lezte, welcher in den Zeitungen bekannt gemacht ward. Da war er auf Hamburg 82 Schill. in ReichsSchuldZetteln und 53½ in schwedischem Banko. Auf der Börse muste indeß natürlich an jedem ausländischen PostTage der WechselCurs bestimmt werden. Zum Glüke, oder vielmehr zum Unglüke, ereignete sich die Wechsel-Stokung zu Hamburg; und so stand denn auch hier auf einige Zeit alles Wechsel-Ge-

schäfte stille. Nun war der Curs gewöhnlich 86 Sch.; einige Wochen auch 87 in R.Sch.Z., und ohngefähr 55 Schill. in schwedischem Banko, für einen Hamburger Reichsthaler. — Bei der Ankündigung des Reichs-Tages fiel er zwar stark, hob sich aber bald wieder, und stand zur Mitte des Märzes auf 76 Sch. in R.Sch.Z. In schwedischem Banko waren selten Wechsel zu haben. Längere Zeit aber muste man anderthalb Rthlr. in Reichs-SchuldZetteln für einen Rthlr. Banko bezahlen. — Noch ist nicht abzusehen, welche Wendung diese Sache nehmen wird, welche nur wenige Agioteurs bereichert, alle übrige aber benachtheiliget, und wohl gänzlich niederstürzt.

Das ReichsSchuldenComptoir sah sich endlich genöthiget, da es über den Mangel an ScheideMünze zu grosen Händeln kam, auf die Abhelfung desselben ernstlich bedacht zu seyn. Es wurden also halbe und viertel Schillinge in Kupfer ausgemünzt. Jene haben auf der HauptSeite in der Mitte das schwedische Wappen mit der Umschrift: Riks:Ständ:Riksgs: Contors Pollet; auf der RükSeite: $\frac{1}{2}$ Skilling 1799. — Diese hatten auf der HauptSeite: R. St. R. Gs Contors Pollet; und auf der RükSeite: $\frac{1}{4}$ Skilling 1799. Beide waren gerändet. Von den halben Schillingen gehen dem Gewichte nach drei Stüke auf einen Stüver Banko, der nur der vierte Theil eines Schill. in B. ist. Diese Pollette laufen also bei ihrem unbedeutenden Werthe keine Gefahr, aus dem Lande geführt zu werden; allein ob nicht falsche Münzer in- oder ausserhalb Schweden versuchen möchten, sie nachzuahmen, und das Reich damit zu überschwemmen? das ist eine andere Frage.

§. 14.

Endlich einmal kan man genaue Listen über Schwedens Bevölkerung vorlegen. Sie finden sich in mehrern Abtheilungen in: Vetenskaps-Academiens Nya Handlingar för aret 1799. Sie dienen zur Erläuterung von 2 Abhandlungen, welche der Sekretär der Akademie; Herr Heinr. Nicander, darin vorgelesen hat. Die erste steht im dritten Quartale S. 151—162; die andre im vierten Quartale S. 239—256. Jener sind sechs, dieser aber vier Tabellen beigefügt. Jene enthalten blos Vorbereitungen in sich; diese die Resultate. *

§. 15.

Die Schiffahrt und der Handel haben sich bei weitem nicht in dem blühenden Zustande befunden, als ehemals; wie das die nach und nach zu leistende Ausführungs-Listen, wofern sie anders bekannt gemacht werden dürften, ausweisen werden. Über Gothenburg, bekanntlich nach Stockholm, den grösten HandlungsOrt Schwedens kan man die in den Beilagen ** beigebrachte Liste vergleichen. Der Zustand des Handels ward nach dem Ausfalle des HeeringsFanges noch mißlicher. Überhaupt war im allgemeinen die Fischerei aller Art sehr geringe; am geringsten aber in dem sonst sehr bedeutenden HeeringsFange. Daher entstand die Nothwendigkeit, mit der Ausschiffung des Heerings und mit dem Kochen des Heeringsthrans inne zu halten. Jene ward den 14 Jan. 1800 durch ein Königl. Verbot auf das schärfste untersagt. Es würde ein für Schweden nicht zu berechnender Verlust seyn, wofern sich der Hering nicht weiter, oder doch nur sparsam, an die schwedischen Wälle einfinden, und sein Zug anderswohin gehen würde.

* Sie werden in den Beilagen I. II. III. IV. V. mit aller Genauigkeit geliefert.

** Nummer V.

Vierter Abschnitt.

Witterung; ökonomische Beschaffenheit, und Verfügungen.

§. 16.

In Absicht der Kälte hat sich der Winter vor vielen andern sehr ausgezeichnet. Gegen den Schluß des Nov. fieng die eigentliche Kälte an, und hat bis izt, ganz wenige und unbedeutende Pausen ausgenommen, unverrükt, natürlich bei sehr verschiedenen Graden angehalten. Den 29 Dec. früh stieg sie bis 14; den 20sten früh auf 16, Nachmittags auf 15 Grad; den 5 Jan. war sie früh 20, und Nachm. 15 Grad. Im Febr. stieg sie am höchsten; den 26sten auf 24, Tages darauf auf 21, und Tages hinterher auf 16; im März stieg sie auch wohl bis auf 16.*

§. 17.

Vielleicht wirkte der Winter, obgleich dann die Zufuhr von einem Orte zum andern weit leichter ist, als bei unbeständiger Witterung, auch auf die Theurung in allen Dingen. Man mußte sich nach und nach bequemen, die Bedürfnisse ein-, zwei-, dreimal, und noch wohl theurer, als sonst, zu bezahlen. Diese Preis-Erhöhung fand besonders bei dem Zuker statt. Es ward bei dem Könige darauf angetragen, den ausserhalb Landes raffinirten Zuker bei erhaltener Freiheit der Einführung um ein merkliches wohlfeiler, als den hiesigen, verkaufen zu können; darauf aber erboten sich die hiesigen ZukerSiedereien den Preis desselben unter gewissen Bedingungen des Curses u. s. w. vorläufig bis auf den Febr. herabzusezen; welches denn in einem Königl. Reskripte den 4 Nov. 1799. bekannt gemacht ward.

* Das Verhältniß des schwedischen oder Celsiusschen Thermometers zu dem Fahrenheitischen ist folgendes: 100 Grad nach dem erstern ob dem GefrierPunkt correspondiren mit 212 Fahrenheit, und 17 3/4 Grad unter dem GefrierPunkt mit 0 von Fahrenheit.

§. 18.

Sehr oft, besonders auch auf den Reichs-Tagen, war die Reinigung der erstaunlich vielen Flüsse und Seen, auch Moräste in Finnland, um solche schiffbar zu machen, und so die Transporte innerhalb Landes und für das Ausland zu erleichtern, ein Gegenstand von Vorschlägen und Unterhandlungen gewesen; aber dabei war es auch geblieben. Nun schien ernstlich Hand angelegt werden zu sollen; wozu sicherlich die seit kurzem errichtete Finnische Haushaltungs-Gesellschaft das meiste beitrug. Den 21 Mai 1799. war deshalb eine dringende Königl. Aufmunterung nach Finnland ergangen. Die Sache ward denn so weit gebracht, daß den 17 Dec. ein neues Schreiben des Königs erfolgte, worin nicht allein befohlen ward, daß 500 Mann von einem oder dem andern der sogenannten eingetheilten * finnischen Regimenter jährlich zu dieser Arbeit für den District, darin sie lagen, genüzet werden sollten, sondern auch 6000 Rthlr., welche nach den Bedürfnissen vermehrt und vermindert werden könnten, zu diesem Behufe angewiesen, und auch eine besondere Direction niedergesezt wurde, welche aus 6 festen Gliedern bestehen, und wozu noch aus der Gegend, wo die Reinigung geschähe, ein oder ein Paar Mitglieder hinzugefügt werden sollen; jedoch ohne ein besonderes Gehalt bei diesem Geschäfte zu ziehen.

§. 19.

Die bereits eingerichteten Anstalten zur Verminderung des menschlichen Elends wurden besonders bei so groser Theurung aufrecht erhalten, ja noch vermehrt. Die Direction des grosen Waisenhauses zu

* Eingetheilte Regimenter sind diejenigen, wovon die Soldaten aus einer gewissen Provinz genommen sind, und worinn sie gewisse Ländereien besizen, die ihnen zum Solde angewiesen werden. Das sind vortrefliche Regimenter, welche im eigentlichen Verstande pro aris et focis streiten.

Stockholm machte den 27 Nov. öffentlich bekannt, daß für 2649 Kinder Sorge getragen würde. Uiber die bedeutendsten Lazarethe des Reichs zu Stockholm, Lund und Abo sind die publicirten Listen unter den Beilagen * beigebracht. Abseiten des vor einigen Jahren errichteten sogenannten Gustav Adolphs-Hospitals erschien nun die erste Bekanntmachung im Druke. (Berättelse af Kongl. Directionen öfver Gust. Ad. Hospital.) Stockh. 1800. 2 Quartb. Ein Unbekannter legte an eine Stelle 700 Rthlr. unter der Bedingung nieder: daß, wofern eine Direction zu Stande käme, welche die armen Arbeitenden der Stadt Stockholm auf die Weise unterstüzte, daß sie die dringendsten Lebens-Bedürfnisse, als: Mehl, Heering, Holz, um $\frac{1}{4}$ wohlfeiler, als sonst erhielten, er solche zu einem Anfange hergebe; wofern das aber nicht zu Stande kommen sollte, er solche Summe wieder zurüknehmen würde. Dieser Vorschlag machte Aufsehen und Eindruk. Es erfolgten bedeutende Zuschüsse, und nach gethaner Anzeige bei dem Könige bevollmächtigte er diese Einrichtung den 21 Jan. 1800 unter dem Titel: Gustafs Inrättning til understöd för Stockholms Stads fattige arbetare; und gab zugleich Anweisung auf 10000 Rthlr., welche von dem so eben erhöheten Preise des Kornbranntweins abgenommen werden sollten. Die Sache kam also zu Stande; und es ist deshalb ein Reglement auf 2 Quartbogen erschienen.

Das darf am Ende nicht verschwiegen werden, daß bei der Gelegenheit der Geburt des KronPrinzen fast überall, besonders aber in den Städten, bedeutende Sammlungen für die Armen angestellt wurden. Sie wurden selten sogleich ausgetheilt, sondern meistentheils so niedergelegt, daß davon die Zinsen zukünftig gewissen Armen zufliessen sollten.

* Nummer VI. VII. VIII.

II.

Neueste KriegsGeschichte.

Feldzug von 1800.

(Fortsezung.)

3.

Während die ReserveArmee, die sich bei Dijon gesammelt hat, von da in schnellen Märschen nach Genf zieht, um ihre Operationen in Italien anzufangen, eröfnet der General Moreau den Feldzug am Rhein, um ihre Bewegungen zu deken. Indem er, durch schlaue Manövres, den Feldzeugmeister Kray glauben macht, als ob er durch das Kinzig- und HöllenThal vorbrechen wollte, vereinigt er seine Armee, durch schnelle Märsche, und durch einen kühnen RheinUibergang, den der General Lecourbe zwischen Stein und Schafhausen bewerkstelliget, auf der Linie von Schafhausen und Stühlingen. Kray muß sich nun eilig aus seiner CentralPosition bei Donaueschingen zurükziehen. Schlachten bei Engen, und bei Möskirch. Kray zieht sich bei Sigmaringen über die Donau zurük, geht aber bald wieder über diesen Fluß, und stellt sich hinter der Rieß auf. Schlacht bei Biberach. Treffen bei Memmingen. Kray zieht sich in die Verschanzungen bei Ulm zurük.

Der Feldzug hatte sich in Italien mit dem glänzendsten Glüke für Oestreich eröfnet.

Das HauptKorps der fränkischen Armee, bei dem sich der OberGeneral Massena in Person befand, lag in Genua, wo es, zu Lande durch ein weit überlegenes

östreichisches ArmeeKorps unter dem FeldmarschallLieutenant Ott, zur See durch eine brittische Flotte unter den Befehlen des Admirals Keith eingeschlossen, fast schon mit einer völligen HungersNoth kämpfen muste, die in einer so volkreichen Stadt eine fürchterlich wüthende Seuche nach sich zog. Der unerschrokene Massena that häufige, äusserst lebhafte Ausfälle, wodurch er die Oestreicher immer in gewisser Entfernung von sich hielt: aber alle diese Gefechte vermehrten nur die Zahl seiner Verwundeten, und eben dadurch seine Verlegenheit, ohne in dem an sich unfruchtbaren, und nun vollends ganz erschöpften, nahen Umkreis von Genua ihm auch nur die mindesten HilfsMittel zu gewähren. Von Marseille aus wurden zwar auf gut Glük hin, Schiffe mit Getraide nach Genua abgeschikt; aber überzeugt, daß der Hunger das einzige Mittel wäre, die Besazung dieser Stadt zu bezwingen, hatte der englische Admiral sein BlokadeGeschwader dergestalt verstärkt, daß sie fast sämmtlich von demselben weggenommen wurden.

Der kleinere Theil der fränkischen Armee, oder ihr linker Flügel, den der GeneralLieutnant Suchet kommandirte, hatte sich bis über den Var zurükziehen müssen. Er behauptete sich zwar noch in der Brüken-Schanze von St. Laurent, auf dem linken Ufer dieses Flusses; allein er war viel zu schwach, als daß er hätte daran denken können, das unter der eignen Anführung des Generals Melas ihm entgegenstehende HauptKorps der östreichischen Armee zurükzuschlagen, und dadurch den General Massena zu befreien. Der Entsaz von Genua hieng also lediglich von den Operationen der ReserveArmee ab.

Aber die Noth in Genua war so gros, und die auf diese Armee gegründete Hofnung schien allen Umständen nach noch so weit entfernt zu seyn! Am 8 März war überhaupt erst deren Errichtung beschlossen worden. Sie sollte sich, 60,000 Mann stark, bei Dijon versammeln.

Die Hälfte dieser Anzahl sollte aus alten Truppen bestehen. Da der BürgerKrieg in den westlichen Departementen durch eine weise Paarung friedlicher und militairischer Maasregeln fast gänzlich erstikt worden war, so erhielten mehrere Korps von der Westarmee nun die Bestimmung, nach Dijon aufzubrechen. Die noch ungeschwächte, fast allgemeine Popularität, deren die neue Regierung genos, sezte sie in den Stand, die Truppen, die bis dahin im Innern zerstreut gelegen hatten, fast sämtlich an die Gränzen abschiken zu können; des Vertrauens der Bürger gewiß, brauchte sie sich nicht mit Waffen zu umgeben. Das ehemalige Directorium hatte zu Anfang des vorjährigen Feldzuges über 100,000 Mann in den verschiedenen Theilen der Republik, und in Paris allein 18 bis 20,000 Mann zurükbehalten; izt befanden sich in dieser unmeßlichen Stadt nicht mehr volle drithalbtausend Mann, und diese machten die consularische Garde aus, von welcher selbst auch ein groser Theil bestimmt war, mit dem ersten Consul in's Feld zu ziehen. „Frankreich fehlt es an Mannschaft", hörte man voriges Jahr so oft sagen; richtiger würde man gesagt haben: „dem fränkischen VollziehungsDirectorium." Die neue Regierung, die unbesorgt für das Innere seyn konnte, die keine WahlKrisen mehr zu befürchten hatte, die überhaupt weniger Gewaltsamkeit bedurfte, weil sie mehr Macht besaß, konnte fast die ganze TruppenMasse der Republik gegen den auswärtigen Feind wenden; das erstaunte Europa sah eine neue fränkische Armee nach der andern entstehen; Bonaparte schien das bekannte Wort des grosen Pompejus wahr zu machen, daß, „wenn er nur auf den Boden träte, Legio„nen hervorsprängen."

Die andre Hälfte der ReserveArmee sollte aus Conscribirten bestehen; nach einer zu Paris gemachten Vertheilung sollte an diesen 30,000 Mann jedes Departement die es betreffende Anzahl liefern. Die

Präfecte sollten den Abmarsch derselben nach Dijon mög-
lichst beschleunigen. „Der Friede" — hieß es in dem
deshalb an sie gerichteten UmlaufSchreiben der Consuln —
„war der Wunsch und die Hofnung der Regierung; Eu-
„ropa kennt die Schritte, die sie that, um denselben zu
„erhalten: aufrichtig wollte sie ihn; sie wird ihn stets
„wollen, wenn er der Nation würdig seyn wird. Und
„welcher Ehrgeiz, nach Siegen, die seine Feinde selbst
„anerkennen, könnte wohl auch dem Ersten Consul noch
„übrig bleiben, als der: Frankreich seinen alten Wohl-
„stand wiederzugeben, die Künste und die Tugenden des
„Friedens wiederherzustellen, die Wunden zu heilen,
„welche eine allzu verlängerte Revolution geschlagen hat,
„und die Menschheit endlich von der Plage zu retten, die
„seit so vielen Jahren sie verzehrt? Dis waren seine Ge-
„sinnungen und Wünsche, als er den Frieden zu Cam-
„po Formio unterzeichnete: wie viel mehr müssen sie es
„izt seyn? Seine Wünsche sind indeß nicht erfüllt wor-
„den; England athmet noch Krieg und die Erniedrigung
„Frankreichs; die andern Mächte scheinen erwarten zu
„wollen, welches unsre Stellung, welches unsre Hilfs-
„Mittel seyn werden. Sind wir noch immer jene Na-
„tion, die durch ihre Kühnheit und ihre Siege Europa in
„Erstaunen sezte; belebt ein gerechtes Zutrauen von neu-
„em unsre Kräfte und unsre Mittel, so werden wir uns
„nur zu zeigen brauchen, und das feste Land wird Frie-
„de haben. Dis ist es, was den Franken vor Augen
„gelegt werden muß; zu einer edeln und lezten Anstren-
„gung müssen alle aufgefordert werden, welche ein Vater-
„land und eine NationalEhre zu vertheidigen haben."

Das gröste Hinderniß, das sich der Ausführung von Bonaparts grosen Planen in den Weg legte, war der erschöpfte Zustand der Finanzen. Er hatte gegen die Mitte des März den General Marmont nach Amsterdam abgeschikt, um bei der dortigen Kaufmannschaft eine Anleihe zu unterhandeln, die jedoch nicht zu Stande

kam. Dadurch ward, wie Er in der Folge gegen den batavischen Gesandten in Paris äusserte, die Erdfnung des Feldzuges um mehr als vierzehn Tage verzögert. Als der bisherige KriegsMinister, General Berthier, der zum OberBefehlshaber dieser Armee ernannt worden war, „um den Sieg neu zu organisiren, wie er sein Ministerium neu organisirt hatte," am 19 April zu Dijon das Kommando derselben übernahm, bemerkte er bald, daß es noch an den meisten derjenigen Mittel mangelte, welche ihm die Erfüllung seines Auftrags erleichtern sollten. Den Conscribirten fehlte es an Waffen, den alten Soldaten an Kleidern, allen Magazinen an den erforderlichen Vorräthen; die Armee muste gewissermasen erst erschaffen werden. Eben daher glaubten die Feinde Frankreichs, denen alle diese Umstände bekannt waren, daß sie noch vor einigen Monaten nicht würde ins Feld rüken können; aber auch diese Berechnung, wie so viele andre im Laufe des gegenwärtigen Kriegs, schlug fehl. Während Bonaparte zu Paris alles in Thätigkeit sezte, und einem Kourier, den er abfertigte, eigenhändig eine Form zu Kugeln mitgab, besuchte Berthier zu Dijon alle Magazine, schikte überall Leute hin, die den Marsch der Truppen beschleunigen musten, und sorgte dafür, daß das VerwaltungsFach mit tüchtigen Männern besezt ward, daß die Betrügereien der unredlichen Lieferanten an den Tag kamen, daß der Eifer der andern sich erhielt, und daß überall wieder Zutrauen erwachte. In weniger als zwanzig Tagen konnte eine Armee von 50,000 Mann in der Gegend von Genf eintreffen, wo der Erste Consul am 9 Mai über verschiedene Divisionen Musterung hielt.

Noch ehe Berthier sein HauptQuartier zu Dijon nahm, hatte er (16 April) in Basel eine Zusammenkunft mit dem OberBefehlshaber der RheinArmee, General Moreau, der nun den Feldzug unverzüglich erdfnen sollte, um der ReserveArmee bey ihrem Eindringen in Italien den Rüken zu deken.

Moreau, der sich in seinen frühern Feldzügen am Rhein durch seinen Rükzug wie durch seine Siege den Ruf eines grosen Feldherrn erworben, und im lezten Feldzuge in Italien, nach Scherer's Niederlagen, mit edler Aufopferung, ohne Bedenken, diesen Ruf aufs Spiel gesezt hatte, um mit einer äusserst geschwächten, zerrütteten Armee unwiederbringliche Fehler wo nicht gut, doch in ihren Folgen minder schreklich zu machen; Moreau stand izt an der Spize der furchtbarsten Armee der Republik. Er hatte derselben eine neue Organisation gegeben, zufolge deren sie in vier grose ArmeeKorps abgetheilt war*. I. Der rechte Flügel, unter dem GeneralLieutnant Lecourbe, (HauptQuartier: Zürich) der sich vom WalliserLande und vom Gotthard bis an den Zusammenfluß der Aaar und des Rheins erstrekte, bestand aus den Divisionen Vandamme, Montrichard und Lorge; II. das Centrum, unter dem GeneralLieutnant St. Cyr, dessen Kommando von Rheinfelden bis Breisach ging, (HauptQuartier: Basel) bestand aus den Divisionen Baraguey-d'Hilliers, Ney und Tharreau; III. der linke Flügel, unter dem GeneralLieutnant St. Suzanne, von Breisach bis über Mainz hinab, (HauptQuartier: Strasburg) war aus den Divisionen Collaud, Legrand und Souham zusammengesezt; IV. das ReserveKorps, dessen Kommando sich der OberGeneral Moreau selbst vorbehielt, bildeten die Divisionen Delmas, Leclerc und Richepanse. Eine besondre KavallerieReserve stand unter den Befehlen des Generals d'Hautpoult. Rechnet man jede von den obigen zwölf Divisionen der activen Armee zu 8000 Mann, (was eher zu wenig als zu viel ist), so macht dis im Ganzen eine TruppenMasse von 96,000 Mann aus.

* S. den beigehefteten, aus den fränkischen Amtsberichten nach einer sorgfältigen Vergleichung gezogenen Etat dieser Armee.

Uiber den eigentlichen Plan seines Feldzuges hatte Moreau, seiner Gewohnheit nach, einen Schleier gezogen, den die unter ihm kommandirenden DivisionsGenerale nicht zu heben vermochten; ausser den GeneralLieutnants Lecourbe, St. Cyr und St. Suzanne, waren blos der DivisionsGeneral Desolles, Chef seines GeneralStabs, und Lahorie, GeneralAdjutant bei dem GeneralStab, in die Geheimnisse der Operationen eingeweiht. Die vielen Hin- und HerMärsche, welche täglich statt hatten; die Verstärkungen die auf mehreren Punkten eintrafen; überhaupt die Bewegungen der Armee und die häufigen Veränderungen des HauptQuartiers, waren dazu gemacht, alle Muthmasungen zu verwirren. Nachdem Moreau sich zu Basel mit dem General Berthier besprochen hatte, verlegte er am 19 April das grose HauptQuartier der RheinArmee nach Colmar; er selbst begab sich nach Strasburg, wo der GeneralLieutnant St. Suzanne sein HauptQuartier hatte; der GeneralLieutnant St. Cyr verlegte das seinige nur fünf Stunden davon, nach Ober Ehnheim. Die ausserordentlichen Bewegungen unter der fränkischen Armee sezten einen baldigen Anfang der Operationen ausser Zweifel; und der Stand der Truppen sowohl als der HauptQuartiere ließ vermuthen, daß Kehl und AltBreisach die beiden Punkte wären, von wo aus sie in Teutschland einzudringen suchen würde.

Die östreichische Armee in Teutschland hatte ihren angebeteten Feldherrn, den Erzherzog Karl verloren. Zugleich Held und Menschenfreund, hatte dieser Fürst sie mit einem ganz neuen Geiste zu beseelen gewußt. Als Ursache seines Abtritts vom Kommando ward seine geschwächte Gesundheit angegeben. Sein Nachfolger, der Feldzeugmeister Kray, der sich im vorigen Feldzuge in Italien durch den wichtigen Sieg bei Magnano und die Eroberung von Mantua ausgezeichnet hatte, war schon am 17 März im HauptQuartier zu Donaueschingen angekommen.

Die Stellung der östreichischen Truppen um diese Zeit war folgende:

Der FeldMarschallLieutnant Fürst von Reuß kommandirte ein detaschirtes Korps von ohngefähr 10,000 Mann im Vorarlbergischen und in Graubünden, wo er die Generale Auffenberg und Jellachich unter sich hatte.

Dieses Korps stand in Verbindung mit der Division des FeldMarschallLieutnants Grafen von Nauendorf, welche den linken Flügel der Armee bildete, und den Rhein, längs der helvetischen Gränze, vom BodenSee bis gegen Basel dekte. Zwischen Stein und Schafhausen stand der FeldMarschallLieutnant Prinz Joseph von Lothringen; weiter hin, gegen die WaldStädte, stand die Brigade des Erzherzogs Ferdinand.

Das Korps des Generals Grafen Giulay, in der Gegend von Freiburg, sollte die BrükenSchanze von AltBreisach beobachten, und das HöllenThal deken.

Mit einem weit zahlreichern Korps, bei Offenburg, sollte der FeldMarschallLieutnant Kienmayer, unter welchem die Generale Klenau, Meerveld ꝛc. kommandirten, die BrükenSchanze von Kehl beobachten, und das KinzigThal deken.

An ihn schloß sich das Korps des, vor kurzem zum FeldZeugmeister beförderten, Grafen von Sztarray an, das sich von Rastadt bis an den Main hinab dehnte, und den rechten Flügel der Armee bildete.

Die übrige TruppenMasse stand in der Gegend von Villingen und Donaueschingen, in einer CentralPosition, die zumal für das Vertheidigungs-Verfahren grose Vortheile bot.

Um die Lüke, welche durch den Abgang der Russen entstanden war, wieder auszufüllen, hatte England mit allen teutschen Fürsten, die sich dazu bereitwillig zeigten, SubsidienVerträge geschlossen. Die zufolge derselben von dem KurFürsten von PfalzBaiern und

von dem Herzog von Wirtemberg gestellten Korps verschaften der östreichischen Armee einen sehr beträchtlichen Zuwachs. Gewiß war diese leztere der fränkischen an TruppenZahl wenigstens gleich; sie hatte noch die stolze Haltung, welche ihre im vorigen Feldzuge erfochtenen Siege ihr gegeben hatten, und die Fortschritte ihrer WaffenBrüder in Italien, die der Ruf mit schnellen Flügeln ihr zutrug, musten auch ihre Zuversicht für den bevorstehenden Feldzug erheben.

In dieser gegenseitigen Lage der beiden Armeen, eröfnete nun der fränkische OberGeneral, den Befehlen seiner Regierung gemäs, den Feldzug am Rhein. Da aber der ganze Zwek seiner Operationen für's erste dahin gerichtet seyn sollte, die Bewegungen der Reserve-Armee zu deken, so beschlos er, zugleich vorwärts vom Rhein und hinter den Pässen des SchwarzWalds zu manövriren, um seine Armee gegen Schafhausen und Stühlingen zu vereinigen. Zu dem Ende muste er seine Operationen so combiniren, daß während mehrtägiger Märsche jedes zweifelhafte Gefecht vermieden würde, welches mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft war, weil die Armee theils durch mehrere EngPässe ziehen, theils einen RheinUibergang bewerkstelligen muste, und der FeldZeugmeister Kray aus seiner CentralStellung bei Donaueschingen gegen jeden von ihr bedrohten Punkt mit seiner ganzen Macht, schneller als sie, aufbrechen konnte.

Diesem Plan zufolge, giengen die zwei ArmeeKorps unter den GeneralLieutnants St. Suzanne und St. Cyr, am 25 April, über den Rhein.

Das erste, das von Kehl aufbrach, stieß auf das Korps des FeldMarschallLieutnants Kienmayer, welches gegen 15,000 Mann stark war, und tapfern Widerstand leistete. Das Gefecht dauerte von 5 Uhr Morgens bis 4 Uhr Abends. Die Oestreicher wurden bis Offenburg zurükgedrängt, und verloren eine Kanone

und gegen hundert Gefangene; St. Suzanne stellte sich links bei Bodersweier, Urloffen und Appenweier, rechts bei Wildstädt, Griessenheim und Sand auf.

Der GeneralLieutnant St. Cyr, der von Alt-Breisach vorrükte, erfuhr wenig Widerstand; der General Giulay zog sich mit seinem schwachen Korps vor ihm zurük, und räumte Freiburg, wo die Franken am 25 Abends einrükten.

An eben diesem Tage ließ der General Moreau auch eine Division vom ReserveKorps, unter den Befehlen des Generals Richepanse, über Basel vorrüken, und zu Schliengen und gegen den Paß von Kandern Position nehmen.

Am 26, blieb der GeneralLieutnant St. Suzanne in seiner Stellung, und St. Cyr bedrohte den Paß von Waldkirch gegen dem KinzigThale, um den Anschein zu haben als verbände er seine Operationen mit denen des Generals St. Suzanne. Diese verschiedenen Bewegungen, durch welche Moreau einen grosen Theil der östreichischen Macht in das KinzigThal zu loken suchte, indem er den FeldZeugmeister Kray glauben machte, daß er hier durchbrechen wolle, erreichten ihre Absicht vollkommen. Kray, der (wie die eignen Worte seines AmtsBerichts lauten) „in der Erwartung stand, „daß die Franken in den Schluchten im Kinzig und „im RenchThale weiter vorzudringen, und die Hö-„hen des Kniebis und Freudenstadt, dann von „Hornberg und Neustadt zu gewinnen, alles auf-„bieten würden, schikte den Generalen Kienmayer „und Giulay aus dem Lager bei Villingen und Donaue-„schingen starke UnterstüzungsAbtheilungen entgegen, mit „welchen er ihnen zugleich am 27 den Befehl ertheilte, „neuerdings bis an die GebirgsEingänge vorzurüken, „und sich eine genaue Uibersicht von der wahren Stellung „der Franken im RheinThale zu verschaffen; er hofte das

„durch die Gelegenheit zu erhalten, das eine oder das
„andre Korps derselben mit Macht anzufallen, und em-
„pfindlich zurükzuweisen, dadurch aber die übrigen Co-
„lonnen zum gleichmäsigen Rükzuge zu nöthigen." Aber
wie gros war sein Erstaunen, als er erfuhr, „daß gera-
„de die stärksten fränkischen Colonnen die bisher errunge-
„nen Vortheile aufgegeben hätten, und die eine schon
„am 28 bis in die Verschanzungen vor Kehl zurükgegan-
„gen, die andre aber in eben derselben Nacht von Frei-
„burg aufgebrochen, und am 29 mit dem grösern Theil
„ihrer Kräfte über Grozingen und Müllheim, auf der
„Strase nach Basel zurükgekehrt wäre." Man sieht,
daß Kray noch nicht die mindeste Ahnung von Mo-
reau's eigentlichem Plane hatte, der sich nun theilweise
entschleierte.

Nachdem nemlich der GeneralLieutnant St. Su-
zanne den Zwek seines Vordringens gegen das Kinzig-
Thal vollkommen erreicht hatte, erhielt er, am 27,
Befehl, einen schnellen ContreMarsch zu machen, sich
bei Kehl über den Rhein zurükzuziehen, dann aber plöz-
lich bei AltBreisach wieder über diesen Fluß zu gehen,
und auf Freiburg zu marschiren, wo er am 30 ein-
treffen sollte.

Der GeneralLieutnant St. Cyr, der sich in schnel-
len Märschen von Freiburg über Todtnau nach St.
Blasien begeben sollte, sezte sich am nemlichen Tage
in Bewegung.

Auch brachen nun die zwei übrigen Divisionen des
ReserveKorps unter den Befehlen der Generale Delmas
und Leclerc, von Basel auf, und rükten, ohne Hin-
dernisse zu finden, gegen Sekingen vor. Der General
Richepanse erhielt Befehl, mit seiner Division durch
das Wiese-Thal gegen St. Blasien zu marschiren,
sowohl um die Bewegungen des GeneralLieutnants St.
Cyr zu unterstüzen, als um die rechte Flanke der Divi-
sionen Delmas und Leclerc zu deken.

Am 29 überwältigte der General Delmas, an der Spize von drei Bataillonen und einem HusarenRegiment, die Verschanzungen der Oestreicher bei Albbruk, zwischen Lauffenburg und Waldshut, und nahm ihnen 2 Kanonen und 200 Gefangene weg; Angrif und Verfolgung waren so lebhaft, daß sie, aus ihren Werken vertrieben, nicht Zeit hatten, die Brüke abzubrechen, noch sich hinter dem AlbFlusse wieder in Ordnung zu stellen. Die zweite Division, unter dem General Leclerc, marschirte in zweiter Linie von der ersten. Die dritte, unter dem General Richepanse, rükte nach einigen falschen Bewegungen, die sie linkwärts gemacht hatte, gegen St. Blasien vor, wo sie vier östreichische Bataillone fand, die sie nach einem hartnäkigen Widerstande warf; sie machte 150 Gefangene, und verließ diese Position, als das Korps des GeneralLieutnants St. Cyr dort ankam, worauf sie wieder ihre Reihe im Marsch des ReserveKorps einnahm.

Am 30 April nahm der GeneralLieutnant St. Suzanne seine Stellung zu Freiburg, der GeneralLieutnant St. Cyr zu St. Blasien, und das ReserveKorps, unter dem unmittelbaren Kommando des OberGenerals, an der Wutach.

Am 1 Mai sezte St. Suzanne sich gegen Neustadt und Löffingen in Marsch.

St. Cyr rükte nach Stühlingen vor, wo er nach einem ziemlich lebhaften Gefechte Posten faßte, und ein Magazin aufhob.

Das ReserveKorps gieng über die Wutach, indem es die Oestreicher kräftig zurükdrängte, und stellte sich, links, an diesem Flusse gegen Hallau, rechts, bei Neukirch auf.

Izt sezte auch der rechte Flügel der fränkischen Armee, oder das Korps des GeneralLieutnants Lecourbe über den Rhein. Der Uibergang geschah zwischen Schafhausen und Stein, mit bewunderswürdiger

Schnelligkeit; Lecourbe hatte seine Bewegungen so genau combinirt, daß die Brüke in anderthalb Stunden aufgeschlagen, und in drei Stunden das ganze Korps auf dem rechten RheinUfer aufgestellt war. Nur in dem Dorfe Büssingen hatten die Franken ernsthaften Widerstand gefunden. Der FeldMarschallLieutnant Prinz Joseph von Lothringen zog sich mit seinen Truppen über die Aach zurük, nachdem er in den Gefechten, die auf den drei Punkten des Uibergangs stattgehabt, 7 bis 800 Gefangene und 3 Kanonen verloren hatte. Auch ergab sich die zum Herzogthum Wirtemberg gehörige wichtige BergFestung HohenTwiel, im Nellenburgischen, dem General Vandamme auf die erste Aufforderung.

Die fränkische Armee hielt nun die Linie von Radolfszell über HohenTwiel und Täyingen bis nach Stühlingen besezt.

Am folgenden Tage, 2 Mai, blieben die Korps der Generale Lecourbe und St. Cyr in ihren Stellungen; das ReserveKorps, welches noch in der Gegend von Neukirch war, rükte von diesem leztern Orte auf der Strasse von Schafhausen nach Rietheim vor, um sich hier auf seiner rechten Flanke an den GeneralLieutnant Lecourbe anzuschliessen; zur Linken erstrekte es sich gegen Blumenfeld hin.

Auf solche Art hatte nun Moreau, nach langen und beschwerlichen Märschen, nachdem er den FeldZeugmeister Kray, der ihn mit dem grösten Theil seiner StreitKräfte bei den Ausgängen des Kinzig- und des HöllenThals erwartete, getäuscht, und über seine wahre Absicht in gänzlicher Unwissenheit hingehalten hatte, seine gesammte Armee vereinigt und in SchlachtOrdnung, mit ihrem rechten Flügel am BodenSee, und in der Lage sich mit Vortheil schlagen zu können, um ihren Gegnern diesen wichtigen StüzPunkt zu entreissen. Nur das Korps des GeneralLieutnants St. Suzanne, welches bestimmt war, die unter den Befehlen

der Generale Giulay und Kienmayer bei Freiburg und Offenburg gestandenen Truppen, so wie das Armee-Korps des FeldZeugmeisters Sztarray zu beobachten, befolgte noch einen von der HauptArmee abgesonderten Marsch.

Der FeldZeugmeister Kray war izt von seinem Irthum zurükgekommen, und suchte nun Stokach noch vor den Franken zu erreichen, um sich dadurch des BodenSees und der Verbindung mit dem Korps des Fürsten von Reuß im Vorarlbergischen und in Graubünden zu versichern. Am 2 Mai brach er mit seiner Armee von Donaueschingen auf, und kam, nach einem ununterbrochenen Marsch, Nachmittags zu Engen an. Für so wichtig er es auch hielt, die Position von Stokach zu gewinnen, so sah er es doch als unmöglich an, am nemlichen Tage so weit zu marschiren, ohne die Korps des Erzherzogs Ferdinand, welcher den Marsch der Armee auf der Seite des ZollHauses (unweit Blumberg) dekte, und der Generale Giulay und Kienmayer, welche beordert waren sich von Freiburg und Offenburg zurükzuziehen, und zur HauptArmee zu stoßen, einer dringenden Gefahr bloszustellen.

Moreau, der die östreichische Armee auf ihrem FlankenMarsche nach Stokach noch überfallen zu können hofte, machte für den nächsten Tag folgende Anordnungen.

Schlacht bei Engen.

3 Mai.

Der GeneralLieutnant Lecourbe zog mit seinem Korps gegen Stokach, indem er eine Colonne gegen Aach richtete, um zu verhindern, daß die Oestreicher nicht zwischen seinem und dem ReserveKorps durchdringen könnten.

Dieses ReserveKorps, unter der unmittelbaren Anführung des OberGenerals Moreau, nahm sein

Richtung auf Engen; die beiden Divisionen unter den Generalen Delmas und Bastoul, (lezterer kommandirte nun an Leclerc's Stelle), zogen auf der Strasse, die von Schafhausen, und die Division des Generals Richepanse auf jener, die von Blumenfeld nach Engen führt.

Das Korps des GeneralLieutnants St. Cyr erhielt Befehl von Stühlingen nach Tengen, und von da gleichfalls nach Engen zu marschiren.

Die KavallerieReserve, unter Anführung des Generals d'Hautpoult, folgte dem ReserveKorps, mit Ausnahme eines Regiments, das nach Singen, auf der Strasse von Schafhausen nach Stokach, abgeschikt worden war, und zu dem GeneralLieutnant Lecourbe stossen sollte.

Der Zwek dieser Anordnungen war, den linken Flügel der östreichischen Armee zu werfen, ihn dadurch, daß man ihm seinen StüzPunkt am BodenSee wegnähme, von dem Korps im Vorarlbergischen und in Graubünden zu trennen, und sich der Linie von Stokach nach Engen zu bemächtigen.

Der GeneralLieutnant Lecourbe, dessen Truppen bei Singen und HohenTwiel standen, sezte sich Morgens um 7 Uhr in Bewegung. Die erste Division seines Korps, unter dem General Vandamme, nahm ihre Richtung über Bodman und Walwis auf Sernatingen und Espesingen; sie sollte sich mit der zweiten Division in Verbindung sezen, die unter Anführung des Generals Montrichard auf der HeerStrasse von Singen nach Stokach zog. Die dritte Division, unter den Befehlen des Generals Lorge, theilte sich in ihre zwei Brigaden ab: die eine, unter dem General Goulu, nahm ihre Richtung auf Aach, von wo sie sich über Jndelwangen zurükschlug, und indem sie das Schloß Nellenburg umgieng, im Rüken von Stokach ankam; die andre, die der General Lorge

selbst kommandirte, vereinigte sich mit dem Reserve-Korps, und nahm Theil an den Gefechten, welche dasselbe lieferte.

Die beiden ersten Divisionen, Vandamme und Montrichard, trafen an den Ausgängen der Waldungen gegen Steislingen, Walwis und Bodman auf die VorTruppen von dem Korps des Prinzen von Lothringen. Seine zahlreiche Reiterei entfaltete sich rükwärts von Steislingen; der GeneralLieutnant Lecourbe ließ daher seine Reserve vorrüken: das 15te Kavallerie-, 11te Dragoner- und 12te JägerRegiment, unter Anführung des Generals Nansouty, manövrirte so kühn und treffend, daß die Oestreicher im Augenblik bis vor Stokach zurükgeworfen wurden.

Hier stand der Prinz von Lothringen mit seinem ganzen Korps — einer zahlreichen Linie Fusvolks und Reiterei, durch eine starke Artillerie unterstüzt: aber hier bewiesen auch die fränkischen Generale eben so viel Talent, als ihre Soldaten Unerschrokenheit. Der General Vandamme, der sich anfänglich gegen die Höhen von Bondorf gezogen hatte, schlug sich mit der 36 und 94 HalbBrigade und dem 8ten HusarenRegiment wieder zur Linken; diese Truppen, unter Anführung des Generals Molitor, überflügelten die Oestreicher, und nahmen sie in ihrer linken Flanke. Der General Montrichard, der diese Bewegung nüzte, ließ sie sofort durch die Brigaden Daultanne und Schinner von vorn angreifen. Sie wurden geworfen, die 84 HalbBrigade, die auf ihre rechte Flanke abgeschikt worden war, kam ihnen plozlich in den Rüken, und sezte sie dadurch vollends in Flucht. Die fränkische Reiterei drang nun, mit ihnen vermengt, in Stokach ein, und gewann im Galopp die Anhöhen hinter dieser Stadt; fast die ganze östreichische Infanterie ward gefangen, verwundet oder getödtet; 4000 Gefangene, 500 Pferde, 7 bis 8 Kanonen nebst ihren PulverWägen,

und die unermeßlichen Magazine in Stokach fielen in die Gewalt der Franken.

Während der rechte Flügel der RheinArmee diese glänzenden Vortheile erkämpfte, war das Reserve-Korps unter den unmittelbaren Befehlen des Generals Moreau, auf die östreichische HauptArmee gestossen, welche der Feldzeugmeister Kray vorwärts Engen vereinigt hatte.

Die Division des Generals Delmas traf auf die östreichischen Truppen, die auf dem Marsch waren, vor dem Dorfe Weiterdingen. Ihr VorTrab, der aus fünf Bataillonen bestand, ward sogleich durch einige Kompagnien vom ersten Bataillon der 14ten leichten, und durch zwey Bataillon der 50 Linien HalbBrigade geworfen. Aber hinter dem Dorfe Weiterdingen und auf der BergPlatte, die solches beherrscht, bildeten sie sich wieder; sie stellten hier Artillerie auf, deployirten einige Korps Reiterei, und liessen viele Infanteri in den Wald rüken, der an das Dorf WelschEngen stößt.

Der Obergeneral Moreau befahl nun dem General Delmas sich links zu ziehen, indem er Weiterdingen umgienge, um den Wald anzugreifen; und der Brigade, welche der General Lorge kommandirte, sich mit größter Schnelligkeit der Höhe von Mühlhausen zu bemächtigen, welche die Platte beherrscht, auf der die Oestreicher sich in SchlachtOrdnung aufgestellt hatten, und seine linke Flanke bedrohten. Zu gleicher Zeit ließ er, um diesen leztern Angrif zu unterstüzen, die zweite Division unter den Befehlen des Generals Bastoul vorrüken.

Das KleinGewehrFeuer begann; einige Stüke Geschüz, welche die Franken oberhalb Weiterdingen aufgestellt hätten, antworteten jenen der Oestreicher mit Erfolg, und es währte nicht lange, so zogen sich diese in die grose Ebene von Engen zurük, auf der sich 15 bis 16000 Mann Reiterei ausbreiteten. In diesem Augenblik ließ der General Delmas den Wald wegnehmen, der durch

acht Bataillone vertheidigt ward. Zwei Bataillone von der 46 HalbBrigade griffen ihn, im SturmMarsch, ohne einen FlintenSchuß zu thun, von vorn an, während die 57 HalbBrigade, die der General Grandjean anführte, ihn links umgieng. Dieser nachdrükliche Angriff hatte einen vollständigen Erfolg; die Oestreicher, welche ausser Fassung kamen, hatten kaum Zeit zu einer allgemeinen Abfeurung vom Rande des Waldes her, als die 46 HalbBrigade ihnen schon auf dem Leibe war; sie verloren über 300 Gefangene.

Delmas lies nun den General Jacopin mit eben dieser HalbBrigade, die sich in eine Colonne bildet, bis links von WelschEngen ziehen, indem er sich am Fuße des Berges von Hohenhöven anlehnte. Die fränkischen Truppen fanden auf diesem Punkte einen lebhaften Widerstand; der General Jacopin, der an ihrer Spize focht, ward verwundet. Die Brigade des Generals Grandjean rükte zu gleicher Zeit vor, um die BergSpize zu umgehen.

Während die erste Division des ReserveKorps die Oestreicher auf diesem Punkte zurüktrieb, manövrirten die Truppen unter den Befehlen der Generale Bastoul und Lorge unter dem Feuer der feindlichen Artillerie, ohne sich dadurch erschüttern zu lassen.

Gegen 6 Uhr Abends machten die Oestreicher einen Versuch, die fränkischen Linie zu durchbrechen, und griffen das Dorf WelschEngen an, welches sich zwischen der linken Flanke der Division Bastoul und der rechten der Division Delmas befand. Die Dragoner von la Tour griffen mit Ungestüm das 10 JägerRegiment an, und drangen bis zum Eingang des Dorfes vor, welches ein Bataillon der 14 leichten HalbBrigade vertheidigte. Die 89 HalbBrigade zog zu dessen Unterstüzung herbei; das Geschüz donnerte auf die Kavallerie, die sich mit beträchtlichem Verluste zurükzog.

Moreau beorderte nun den General Lorge, sich

des Dorfes Eching en zu bemächtigen; er wollte durch diese Bewegung die Oestreicher auf ihren linken Flügel zurükrufen. Der General Bontems rükte an der Spize der 10 leichten und der 67 HalbBrigade dahin vor, in Echelons, mit der grösten Ordnung, obgleich dem QuerFeuer von fünf Kanonen ausgesezt. Das Dorf ward weggenommeu: aber der FeldZeugmeister Kray ließ acht GrenadierBataillone, die noch nicht gefochten hatten, vorrüken, richtete gegen zwölf FeuerSchlünde auf diesen Punkt, ließ seine Kavallerie agiren, und bemächtigte sich wieder des Dorfes. Die beiden Chefs der 10 und 67 Brigade, Grandjean und Chaussat, wurden dabei verwundet.

Nun rükte der OberGeneral Moreau selbst an der Spize von vier Kompagnien der 53sten HalbBrigade vor, die mit dem grösten Muthe fochten, die Zugänge des Dorfes wieder wegnahmen und das Gefecht auf diesem Punkte herstellten. Der Zwek dieser Bewegung war, dem DivisionsGeneral Richepanse Luft zu machen, dessen Feuer, welches man auf der Höhe von Hohenhöven bemerkte, damals äusserst lebhaft war.

Dieser General hatte nemlich, als er von Blumenfeld ausgezogen war, die Oestreicher auf den Strassen von Wolterdingen und Leiperdingen angetroffen. Da er mithin seine Macht theilen muste, schikte er links, auf Leiperdingen, den General Durut mit der 4 HalbBrigade, dem 5 Husaren- und 13 KavallerieRegiment; Er selbst zog auf Wolterdingen, mit der 100 HalbBrigade, einem Bataillon der 50, den beiden GrenadierBataillonen und dem 17 DragonerRegiment: Die Oestreicher, die auf diesem Punkte geworfen wurden, zogen sich schnell auf die Höhen von Hohenhöven, wo sie sich festsezten, und Kanonen auffuhrten.

Die Brigade, welche links, gegen Leiperdingen, gezogen war, rükte ihrer Seits mit groser Schnelligkeit vor; die 4 HalbBrigade, die sich einen Augenblik durch die östreichische Kavallerie umringt sah, schlos sich eng

zusammen, hielt fest, gab nach allen Seiten hin Feuer, und schafte sich bald wieder Luft.

In diesem Augenblik rükte die Spize der Division des Generals Baraguey-d'Hilliers vor; und der General Richepanse, der nun für seine linke Brigade unbesorgt seyn konnte, zog von derselben die beiden Reiter-Regimenter an sich, und sezte sich von neuem in Marsch, um die Oestreicher aus den Positionen, die sie so eben genommen hatten, zu vertreiben.

In dem Maaße, wie sich die Franken der grosen Platte, welche Engen beherrscht, näherten, sezten ihnen die Oestreicher, indem sie sich vereinigten, eine immer grösere TrüppenZahl entgegen: mit ungeheurer Anstrengung suchten sie die linke Flanke des Generals Richepanse, die einen Augenblik ohne StüzPunkt war, zu umgehen, indem sie auf solche Art seine Division auf die des Generals Delmas zu werfen, und das Reserve-Korps von jenem des GeneralLieutnants St. Cyr zu trennen hoften. Allein der General Richepanse vereitelte alle ihre Anstrengungen, und gelangte auf die Anhöhe, welche die ganze BergKette von Hohenhöven beherrschte; von dieser äussersten Höhe herab erstrekte sich auf der RükSeite, den Oestreichern gerade gegenüber, ein Wald, den er mit Infanterie besezte; auf diese Fronte richteten nun die lezten, mehr als drei Stunden hindurch, ein unaufhörliches KartätschenFeuer von zwölf Kanonen, und liessen immer wieder frische Bataillon vorrüken, so wie die andern von den Franken zurükgetrieben wurden.

Die so lange und so hartnäkig vertheidigten Positionen blieben endlich den fränkischen Truppen, ob ihnen gleich die furchtbare östreichische Artillerie ihre Kanonen bis auf 2 unbrauchbar gemacht hatte.

Das Korps des GeneralLieutnants St. Cyr, welches gleichfalls bestimmt gewesen war, sich in der Linie bei Engen einzufinden, hatte sich bei St. Ottilia, dem Zollhaus und Fürstenberg gegen das Korps

Uiber den eigentlichen Plan seines Feldzuges hatte Moreau, seiner Gewohnheit nach, einen Schleier gezogen, den die unter ihm kommandirenden DivisionsGenerale nicht zu heben vermochten; ausser den GeneralLieutnants Lecourbe, St. Cyr und St. Suzanne, waren blos der DivisionsGeneral Desolles, Chef seines GeneralStabs, und Lahorie, GeneralAdjutant bei dem GeneralStab, in die Geheimnisse der Operationen eingeweiht. Die vielen Hin- und HerMärsche, welche täglich statt hatten; die Verstärkungen die auf mehreren Punkten eintrafen; überhaupt die Bewegungen der Armee und die häufigen Veränderungen des HauptQuartiers, waren dazu gemacht, alle Muthmasungen zu verwirren. Nachdem Moreau sich zu Basel mit dem General Berthier besprochen hätte, verlegte er am 19 April das grose HauptQuartier der RheinArmee nach Colmar; er selbst begab sich nach Strasburg, wo der GeneralLieutnant St. Suzanne sein HauptQuartier hatte; der GeneralLieutnant St. Cyr verlegte das seinige nur fünf Stunden davon, nach Ober Ehnheim. Die ausserordentlichen Bewegungen unter der fränkischen Armee sezten einen baldigen Anfang der Operationen ausser Zweifel; und der Stand der Truppen sowohl als der HauptQuartiere ließ vermuthen, daß Kehl und AltBreisach die beiden Punkte wären, von wo aus sie in Teutschland einzudringen suchen würde.

Die östreichische Armee in Teutschland hatte ihren angebeteten Feldherrn, den Erzherzog Karl verloren. Zugleich Held und Menschenfreund, hatte dieser Fürst sie mit einem ganz neuen Geiste zu beseelen gewußt. Als Ursache seines Abtritts vom Kommando ward seine geschwächte Gesundheit angegeben. Sein Nachfolger, der Feldzeugmeister Kray, der sich im vorigen Feldzuge in Italien durch den wichtigen Sieg bei Magnano und die Eroberung von Mantua ausgezeichnet hatte, war schon am 17 März im HauptQuartier zu Donaueschingen angekommen.

Die Stellung der östreichischen Truppen um diese Zeit war folgende:

Der FeldMarschallLieutnant Fürst von Reuß kommandirte ein detaschirtes Korps von ohngefähr 10,000 Mann im Vorarlbergischen und in Graubünden, wo er die Generale Auffenberg und Jellachich unter sich hatte.

Dieses Korps stand in Verbindung mit der Division des FeldMarschallLieutnants Grafen von Nauendorf, welche den linken Flügel der Armee bildete, und den Rhein, längs der helvetischen Gränze, vom BodenSee bis gegen Basel dekte. Zwischen Stein und Schafhausen stand der FeldMarschallLieutnant Prinz Joseph von Lothringen; weiter hin, gegen die WaldStädte, stand die Brigade des Erzherzogs Ferdinand.

Das Korps des Generals Grafen Giulay, in der Gegend von Freiburg, sollte die BrükenSchanze von AltBreisach beobachten, und das HöllenThal deken.

Mit einem weit zahlreichern Korps, bei Offenburg, sollte der FeldMarschallLieutnant Kienmayer, unter welchem die Generale Klenau, Meerveld ꝛc. kommandirten, die BrükenSchanze von Kehl beobachten, und das KinzigThal deken.

An ihn schloß sich das Korps des, vor kurzem zum FeldZeugmeister beförderten, Grafen von Sztarray an, das sich von Rastadt bis an den Main hinab dehnte, und den rechten Flügel der Armee bildete.

Die übrige TruppenMasse stand in der Gegend von Villingen und Donaueschingen, in einer CentralPosition, die zumal für das Vertheidigungs-Verfahren grose Vortheile bot.

Um die Lüke, welche durch den Abgang der Russen entstanden war, wieder auszufüllen, hatte England mit allen teutschen Fürsten, die sich dazu bereitwillig zeigten, SubsidienVerträge geschlossen. Die zufolge derselben von dem KurFürsten von PfalzBaiern und

von dem Herzog von Wirtemberg gestellten Korps verschaften der östreichischen Armee einen sehr beträchtlichen Zuwachs. Gewiß war diese leztere der fränkischen an TruppenZahl wenigstens gleich; sie hatte noch die stolze Haltung, welche ihre im vorigen Feldzuge erfochtenen Siege ihr gegeben hatten, und die Fortschritte ihrer WaffenBrüder in Italien, die der Ruf mit schnellen Flügeln ihr zutrug, musten auch ihre Zuversicht für den bevorstehenden Feldzug erheben.

In dieser gegenseitigen Lage der beiden Armeen, eröfnete nun der fränkische OberGeneral, den Befehlen seiner Regierung gemäs, den Feldzug am Rhein. Da der ganze Zwek seiner Operationen für's erste dahin gerichtet seyn sollte, die Bewegungen der Reserve-Armee zu deken, so beschlos er, zugleich vorwärts vom Rhein und hinter den Pässen des SchwarzWalds zu manövriren, um seine Armee gegen Schafhausen und Stühlingen zu vereinigen. Zu dem Ende muste er seine Operationen so combiniren, daß während mehrtägiger Märsche jedes zweifelhafte Gefecht vermieden würde, welches mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft war, weil die Armee theils durch mehrere EngPässe ziehen, theils einen RheinUibergang bewerkstelligen muste, und der FeldZeugmeister Kray aus seiner CentralStellung bei Donaueschingen gegen jeden von ihr bedrohten Punkt mit seiner ganzen Macht, schneller als sie, aufbrechen konnte.

Diesem Plan zufolge, giengen die zwei ArmeeKorps unter den GeneralLieutnants St. Suzanne und St. Cyr, am 25 April, über den Rhein.

Das erste, das von Kehl aufbrach, stieß auf das Korps des FeldMarschallLieutnants Kienmayer, welches gegen 15,000 Mann stark war, und tapfern Widerstand leistete. Das Gefecht dauerte von 5 Uhr Morgens bis 4 Uhr Abends. Die Oestreicher wurden bis Offenburg zurükgedrängt, und verloren eine Kanone

und gegen hundert Gefangene; St. Suzanne stellte sich links bei Bodersweier, Urloffen und Appenweier, rechts bei Wildstädt, Griessenheim und Sand auf.

Der GeneralLieutnant St. Cyr, der von Alt-Breisach vorrükte, erfuhr wenig Widerstand; der General Giulay zog sich mit seinem schwachen Korps vor ihm zurük, und räumte Freiburg, wo die Franken am 25 Abends einrükten.

An eben diesem Tage ließ der General Moreau auch eine Division vom ReserveKorps, unter den Befehlen des Generals Richepanse, über Basel vorrüken, und zu Schliengen und gegen den Paß von Kandern Position nehmen.

Am 26, blieb der GeneralLieutnant St. Suzanne in seiner Stellung, und St. Cyr bedrohte den Paß von Waldkirch gegen dem KinzigThale, um den Anschein zu haben als verbände er seine Operationen mit denen des Generals St. Suzanne. Diese verschiedenen Bewegungen, durch welche Moreau einen grosen Theil der östreichischen Macht in das KinzigThal zu loken suchte, indem er den FeldZeugmeister Kray glauben machte, daß er hier durchbrechen wolle, erreichten ihre Absicht vollkommen. Kray, der (wie die eignen Worte seines AmtsBerichts lauten) „in der Erwartung stand, „daß die Franken in den Schluchten im Kinzig und „im RenchThale weiter vorzudringen, und die Höhen des Kniebis und Freudenstadt, dann von „Hornberg und Neustadt zu gewinnen, alles aufbieten würden, schikte den Generalen Kienmayer „und Giulay aus dem Lager bei Villingen und Donaueschingen starke UnterstüzungsAbtheilungen entgegen, mit „welchen er ihnen zugleich am 27 den Befehl ertheilte, „neuerdings bis an die GebirgsEingänge vorzurüken, „und sich eine genaue Uibersicht von der wahren Stellung „der Franken im RheinThale zu verschaffen; er hofte daß

„durch die Gelegenheit zu erhalten, das eine oder das „andre Korps derselben mit Macht anzufallen, und em„pfindlich zurükzuweisen, dadurch aber die übrigen Co„lonnen zum gleichmäsigen Rükzuge zu nöthigen." Aber wie gros war sein Erstaunen, als er erfuhr, „daß gera„de die stärksten fränkischen Colonnen die bisher errunge„nen Vortheile aufgegeben hätten, und die eine schon „am 28 bis in die Verschanzungen vor Kehl zurükgegan„gen, die andre aber in eben derselben Nacht von Frei„burg aufgebrochen, und am 29 mit dem grösern Theil „ihrer Kräfte über Grozingen und Müllheim, auf der „Strase nach Basel zurükgekehrt wäre." Man sieht, daß Kray noch nicht die mindeste Ahnung von Moreau's eigentlichem Plane hatte, der sich nun theilweise entschleierte.

Nachdem nemlich der GeneralLieutnant St. Suzanne den Zwek seines Vordringens gegen das Kinzig-Thal vollkommen erreicht hatte, erhielt er, am 27, Befehl, einen schnellen ContreMarsch zu machen, sich bei Kehl über den Rhein zurükzuziehen, dann aber plözlich bei AltBreisach wieder über diesen Fluß zu gehen, und auf Freiburg zu marschiren, wo er am 30 eintreffen sollte.

Der GeneralLieutnant St. Cyr, der sich in schnellen Märschen von Freiburg über Todtnau nach St. Blasien begeben sollte, sezte sich am nemlichen Tage in Bewegung.

Auch brachen nun die zwei übrigen Divisionen des ReserveKorps unter den Befehlen der Generale Delmas und Leclerc, von Basel auf, und rükten, ohne Hindernisse zu finden, gegen Sekingen vor. Der General Richepanse erhielt Befehl, mit seiner Division durch das Wiese-Thal gegen St. Blasien zu marschiren, sowohl um die Bewegungen des GeneralLieutnants St. Cyr zu unterstüzen, als um die rechte Flanke der Divisionen Delmas und Leclerc zu deken.

Am 29 überwältigte der General Delmas, an der Spize von drei Bataillonen und einem HusarenRegiment, die Verschanzungen der Oestreicher bei Albbruk, zwischen Lauffenburg und Waldshut, und nahm ihnen 2 Kanonen und 200 Gefangene weg; Angrif und Verfolgung waren so lebhaft, daß sie, aus ihren Werken vertrieben, nicht Zeit hatten, die Brüke abzubrechen, noch sich hinter dem AlbFlusse wieder in Ordnung zu stellen. Die zweite Division, unter dem General Leclerc, marschirte in zweiter Linie von der ersten. Die dritte, unter dem General Richepanse, rükte nach einigen falschen Bewegungen, die sie linkwärts gemacht hatte, gegen St. Blasien vor, wo sie vier östreichische Bataillone fand, die sie nach einem hartnäkigen Widerstande warf; sie machte 150 Gefangene, und verließ diese Position, als das Korps des GeneralLieutnants St. Cyr dort ankam, worauf sie wieder ihre Reihe im Marsch des ReserveKorps einnahm.

Am 30 April nahm der GeneralLieutnant St. Suzanne seine Stellung zu Freiburg, der GeneralLieutnant St. Cyr zu St. Blasien, und das Reserve-Korps, unter dem unmittelbaren Kommando des Ober-Generals, an der Wutach.

Am 1 Mai sezte St. Suzanne sich gegen Neustadt und Löffingen in Marsch.

St. Cyr rükte nach Stühlingen vor, wo er nach einem ziemlich lebhaften Gefechte Posten faßte, und ein Magazin aufhob.

Das ReserveKorps gieng über die Wutach, indem es die Oestreicher kräftig zurükdrängte, und stellte sich, links, an diesem Flusse gegen Hallau, rechts, bei Neukirch auf.

Izt sezte auch der rechte Flügel der fränkischen Armee, oder das Korps des GeneralLieutnants Lecourbe über den Rhein. Der Uibergang geschah zwischen Schafhausen und Stein, mit bewunderenswürdiger

Schnelligkeit; Lecourbe hatte seine Bewegungen so genau combinirt, daß die Brüke in anderthalb Stunden aufgeschlagen, und in drei Stunden das ganze Korps auf dem rechten RheinUfer aufgestellt war. Nur in dem Dorfe Büssingen hatten die Franken ernsthaften Widerstand gefunden. Der FeldMarschallLieutnant Prinz Joseph von Lothringen zog sich mit seinen Truppen über die Aach zurük, nachdem er in den Gefechten, die auf den drei Punkten des Übergangs stattgehabt, 7 bis 800 Gefangene und 3 Kanonen verloren hatte. Auch ergab sich die zum Herzogthum Wirtemberg gehörige wichtige BergFestung HohenTwiel, im Nellenburgischen, dem General Vandamme auf die erste Aufforderung.

Die fränkische Armee hielt nun die Linie von Radolfszell über HohenTwiel und Täyingen bis nach Stühlingen besezt.

Am folgenden Tage, 2 Mai, blieben die Korps der Generale Lecourbe und St. Cyr in ihren Stellungen; das ReserveKorps, welches noch in der Gegend von Neukirch war, rükte von diesem leztern Orte auf der Strasse von Schafhausen nach Rietheim vor, um sich hier auf seiner rechten Flanke an den GeneralLieutnant Lecourbe anzuschliessen; zur Linken erstrekte es sich gegen Blumenfeld hin.

Auf solche Art hatte nun Moreau, nach langen und beschwerlichen Märschen, nachdem er den FeldZeugmeister Kray, der ihn mit dem grösten Theil seiner StreitKräfte bei den Ausgängen des Kinzig- und des HöllenThals erwartete, getäuscht, und über seine wahre Absicht in gänzlicher Unwissenheit hingehalten hatte, seine gesammte Armee vereinigt und in SchlachtOrdnung, mit ihrem rechten Flügel am BodenSee, und in der Lage sich mit Vortheil schlagen zu können, um ihren Gegnern diesen wichtigen StüzPunkt zu entreissen. Nur das Korps des GeneralLieutnants St. Suzanne, welches bestimmt war, die unter den Befehlen

der Generale Giulay und Kienmayer bei Freiburg und Offenburg gestandenen Truppen, so wie das Armee-Korps des FeldZeugmeisters Sztarray zu beobachten, befolgte noch einen von der HauptArmee abgesonderten Marsch.

Der FeldZeugmeister Kray war izt von seinem Irthum zurükgekommen, und suchte nun Stokach noch vor den Franken zu erreichen, um sich dadurch des Boden Sees und der Verbindung mit dem Korps des Fürsten von Reuß im Vorarlbergischen und in Graubünden zu versichern. Am 2 Mai brach er mit seiner Armee von Donaueschingen auf, und kam, nach einem ununterbrochenen Marsch, Nachmittags zu Engen an. Für so wichtig er es auch hielt, die Position von Stokach zu gewinnen, so sah er es doch als unmöglich an, am nemlichen Tage so weit zu marschiren, ohne die Korps des Erzherzogs Ferdinand, welcher den Marsch der Armee auf der Seite des ZollHauses (unweit Blumberg) dekte, und der Generale Giulay und Kienmayer, welche beordert waren sich von Freiburg und Offenburg zurükzuziehen, und zur HauptArmee zu stoßen, einer dringenden Gefahr bloszustellen.

Moreau, der die östreichische Armee auf ihrem FlankenMarsche nach Stokach noch überfallen zu können hofte, machte für den nächsten Tag folgende Anordnungen.

Schlacht bei Engen,

3 Mai.

Der GeneralLieutnant Lecourbe zog mit seinem Korps gegen Stokach, indem er eine Colonne gegen Aach richtete, um zu verhindern, daß die Oestreicher nicht zwischen seinem und dem ReserveKorps durchdringen konnten.

Dieses ReserveKorps, unter der unmittelbaren Anführung des OberGenerals Moreau, nahm seine

Richtung auf Engen; die beiden Divisionen unter den Generalen Delmas und Bastoul, (lezterer kommandirte nun an Leclerc's Stelle), zogen auf der Strasse, die von Schafhausen, und die Division des Generals Richepanse auf jener, die von Blumenfeld nach Engen führt.

Das Korps des GeneralLieutnants St. Cyr erhielt Befehl von Stühlingen nach Tengen, und von da gleichfalls nach Engen zu marschiren.

Die KavallerieReserve, unter Anführung des Generals d'Hautpoult, folgte dem ReserveKorps, mit Ausnahme eines Regiments, das nach Singen, auf der Strasse von Schafhausen nach Stokach, abgeschikt worden war, und zu dem GeneralLieutnant Lecourbe stossen sollte.

Der Zwek dieser Anordnungen war, den linken Flügel der östreichischen Armee zu werfen, ihn dadurch, daß man ihm seinen StüzPunkt am BodenSee wegnähme, von dem Korps im Vorarlbergischen und in Graubünden zu trennen, und sich der Linie von Stokach nach Engen zu bemächtigen.

Der GeneralLieutnant Lecourbe, dessen Truppen bei Singen und HohenTwiel standen, sezte sich Morgens um 7 Uhr in Bewegung. Die erste Division seines Korps, unter dem General Vandamme, nahm ihre Richtung über Bodman und Walwis auf Sernatingen und Espesingen; sie sollte sich mit der zweiten Division in Verbindung sezen, die unter Anführung des Generals Montrichard auf der HeerStrasse von Singen nach Stokach zog. Die dritte Division, unter den Befehlen des Generals Lorge, theilte sich in ihre zwei Brigaden ab: die eine, unter dem General Goulu, nahm ihre Richtung auf Aach, von wo sie sich über Jndelwangen zurükschlug, und indem sie das Schloß Nellenburg umgieng, im Rüken von Stokach ankam; die andre, die der General Lorge

selbst kommandirte, vereinigte sich mit dem Reserve-Korps, und nahm Theil an den Gefechten, welche dasselbe lieferte.

Die beiden ersten Divisionen, Vandamme und Montrichard, trafen an den Ausgängen der Waldungen gegen Steislingen, Walwis und Bodman auf die VorTruppen von dem Korps des Prinzen von Lothringen. Seine zahlreiche Reiterei entfaltete sich rükwärts von Steislingen; der GeneralLieutnant Lecourbé ließ daher seine Reserve vorrüken: das 15te Kavallerie-, 11te Dragoner- und 12te JägerRegiment, unter Anführung des Generals Nansouty, manövrirte so kühn und treffend, daß die Oestreicher im Augenblik bis vor Stokach zurükgeworfen wurden.

Hier stand der Prinz von Lothringen mit seinem ganzen Korps — einer zahlreichen Linie Fusvolks und Reiterei, durch eine starke Artillerie unterstüzt: aber hier bewiesen auch die fränkischen Generale eben so viel Talent, als ihre Soldaten Unerschrokenheit. Der General Vandamme, der sich anfänglich gegen die Höhen von Bondorf gezogen hatte, schlug sich mit der 36 und 94 HalbBrigade und dem 8ten HusarenRegiment wieder zur Linken; diese Truppen, unter Anführung des Generals Molitor, überflügelten die Oestreicher, und nahmen sie in ihrer linken Flanke. Der General Montrichard, der diese Bewegung nüzte, ließ sie sofort durch die Brigaden Daulstanne und Schinner von vorn angreifen. Sie wurden geworfen, die 84 HalbBrigade, die auf ihre rechte Flanke abgeschikt worden war, kam ihnen plözlich in den Rüken, und sezte sie dadurch vollends in Flucht. Die fränkische Reiterei drang nun, mit ihnen vermengt, in Stokach ein, und gewann im Galopp die Anhöhen hinter dieser Stadt; fast die ganze östreichische Infanterie ward gefangen, verwundet oder getödtet; 4000 Gefangene, 500 Pferde, 7 bis 8 Kanonen nebst ihren PulverWägen,

und die unermeßlichen Magazine in Stokach fielen in die Gewalt der Franken.

Während der rechte Flügel der RheinArmee diese glänzenden Vortheile erkämpfte, war das Reserve-Korps unter den unmittelbaren Befehlen des Generals Moreau, auf die östreichische HauptArmee gestossen, welche der Feldzeugmeister Kray vorwärts Engen vereinigt hatte.

Die Division des Generals Delmas traf auf die östreichischen Truppen, die auf dem Marsch waren, vor dem Dorfe Weiterdingen. Ihr VorTrab, der aus fünf Bataillonen bestand, ward sogleich durch einige Kompagnien vom ersten Bataillon der 14ten leichten, und durch zwey Bataillon der 50 Linien HalbBrigade geworfen. Aber hinter dem Dorfe Weiterdingen und auf der BergPlatte, die solches beherrscht, bildeten sie sich wieder; sie stellten hier Artillerie auf, deployirten einige Korps Reiterei, und liessen viele Infanteri in den Wald rüken, der an das Dorf WelschEngen stößt.

Der Obergeneral Moreau befahl nun dem General Delmas sich links zu ziehen, indem er Weiterdingen umgienge, um den Wald anzugreifen; und der Brigade, welche der General Lorge kommandirte, sich mit gröster Schnelligkeit der Höhe von Mühlhausen zu bemächtigen, welche die Platte beherrscht, auf der die Oestreicher sich in SchlachtOrdnung aufgestellt hatten, und seine linke Flanke bedrohten. Zu gleicher Zeit ließ er, um diesen leztern Angrif zu unterstüzen, die zweite Division unter den Befehlen des Generals Bastoul vorrüken.

Das KleinGewehrFeuer begann; einige Stüke Geschüz, welche die Franken oberhalb Weiterdingen aufgestellt hatten, antworteten jenen der Oestreicher mit Erfolg, und es währte nicht lange, so zogen sich diese in die grose Ebene von Engen zurük, auf der sich 15 bis 16000 Mann Reiterei ausbreiteten. In diesem Augenblik ließ der General Delmas den Wald wegnehmen, der durch

acht Bataillone vertheidigt ward. Zwei Bataillone von der 46 HalbBrigade griffen ihn, im SturmMarsch, ohne einen FlintenSchuß zu thun, von vorn an, während die 57 HalbBrigade, die der General Grandjean anführte, ihn links umgieng. Dieser nachdrükliche Angriff hatte einen vollständigen Erfolg; die Oestreicher, welche ausser Fassung kamen, hatten kaum Zeit zu einer allgemeinen Abfeurung vom Rande des Waldes her, als die 46 HalbBrigade ihnen schon auf dem Leibe war; sie verloren über 300 Gefangene.

Delmas lies nun den General Jacopin mit eben dieser HalbBrigade, die sich in eine Colonne bildet, bis links von WelschEngen ziehen, indem er sich am Fuße des Berges von Hohenhöven anlehnte. Die fränkischen Truppen fanden auf diesem Punkte einen lebhaften Widerstand; der General Jacopin, der an ihrer Spize focht, ward verwundet. Die Brigade des Generals Grandjean rükte zu gleicher Zeit vor, um die BergSpize zu umgehen.

Während die erste Division des ReserveKorps die Oestreicher auf diesem Punkte zurüktrieb, manövrirten die Truppen unter den Befehlen der Generale Bastoul und Lorge unter dem Feuer der feindlichen Artillerie, ohne sich dadurch erschüttern zu lassen.

Gegen 6 Uhr Abends machten die Oestreicher einen Versuch, die fränkischen Linie zu durchbrechen, und griffen das Dorf WelschEngen an, welches sich zwischen der linken Flanke der Division Bastoul und der rechten der Division Delmas befand. Die Dragoner von la Tour griffen mit Ungestüm das 10 JägerRegiment an, und drangen bis zum Eingang des Dorfes vor, welches ein Bataillon der 14 leichten HalbBrigade vertheidigte. Die 89 HalbBrigade zog zu dessen Unterstüzung herbei; das Geschüz donnerte auf die Kavallerie, die sich mit beträchtlichem Verluste zurükzog.

Moreau beorderte nun den General Lorge, sich

des Dorfes Echingen zu bemächtigen; er wollte durch diese Bewegung die Oestreicher auf ihren linken Flügel zurükrufen. Der General Bontems rükte an der Spize der 10 leichten und der 67 HalbBrigade dahin vor, in Echelons, mit der grösten Ordnung, obgleich dem QuerFeuer von fünf Kanonen ausgesezt. Das Dorf ward weggenommeu: aber der FeldZeugmeister Kray ließ acht GrenadierBataillone, die noch nicht gefochten hatten, vorrüken, richtete gegen zwölf FeuerSchlünde auf diesen Punkt, ließ seine Kavallerie agiren, und bemächtigte sich wieder des Dorfes. Die beiden Chefs der 10 und 67 Brigade, Grandjean und Chaussat, wurden dabei verwundet.

Nun rükte der OberGeneral Moreau selbst an der Spize von vier Kompagnien der 53sten HalbBrigade vor, die mit dem grösten Muthe fochten, die Zugänge des Dorfes wieder wegnahmen und das Gefecht auf diesem Punkte herstellten. Der Zwek dieser Bewegung war, dem DivisionsGeneral Richepanse Luft zu machen, dessen Feuer, welches man auf der Höhe von Hohenhöven bemerkte, damals äusserst lebhaft war.

Dieser General hatte nemlich, als er von Blumenfeld ausgezogen war, die Oestreicher auf den Strassen von Wolterdingen und Leiperdingen angetroffen. Da er mithin seine Macht theilen muste, schikte er links, auf Leiperdingen, den General Durut mit der 4 HalbBrigade, dem 5 Husaren- und 13 KavallerieRegiment; Er selbst zog auf Wolterdingen, mit der 100 HalbBrigade, einem Bataillon der 50, den beiden GrenadierBataillonen und dem 17 DragonerRegiment: Die Oestreicher, die auf diesem Punkte geworfen wurden, zogen sich schnell auf die Höhen von Hohenhöven, wo sie sich festsezten, und Kanonen aufführten.

Die Brigade, welche links, gegen Leiperdingen, gezogen war, rükte ihrer Seits mit groser Schnelligkeit vor; die 4 HalbBrigade, die sich einen Augenblik durch die östreichische Kavallerie umringt sah, schlos sich eng

zusammen, hielt fest, gab nach allen Seiten hin Feuer, und schafte sich bald wieder Luft.

In diesem Augenblik rükte die Spize der Division des Generals Baraguey-d'Hilliers vor; und der General Richepanse, der nun für seine linke Brigade unbesorgt seyn konnte, zog von derselben die beiden Reiter-Regimenter an sich, und sezte sich von neuem in Marsch, um die Oestreicher aus den Positionen, die sie so eben genommen hatten, zu vertreiben.

In dem Maaße, wie sich die Franken der grosen Platte, welche Engen beherrscht, näherten, sezten ihnen die Oestreicher, indem sie sich vereinigten, eine immer grösere TruppenZahl entgegen: mit ungeheurer Anstrengung suchten sie die linke Flanke des Generals Richepanse, die einen Augenblik ohne StüzPunkt war, zu umgehen, indem sie auf solche Art seine Division auf die des Generals Delmas zu werfen, und das Reserve-Korps von jenem des GeneralLieutnants St. Cyr zu trennen hoften. Allein der General Richepanse vereitelte alle ihre Anstrengungen, und gelangte auf die Anhöhe, welche die ganze BergKette von Hohenhöven beherrschte; von dieser äussersten Höhe herab erstrekte sich auf der RükSeite, den Oestreichern gerade gegenüber, ein Wald, den er mit Infanterie besezte; auf diese Fronte richteten nun die lezten, mehr als drei Stunden hindurch, ein unaufhörliches KartätschenFeuer von zwölf Kanonen, und liessen immer wieder frische Bataillon vorrüken, so wie die andern von den Franken zurükgetrieben wurden.

Die so lange und so hartnäkig vertheidigten Positionen blieben endlich den fränkischen Truppen, ob ihnen gleich die furchtbare östreichische Artillerie ihre Kanonen bis auf 2 unbrauchbar gemacht hatte.

Das Korps des GeneralLieutnants St. Cyr, welches gleichfalls bestimmt gewesen war, sich in der Linie bei Engen einzufinden, hatte sich bei St. Ottilia, dem Zollhaus und Fürstenberg gegen das Korps

des Erzherzogs Ferdinand schlagen müssen. Nur die Brigade des Generals Roussel, von der Division Baraguey-d'Hilliers, traf gegen 4 Uhr Abends auf dem KampfPlaze ein, und grif das TruppenKorps des FeldMarschallLieutnants Nauendorf an, welches die ofne Platte vertheidigte, die Engen von der Nord Seite her beherrscht. Die 15 HalbBrigade, so wie ein Bataillon der 23sten, fochten mit dem grösten Muthe; das 2 HusarenRegiment that einen äusserst kühnen Angrif. Die Position ward mehrmals genommen und wiedergenommen, bis sie endlich, gegen 10 Uhr Abends, in der Gewalt der Franken blieb.

So endigte sich die Schlacht bei Engen, in welcher von beiden Seiten mit der grösten Erbitterung gefochten ward. Der fränkische AmtsBericht sezt den östreichischen Verlust auf 3 bis 4000 Todte, über 7000 Gefangene, 3 Fahnen und 9 Kanonen: von dem eignen Verluste der Franken sagt er nichts. Indeß stimmen alle Nachrichten darin überein, daß diese Schlacht eine der blutigsten des jezigen Krieges war; man sezte sie an Wichtigkeit und gegenseitigem Verluste der von Fleurus gleich. Eine Eigenheit dieses Feldzuges war es, daß die fränkischen Truppen nun die Worte: „la paix, la paix!" zum FeldGeschrei hatten.

Mit Anbruch des folgenden Tages (4 Mai) trat die östreichische Armee, zu welcher noch am vorigen Abend der Erzherzog Ferdinand gestossen war, den Rükzug an. Sie maschirte über Liptingen nach Möskirch, wo der Prinz Joseph von Lothringen mit dem Uiberrest seines Korps sich mit ihr vereinigte; der Erzherzog dekte ihren Marsch, während dessen der General Giulay mit dem Korps von Freiburg, und die erste Division der baierischen Truppen, die aus 6000 Mann bestand, von Balingen her zu ihm stieß.

Moreau wußte nicht, ob der Feldzeugmeister Kray es noch einmal zur Schlacht würde kommen lassen, ehe er sich auf das linke DonauUfer zurükzöge. Da die Recognoscirungen, die er am 4 Mai Abends vornehmen ließ, ihn belehrten, daß derselbe das Dorf Grombach, vorwärts, oder vielmehr seitwärts Mößkirch, stark besezt hielt, und da ihm äusserst daran gelegen war, ihn zu verhindern, sich mit dem Korps in Graubünden zu vereinigen, so beschloß er, sogleich gegen Mößkirch vorzurücken.

Schlacht bei Mößkirch,
5 Mai.

Dem zufolge sezte sich der rechte Flügel der fränkischen Armee, unter den Befehlen des GeneralLieutnants Lecourbe, am 5 Mai, früh um vier Uhr, nach folgender Anordnung in Bewegung.

Der General Vandamme ließ seine rechte Brigade, unter dem General Laval, von Bondorf bis Salmansweiler, vorrüken; sie sollte, indem sie die Ufer des BodenSees lichtete, die Truppen, die gegen den Feind zogen, flankiren. Mit seiner linken Brigade zog er selbst über Klosterwald, um den Oestreichern die Strassen von Mößkirch nach Pfullendorf und Mengen abzuschneiden.

Der General Montrichard, an der Spize der zweiten Division, zog auf der Strasse von Stokach nach Mößkirch über Grombach. Dieser Bewegung folgte die KavallerieReserve unter den Befehlen des Generals d'Hautpoult.

Die dritte Division, unter Anführung des Generals Lorge, zog auf der Strasse von Stokach nach Mößkirch bis zu dem Dorfe Grombach; aber beim Ausgang desselben zog sie sich links, auf der Strasse von Neuhausen, um ihre Angriffe auf die rechte Flanke der östreichischen Armee zu erstreken.

Das ReserveKorps, unter den unmittelbaren Befeh-

ken des OberGenerals Moreau, marschirte in zweiter Linie vom rechten Flügel.

Der GeneralLieutnant St. Cyr erhielt Befehl, mit den Divisionen des Centrums auf Liptingen zu ziehen; seinen linken Flügel sollte er gegen Tuttlingen zurük halten. Die Schwierigkeit der Wege, und einige Hindernisse im Marsch, verstatteten keinen gleichzeitigen Angrif.

Die Oestreicher hielten die BergEbene vorwärts Möskirch mit einer beträchtlichen Macht besezt; auf der Höhe, welche weithin die ganze Strasse beherrscht, die von Grombach an bis zu diesem Punkte zwischen sehr dichten Waldungen eingeengt ist, hatten sie 25 Kanonen aufgeführt. Der General Montrichard rükte mit der Reiterei und Artillerie sehr schnell vor: aber durch ihre ungeheure Uiberlegenheit an Geschüz machten die Oestreicher das seinige grösstentheils unbrauchbar, und die höchste Anstrengung aller seiner Truppen ward erfordert, um das Gefecht auf diesem Punkte zu behaupten.

Während er die Position vorwärts Möskirch wegnahm, grif der General Lorge mit seiner Division Endorf* an; dieses Dorf, das am Fuße der BergEbene liegt, und durch den Kern der östreichischen Armee vertheidigt ward, wurde durch zwei Bataillone der 10 leichten HalbBrigade mehrmals genommen und wiedergenommen. Die Oestreicher, welche immer frische Truppen auf diesen Punkt hinzogen, suchten mit acht GrenadierBataillonen den General Lorge auf seiner Linken zu überflügeln, als der General Goulu an der Spize der 38 HalbBrigade vorrükte, die ihre Bewegung mit so viel Kaltblütig-

* Dieses Dorf findet sich weder in Büsching, noch auf der grosen Karte von Schwaben. Soll es vielleicht Heudorf heissen? Der Verderbungen teutscher OrtsNamen kommen in den fränkischen AmtsBerichten gar viele und sonderbare vor. Wer sollte z. B. in Pleinhaiss Steinhäusen erkennen?

keit und Kühnheit vollzog, daß sie, troz eines Kartätschenfeuers von 8 Kanonen, das Dorf wegnahm, in den Wald, der dasselbe beschüzte, eindrang, und die Linie der Oestreicher durchschnitt. Diese boten nun neuen Anstrengungen auf, und es gelang ihnen noch einmal, die Franken aus Endorf zurükzuwerfen: aber da die 67 HalbBrigade ankam, so rafte sich auch die 38ste wieder zusammen, rükte zum zweitenmal mit mehr Ungestüm vor, warf die ungarischen Grenadiere, welche den Wald vertheidigten, und grif die östreichische Reiterei an, die, obschon sie sich auf einer kleinen Ebene befand, wo sie manövriren konnte, doch in Unordnung gebracht ward, und sich zurükziehen muste.

Während so der General Lorge auf der rechten Flanke der östreichischen Armee Boden gewann, war der General Vandamme von Klosterwald her auf ihrer linken Flanke angekommen; in Verbindung mit dem General Montrichard, bot er der höchsten Anstrengung auf, um sich Meister von Mökirch zu machen: der General Molitor drang mit der 36 und 94 HalbBrigade durch, und nahm diesen Ort im SturmMarsch weg.

Der Feldzeugmeister Kray, der diese beiden Divisionen sich auf seinem linken Flügel bilden sah, manövrirte nun auf dem rechten, und suchte mit einem sehr starken Korps die linke Flanke der Franken zu überflügeln, und von der Chaussee von Stokach nach Möskirch über Grombach hinaus vorzudringen. Aber nun schwenkte sich die Division des Generals Delmas, die jener des Generals Lorge zu Hilfe zog, von der Fronte zur Linken. Die Division des Generals Bastoul machte eben diese Bewegung, und zog sich links von Grambach. Die beiden fränkischen ArmeeKorps bildeten nun einen sehr stumpfen Winkel, von welchem die Division Delmas der vorragende Punkt war. Auch richteten die Oestreicher ihre grösten Anstrengungen gegen diese leztere. Der Boden, auf dem sie stand, war waldigt, durchschnitten und

äusserst schwierig; Moreau zog daher von derselben alle Kavallerie zurük, die er zur Linken aufstellte. Die Oestreicher suchten Anfangs den rechten Flügel dieser Division zu werfen, und zu dem Ende sich eines sehr weitläuftigen Waldes zu bemächtigen, der nach der Division des Generals Lorge hinzog: aber das erste Bataillon der 14 leichten, und zwei von der 50 HalbBrigade, vertheidigten ihn lange mit der grösten Herzhaftigkeit. Da nun auch die 46 HalbBrigade auf diesem Punkt eintraf, so gaben die Oestreicher ihren Angriff gegen den rechten Flügel dieser Division auf, und wandten sich gegen den Linken, den sie von der Division des Generals Bastoul zu trennen suchten.

Hier that die 57 HalbBrigade, die schon in den Feldzügen in Italien unter Bonaparte sich den Beinamen der schreklichen erworben hatte, Wunder der Tapferkeit; unter dem KartätschenFeuer von 16 Kanonen, grif sie die Oestreicher an, so oft diese vorrükten um sie von ihrer Stellung zu vertreiben, und warf ihre Reiterei. Der General Delmas, der immer an ihrer Spize focht, übertraf sich selbst durch seine Anordnungen und seinen Muth.

Die Oestreicher, die ihr Vorhaben nicht aufgaben, zogen noch einmal links der fränkischen Linie hin, und suchten aufs neue über das äusserste Ende ihres linken Flügels hinauszudringen; aber die Division des Generals Bastoul folgte ihren Bewegungen, und schlug sie immer mit Nachdruk zurük.

Noch machten sie einen lezten Versuch gegen diesen Punkt, und gegen die Fronte des Generals Delmas. Als nun aber auch der General Richepanse ankam, so schikte er beiden Divisionen Verstärkungen zu, begann eine lebhafte Kanonade gegen die Oestreicher, und beschleunigte vollends den Ausschlag dieses Tages zu Gunsten der Franken.

Die Schlacht hatte um Morgens 8 Uhr angefangen, und die Nacht, die dem Gefecht ein Ende machte, brach

in dem Augenblik ein, wo die Oestreicher, erschüttert, überall den fränkischen Truppen das Feld räumten. Diese Schlacht hatte ihnen, nach dem fränkischen AmtsBerichte, 3000 Mann an Gefangenen, bis 4000 Todte oder Verwundete und 5 Kanonen gekostet. Der Verlust der Franken wird an Todten oder Verwundeten auf 12 bis 1500 Mann angegeben.

Das Korps des GeneralLieutnants St. Cyr hatte keinen Theil am Gefechte genommen. Dieser General hatte, so wie es ihm befohlen war, bei Liptingen gegen 4 Uhr Nachmittags Position genommen, ohne Hinderniß gefunden zu haben. Vergebens hatte Moreau ihm den Befehl zuzufertigen gesucht, von da auf Mößkirch zu marschieren; die Offiziere, die an ihn waren abgeschikt worden, konnten nicht bis zu ihm gelangen, da die Oestreicher sich weit gegen Stokach herauf erhoben hatten; doch glükte es gegen Abend noch einem seiner Adjutanten, ihm den Befehl zu überbringen, sie am folgenden Tage auf ihrem Rükzuge zu verfolgen. Der DivisionsGeneral Ney, dem diese Operation aufgetragen ward, grif sie mit seiner gewöhnten Kühnheit an, brachte sie in Unordnung, und nahm ihnen 1500 Gefangene ab.

Nach der Schlacht bei Mößkirch zog sich der FeldZeugmeister Kray, am 6 Mai, bei Sigmaringen auf das linke Ufer der Donau zurük, wo nun auch das Korps des FeldMarschallLieutnants Kienmaier sich mit seiner Armee vereinigte.

Die fränkische Armee sezte, an eben diesem Tage, ihren Marsch auf dem rechten DonauUfer fort. Das Korps des GeneralLieutnants Lecourbe rükte, rechts nach Wintersulgen, der Mittelpunkt nach Gros Stadelhof, und der linke Flügel bis vor Pfullendorf vor, wo er sich an die Division des Generals Delmas anschlos; eine seiner Brigaden, unter dem General Laval, lichtete den BodenSee und die Gränze von Graubünden.

Das Reserve Korps stellte sich, mit dem rechten Flügel zu Klosterwald, mit dem linken zu Mößkirch auf. Der GeneralLieutnant St. Cyr nahm seine Position auf der Strasse von Mößkirch nach Mengen; mit dem linken Flügel an die Donau angelehnt.

Am 7, blieb Lecourbe in seiner Stellung. Das ReserveKorps rükte über die Strasse von Mößkirch nach Pfullendorf hinaus. St. Cyr rükte über Mengen vor, und hielt sich links an die Donau.

Am 8, nahm Lecourbe seine Stellung an dem Flusse Schussen, rechts zu Berg, im Centrum zu Mochenwangen und Aulendorf; sein linker Flügel schloß sich, bei Schussenried, an das ReserveKorps an. Dieses leztere stellte sich rechts zu Schussenried, das Centrum gegen Tigels, der linke Flügel bei Reichenbach. St. Cyr hielt sich links an die Donau auf der Höhe von Riedlingen, und rechts an Buchau.

Inzwischen hatte der FeldZeugmeister Kray, um die Franken nicht Meister des rechten DonauUfers werden zu lassen, in der Nacht vom 7 auf den 8 mit seiner Armee wieder über diesen Fluß gesezt, und durch einen starken Eilmarsch, am 8 Nachmittags, die Stellung hinter der Schlucht von Biberach genommen. Hier traf die fränkische Armee, die ihren Marsch fortsezte, sogleich am folgenden Tage auf ihn.

Schlacht bei Biberach,
9 Mai.

Der GeneralLieutnant Lecourbe rükte mit seinem Korps an die Aitrach vor. Den rechten Flügel stellte er auf der Höhe von Leutkirch, das Centrum zu Willetshofen und Arnach, den linken Flügel zu Wurzach auf.

Das ReserveKorps marschirte gegen Biberach, auf der Strasse von Pfullendorf.

Der GeneralLieutnant St. Cyr rükte, auf der Strasse von Buchau, gleichfalls gegen Biberach vor, mit den

zwei Divisionen Baraguey d'Hilliers und Thareau. Die erste stieß bei Oberndorf auf die östreichischen VorTruppen, und warf sie nach verschiedenen Gefechten, die kaum ihren Marsch aufhielten, zurük. Diese beiden Divisionen kamen bald den Anhöhen gegen über, welche mit zehn Bataillonen Infanterie, 15 Kanonen und einer zahlreichen Korps Reiterei besezt waren; der übrige Theil der östreichischen Armee, den der FeldZeugmeister Kray in Person kommandirte, stand hinter Biberach, und hatte seine Fronte durch eine grose Schlucht gedekt, die das Flüßgen Rieß bildet. Der GeneralLieutnant St. Cyr gab ohne Bedenken den Befehl zum Angrif, der mit solchem Ungestüm geschah, daß jenes Korps in die Schlucht geworfen ward, und zum Theil die Waffen wegwarf. Ohne die mächtigen Verstärkungen, welche der Feldzeugmeister Kray vorrüken ließ, und ohne das verdoppelte ArtillerieFeuer, womit er den Rükzug dieser Truppen dekte, würden die Franken hier eine sehr beträchtliche Anzahl Gefangene gemacht haben.

Der General Richepanse, der seinen Marsch über Steinhausen genommen hatte, war von seiner Seite auf ein östreichisches Korps gestossen, welches die Strasse von Biberach, zwei Stunden vorwärts dieser Stadt, vertheidigte. Von Ingeldingen an hatte er sich mit einem Theil seiner Truppen schlagen müssen, und fechtend rükte er vor. In dem Augenblik, da er er auf die Anhöhen dißseits Biberach heranzog, stürzten sich die Truppen des GeneralLeutnants St. Cyr in die Stadt. Er beschloß nun, die BergEbene, auf welcher die Oestreicher ein zahlreiches TruppenKorps und viele Artillerie hatten, von hinten anzugreifen, und indem er die Stadt zu seiner Linken ließ, senkte er sich in die Schlucht hinab. Die Rieß hat in dieser Gegend ein enges Bette, und ihre Ufer sind sumpfigt; die östreichische Artillerie warf einen Hagel von KanonenKugeln und KartätschenLadungen dahin; aber nichts hielt die Franken auf. Die 4 und 100 Halb-

Brigade, ein Bataillon der 50sten und zwei Grenadier-Bataillone, sezten über dieselbe bis an die Hüften im Wasser; das 5 HusarenRegiment folgte ihnen mit Mühe nach; der Boden war so schwankend geworden, daß der General Richepanse dem 13 Kavallerie- und 17 DragonerRegiment befahl, im Galopp bei Biberach über die Rieß zu sezen, und sogleich von dieser Stadt den Weg nach Memmingen einzuschlagen, wohin die bisherige Richtung seiner Bewegungen geradezu führte. Diese Anordnungen wurden vollkommen ausgeführt. Der General Digonet, an der Spize der 4ten HalbBrigade, der General Durut, an der Spize der zwei Grenadier-Bataillone, erstiegen die Höhen, das Bajonet voran; das 17 Dragoner- und 13 KavallerieRegiment, unter Anführung des GeneralAdjutanten Plausanne, brachen zu gleicher Zeit auf der Strasse von Biberach nach Memmingen vor, und stellten sich auf der rechten Flanke der Oestreicher auf. Diese, die nun von der ganzen Division Richepanse angegriffen wurden, zogen sich schleunig von dem SchlachtFeld zurük, das mit Todten und Verwundeten bedekt war.

Während der General Richepanse diese Höhen wegnahm, ließ der GeneralLieutnant St. Cyr den übrigen Theil der östreichischen Armee angreifen, welcher auf dem BergRüken stand, der sich gegen Mittel-Biberach hinzieht. Man konnte dahin nur durch einen einzigen HohlWeg gelangen, und diese Position schien unüberwindlich; aber die Anordnungen waren so gut getroffen und der Angrif geschah mit solchem Nachdruk, daß auch hier die Oestreicher bald zum Weichen gebracht wurden, und den fränkischen Truppen das SchlachtFeld überliessen.

Die Division des Generals Delmas hatte, während dieser verschiedenen Gefechte, den östreichischen linken Flügel, der hinter Ummendorf stand, in Unthätigkeit gehalten.

Dieser Tag kostete den Oestreichern, nach dem fränkischen AmtsBerichte, über 4000 Mann, wovon ohngefähr die Hälfte in Gefangenschaft gerieth.

Nach der Schlacht bei Biberach zog sich der FeldZeugmeister Kray nach Memmingen hinter die Iller zurük, wo er am folgenden Tage, 10 Mai, seine Armee aufstellte.

Von der andern Seite fuhr die fränkische Armee rastlos in ihrem Vordringen fort.

Das ReserveKorps rükte nach Ochsenhausen vor.

Das Korps des GeneralLieutnants St. Cyr behielt seine Stellung vor Biberach, und lehnte nur ein wenig seinen linken Flügel an, um der Bewegung des rechten Flügels der Oestreicher zu folgen.

Der GeneralLieutnant Lecourbe brach von seiner Stellung an der Aitrach auf, um über die Iller zu gehen, und gegen Memmingen zu marschiren.

Treffen bei Memmingen, 10 Mai.

Seit der Schlacht bei Mööskirch hatte Lecourbe, wie wir weiter oben sahen, von der Division Vandamme den General Laval mit einem Korps Flanqueurs detaschirt, um den Fürsten von Reuß zu beobachten, der ein östreichisches ArmeeKorps im Vorarlbergischen und in Graubünden kommandirte; dieser General hatte sich der ReichsStädte Wangen, Isny, Lindau und Ravensburg bemächtigt.

Mit dem übrigen Theil seiner Division sollte nun der General Vandamme den kleinen Fluß Aach, der durch Memmingen lauft, hinabziehen, und sich mit der Division Montrichard vereinigen, welche zu Aitrach über die Iller gehen sollte, während der General Lorge den Befehl hatte, über Egelsee an den Zusammenfluß der Iller mit der Aach zu ziehen.

Da die Entfernung der verschiedenen Colonnen nicht zuließ, daß sie alle zu gleicher Zeit ankamen, indem die linke Brigade der Division Vandamme ihre Richtung gegen Leutkirch hatte nehmen müssen, so nahmen nur die Divisionen Lorge und Montrichard an dem Treffen Theil.

Der FeldZeugmeister Kray vertheidigte den Ubergang über die Iller mit einem beträchtlichen Theile seiner Armee. Die Brüke vor Aitrach war abgebrochen. Aber ohngeachtet dieses Hindernisses, und der Anstrengungen der Oestreicher sich auf dem rechten Ufer zu behaupten, warf schon die einzige Division des Generals Montrichard sie zurük, und kam auf der prächtigen BergEbene zwischen der Iller und Memmingen an. Bald sezte auch die Division des Generals Lorge über den Fluß, und es begann ein zweites Treffen.

Die Oestreicher hatten 30 FeuerSchlünde in Batterie stehen, und eine zahlreiche Kavallerie, welcher die Franken nur zwei Regimenter Reiterei (das 8 und 9 Husaren Regiment) entgegen stellen konnten. Gleichwohl behaupteten sich diese auf der weggenommenen Position; die Nacht machte dem Gefecht ein Ende.

Noch hielten die Oestreicher Memmingen besezt. Am folgenden Morgen (11 Mai), mit Tages Anbruch, ließ daher der General Lieutnant Lecourbe den Angrif erneuern; er fand jedoch nur noch einen schwachen Nachzug, der bis auf zwei oder drei Stunden von der Stadt zurükgetrieben wurde.

Dieser Marsch und das Treffen, in welchem die Baiern vieles litten, gab den Franken 1800 Gefangene, worunter ein ganzes Regiment RothMäntler sich befand, die sich abgeschnitten sahen, und vor dem General Lecourbe, der nur eine schwache Begleitung bei sich hatte, das Gewehr strekten.

Nach diesem Gefechte bei Memmingen war

sich die östreichische Armee in die Verschanzungen von Ulm zurük, die schon im Jahr 1797 auf den Vorschlag des Generals Mack angefangen, und seit der Zeit durch unaufhörliche Arbeiten an Umfang und Festigkeit gleich fürchtbar geworden waren.

So hatte nun der General Moreau, in vierzehn Tagen, während deren er vier HauptGefechte gewann, worunter wenigstens zwei (die bei Stokach und bei Möskirch) den Namen von Schlachten verdienen, sich Meister alles Landes zwischen dem Rhein, der Donau, der Iller und dem BodenSee gemacht; er hatte der östreichischen Armee eine grose Anzahl Gefangene, unermeßliche Magazine abgenommen, ihre Verbindung mit dem ArmeeKorps im Vorarlbergischen und in Graubünden unterbrochen, und dadurch den ersten Zwek seiner Manövres, die Bewegungen der ReserveArmee zu deken, vollkommen erreicht.

(Die Fortsezung folgt.)

III.

Uiber die Beendigung des BürgerKrieges im westlichen Frankreich vor dem Anfange des jezigen Feldzuges.

[Aus dem AmtsBlatte der fränkischen Regierung: le Moniteur, No. 226 und 227, vom 16 und 17 Floreal, Jahr 8.]

„Die Geschichte der BürgerKriege wird kaum ein zweites Beispiel eines so ausserordentlichen, so langwierigen und schreklichen öffentlichen Unglüks darstellen, wie jenes, das man unter dem Namen des VendeeKrieges kennt.

„Dieser wilde Kontrast von Aufklärung und Barbarei, von Freiheit und Knechtschaft, von Grundsäzen und Vorurtheilen, von Fanatism und Philosophie; dieser Kontrast, welcher erst

innere Zwistigkeiten, und dann einen Krieg veranlaßte, der die volkreichsten Gegenden Frankreichs verheerte, wird dem Auge des philosophischen Beobachters nicht entgehen, der in diesem ewigen Kampfe das unvermeidliche Loos des menschlichen Geschlechts erblikt, so lange die Volks Unwissenheit ein System, die Erziehung das Eigenthum der Priester, und die Religion ein Werkzeug der Politik seyn wird.

„Die Geschichte wird einst die geheimen Ursachen des BürgerKrieges der Vendeer und Chouans in der Wuth der Ausgewanderten, in der Verkäuflichkeit sclavischer Seelen, in dem Golde und den Ränken des brittischen Ministeriums und in den abscheulichen Aufhezungen fanatischer Priester finden. Sie wird zeigen, wie dis politische Gewitter, das seit 1792 sich in den westlichen Departementen zusammenzog, um das Königthum wieder mitten in dem neugebohrnen Frankreich herzustellen, beständig von London nach Paris durch eine unsichtbare mächtige Hand hingeleitet ward, welche die lezte GrundUrsache alles Unglüks dieser grosen Epochen war. Sie wird die von den verschiedenen Regierungen, welche während der Revolution auf einander folgten, in Betref der Vendee begangenen Fehler, die treulosen WaffenStillstände und die elenden ScheinPacificationen schildern, die Hoche's Genius sich nicht verhehlen, und nicht vermeiden konnte.

„Das Band, welches den auswärtigen Krieg mit dem innern zusammenknüpfte, schien seit einigen Jahren noch fester geschlungen, weil es vor den Augen der fränkischen Regierung schlauer verborgen ward. Vor jedem auswärtigen politischen Ereignisse gieng ein neuer Aufstand im Innern her, oder unterstüzte dasselbe; und eben so war jede Krise der Vendee Vorläufer oder Folge militairischer Ereignisse an den Gränzen. Bei jedem partiellen FriedensSchlusse, wie bei jeder Hofnung zum allgemeinen Frieden, steigen wieder die Unruhen im Westen an, und machten sich bis an die Thore von Paris fühlbar; und war die Republik siegreich im Auslande, so gewann der BürgerKrieg von neuem seine Betriebsamkeit im Herzen des Staats.

„In den lezten Tagen der DirectorialGewalt wurden die neuen Geseze wegen der Geisseln und des gezwungenen

Aufruhrs das Signal oder der Vorwand zum WiederAusbruch bürgerlicher Unruhen. In dem Maaße, wie diese Gewalt von vier Jahren sich ihrer vorzeitigen AltersSchwäche näherte, nahm die Chouanerie wieder ihre drohende Haltung an; England versorgte sie wieder mit Kanonen und KriegsBedürfnissen; die Ausgewanderten gaben ihr Waffen und Truppen; die Priester weihten ihre Dolche, und täuschten aufs neue das leichtgläubige LandVolk; Rebellen- und DiebsRotten bildeten sich heimlich und überschwemmten die Dorfschaften, die Felder und alle Straßen; zahlreiche Emissarien verführten die Schwachen, warben die Entschlossenen. Beraubte Kouriere, LandKutschen die durchsucht, Bürger die auf den HeerStrassen geplündert wurden, bezeugten jeden Tag, daß alle Mittel, deren die Regierung sich bedient hatte um die Sicherheit in den westlichen Departementen herzustellen, ohne Kraft waren. Die Ermordung der VolksObrigkeiten, die Plünderung der PachtHöfe, die Niedermezelung der Republikaner, die Verfolgung der Käufer von Nationalgütern, der Mangel an Sicherheit auf dem platten Lande, alles schien anzukündigen, daß der VendeeKrieg sich immer durch gleiche Abscheulichkeit auszeichnen müsse, und daß der Krieg der Chouans zu keinem Ende zu bringen sey.

„Alle Mittel, die Rachsucht, die Raublust und den Fanatism zu mildern, schienen erschöpft: die Ueberredung hatte keine Gewalt, die Geseze hatten keine Kraft, die öffentlichen Beamten kein Ansehen, die Regierung keinen Einfluß mehr. Selbst die Zeit, statt die bürgerlichen Zwistigkeiten zu heilen, schien sie nur noch mehr aufgereizt und vervielfältigt zu haben. Die militairischen Posten wurden überfallen, entwafnet, oft selbst ermordet durch die Chouans, ohne daß diese dafür bestraft wurden. Beide Ufer der Loire schienen Frankreich völlig fremde zu seyn. Die englische Regierung, ihrem System von VertilgungsKrieg getreu, hörte nicht auf, alle Küsten des Ozeans mit Werkzeugen des Todes zu versorgen, und rief den fanatischen Bewohnern derselben zu: „Greifet wieder zu euern Waffen; werdet nicht müde, eurem Gott und eurem König die Zerstörer „des Throns und des Altars aufzuopfern; was bekümmern euch „eure Aerndten und Wohnungen? Euer Glaube und die Krone

„gehen Allem vor, und fordern die grösten Aufopferungen: euer
„Akerbau und eure Manufacturen sind nichts gegen euer Seelen-
„Heil und eure alten Gebräuche. Anarchisten und Gotteslaug-
„ner verdienen weder Schonung noch Mitleid. Greift wieder
„zu euren Waffen, und schlaget auf sie los; vertilget, senget
„und brennet: das ist das einzige Mittel, wieder Frieden und
„Wohlstand unter euch herzustellen."

„Auf diesen Zuruf organisirte sich die Vendee von neuem;
die Chouans brachen wieder mit mehr Macht und Frechheit los.
Leidenschaft und Unwissenheit vergröserten die Haufen; verödete
Felder, zerstörte Hütten, abgebrannte Dörfer, wüste Gegenden,
waren eine vergebliche Belehrung; nichts vermochte die irregeführten
Einwohner dieser unglüklichen Gegenden zur bessern Besinnung
zu bringen. Die Agenten Englands theilten überall
Waffen und Kreuze, Munitionen und Guineen aus. Auf ihren
Betrieb standen die Departemente von Maine und Loire,
Nieder Loire, und das rechte Ufer dieses Flusses von Angers
bis Croisic in vollem Aufruhr unter den Befehlen von
Chatillon, D'Andigne rc.; Georges stellte sich an die
Spize der Empörten im Morbihan, und bot den Engländern
die Hand. Zerstreute RäuberBanden, aus Züchtlingen und
Ausreissern zusammengesezt, beunruhigten das Departement der
Sarthe; die Chouans zeigten sich bewafnet in den Departementen
von la Manche, Orne, den NordKüsten, der
Mayenne und der Ille und Vilaine; an allen Küsten
des Ozeans war der Dämon der Zwietracht los, mit allen Plagen
in seinem Gefolge: alle gehässigen Leidenschaften waren wieder
aufgeregt; alle Schreknisse vermehrten sich; alle strafbaren
Hofnungen wachten wieder auf.

„Der Royalism, ungeduldig und leichtglaubig, deutete die
Beweggründe, welche die Revolution vom 18 Brumaire
herbeigeführt hatten, zu seinen Gunsten; er hofte sich der Resultate
derselben zu bemächtigen, sie mit Blut zu bestecken. Das
ZwischenReich, der unvermeidliche Ubergang von einer Constitution
zur andern, schien der Chouanerie ein günstiger Augenblik
für ihre Komplotte. Die seit zehn Jahren überwundene Partei
brüstete sich mit der Zuversicht des Sieges; die längstzerstörten
bürgerlichen und militairischen Einrichtungen des Throns

kamen wieder in Gang, und drohten; die Register der rechtmäsigen Söhne füllten sich mit Namen, und die Conscribirten des Despotism sezten sich überall in Bereitschaft zum Angrif.

„Vergebens ward eine Art von WaffenStillstand zwischen den Häuptern der Rebellen und der Regierung abgeschlossen. Täglich wurden die Freunde der Republik die Schlachtopfer ihrer Treuherzigkeit und ihrer Geduld. Die schonungsvolle Nachsicht der CivilGewalt gegen die innern Feinde machte diese nur immer kühner; die Straflosigkeit ihrer Frevel vermehrte ihre Rotten und ihre Grausamkeit. Die Einwohner einiger Städte waren niederträchtig genug, sich auf die Seite dieser Mörder-Horden zu schlagen, und sie gegen ihre eignen MitBürger loszulassen; andre, die schlauer waren, lieferten ihnen heimlich Kriegs- und MundVorräthe. Die feigen Ausreisser von den Fahnen der Freiheit vergrösserten ihre TruppenZahl; die Engländer und Russen drohten mit einer Landung auf den verrathenen Küsten der Republik, während diese nur noch eine provisorische Regierung hatte.

„Aber die für den 1 Ventos versprochene Constitution ward, viel früher als man es erwartet hatte, bekannt gemacht, und schon am 5 Nivos übernahm der Erste Consul die Zügel des Staats.

„Er fühlte die dringende Nothwendigkeit, den VendeeKrieg zu beendigen, und dem eben so grausamen als ärgerlichen Kampfe einiger Rotten von Empörern gegen die Masse des fränkischen Volkes ein für allemal ein Ziel zu sezen.

„Seinen Weisungen gemäs, schlos der General Hedouville, der schon unter Hoche durch seine Mässigung wie durch seinen Muth sich ausgezeichnet hatte, mit den verschiedenen RottenHäuptern einen WaffenStillstand. Aber welcher Eid kan Verräther binden? Der WaffenStillstand war seinem Ende nahe, und in allen westlichen Departementen sah man nichts als Vorbereitungen zum Kriege; der wilde Schrei des BürgerZwistes scholl von allen Seiten mitten aus den Versprechungen der Ordnung und Ruhe vor.

„Die Regierung maß mit festem Blike den ganzen Umfang dieser weitreichenden Verschwörung. Sie fühlte den gefährlichen Einfluß dieser innern Zwistigkeiten auf den auswärtigen

Krieg: sie wollte zuerst den Kampf im Innern beendigen, ehe der Feldzug am Rhein und auf den Alpen eröfnet würde; Frankreich muste Eins seyn um die neue Coalition des monarchischen Europa's zu bezwingen; die Republik muste ganz und in Masse zuschlagen, um durch entscheidende Siege den Ministern der Könige die Freiheit Frankreichs, das Wohl Europa's und den allgemeinen Frieden zu gebieten.

„Der Plan für den Feldzug im Innern ward festgesezt. Eine Armee von 60,000 Mann, unter den Befehlen des Generals Brune, sezte sich in Bewegung um die Republik zu rächen.

„Bis dahin hatte man den BürgerKrieg nur durch Waffen-Gewalt niederzudonnern gesucht: izt wollte die Regierung die empörten Departemente mehr noch durch Proclamationen als mit Artillerie zum Gehorsam zurükführen. Den Katholischen wurden ihre Priester wiedergegeben; alle Arten von Gottesverehrungen sollten frei und unter dem Schuze des Gesezes seyn; alles was gerecht und mit der republikanischen Regierung vereinbar war, ward bewilligt: das Vergangene war in Vergessenheit gesenkt; eine allgemeine Verzeihung sollte die nothwendige WiederVereinigung der Bürger eines und desselben Vaterlands versiegeln.

„Aber diese grosmüthigen Gesinnungen wurden einen Augenblik miskannt; schädliches Zögern stellte sich der so lange gewünschten Pacification entgegen. In dieser Lage der Dinge durfte die Regierung weder aus ängstlicher Politik wanken, noch mit gefährlicher Nachgiebigkeit diese Verirrungen entschuldigen. Der Befehl mit voller Macht zu wirken, ward gegeben: Hedouville übernahm die beyden Ufer der Loire; Brune traf Anstalten um den Morbihan zu unterwerfen. Die Zeit wohlgemeinten Rathes war vorüber; man muste handeln.

„Die Departemente Morbihan, Nieder-Loire; NordKüsten, Ille und Vilaine, wurden ausser der Constitution gesezt; und die Kraft dieser schreklichen Formel sollte sich mit voller Energie äussern, wenn die guten Bürger nicht sofort ihre Sache von jener der Rebellen trennen würden.

„Der Einfluß einer Regierung in bürgerlichen Zwistigkeiten, wenn die Mittel, deren sie sich bedient, nicht überspannt, und ihre Maasregeln nicht unzeitig sind, ist so gros, daß der

Volkheit beständig auf ihrer Seite ist. Auch haben dergleichen politische Enterbungen, wenn sie nicht für immer verhängt werden, die Kraft, verführte oder schwache Menschen wieder zurükzubringen, die guten Bürger mit Muth zu beseelen, und die im Solde des Auslands stehenden Bösewichter aus der Gesellschaft zu verbannen. Das Gesez, welches diese vier Departemente ausser der Constitution erklärte, war kaum erlassen, die Proclamationen der Generale Brune und Hedauville waren kaum bekannt geworden, als die Pacification mit erstaunenswürdiger Schnelligkeit erfolgte. Ununterrichtete oder Ubelgesinnte wollten zu verstehen geben, die plözliche Auflösung der Chouans, die gleichzeitige Entwafnung der empörten Gegenden, hätten ihren Grund in geheimen Bedingungen; als ob nicht ein natürlicher, unwiderstehbarer Grund dazu in der kraftvollen Haltung einer Regierung läge, welche die grosmüthigen und wahrhaft friedlichen Gesinnungen, die sie äusserte, mit der furchtbarsten WaffenMacht unterstüzte.

„Nachdem sie alle Künste wohlgemeinter Uiberredung erschöpft hatte, um diesen unglüklichen Gegenden den Frieden wiederzugeben, so blieb ihr nichts mehr übrig, als sich der Gewalt der Waffen zu bedienen, um die unverbesserlichen Urheber dieser langwierigen Gräuel zu vernichten. Wenn der BürgerKrieg unvermeidlich wird, so muß man ihn mit dem grösten Nachdruk führen, um ihn abzukürzen; und dis wollte die Regierung, indem sie eine Armee von 60,000 Mann in Bewegung sezte. Der Wille zu siegen, gieng vor dem General Brune und seinen Tapfern her. Der Retter Hollands sollte hier einen zwar minder glänzenden, aber desto nüzlichern Sieg erfechten. Er sah wohl ein, daß, den Frieden in dem westlichen Frankreich herstellen, eben so viel wäre, als die englischen Flotten entfernen, die Russen schlagen, in Paris den unsichtbaren GeneralStab der Vendee gefangen nehmen, die Coalition und die Ausgewanderten zerschmettern.

„Die Stadt Nantes, stolz auf ihren so oft erprobten BürgerSinn und auf ihre NationalGarde, stand für den Frieden an den Ufern der Loire gut, während der General Brune an der Spize seiner Armee aufbrach, um den im Morbihan versammelten Rebellen Verzeihung oder Krieg anzubieten. Seine

letzte, dringende Ermahnung an seine Truppen, war: strenge Kriegs-Zucht zu beobachten, welche allein einer Armee Ruf und Sieg giebt. Er verbot jede Requisition von Fonds, die nicht von ihm selbst genehmiget und unterzeichnet wäre: und wenn der Zufall der Märsche es nothwendig machen würde, sich bey den Einwohnern einzuquatieren, so sollten die Anführer der Colonnen persönlich für jede begangene Ausschweifung verantwortlich seyn.

„Kaum hatte die republikanische Armee sich in Bewegung gesezt als d'Antichamp, Chatillon, Bourmont, Lachevalerie, Vernon und andre Häupter der Empörung im westlichen Frankreich die Waffen niederlegten, und ihre Rotten entliessen: nur noch einige zerstreuten Räuber blieben übrig, die man rastlos verfolgte; die guten Bürger vereinigten sich; die Waffen wurden in die Hände der republikanischen Befehlshaber abgeliefert; der Brand, den die tyrannische Ungeschiklichkeit und Schwäche des Directoriums angefacht hatte, verlosch von den Küsten des Calvados und des Finistere bis zu den Thoren von Paris, und die Festigkeit der Generale löste die Empörung fast durch den blosen drohenden Anblik ihrer WaffenMacht auf, während die Weisheit der Regierung die durch bürgerlichen Zwist erbitterten Gemüther wieder mit einander aussöhnte.

„Auf solche Art vereinigten sich Brune's Lorbeeren mit jenen des unvergeßlichen Hoche. Beide milderten sie, in fast ähnlichen Epochen, die Leiden und Bedrängnisse der durch den BürgerKrieg am meisten verheerten Departemente; beide entrissen sie dem grausamsten Feinde der Republik das ungeheure SchlachtFeld, welches der Fanatism, das Königthum und die Bestechung, seit acht Jahren unaufhörlich mit Brand und Ruinen und Leichnamen bedekt hatten."

Zweit

Vergleichung zwischen der angegebenen V
derjenigen, welche entsteht, wenn die Vol
von da an bis zum erstgenann

	Volkszah		
	Die Gefundene		
	Manns-personen.	Frauens-personen.	Summ
Upsala, Stift	113212	123714	2369
Stockholm, Stadt	31532	37333	688
Strägnäs, Stift	78231	84590	1628
Linköping	106533	114733	2212
Werio	80019	84457	1644
Calmar	34652	36070	707
Gothland	14467	15615	300
Carlskrona, Stadt	6049	6568	126
Lund, Stift	130043	137860	2679
Gothenburg	107318	112993	2203
Skara	87528	92877	1804
Carlstad	77109	81564	1586
Westeråhs	94541	104580	1991
Hernösand	61234	66541	1277
Abo	195810	207622	4034
Borgo	127223	127726	2549
Summe	1345501	1434833	27803

N. II.

e Tabelle

olksZahl von 1780. und der gefundenen, d. i.
ksMenge des Jahres 1775. mit dem Zuwachse
ten Jahre zusammengerechnet wird.

hl von 1780.				Unterschied zwischen der Gefundenen und der Angegebenen.		
	Die Angegebene.					
e.	Mannspersonen.	Frauenspersonen.	Summe.	Mannspersonen.	Frauenspersonen.	Summe.
26	110592	121877	232469	—2620	—1837	—4457
65	35415	40394	75899	3883	3061	6944
21	78121	84562	162683	—110	—28	—138
66	102648	113158	215806	—3885	—1575	—5460
76	78430	83884	162314	—1589	—573	—2162
22	35172	36859	72031	520	789	1309
82	14309	15506	29815	—158	—109	—267
17	6078	6462	12540	29	—106	—77
03	129993	137816	267809	—50	—44	—94
11	106837	113060	219897	—481	67	—414
05	86950	92641	179591	—578	—236	—814
53	77182	82074	159256	73	520	593
21	93938	104299	198237	—603	—281	—884
75	62131	67893	130024	897	1352	2249
32	196896	209568	406464	1086	1946	3032
49	128513	128910	257423	1290	1184	2474
34	1343205	1438963	2782168	—2296	4230	1834

Verglei[illegible] welche [illegible] wenn [illegible] Volks-

[illegible] erstgenannten

	...ene.	Unterscheid, welcher Gewinn oder Verlust angiebt.		
	...umme.	Mannspersonen.	Frauenspersonen.	Summen.
Upsala, ...	245541	—3649	—182	—3881
Stockholn...	75191	6870	7137	14007
Strägnäs	172543	—4130	—1728	—5858
Linköping	229617	—4801	—2569	—7370
Weriö	172241	—6694	—2580	—9274
Calmar	76039	—2474	355	—2119
Gothland	29800	—1584	—284	—1868
Carlskron...	13800	7232	1127	8359
Lund, ...	00064	196	2437	2633
Gothenbu...	35141	—1413	340	—1073
Skara	91665	—6213	—2703	—8916
Carlstad	77775	—2734	—966	—3700
Westeråhs	12059	—6120	—2852	—8972
Hernösand	48995	—2367	205	—2162
Abo	61826	—11833	—6074	—17907
Borgo	01464	7395	6129	13524
	43731	—32369	—2208	—34577

... im Jahre 1775 und 1795 ...

...terschied Vermehrung.		Verhältniß der Summen.					
Familienpersonen.	[illegible]	Mannsvers. 1775.	Mannsvers. 1795.	Frauenspers. 1775.	Frauenspers. 1795.	Summen. 1775.	Summen. 1795.
8119	[illegible]	100	10[illegible]	100	106	100	106
1529	2670	100	10[illegible]	100	103	100	103
7840	15011	100	10[illegible]	100	109	100	109
7662	14719	100	106	100	106	100	106
10489	19349	100	112	100	113	100	112
6053	9926	100	112	100	117	100	115
850	805	100	99	100	105	100	102
829	1635	100	113	100	113	100	113
21031	45733	100	120	100	115	100	117
13724	27196	100	113	100	113	100	113
11062	21842	100	113	100	112	100	112
15737	31172	100	121	100	120	100	121
12987	24565	100	113	100	113	100	113
15487	29900	100	125	100	124	100	125
46458	88358	100	123	100	124	100	12[illegible]
33453	64787	100	126	100	128	100	127
213310	412739	100	115	100	115	100	115

N. V.

Ausgeschiffte Waaren von Gothenburg im Jahre 1799.

Waare	Menge	Einheit
Stang-Eisen	80,750	SchiffPfund. *
Feineres Eisen und EisenWaaren	4,241	— —
Nägel	752	— —
Stahl	619	— —
Alaun	307	— —
Bretter	20,894	Zwölfter.
TannenBalken	264	Stüke.
Sparren, an den Kanten behauene	254	— —
Theer	2,417	Tonnen.
Pech	578	— —
Heering, gesalzener	125,378	— —
geräucherter	2,176	— —
Heeringsthran	26,192	Ohm.
Helsinger-Leinewand. **	26,014	Ellen.
Drell, schwedischer	6,409	— —
Flachs, ungehechelter	217	SchiffPfund.
Hanf	127	— —
Thauwerk	53	— —
Bergmoos	16,767	LiesPfund.
FensterGlas, schwedisches, am Werthe	2,100	Reichsthaler.
Ostindische Waaren, am Werthe	152,493	— —

Von der Niederlage.

Waare	Menge	Einheit
Tabacksblätter	34,944	SchalPfund.
Reis	50,645	— —
Caffeebohnen	2,026	— —
Waizen	467	Tonnen.
Salz	2,314	— —
Weine	150	Ohm.
Franz. und Span. Branntwein	1,091	— —
Flachs, ungehechelter	737	SchiffPfund.
Hanf	335	— —
ThauWerk	109	— —
UnterschleifsWaaren, am Werthe	12,953	Reichsthaler.

Abgesandter Heering nach einländischen Orten	39,825	Tonnen.
— — Heeringsthran	558	Ohm.

Eingekommene Fahrzeuge von ausländischen Orten	518.
— — — einländischen Orten	455.
Ausgegangene Fahrzeuge nach ausländischen Orten	523.
— — — einländischen Orten	472.

* Ein SchiffPfund enthält zwanzig LiesPfund, oder 400 Pfund, Victualien-Gewicht; und ein LiesPfund zwanzig SchalPfund.

** Die Provinz Helsingland, ziemlich gegen Norden gelegen, ist vorzüglich reich am Flachsbau und Leinwands-Spinnerei.

N:: VI.

Verzeichniß über die Krankheiten und Kranken in dem Königl. Lazarethe zu Stockholm 1799.

Venerische von allerley Graden	211
Fieber allerley Arten: remittirende, Katheral-, kalte und hitzige	165
Auszehrende Fieber und Schwindsucht	29
Durchlauf	31
Wassersucht	119
Scharbock	47
Chronische Krankheiten, als: Lahmheit, Gicht, Glieder-Steife, Verrükung, Würmer, Convulsionen, andre Nervkrankheiten u. dgl.	85
Bruch	6
Krebs	8
Ausschlag: Kräze, Flechten und bösartige KopfWunden	62
Inflammatorische Eiter- und MilchBeulen, allerlei eiternde Wunden und kalter Brand	93
BlutWunden und Quetschungen	11
Arm-, Lenden- und Beinbruch	20
Verrenkungen	4
Unfälle, welche eine chirurgische Operation foderten: Haasenscharte, Scirrhen, Eiter-Sammlungen, Aderbrüche und unverbesserliche Glieder, die abgenommen werden musten	10
AugenKrankheiten, wovon 2 am grauen Staar gestochen worden	4
	896

Vom Jahre 1798 waren Kranke übriggeblieben	79	
Im Jahre 1799 aufgenommen	817	
		896.
Von diesen wurden gesund oder verbessert entlassen	687	
Es starben männlichen Geschlechts	70	
weiblichen Geschlechts	58	
	128	
Es blieben für das Jahr 1800. zurüke	81	
		896.

N. VII.

Verzeichniß über die Kranken und Krankheiten in dem Lazarethe zu Lund in Schonen.

Aufgenommen wurden im Jahre 1799. siebenzig, darunter waren:

Venerische, wiederhergestellte	25
Von innerlichen Krankheiten hergestellte	7
Verbesserte	5
Unverbesserliche	2
Verstorbene	2
Von äussern Krankheiten hergestellte	13
Verbesserte	4
Unverbesserliche	2
Zurükgebliebene in verschiedenen Krankheiten	10
Summe	70

N. VIII.

Verzeichniß über die Kranken und Krankheiten in dem Königl. Lazarethe zu Abo 1799.

Krankheit	Anzahl
Blödsinnige	13
An der fallenden Sucht	6
Milzsüchtige	5
An der Mutterpassion	7
Bauchwassersüchtige	5
Brustwassersüchtige	1
Wassersucht im Herzsake	1
Aussäzige	7
An Würmern	2
An der Gicht	5
Lungensüchtige	2
Blutsturz	1
Rose	1
Goldene Ader	1
Lahmheit	1
Keichhusten	1
Kaltes Fieber	5
Langwieriger Durchlauf	2
Fehlende weibliche MonatsZeit	3
Langwieriger Rheumatism	5
Venerische Krankheit von allen Graden	44
Augenkrankheit, Thränenfistel, schwarzer Staar	13
Flechten auf der Haut	2
Kräze	1
Beinfraß	9
Eiternde Wunden	12
Krebs	1
Beinbruch	3
Encystis	2
Gliederschwamm	2
BlutWunde	1
Eingeklemmter Bruch	1
	174

Vom Jahre 1798 waren übriggeblieben	16	174
Im Jahre 1799 wurden aufgenommen	158	

Von diesen wurden gesund entlassen	88
— — — verbessert	34
— — — unheilbar	23
— — starben	5
	150
Es blieben für das Jahr 1800. zurük	24
	174





La nouvelle Héloise, ou lettres de deux amans, habitans d'une petite ville au pied des Alpes, publiées par Rousseau, 6 Vol 12. Paris, an 8. de la republ. 2 Rthlr.

Jeden wahren Verehrer des unsterblichen Rousseau, wird es gewiß freuen, durch diese neue Ausgabe eines der ersten Meisterwerke, dasselbige vervielfältigt und durch die Wohlfeilheit des Preises zugleich gemeinnütziger gemacht zu sehen. Ein sauberer Druck und die möglichste Correctheit des Textes geben dieser Ausgabe auch neben anderen einen ehrenvollen Platz.

Folgende interessante Schrift hat so eben die Presse verlassen:

Ueber den Briefsteller Jacobi an Fichte, 8. 1800, 6 Gr.

Der Verfasser nimmt von dem Schreiben Jacobis an Fichte Gelegenheit, das unsichere der philosophischen Grundsätze darzuthun. Zuvörderst beschäftigt er sich nur mit Jacobi und glaubt durch die Nebeneinanderstellung von dessen eignen Worten ihn der Unzulänglichkeit seiner Sätze überführt zu haben. Dann folgt die Entwicklung der Fundamentalsätze Spinoza's, Kants und Fichtes, deren Unsicherheit er, nebst der Unmöglichkeit etwas Unumstößliches in der Philosophie als Wissenschaft aufstellen zu können, beweiset.

Anzeige für Freunde einer unterhaltenden Lektüre:

Bellomos letzter Abend meines Lebens, von Carl Gottlob Cramer, mit Kupfern, 8. Leipzig, bey W. Rein, 1800. 1 Rthlr. 12 Gr.

Bey der Anzeige eines neuen Werks vom berühmten Verfasser des Erasmus Schleicher, des Paul Ysop ꝛc., ist eigentlich weiter nichts nöthig, als zu sagen, daß es da ist. Man darf voraussezen, daß wohl niemand in der deutschen schönen Litteratur so sehr ein Fremdling seyn werde, um nicht zu wissen, was er hier zu erwarten habe, in wie weit Verstand und Empfindung hier ihre Rechnung finden.

Anzeige für Freunde einer unterhaltenden Lektüre:

Stephanor, oder die Gräuel der Inquisition, mit Kupfern, 8. Leipzig, bey W. Rein, 1800. 1 Rthlr. 8 Gr.

Jeder Leser der noch Empfänglichkeit hat für die leichten Spiele einer blühenden Phantasie, die sich bald an zarten Scenen der Liebe, bald an den Stürmen der Schicksale und der muthigen Kraft ergözt, mit der jene ihnen begegnet, jeder Leser, der sich über jenes Schreckensgericht Spaniens näher zu unterrichten wünscht, wird hier in reichliches Vergnügen finden, das durch den fließenden Styl und die gewählte wohlklingende Sprache — eine seltne Eigenschaft neuerer Romane — gewiß noch erhöhet werden wird.

Gigantomachia, das ist heilloser Krieg einer gewaltigen Riesenkorporation gegen den Olympus, mit Horazens Motto: optat ephippia bos piger. Nebst einem Titelkupfer, 8. 1800. 16 Gr. geb.

Wer an der jezigen Literatur den Antheil nimmt, der ihr wegen so mancher bedeutender Ereignisse in vollem Maaße gebührt, den wird es gewiß interessiren, wenn man sie ihm hier noch einmal im dramatischen Gewande vorüberführt. Sei nun auch die Ansicht, welche sie wolle, möge sie immerhin des Dichters Individualität mit ins Spiel gemischt haben, mög man ihm auch in manchen Ausfällen keineswegs beistimmen können, wie das zuweilen gewiß der Fall seyn muß, so wird man doch dem leichten Scherz und der heitern Laune seinen Beifall nicht versagen können, und an dem Witz sich freuen, der aus einem so reichen Füllhorn strömt.

Das Grabmahl, von Bernhard, mit Vignetten und Musik, 8. Leipzig, bei W. Rein, 1800. 8 Gr.

Wir glauben den Inhalt dieser kleinen philosophischromantischen Schrift nicht besser angeben und ihren Geist nicht besser charakterisiren zu können als mit den eignen Worten des Verfassers in der Vorrede: „Sie enthält die absichtlosen ungekünstelten Ergießungen eines gefühlvollen Herzens, denen sich in einer Stunde der Erinnerung des Nachgenusses eines schönen Tages ungesucht die Worte darboten, um auch dem entfernten Bruderherzen vernehmbar werden zu können."

Und wirklich mit Zügen, in welchen jeder verwandte Sinn Wahrheit und Interesse entdecken wird findet der Leser hier das Bild eines Tages gezeichnet, den man gern mit verlebt, weil es mit sanftem Ernste das Herz anzieht und es über so manchen Druck und so manches Dunkel der Erde emporhebt. Vorzüglich werden zwey Lieder: „die Ruhe im Grabe" und „der Engel des Todes,", wovon das erstere eine treffliche Composition von Hoffmeister erhalten hat, ihres Eindrucks auf jedes bessre Gemüth nicht verfehlen. Das schöne Aeußere und zwey wohlgelungne Vignetten von Schnorr machen diese Schrift auch in typographischer Hinsicht zu einer angenehmen und gefälligen Erscheinung.

Anzeige für Freunde einer unterhaltenden Lektüre:

Die Höhle des Todes, a. d. franz. von Caroline Friederike Schlegel, mit Kupfern, 8. Leipzig, bey W. Rein, 1800. 16 Gr.

Dieses Buch mit seinen mannichfaltigen und schauderhaften Abentheuern, die die Erwartung des Lesers bis zum Ausgange in Spannung erhalten, darf gewiß auf den Beyfall Anspruch machen, den alle Schriften verdienen, welche eine angenehme Erholung in den Stunden der Muße gewähren.

---

stellt unter einer Rubrik, sondern so wie sie sich darbieten, vermischt erscheinen können.

Obgleich der KostenAufwand eines solchen Unternehmens beträchtlich seyn wird, so hoffen wir doch, durch Unterstützung des Publikums dafür entschädiget zu werden, da kein Theil desselben, er lese zur Belehrung oder Unterhaltung, dabei leer ausgehen wird.

Der Gelehrte darf nemlich erwarten, von allen erschienenen oder unter Arbeit befindlichen Werken in diesen Miscellen die früheste Nachrichten zu erhalten und mit dem Wesentlichen ihres Innhalts bekannt zu werden.

Der Künstler und Kunstfreund erfährt daraus die Erscheinung der neuesten Kunstwerke, und dieser, so wie der Gelehrte wird von Werken, welche auf Pränumeration oder Subscription erscheinen, so frühe Nachricht erhalten, daß er an diesen Vortheilen noch Theil nehmen kann.

Der Fabrikant und Kaufmann wird die Nachricht von Entdekung neuer Hilfsmittel für Fabriken und Manufakturen, von Verfertigung neuer HandlungsArtikel, nebst Adresse, woher man sie beziehen kann, nirgends früher erhalten, als durch dieses Institut.

Und welchen Stoff zur Unterhaltung und Belehrung wird überhaupt jeder gebildete Leser in diesen Miscellen finden, da nichts davon ausgeschlossen bleibt, was zur Darstellung der sittlichen, intellektuellen und physischen Cultur dieser interessanten Inselbewohner gehört. Nur die Politik werden wir nicht darinnen aufnehmen, da über diese die Allgemeine Zeitung hinlängliche Auskunft giebt.

Von Zeit zu Zeit soll ein Kupfer mitgetheilt werden, namentlich Vorstellungen oftgenannter Gegenden in London oder auf dem Lande, Porträts berühmter Personen und Schilderungen wichtiger Auftritte. Der ersten Nummer findet man die Aussenseite der Westminsterhalle und des Parlaments nach einem sehr guten Original beigefügt.

Der Inhalt des so eben erschienenen ersten Heftes ist folgender:

Transport von einer Million Sterling in Kronenthalern nach der Englischen Bank; — Freude der Londner Bürger darüber. — Sechsthalb Tonnen Goldes; die Einkünfte der Stadt London. — Merkwürdige Gegend der Bank, der Börse, des Mayorpallastes. — Die erstaunlichen Geschäfte in der Bank, die vielen Diener, die geschwinde Abfertigung. — Taschendiebe, die dort lauren. — Solide und bequeme Bauart der Bank. — Banknoten; ihre Verfertigung; ihr Vorzug über baare Münze. — Seltsame Bibliothek in der Bank. — Bewafnung ihres sämtlichen Personales; Ursachen. — Dächer von überfirnißtem Blech. — Prächtige Erweiterung der Bank im Vorschlage. — Ihre unterirdischen Geldgewölbe. — Erklärung des Titelkupfers. — Bauart der Westminsterhalle. — Bestimmung. — Erstaunliche Bankette daselbst. — König Richards II. zweytausend Köche und ihr Kochbuch. — Gerichtshöfe und Parlamentssitzungen in demselben Gebäude. — Der Herzog von Clarence, ein guter Redner. — Samuel Ireland's lezte interessante Schrift. — Sein Tod. — Seines Sohnes literarische Spaßvogeley. —

Hn. Hofrath Eschenburg. — Tod des berühmten Anatomikers Cruikshank. — Schilderung dieses grosen Mannes. — Seine Milde gegen die Armen, seine Erziehung und Schriften. — D. Hunter. — Nachrichten aus dem englischen Mittellande. — Herr von Archenholz. — Die Schustermeister in Hull brauchen Geld. — Leder-Handel. — Englische Taxen in Deutschland bezahlt. — Unglaublicher Preis der nothwendigsten Bedürfnisse. — Oeffentliche Bibliothek in Hull. — Zwey Habichte tödten einen grausamen Gärtner. — Englische Aufmunterung des Akerbaues und der Viehzucht. — Akerbaufest in Woburn. — Der Herzog von Bedford miethet einen Schaafbock um 4,200 Rthlr. — Absterben eines Abkömmlings der Grafen von Habsburg. — Der berühmte Bolton in Soho versagt allen Fremden den Zutritt zu seiner Manufactur. — Glükliche Erndte. — Der grose Verbindungskanal. — Urbarmachung der Haiden. — Vorschlag, dem Geldwucher zu steuren. — Wohlthätigkeit der Stadt Bath. — Unglaubliche Summe der Armensteuren (zwey Millionen Sterling). — Pitt, Lord Somerville. — Flor der Stadt Berwick an der Tweed. — Genaue Beschreibung des Lachsfangs. — Zwey dortige Handelscompagnien. — Die Kits. — Hr. D. Wolkmann. — Eine ganz neue Art von Tuch aus Robbenhaaren und Schaafwolle. — Warum die englische Landleute so stark und gewandt sind? — Ueber das Ringen und Boxen; eine Stelle hierüber aus Warners neuester Reise. — Erweiterung und Verschönerung Londons. — Ob Häusermenge Volksmenge voraussezt? — Nuisances in London. — Der Luxus will geräumig wohnen. — Der Herzog von Bedford erbaut sich eine eigene Stadt mitten in London; — sie ist im Werden; — ihre Pracht; — ihre Lage; — angränzende Baumschule; — er legt einen majestätischen Fahrweg zwischen weiten Alleen an. — Liebe aus Dankbarkeit, eine wahre höchstrührende Geschichte eines jezt in London lebenden Ehepaars. — Der Prinz von Wallis in Brighthelmstone. — Englische Badeörter. — Seewasser. — Weymouth und Brighton. — Cirkel des Prinzen; — seine bezaubernden Manieren. — Maskirter Ball. — Freie Mädchen. — Der halbkastirte Jude, eine kurzweilige Anekdote. — Entdekung eines merkwürdigen Buchs bei den Brahminen. — Ouseley Charte von Persien. — Moodie Geschichte der militärischen und politischen Verhandlungen der brittischen Nation in Hindostan von 1744 — 84. — Vermessung von GrosBritannien. — Ansichten der interessantesten Gegenden. — Burgeß Gedicht: Richard I. — Kuhpoken. — Barrow Reise nach SüdAfrika. — Mehrere kleinere zu erwartende Werke von D. Hume, Noble, Clarken. — Ansichten aller europäischen Gletscher. — Hager chinesische Sprachlehre. — Alderson's Sigellakstäbchen gegen Rheumatismus. — Neue Akerbaugesellschaft. — Monumente für die Seehelden. — PrachtAusgabe von Virgil. — Warners Geschichte von Bath. — Zwey Werke von Pennant. — Byam's westindische Früchte.

Drei Hefte machen einen Band aus, der 1 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 48 kr. kostet. Man verbindet sich nur auf einen Band.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Tübingen.